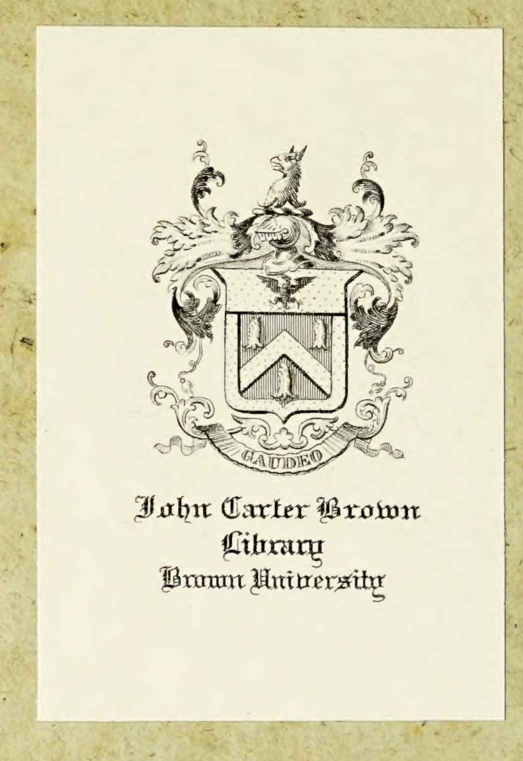
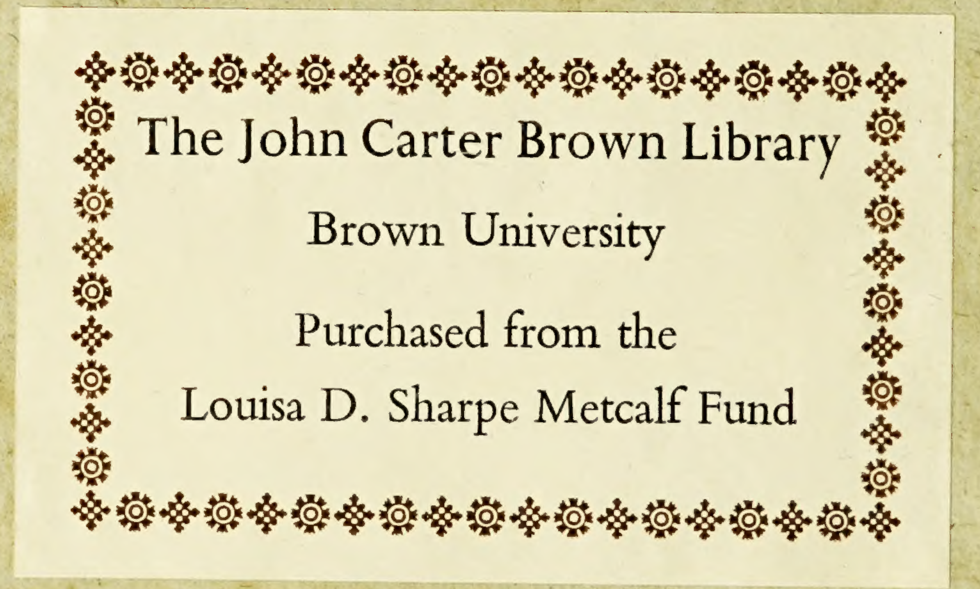
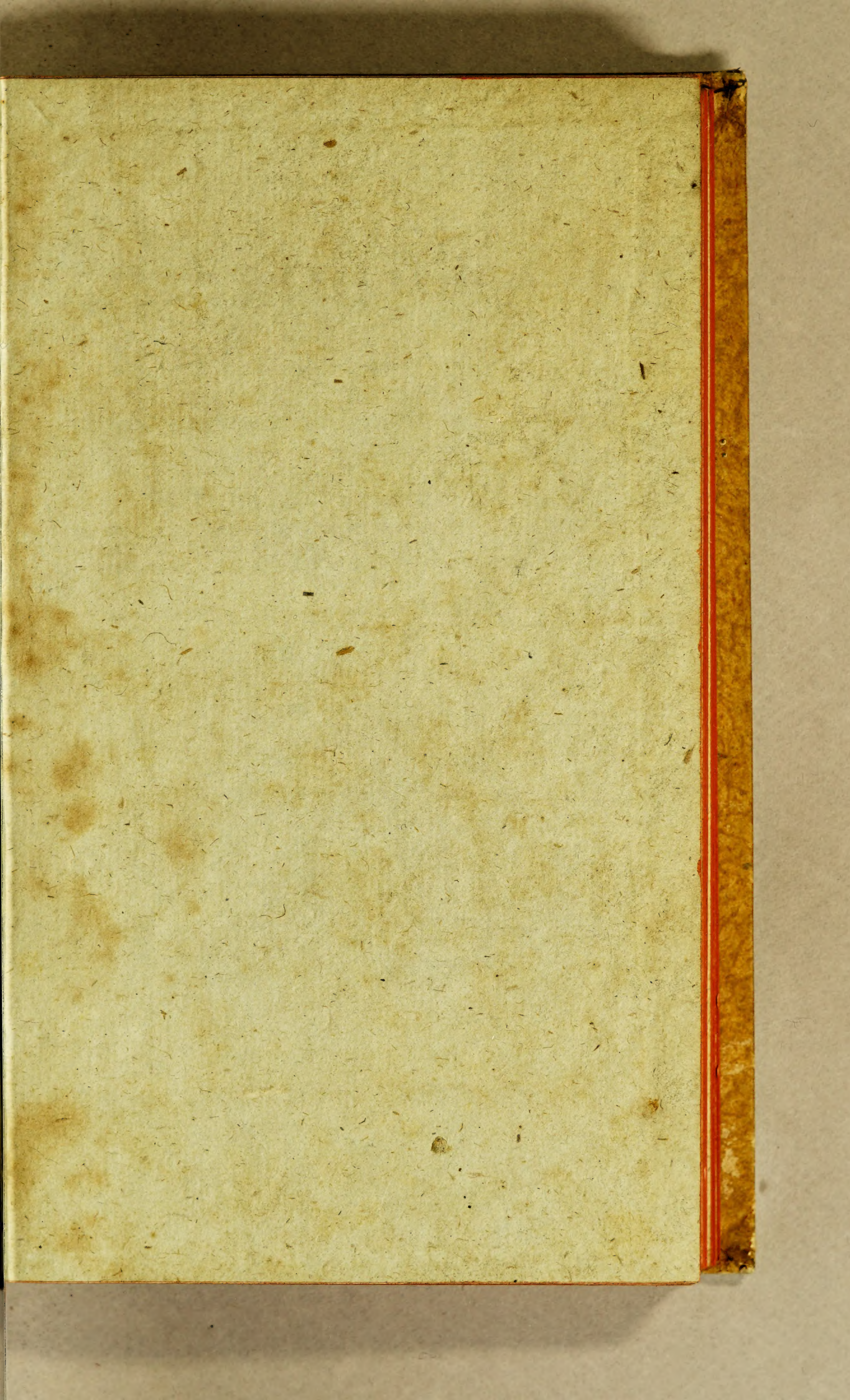
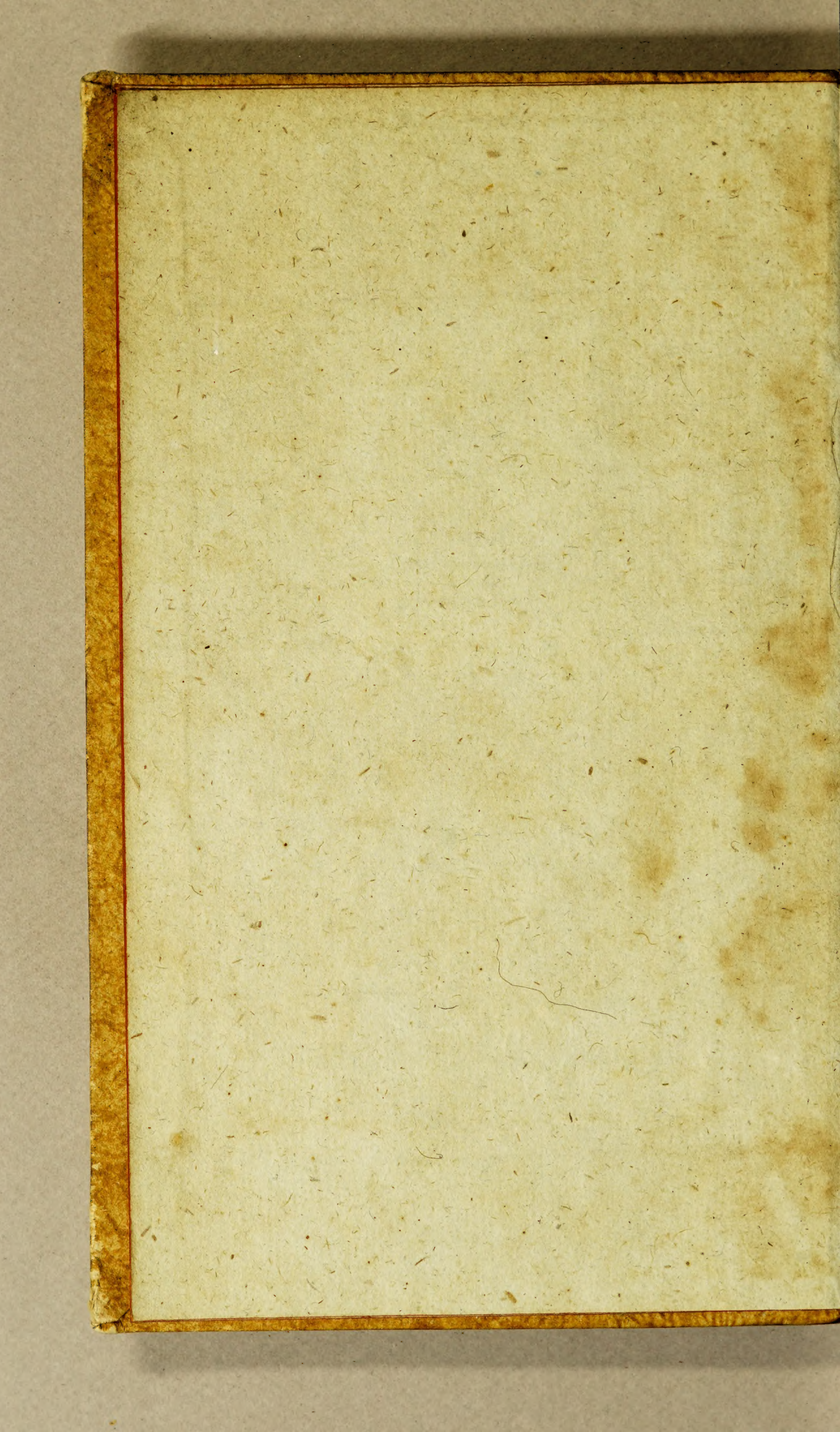



GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University


The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund





Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der W. und A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt
an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph.
der Berlinischen und Hallischen Naturforschenden Gesellschaften
Mitglied.

Vierzehnter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1788.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen,

meinem

Allergnädigsten Herrn

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Innhalt des vierzehnten Bandes

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

CXVII.

Anzeige

Anzeige der im vierzehnten Bande

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere enthaltenen Kupfertafeln.

22. Der



Den 17ten April 88. starb zu Paris M. Georges-Louis le Clerc, Chevalier, *Comte de Buffon*, Seigneur de Montbart, Marquis de Rougemont, Vicomte de Quincy, Seigneur de la Mairie, les Harens, les Berges & autres lieux, Intendant du Jardin & des Cabinets d'histoire naturelle du Roi; l'un des Quarante de l'academie Francoise, Tresorier perpetuel de l'Academie des sciences &c. Dieser berühmte Mann war zu Montbard in Bourgogne den 7ten Sept. 1707.

von Amts wegen trieb, und da ich hier wieder zum Lehramte der Arzneywissenschaft zurück gegangen bin. Sollte ich, in Ermangelung der Muße dazu, nicht alle Stücke selbst übersetzen können, so werde ich doch für die Richtigkeit derselben, durch genaue Nachsicht sorgen, und die nöthigen Beyträge und Anmerkungen selbst hinzufügen.

Frankfurt an der Oder,
am ersten September 1788.

B. C. Otto.

Herrn

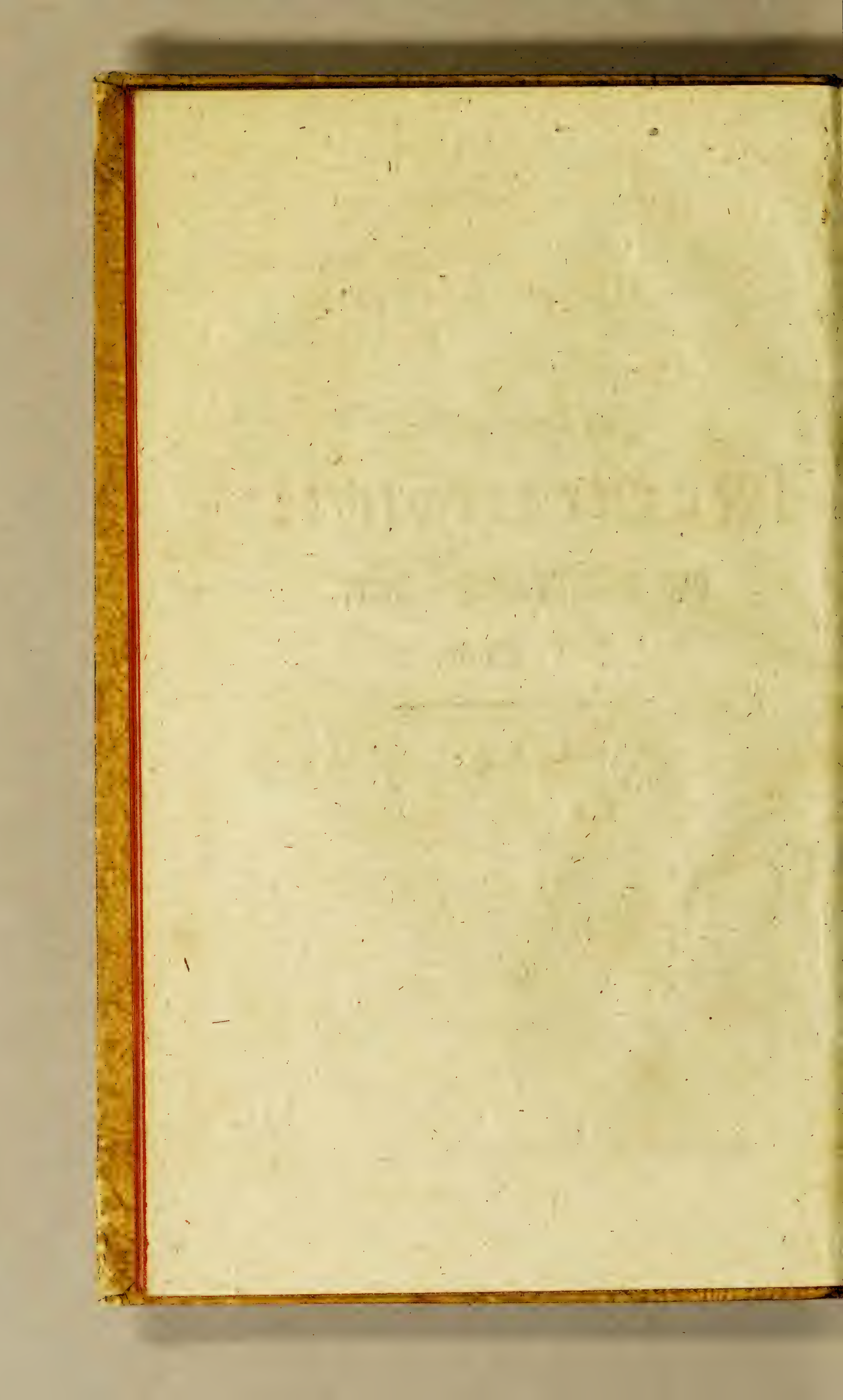
Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der vierfüßigen Thiere.

XIV. Band.

1788.



Der Hamster S. 5.



Büff: Thiere. XIV. Th: Büff: H. d. n. VII Th:
L. S sculp. 1788 B. I. Tab: 14.



Der Schwarze Hamster. S. 5.



Büff. Thiere. XIV. Th. Schreb. Säugt. T. 198. B.





CVII.

Der Hamster. a) [1]

Büff. Allg. Histor. d. Nat. *VII. 1. tab. 14.*

Schwarze Hamster. Schreber Säugth. *tab. 198. B.*

Der Hamster ist eine von den bekanntesten und schädlichsten Ratzen. Daß wir seine Geschichte nicht mit der Geschichte der andern Ratzen

 vorge=

a) Le Hamster, auf neulateinisch Cricetus. Gesner sagt, daß dieser Name aus der illyrischen Sprache abzustammen scheine, in welcher dieses Thier Schrzeczieck heiße. Auf deutsch Hamster oder Hameſter, ein Name, den wir deswegen angenommen haben, weil er ihm in seinem Vaterlande gegeben wird.

Chomick=Skrzeczek, auf Polnisch, nach Rzaccynski *Auct. Hist. Nat. Polon. pag.* 326. *Cricetus p.* 232.

Cricetus, *Gesner Hist. quad. pag.* 738. (267. 836.) duae figurae Criceti ibidem.

Porcellus frumentarius. Theriotropheum Silesiae a *Gasp. Schwenckfeld, Lignitii* 1603. *pag.* 118 *et* 119.

Glis cinereo rufus in dorso, in ventre niger, maculis tribus ad latera albis . . . Marmota Argentoraten-

vorgetragen haben, kömmt davon her, weil wir denselben nicht gesehen, und ihn uns nur neulich haben anschaf-

ratensis. La Marmotte de Strasbourg. *Brisson, Regn. animal. pag. 166. n. 8. (Edit. in 8. Tom. I. p. 117. 8.)*

Cricetus, mus cauda subabbreviata, auriculis rotundatis, corpore subtus nigro, lateribus rufescentibus. *Linn. Syst. nat. edit. X. p. 60.* V.

x) Hamester, quem quidam Cricetum nominant. *Agric. an. subt. p. 40.*

Vormela *Agric. an. subt. p. 42.*

Cricetus der Hamster *Clauder. Ephem. nat. curios.* dec. II. ann. 5. p. 376 cum fig mediocr.

Cricetus Gesn. *Rai syn. quadr. p. 221.*

Mus Cricetus Gesneri *Linn. syst. nat. 2. p. 47.*

Der Hamster. *Meyer thiere 2. tab. 81. 82.* mit dem Geripe.

Mus cauda elongata, corpore cinereo rutilo nigroque longitudinaliter vario. *Linn. Syst. nat. 6. p. 10. n. 10.*

Glis Cricetus *Klein quadr. p. 56.* Klein Vierf. 166. n. 3.

Mus dorso rutilo, ventre nigricante. The Mus, with a reddish brown, and black belly: the Cricetus *Hill. anim. p. 519.*

Mus cauda elongata, corpore cinereo rutilo nigroque longitudinaliter vario. *Kram. Austr. p. 317.*

Der Hamster. Halle Vierf. *p. 424. tab. 23.*

Hamester *Dict. anim. II. p. 385.*

Marmotte de Strasbourg *Dict. anim. III. p. 30.*

Hamster: Mus met een Kortagtige Staart, de Ooren gerond, het Lighaam van onderen Zwart, aan de Zyden rosagtig. *Houtt. nat. hist. II. p. 464.*

Ham-

anschaffen können. Der beständigen Aufmerksamkeit des Herrn Marquis von Montmirail, auf alles,

 so

Hamster *Bom. Dict. II, p. 416.*

Le Hamster *Buff. hist. nat. XIII. p. 117. tab. 14.* Allg. Hist. der Nat. *VII. 1. p. 69. tab. 14.*

Mus (Cricetus) cauda mediocri, auriculis rotundatis, corpore subtus nigro, lateribus rufescentibus maculis tribus albis. *Linn. syst. nat. 12. I. p. 82. n. 9. et addend. Tom. II. (Ed. XIII. 1 137. n. 9.*

Der Hamster. *S. G. Gmelin Reis. I. p. 33. tab. 6.* mittelm.

The German Marmot. *Penn. syn. quadr. p. 271. n. 200.*

Cricetto *Aless. quadr. IV. tab. 156 fig. Buff.*

Der Hamster. Müll. Naturs. *I. p. 344.*

Der Hamster. Sulzers Naturgesch. der Hamster. Gotha 1774.

Glis (Cricetus) corpore subtus nigro, lateribus rufescentibus maculis utrinque tribus albis. *Erxleben systema mammal. p. 363. n 4.*

Mus (Cricetus) buccis fucculiferis, corpore subtus aterrimo, cicatricibus lumbaribus detonsis. *Pallas Novae species glirium. p. 83. n. 21. Tab. 25. f. 1. 2.*

Hamster. Handbuch der Natur. *I.* p. 179. Beckmanns Naturg. der Thiere p. 21. Buchners ausführl. Beschreib. des Hamsters. Streliger neue Beyträge *II.* J. 1 Q. 1769 p. 1. 6. Mannigfaltigkeiten. *III.* p. 177. Physik. ökon. Patriot. 1756. Denso monatl. Beytr. zur Naturk. Berlin 1752. 3. p. 193 Neues Hamb. Magaz. *V.* p. 87. *C. A. a Bergen dissertat. de animalibus hyeme sopitis. Francof. ad V.* 1752. Mannigfaltigk. *I.* p. 624. Systematisch. Lehrbuch über die drey Reiche der Natur. *I.* 167. n. 9.

Ham-

so zur Erweiterung der Naturgeschichte etwas beytragen kann, und der Gnade des Herrn von Waitz Staatsministers Sr. Hochfürstl. Durchlauchten des Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel, haben wir die genaue und richtige Kenntniß von diesem Thier zu danken.

Sie

Hamster. Oekonom. Zoologie. 35. n. 42. Fischer Livland. p. 60. n. 21.

Glis Cricetus. *Blumenbach Introd. in Hist. nat. p. 59. n 4.*

Mus Cricetus (Piller) Elementa histor. nat. I. 23.

Glis Cricetus, Kriesch, Hörcsög. *Severini Tentam. Zool. hungar. p. 65. n. 2.*

Gmelin S. Reise. *I. p. 33. tab. 6.*

Der gemeine Hamster. Leske Naturgesch. I. 169. 1.

Glis Cricetus Erxl. *Borowsky* Naturg. I. 3. 35.

Der Hamster. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. I. p. 223.

Der Hamster, Kornferkel. Blumenbach Naturg. 2. a. *p. 80. n. 3.*

Der Hamster. Schrebers Säugthiere *IV. p. 695. Tab. 97.*

Hamster. Zimmerman geogr. Zool. 2. *p. 10.* und *376. n. 300.*

Schwarze Hamster. Lepechin Reise. *I. p. 192. t. 15.* Pallas Reise *I. p. 128.* Georgi Reise 2. *p. 857.* Schrebers Säugthiere. *IV. t. 198. B.* Titelkupf. von Sulzers Abhandl.

Der Hamster, Kornhamster wird in Oesterreich auch Krietsch genannt (Kram); Polnisch, *Skréczek, Skrzeciek, Chomik, Myszwielka ziemna*; Rußisch, *Chomak*; bey Simbirsk *Karbusch*; Ungarisch, *Hörcsög*, (Severin). O.

Sie haben uns von diesem Thiere zwey lebendige nebst einer Nachricht b) von ihren Sitten und natürlichen Gewohnheiten übersendet. Von diesen Thieren haben wir eines auf einige Monate gefuttert, um es zu beobachten, und nachhin hat man es zergliedert, um es zu beschreiben, und desselben innere Theile mit anderer Ratzen ihren zu vergleichen. Man wird sehen, daß der Hamster, in Ansehung der innern Theile, mehr der Wasserratze als irgend einem andern Thier gleichet, ferner kömmt er derselben durch seine kleine Augen und sein feines Haar nahe; er hat aber keinen langen Schwanz wie die Wasserratze, sondern einen sehr kurzen und noch kürzern, als der Campagnol oder die kleine Feldmaus, der, wie wir schon gesagt haben, seiner innern Bildung nach, der Wasserratze sehr ähnlich ist. Der Hamster ist, wie uns deucht, in Vergleichung mit dem Campagnol das, was der Surmülot in Ansehung des Mülot (oder der großen Feldmaus IV. 243) ist. Alle diese Thiere leben unter der Erde, und scheinen einerley Naturtrieb zu haben. Sie haben beynahe eben dieselben Gewohnheiten, und besonders die, daß sie Korn

 sammlen

b) Hier ist eine weitläuftige Nachricht von der Mülotart, welche man in diesem Lande Hamster nennet. Er ist mir von dem Herrn von Waitz, Staatsminister des Landgrafen von Hessel=Cassel, mitgetheilet worden. Er besitzet nicht nur die besten Eigenschaften eines Staatsministers, sondern hat auch den lebhaftesten Geschmack an der Naturgeschichte... Er hat mir zugleich zwey von diesen Thieren lebendig geschickt, welche ich ihnen mit der ersten Gelegenheit senden will. Auszug aus einem Briefe des Herrn Marquis von Montmirail an Herrn von Büffon. Grumbach den 31. Jul. 1762.

sammlen und große Magazine davon in ihren Löchern anlegen. Wir werden uns daher lange nicht so sehr über die Gleichförmigkeiten der Bildung und den natürlichen Aehnlichkeiten, als über die relativischen Verschiedenheiten und wirklichen Ungleichheiten auslassen, nach welchen der Hamster von allen Ratzen, Mäusen und Mülots, von welchen wir schon geredet haben, sich unterscheidet.

Agricola c) ist der erste Schriftsteller, welcher dieses Thier genau und umständlich beschrieben hat. Fabricius d) hat noch einige merkwürdige Dinge hinzugesetzt.

c) Hamster, quem quidam cricetum nominant, existit iracundus et mordax adeo ut si eum eques incaute persequatur soleat prosilire & os equi appetere & si prehenderit mordicus tenere. In terrae cavernis habitat... pedes habet admodum breves; pilis in dorso color est fere leporis, in ventre niger, in lateribus rutilus, sed utrumque latus maculis albis tribus numero distinguitur. Suprema capitis pars ut etiam cervix eundem quem dorsum habet colorem. Tempora rutila sunt, guttur est candidum... pili autem sic inhaerent cuti ut ex ea difficulter evelli possint... atque ob hanc causam et varietatem pelles ejus sunt pretiosae: multa frumenti grana in specum congerit & utrinque dentibus mandit... ager Turingiae eorum animalium plenus ob copiam & bonitatem frumenti. *Georg Agricola de animantibus subterraneis* apud *Gesner. Histor. quad. pag.* 738.

d) Hamster animal est agreste sub terra habitans... colore vario, ventre non candido sed potius nigerrimo... Dentes habet in anterioris oris ima supremaque parte binos prominentes & acutos, malas laxas et amplas, ambas exportando importandoque replet: ambabus mandit... cum terram effodit, primum

zugesetzt. Kein einziger anderer aber hat so viel gethan als Schwenkfels e). Dieser hat den Hamster zerglie-

mum anterioribus pedibus, (quos talpae similes habet brevitate sed minus latos) eam retrahit, longius progressus ore exportat. Cuniculos ad antrum plures agit cubiti profunditate sed admodum angustos . . . antrum intus extendit ad capienda frumenta . . . Messis tempore grana omnis generis frumenti importat . . . terra ante cuniculos erecta non tumuli modo assurgit, ut talparum tumuli, sed ut agger dilatatur . . . Vescitur hoc animal frumento omnis generis & si domi alatur pane ac carnibus. In agro etiam mures venatur. Cibum cum capit in pedes priores erigitur . . . quamvis autem corpore exiguum sit, natura tamen est pugnax & temerarium. Lacessitum quidquid ore gestat pulsatis utroque pede malis subito egerit, recta hostem invadens, spiritu oris & assultu protervum ac minax. . . Nec terretur facile etiam si viribus impar ei sit quem petit . . . vidi ipse; cum equum assultando naribus corripuisset non prius morsum dimisisse quam ferro occideretur . . . Hamestri pellis maxime durabilis . . . In Turingia & Misnia hoc animal frequens non omnibus tamen in locis sed in uberrimis & fertilissimis. In Lusacia circa Radeburgum e satis panici effoditur; Mulbergi ad Albim in vinetis reperitur nam maturis quoque uvis vescitur. *Georg Fabricius apud Gesner Hist. quad. pag.* 739. & 740.

e) Porcellus frumentarius, Hamster minor paulo cuniculo. Longitudo dodrantalis & palmi unius. Pilus in dorso fere leporis est colore. Gula, venter & pedes interiores nigra sunt. Rubet in lateribus & circa caudam; quae coloris murini tres digitos longa. Maculae albae sub auribus, juxta rostrum supra armos & coxam. Pedes admodum breves, digitis et unguiculis albidis quinis utrinque. In pedum planta seu parte digitorum inferiore tubercula veluti calli ubi-

zergliedert; und von demselben eine Beschreibung gegeben, welche fast in allen Punkten mit unserer übereinstimmt.

ubique eminent. Oculi splendidi nigri elegantes. Dentes habet ut lepus anteriores & laterales. Lingua mollis spongiosa. E bucculis vesiculae utrinque ampiae membraneae sub cute porriguntur quae sensim gracilescentes dorso tenui ligamento alligantur. Has instar sacci messis tempore granis tritici, siliginis & aliis ceu folles quospiam infarcit, atque in suos cuniculos commeatum in futuram hyemem congerit ac reponit.

Pulmonibus candidis quatuor sunt lobi. Cor renibus paulo majus mucrone obtusiore. Hepar triplicatum apparet unum super alterum impositum. Inferior pars dorso adjacens duos obtinet lobulos. Media, quae maxima, integra absque incisuris integrum abdomen secundum latitudinem occupans ventriculum ex parte amplexatur. Superior portio divisa aliis incumbens diaphragmati proxime subjacet. Fel nullum conspicere licuit.

Ventriculus ei duplex. Unus candidus rotundiusculus, cui alter per isthmum annectitur longiusculus, sinistrum hypochondrium occupans, hinc prope isthmum oesophagus inseritur, alteri sub dextro hypochondrio intestina adhaerent. In utroque reperiebatur chylus candidus pulticulae farinaceae similis, crassior tamen in sinistro.

Intestina gracilia flavent; ubi desinunt, incipit coecum anfractuosum amplum, hinc crassiora ad coeruleum vergunt colorem. Excernit pilulas longiusculas instar murium. Lien coloris sanguine soleam fere humanam repraesentat.

Renes bini phaseoli magnitudine & figura. Vesicula candida pisum Halicum aequat, rotunda lagenulae instar.

Parit quinque sexve uno partu.

In

einstimmt. Dem ungeachtet ist er kaum von den neuern Naturkündigern einmal angeführet worden. Diese haben alle es dabey bewenden lassen, daß sie alles, was **Gesner** von dieser Materie gesagt hat, nachgeschrieben haben. Wir glauben daher, daß wir diesem Schriftsteller die Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, seine Beobachtungen ganz und gar herzusetzen, und wenn wir des Herrn von **Waitz** seine noch hinzuthun, so werden wir alles haben, was man von diesem Thier zu wissen verlangen mag.

„Die Wohnungen der Hamster (sagt der Herr „von **Waitz**) sind nach der Beschaffenheit des Ge„schlechts und Alters, so wie des Erdbodens, auf un„terschiedene Art gebauet. Des Männchens seine „Wohnung hat einen schiefen Eingang, an dessen „Oeffnung ein Haufen aufgeworfener Erde lieget. „In einiger Entfernung von diesem schiefen Gang ist „ein einziges Loch, das zu den Zimmern oder Kellern „der Wohnung senkrecht hinuntergeht: da bey diesem „Loche keine aufgeworfene Erde zu finden ist, so ist zu „vermuthen, daß der schiefe Gang zuerst von außen „gegraben, und der senkrechte Gang von innen nach „außen

In terrae caverris habitat, agri vaſtator & Cereris hoſtis. Autumno multa frumenti grana in ſpecum congerit, & utrinque dentibus mandit.

Admodum pingueſcit, ob id porcellis Indicis non inepte comparatur.

In cibum non recipitur; ſed pelles conſuuntur ad veſtimenta.

De caverna ſua aqua fervente ſeu frigida copioſe infuſa expellitur. V.

„außen zu, und von unten nach oben zu, gemacht „worden ist.

„Auch die Wohnung des Weibchens hat gleich„falls einen schiefen Eingang, und dabey zwey, drey „bis acht senkrechte Löcher, damit ihre Jungen frey „ein- und auskommen können. Das Männchen „und Weibchen haben jedes seine besondere Woh„nung, nur bauet das Weibchen seine tiefer als das „Männchen.

„Neben den senkrechten Löchern, einen bis zwey „Fuß von da ab, graben die Hamster beyderley Ge„schlechts nach ihrem Alter und nach dem Verhältniß „ihrer Vermehrung, eine, zwey, drey oder vier be„sondere Höhlen, welche sowol oben als unten ge„wölbt, und je nachdem ihr Vorrath groß oder klein „ist, mehr oder weniger geräumig sind.

„Das senkrechte Loch ist der ordentliche Weg des „Hamsters zu seinem Ein- und Ausgange. Durch „das schiefe Loch wird die Erde ausgetragen. Es „scheint auch, daß durch diesen Gang, welcher nach „einer von den Höhlen eine gelindere Abschüssigkeit, „und nach einer andern eine steilere hat, der Umlauf „der Luft in dieser unterirrdischen Wohnung befördert „wird. In der Höhle, in welcher das Weibchen „seine Jungen wirft, wird kein Vorrath von Getrei„de, sondern nur ein Lager von Stroh oder Gras ge„funden. Die Tiefe der Höhle ist sehr ungleich, ein „junger Hamster in dem ersten Jahre macht seine „Höhle nur einen Fuß tief; aber ein alter Hamster „giebt ihr oft eine Tiefe von 4 bis 5 Fuß; die ganze „Wohnung nebst allen Gängen und Höhlen hat zu„weilen acht bis zehn Fuß im Durchschnitt.

Diese

„Diese Thiere bringen in ihre Magazine einen „Vorrath von trockenem und reinen Getreide, von „Korn in Aehren, von Erbsen und Bohnen in Hül„sen, die sie nachher in ihren Wohnungen abmachen; „und die Hülsen sowol als den Abgang der Aehren „bringen sie durch den schiefen Gang nach außen hin. „Vermittelst ihrer Backentaschen, in welchen jeder „auf einmal mehr als ein Viertel Chopine (eine halbe „Pinte) reinen Korns tragen kann, bringen sie ihren „Vorrath zusammen.

„Gemeiniglich mit dem Ausgange des August„monaths erndtet er seinen Vorrath von Getreide ein. „Wenn er seine Scheunen gefüllt hat, so verdeckt er „sie, und stopfet die Zugänge mit Erde sorgfältig zu. „Aus dieser Ursache kann man seine Wohnung nicht „leicht entdecken. Man erkennet sie blos an dem „Haufen Erde, der bey dem obgedachten schiefen „Gange zu finden ist. Nachhin muß man die senk„rechten löcher aufsuchen, und dadurch seine Woh„nung aufspüren. Am gewöhnlichsten fängt man „sie auf die Art, daß man sie ausgräbt; diese Arbeit „kostet aber viele Mühe, weil ihre löcher tief und groß „sind. Indessen findet einer, der in dieser Art von „Jagd geübt ist, immer seine Vortheile dabey; in der „guten Jahreszeit, das ist, im Herbst, findet er in „jeder Wohnung gemeiniglich zwey Scheffel gutes „Getreide, und außerdem gewinnet er die Häute die„ser Thiere, aus welchen man Pelzwerke macht. Die „Hamster jungen zwey bis dreymal aufs Jahr, und „werfen jedesmal fünf bis sechs und oft mehrere „Junge. [1]) Es finden sich Jahre, in welchen sie sich „in

1) Wir werden im Anhange sehen, daß sie oft 16 bis 18 Jungen werfen. O.

„in unzähliger Menge sehen lassen, und andere Jahre „hingegen, in welchen man fast gar keine sieht. In „den nassen Jahren vermehren sie sich sehr, und diese „starke Vermehrung verursachet einen Mangel an Ge„treide, weil sie dieses allenthalben verwüsten.

„Ein junger Hamster, der sechs Wochen oder „zwey Monathe alt ist, gräbt sich schon sein loch; im „ersten Jahre seines lebens aber paaret und vermeh„ret er sich nicht. 3)

„Die Hamster werden von den Stein-Mar„dern gar sehr verfolget, und in großer Menge zer„störet; letztere laufen auch in der ersteren ihre löcher, „und nehmen davon Besitz.

„Gemeiniglich haben die Hamster einen braunen „Rücken und einen schwarzen Bauch. Indessen sind „einige von ihnen grau, 4) und dieser Unterschied mag „wohl daher kommen, daß einige jünger, andere äl„ter sind. Man findet auch ganz schwarze. 5)

„Diese

3) Herr Sulzer vermuthet, daß die Weibchen in eben dem Jahre, darin sie geboren worden, gebären. S. 153. D.

4) Man sehe die ausführliche Beschreibung der Farben bey Sulzer S. 25. D.

5) In den an der Wolga zu Aeckern schicklichen Gegenden, besonders im Casanschen Reiche, und um den mittäglichen Vorgebürgen der Uralischen Gebürge, und endlich in der Isetensischen Provinz ist die schwarze Abart der Hamster nicht selten; häufiger ist sie in der Gegend von Simbirsk. Sie begattet sich mit der gemeinen Art und ist oft in einerley Nest mit denselben; gewöhnlich wird aber doch die ganze

„Diese Thiere zerstören sich, wie die Mülots „oder großen Feldmäuse unter einander selbst. Von „zweyen, die zusammen in einem Bauer waren, er„würgte das Weibchen in einer Nacht das Männ„chen, und nachdem es die Muskeln abgebissen, wel„che die Kinnbacken zusammenhalten, biß es in den „Leib hinein und fraß einen Theil der Eingeweide auf. „Sie jungen verschiedenemale aufs Jahr, und verur„sachen so großen Schaden, daß in einigen Staaten „von Deutschland ein Preis auf ihren Kopf gesetzt ist; „daselbst sind sie so häufig, daß man ihr Pelzwerk sehr „wohlfeil bekommen kann.

Alle diese Dinge, welche wir aus des Herrn von **Waiz** Nachrichten, und des Herrn Marquis von **Montmirail** Beobachtungen gezogen haben, scheinen uns unzweifelhaft zu seyn, und stimmen mit dem überein, was wir schon sonst von diesen Thieren wissen. So gewiß ist aber das nicht, was in eben denselben Nachrichten behauptet wird, daß sie nemlich

ganze Familie schwarz gebohren. Sie zeichnet sich gemeiniglich durch das Weiße an dem Umkreise des Mauls, an der Nase, dem Rande der Ohren, den Vorderfüßen bis über die Handwurzel, und an den Hinterfüßen bis mitten auf dem Mittelfuße aus. Oft ist auch die Spitze des Schwanzes weiß. An einigen ist die ganze Schnauze weißlich, die Stirn grauweiß, und das Weiße der untern Kinnlade verbreitet sich längst dem Halse.

Im Uralischen Gebürge kommen einige seltene Thiere dieser Abart vor, welche große hellweiße unregelmäßige Flecken auf dem Rücken haben. Ja man hat fast ganz weiße mit großen schwarzen Flekken, als besondere Naturspiele gesehen. *Pallas spec. glir. p. 83.* O.

lich den Winter über erstarret [6]) ja sogar eingetrocknet seyn, und daß sie erst im Frühjahr sich wieder zu bewegen und zu leben anfangen. Der Hamster, welchen wir lebendig gehabt haben, hielt sich den letzten Winter von 1762 bis 1763. in einem ungehitzten Zimmer auf, in welchem es so kalt war, daß das Wasser fror; gleichwol erstarrte er nicht und fuhr immer fort, sich zu bewegen und zu fressen, so wie er zu thun gewohnt war: dahingegen haben wir uns große und kleine Siebenschläfer (Loirs et Lerots) gehalten, die bey einer weit geringern Kälte erstarreten. Wir sind daher nicht der Meynung, daß der Hamster hierin den Siebenschläfern oder dem Murmelthier ähnlich sey; und ganz unrecht haben einige unserer Naturforscher ihn das straßburgische Murmelthier genennet, weil es nicht so schläft wie das Murmelthier, und zu Straßburg nicht gefunden wird.

Büff.

6) Es ist gewiß, daß sie im Winter gewöhnlich erstarren. Es hängt solches aber nicht von der Kälte allein ab, sondern die äußere Luft muß auch keinen so freyen Zugang haben. Man sehe Sulzer a. a. O. und den Anhang. M.

Anhang zu dem Hamster.

Daubenton sagt in der allgemeinen Historie der Natur: „Der Hamster (Tab. 14) ist so groß als eine Ratze. In Ansehung seiner körperlichen Bildung unterschied er sich von derselben, wie es mir vorkam, bloß darinn, daß er einen größern Kopf, kleinere Augen und einen weit kürzeren Schwanz hatte. Die Stirne, der Obertheil des Kopfes, der Rücken, das Obere des Kreuzes und die Seiten des Leibes, haben eine bleiche rothfalbe und aschgrau untermengte Farbe, indem die Haare am größten Theile ihrer Länge von der Wurzel an, eine aschgraue Farbe hatten; über dem Aschgrauen waren sie rothfalb und an der Spitze schwärzlicht; es fanden sich sogar ganz schwärzlichte Haare. Das Obere von den Seiten des Kopfes und des Halses, die Gegend unter den Augen, das Untere von den Seiten des Leibes, die äussere Fläche des Schenkels und des Beins, der Untertheil des Kreuzes und der Hinterbacken haben eine rothe oder röthlichte Farbe; die Spitze der Schwänze, das Untere von den Seiten des Kopfes, die Außenfläche des Arms, die Seiten der Brust und die Füße sind von einer sehr blassen gelblichten Farbe; diese Farbe bringt an den beyden Seiten des Thiers drey große Flecken hervor, doch fielen dieselben nicht so sehr, wie in der Figur, Pl. XIV. ins Auge. Die Kehle, der Untertheil des Halses, der Vorderarm,

das Untere der Brust, der Bauch, die inwendige Fläche des Schenkels, der Vordertheil und die innere Seite des Beins und der untere Theil der Ferse sind sehr dunkel kastanienbraun und an einigen Stellen sogar schwärzlicht. Die Ohren sind groß, gerundet und zum Theil kahl; der Schwanz ist ungemein kurz, nach der Gegend zu, wo er aus dem Leibe hervor geht, mit röthlichen Haaren besetzt, und hingegen beynahe kahl an dem übrigen Theile seiner Länge, wo er nur sehr kleine und überaus dünngesäete Haare hat. Die Füße haben fünf Zehen; aber der Daum an den Vorderfüßen ist sehr wenig sichtbar: man unterscheidet denselben bloß durch einen Knollen und einen kleinen Nagel, so wie bey dem Eichhörnchen, der Ratze, der Maus u. s. f.

Die Länge des Hamsters von dem Ende der Schnauze bis zum After betrug 8 Zoll; die Schwanzribbe einen Zoll und sechs Linien; das Gewicht sieben Unzen sechs und eine halbe Drachme. Der Magen schien doppelt zu seyn, wie der Magen der Wasserratze. Sie schien wie die Ratze keine Gallenblase zu haben. Der Hamster hat an jeder Seite des Unterkinnbackens einen Beutel, der im Munde eine Oeffnung hat und bis an die Schulter reicht; er nimmt in diese Beutel das Futter ein, welches er verwahren und wegtragen will; sie sind ungemein groß, wenn sie voll sind, so halten sie gegen einen Zoll und acht Linien in der Länge, und neun Linien in der Mitte im Durchschnitt; sie liegen unter Häuten und werden selbst durch eine ziemlich dünne und fleischige Haut gebildet, die sich zusammenfaltet, wenn der Beutel leer ist. Die meisten Affen haben Beutel, welche von denen am Hamster wenig unterschieden sind. Die

Zunge kam mit der von der Ratze überein. — Der Kopf von dem Gerippe des Hamsters hat viele Aehnlichkeit mit dem von der Wasserratze, doch nur an jeder Seite von jedem Kinnbacken drey Zähne, also nur sechszehn Zähne wie die Ratze. **Büffon allg. Hist. d. Nat. a. a. O.** p. 69. u. s. w.

Im achten Bande dieser Thiergeschichte, oder in seinen Supplementen, setzt der Herr Graf von **Büffon** noch folgendes hinzu: „Man findet in der Litteraturzeitung vom 13ten Sept. 1774. einen Auszug aus Bemerkungen, die über die Hamster gemacht, und aus einem deutschen Werke des Herrn **Sulzers** genommen sind, die ich hier zu liefern für nöthig fand.

Die Kornratze (rat de blé), auf deutsch Hamster, konnte nicht besser noch bequemer beschrieben werden, als zu Gotha, wo man in einem Jahr auf dem Rathhause eilf tausend fünf hundert vier und sechzig Häute auf das Rathhaus geliefert hat, in einem andern vier und funfzig tausend vier hundert und neun und zwanzig, und zu einem drittenmal achtzig tausend ein hundert und neun und dreyßig. Dies Thier wohnt allgemein in gemäßigten Gegenden. Wenn es zornig ist, schlägt ihm das Herz bis auf hundert und achtzig mahl in einer Minute, die Schwere des Gehirns verhält sich zur Schwere des Körpers wie 1 zu 193.

Diese Ratzen machen sich Magazine, wo sie sich bis auf zwölf Pfund Korn hinbringen. Im Winter gräbt sich das Weibchen ganz vorne in die Erde. Dies Thier ist muthig, es vertheidigt sich ge-

gen Hunde, Katzen und Menschen: Es ist von Natur zänkisch, verträgt sich nicht mit seiner Art und tödtet bisweilen in der Wuth seine eigene Familie. Er frißt seines Gleichen, wenn sie schwächer sind, eben so gut als Mäuse und Vögel, und lebt dabey von allen Arten von Kräutern, Früchten und Getreide. Es trinkt wenig, das Weibchen geht später als das Männchen aus seinem Winteraufenthalt, es trägt vier Wochen und wirft bis zu sechs Junge. Es bedarf nur einiger Monate, so werden die jungen Weibchens schon wieder fruchtbar. Die Ratzenart, die man Iltis f) nennt, tödtet den Hamster.

Wenn das Thier in seiner Erstarrung liegt, so bemerkt man weder Othemholen noch irgend eine Art von Empfindung bey demselben. Das Herz schlägt dennoch in einer Minute ohngefähr funfzehnmal, wie man bemerkt hat, wenn man die Brust öfnete. Das Blut bleibt flüssig, die unbeweglichen Eingeweide sind nicht reitzbar. Der elektrische Schlag weckt sogar das Thier nicht einmal auf, alles ist an demselben kalt, in der freyen Luft erstarrt es niemals."

Herr Sulzer führt an, wie es stufenweise wieder aus seiner Erstarrung kömmt.

Dies Thier hat gar keinen weiteren Nutzen, als daß es die Mäuse vertilgt, es thut aber weit mehr Schaden als diese. g)

Wir

f) Der Iltis bezeichnet einen Wiesel, und keine Ratze, wie der Autor hier sagt. V.

g) Observations sur le rat de blé par M. *Sulzer*. Gazette de Litterature 13 Sept. 1774. V.

Wir hätten gewünscht, daß Herr Sulzer genau den Grad der Kälte und des Mangels an Luft, wobey diese Thiere erstarren, angegeben hätte, denn wir wiederholen hier zuversichtlich, was wir schon gesagt haben *), daß ein Hamster in einem ungeheizten Zimmer, wo es so kalt war, daß das Wasser darin zu Eis fror, der sich in einem Kefigt daselbst aufhielt, im Winter 1763 nicht erstarrete. Man wird die völlige Bestätigung dieses Umstandes in den Zusätzen sehen, die Herr Allamand hinter meinem Werke hat drucken lassen, und die ich eben erhalten habe. (*Buffon Anim. Tom. VIII. p.* 305 - 307.)

*) Tome VI. pag. 115. V.

Zusatz
des holländischen Herausgebers.

Der Hamster. *)

Der Hamster ist ein vierfüßiges Thier aus dem Mäusegeschlecht, der, wie die Murmelthiere den Winter über schläft. Er hat niedrige Füße, einen kurzen Hals, einen etwas dicken Kopf, einen Mund, der auf beyden Seiten mit einem Knebelbart besetzt ist, große und beynahe unbehaarte Ohren, einen kurzen und halb kahlen Schwanz, die Augen sind rund, und stehen ihm aus dem Kopf hervor, und das Haar ist eine Mischung von roth, gelb, weiß und schwarz, welches alles ihm keine sehr gefällige Gestalt giebt. Seine Sitten geben ihm auch keine größere Empfehlung. Er liebt nur sein eigenes Ich, und hat keine einzige gesellige Eigenschaft. Er fällt an und verschlingt alle übrigen Thiere, worüber er Herr werden kann, ohne die von seiner eigenen Race auszunehmen. Selbst der Instinkt, der ihn zum anderen Geschlecht treibt, dauret nur einige Tage, und das Weibchen würde, wenn sie zu Ende sind, kein besseres

*) Dieser Artikel kömmt von einem ungenannten Schriftsteller, und findet sich Tome XIII. in 4to p. 69. der Naturgeschichte nach der holländischen Ausgabe.

res Schicksal erfahren, wenn es nicht die Vorsicht gebrauchte, das Zusammentreffen mit ihrem undankbaren zu vermeiden, oder ihm zuvorzukommen und ihn zuerst zu tödten. Die Natur hat aber doch mit diesen verhaßten Eigenschaften einige andere zu verbinden gewußt, die ohne dies Thier liebenswürdiger zu machen, ihm eine ausgezeichnete Stelle in der Naturgeschichte der Thiere mit Recht anweisen. Es gehört unter die geringe Zahl derer, die den Winter in einem Zustand der Betäubung zubringen, und ist das einzige europäische Thier, was mit Backentaschen versehen ist. Seine Geschicklichkeit, sich eine Wohnung unter der Erde zu verfertigen, und der Fleiß, womit er sich seinen Wintervorrath verschaft, verdienen eben so sehr die Aufmerksamkeit der Wißbegierigen.

Der Hamster wohnt nicht ohne Unterschied in jeder Himmelsgegend oder Boden. Man findet ihn weder in zu warmen noch zu kalten Ländern. Da er von Getreide lebt und sich unter der Erde aufhält, so ist ein steinigtes, sandigtes, thonigtes Land ihm eben so wenig anpassend als Wiesen, Wälder und schlammigte Oerter. Er braucht ein Erdreich, was sich leicht aushöhlen läßt, aber doch fest genug ist, nicht einzufallen. Auch wählt er Gegenden, die fruchtbar an allen Arten von Getreide sind, um nicht genöthigt zu seyn seine Nahrung weit zu suchen, da er nicht sehr geschickt ist, weite Reisen anzustellen. Die Gegenden von Thüringen vereinigen alle diese Eigenschaften, und die Hamster finden sich hier in größerer Menge als an irgend einem andern Ort.

Der Bau, den der Hamster sich aushöhlt, ist drey bis vier Fuß tief unter der Erde, und besteht

gewöhnlich aus mehr oder wenigern Gemächern nach dem Alter des Thiers, das es bewohnt. Die Haupthöhlung ist mit Stroh ausgelegt, und dient zur Wohnung, die übrigen sind zur Aufbewahrung des Vorraths bestimmt, die er zur Erndtezeit in großer Menge aufhäuft. Jedes Gemach hat zwey löcher oder Oefnungen, wovon das, wodurch das Thier in die Erde hinein gekommen ist, schräge herunter geht. Das andere, welches von innen nach außen angebracht ist, geht senkrecht, und dient zum Ein- und Ausgang.

Die Gemächer der Weibchens, die niemals mit den Männchens zusammen wohnen, unterscheiden sich von den anderen in verschiedenen Stücken. In denen worin sie werfen, sieht man selten mehr als ein Vorrathsgemach, weil die kurze Zeit, daß die Jungen bey der Mutter bleiben, keine große Aufhäufung der Nahrungsmittel erfordert, aber anstatt eines einzigen senkrechten loches, finden sich sieben bis acht darin, die dazu dienen, den Jungen einen freyen Ein- und Austritt zu geben. Bisweilen bleibt die Mutter, wenn sie ihre Jungen heraus gejagt hat, allein in diesem Gemach; gewöhnlich aber macht sie sich ein anderes, das sie mit so vielem Vorrath anfüllt, als es die Jahreszeit darin zusammen zu bringen erlauben will.

Die Hamster paaren sich zum erstenmal gegen das Ende des Aprilmonats, wo die Männchens sich in die Höhlen der Weibchens begeben, mit denen sie indessen nur wenig Tage zusammen bleiben. Wenn es sich trift, daß zwey Männchens ein Weibchen aufsuchen, und in einem Gemach zusammentreffen, so erhebt ein heftiger Streit zwischen ihnen, der sich gewöhnlich

wöhnlich mit dem Tode des Schwächern endigt. Der Sieger bemächtigt sich des Weibchens, und beyde die zu jeder andern Zeit sich verfolgten und umbringen wollten, legen in den wenigen Tagen, worin ihre Liebe fortdauret, ihre natürliche Wildheit ab. Sie vertheidigen sich sogar gegenseitig gegen die Angreifenden. Wenn man um diese Zeit eine Höhle öfnet, und das Weibchen merkt, daß man ihr ihren Gatten rauben will, so macht es sich über den Räuber her, und läßt ihn oft durch tiefe und schmerzliche Bisse ihre Wuth und Rache empfinden.

Die Weibchens werfen jährlich zwey oder dreymal, ihr Wurf ist niemals unter sechs, und am öftersten von sechszehn bis achtzehn Jungen. Der Wachsthum dieser Thiere ist sehr schnell. Wenn sie vierzehn Tage alt sind, versuchen sie schon die Erde auszuhöhlen: kurz nachher nöthigt sie die Mutter aus der Wohnung herauszugehen, so daß sie in einem Alter von ohngefähr drey Wochen ihrer eigenen Führung überlassen sind. Ueberhaupt zeigt diese Mutter wenig mütterliche Zärtlichkeit gegen ihre Jungen, sie die in der Brunstzeit ihren Gatten so muthig vertheidigt, denkt nur auf die Flucht, wenn ihre Familie von einer Gefahr bedrohet wird, ihre einzige Bemühung geht auf die Sorge für ihre eigene Erhaltung. Sie gräbt sich also, so bald sie merkt, daß sie verfolgt wird, ein, indem sie sich die Erde tief aushöhlt, welches sie mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit verrichtet. Die Jungen mögen ihr umsonst nachgehen, sie ist taub gegen ihr Geschrey und verstopft sogar den Zufluchtsort, den sie sich gemacht hat.

Der Hamster nährt sich von allen Arten von Kräutern, Wurzeln und Korn, die die verschiedenen

nen Jahreszeiten ihm darbieten, er nimmt sogar zu dem Fleisch anderer Thiere die er bezwingt, sehr gern seine Zuflucht. Da er sich zu langen Reisen nicht schickt, so braucht er zum ersten Vorrath in seinem Magazin, das, was die an seiner Wohnung gränzenden Felder ihm darbieten, daher man oft einige von seinen Vorrathskammern nur mit einer einzigen Art von Getreide angefüllet sieht. Wenn das Korn von den Feldern eingeerndtet ist, so sucht er seinen Vorrath weiter, und nimmt, was er auf seinem Wege findet, um es in seine Wohnung zu bringen, und hier ohne Unterschied niederzulegen. Um ihm den Transport seiner Nahrung zu erleichtern, hat ihn die Natur auf jeder Seite inwendig im Munde, mit Backentaschen versehen. Dies sind zwo häutige, glatte und äusserlich glänzende Taschen, die inwendig eine große Menge von Drüsen haben, die unaufhörlich eine gewisse Feuchtigkeit von sich geben, um sie geschmeidig und in dem Stande zu erhalten, den Zufällen zu widerstehen, die harte und spitzige Körner oft verursachen können. Jede von diesen Backentaschen kann anderthalb Unzen Körner in sich fassen, die dies Thier auf dem Rückwege in seine Wohnung durch seine beyden Vorderfüsse ausleert, die er äusserlich gegen seine Backen preßt, um die Körner heraus zu bringen. Wenn man einen Hamster trift, dessen Backen mit Vorrath angefüllt sind, so kann man ihn mit der Hand anfassen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß man gebissen wird, weil er in diesem Zustand keine freye Bewegung der Kinnbacken hat, aber wenn man ihm nur Zeit läßt, so leert er sogleich seine Taschen, und setzt sich in Vertheidigung. Die Menge des Vorraths, den man in den Höhlen findet, ist nach dem Alter und dem Geschlecht des

Thiers, das sie bewohnt, verschieden Die alten Hamster häufen bis auf hundert Pfund Getreide auf, die Jungen und die Weibchens aber begnügen sich mit weit weniger. Beyde bedienen sich desselben, nicht um sich den Winter über davon zu nähren, da sie diese Zeit ohne zu essen, mit Schlafen hinbringen, sondern um im Frühling nach ihrem Erwachen, und in dem Zeitraum vor ihrer Erstarrung etwas zum Lebensunterhalt zu haben.

Bey der Herannäherung des Winters ziehen sich die Hamster in ihre unterirrdische Wohnungen zurück, deren Eingang sie sorgfältig verstopfen. Sie bleiben so lange ruhig, und leben von ihrem Vorrath, bis die Kälte merklicher geworden ist, dann fallen sie in einen Zustand der Erstarrung, der dem tiefsten Schlaf ähnlich ist. Wenn man nach dieser Zeit eine Höhle öffnet, die man an einem Erdhaufen erkennt, der sich bey dem obenerwähnten schrägen Gange befindet, so sieht man den Hamster daselbst weich auf einem dünnen und sehr sanften Strohbette liegen. Er hat den Kopf unter dem Bauch zwischen den beyden Vorderfüssen zurückgezogen, und die hintern liegen gegen der Schnauze. Die Augen sind zugeschlossen, und wenn man die Augenlieder wegziehen will, so schließen sie sich sogleich auf. Die Glieder sind starr, so wie bey einem todten Thier und der ganze Körper fühlt so kalt wie Eis. Man merkt nicht das geringste Othemholen, noch ein anderes Zeichen des Lebens. Nur wenn man ihn in diesem Zustand der Erstarrung aufschneidet, sieht man sich das Herz zusammen ziehen und erweitern, diese Bewegung ist aber so langsam, daß man in einer Minute kaum funfzehn Pulsschläge zählen kann, anstatt

daß wenigstens hundert und funfzig in demselben Zeitraum sich zeigen, wenn das Thier erwacht ist. Das Fett ist wie geronnen, die Eingeweide haben nicht mehr Wärme, als der äussere Körper, und sind gegen die Würkung des Weingeistes, und sogar des Vitriolöls, die man hineingießt, unempfindlich, und zeigen nicht die mindeste Reitzbarkeit. So schmerzhaft diese Operation auch seyn mag, so scheint das Thier sie doch nicht sehr zu empfinden, es öffnet bisweilen den Mund, als wenn es Othem hohlen wollte, aber seine Erstarrung ist zu stark, um gänzlich zu erwachen.

Man hat geglaubt, daß die Ursache dieser Erstarrung bloß von einem gewissen Grad der Kälte im Winter abhinge. Dies kann in Ansehung des Siebenschläfers, der Eichelmaus und Fledermäuse, wahr seyn; um aber die Hamster in diesen Zustand zu versetzen, zeigt die Erfahrung, daß auch die äussere Luft zu dem Ort, wohin sich das Thier verborgen, keinen Zugang haben muß. Man kann sich davon überzeugen, wenn man einen Hamster in einem Kasten voll Erde und Stroh verwahrt, man wird ihn umsonst der empfindlichsten Kälte, die so stark ist, daß das Wasser friert, aussetzen, man wird nie dazu kommen, daß man ihn zum Schlaf bringt; sobald man diesen Kasten aber vier bis fünf Fuß unter der Erde setzt, die man dann sorgfältig zusammen drücken muß, damit man verhindert, daß die äussere Luft nicht hineindringe, so wird man ihn nach acht bis zehn Tagen wie in seiner Höhle erstarrt finden. Wenn man diesen Kasten aus der Erde wieder heraus nimmt, so wird der Hamster nach einigen Stunden wieder erwachen und von neuem einschlafen, wenn man

man ihn unter die Erde bringt. Man kann diesen Versuch mit dem nehmlichen Erfolg so lange wiederholen, als die Kälte dauret, wenn man nur beobachtet, daß man die gehörige Zwischenzeit dabey gebraucht. Was noch weiter beweiset, daß die Abwesenheit der äussern Luft eine von den Ursachen der Erstarrung des Hamsters ist, ist daß wenn er im stärksten Winter aus seiner Höhle herausgenommen wird, er nach einigen Tagen unfehlbar erwacht, wenn man ihn der Luft aussetzt. Es ist gleichviel, ob man diesen Versuch bey Tage oder bey Nacht macht, so daß das Licht keinen Antheil daran hat.

Es ist ein artiges Schauspiel, wenn man einen Hamster aus der Erstarrung zum Erwachen kommen sieht. Zuerst verliert er die Steifigkeit der Glieder, dann holt er tief, aber nach langen Zwischenräumen Othem: man bemerkt in den Füßen Bewegung, er öffnet den Mund, als wenn er gähnen wollte, und läßt unangenehme und dem Röcheln ähnliche Töne hören. Wenn dies Spiel eine Zeitlang gedaueret hat, so öffnet er endlich die Augen und sucht sich auf die Füße zu stellen, aber alle diese Bewegungen sind noch unsicher und wankend, wie bey einem trunkenen Menschen. Unterdessen wiederholt er seine Versuche, bis er so weit kömmt, daß er auf den Beinen stehen kann. In dieser Stellung bleibt er ruhig, als wenn er zu sich selbst käme, und sich von seiner Müdigkeit erholen wollte, aber allmählich fängt er an zu gehen, zu essen, und etwas zu thun, so wie er es vor der Zeit seines Schlafs machte. Dieser Uebergang von der Erstarrung zum Erwachen, fordert mehr oder weniger Zeit, nach der Beschaffenheit des Orts, wo sich das Thier befindet. Wenn man

man ihn einer ziemlich kalten Luft aussetzt, so braucht man bisweilen mehr als zwo Stunden, um ihn zum Erwachen zu bringen, und an einem gemäßigteren Ort geschieht es in einer kürzern Zeit als eine Stunde. Es ist wahrscheinlich, daß diese Veränderung in den Höhlen unmerklich vor sich geht, und das Thier keine von den Unbequemlichkeiten fühlt, die mit einem erzwungenen und plötzlichen Erwachen verbunden sind.

Das Leben des Hamsters theilt sich in die Fürsorge, seine natürliche Bedürfnisse zu befriedigen, und der Wuth zu streiten. Er scheint keine andere Leidenschaften, als die Leidenschaft des Zorns zu haben, die ihn dahin bringt, daß er alles angreift, was sich auf seinem Wege befindet, ohne auf die Uebergewalt der Kräfte des Feindes zu merken. Da er die Kunst, sich aus dem Streit heraus zu ziehen, und so sein Leben zu retten, nicht kennt, so läßt er sich ehe zu Tode schlagen, ehe er weicht. Wenn er ein Mittel findet, die Hand eines Menschen zu fassen, so muß man ihn tödten, um sich von ihm los zu machen. Die Größe des Pferdes setzt ihn so wenig, als die Geschicklichkeit des Hundes in Schrecken, dieser letztere mag gern auf ihn Jagd machen: wenn der Hamster ihn von weitem merkt, so fängt er an, seine Taschen auszuleeren, wenn er sie etwa mit Korn angefüllt hat, dann bläset er sie so erstaunend auf, daß der Kopf und der Hals den übrigen Theil des Körpers viel an Grösse übertreffen; endlich stellt er sich wieder auf seine Hinterfüße, und springt in dieser Stellung auf den Feind zu; wenn er ihn faßt, so verläßt er ihn nicht, ehe er ihn getödtet, oder das Leben verlohren hat, aber gewöhnlich kommt ihm der

Hund

Hund zuvor, und sucht ihn von hinten zu fassen, und zu erwürgen. Diese Streitwuth macht, daß der Hamster mit keinem andern Thier in Frieden lebt. Er fängt sogar mit denen von seinem Geschlecht Streit an, ohne selbst das Weibchen davon auszunehmen. Wenn zween Hamster sich begegnen, so unterlassen sie niemals, sich gegegenseitig anzugreifen, bis der Schwächere unter dem Streit des Stärkeren, der ihn verzehrt, erliegt. Der Streit zwischen einem Weibchen und Männchen dauret gewöhnlich länger, als zwischen zwey Männchen. Sie fangen an, sich zu verfolgen und zu beißen, nachher zieht sich ein jeder nach einer andern Seite zurück, als wenn er Othem holen wollte, kurz darauf erneuern sie den Streit, und fahren fort, zu fliehen, und sich zu schlagen, bis der eine oder der andere unterliegt. Der Besiegte dient immer dem Sieger zur Speise. *Buffon Suppl. Anim. Tom. VI. p.* 308 bis 321.

Man müßte Sulzers Abhandlung vom Hamster beynahe ausschreiben, wenn man diese Zusätze und Verbesserungen noch vermehren wollte, welches um so unnöthiger ist, da man diese Abhandlung doch lesen muß, wenn man eine ausführliche Geschichte von diesem Thiere haben will.

Der Hamster lebt in Ungarn, Deutschland, Polen, Ukraine, in Est- und Liefland, im südlichen Rußland, besonders im Casanischen, in der rußischen Tartarey und südlicherm Sibirien bis an den Jenisey. Er vermeidet sehr kalte und heiße Länder, er ist nur vom 59sten Grade nordlicher Breite, bis gegen den drey- oder zwey und vierzigsten bekannt.[7]

Herr

7) Zimmerm. a. a. O.

Herr Pallas sagt von dem in den angeführten rußischen Provinzen ebenfalls, daß er die sandigen und niedrigen feuchten Gegenden meide, in den Wüsten einzeln lebe, am meisten aber die Oerter liebe, wo das Süßholz häufig wächst, dessen Saamen er sammle. Er sey auch nach seiner Nahrung, Geschlecht und Alter sehr verschieden an Größe; die Männchen wären auch immer viel größer als die Weibchen, nemlich ein Pfund schwer, da die Weibchen kaum vier bis sechs Unzen schwer wären. Herr Sulzer liefert eine ausführliche Zergliederung, und Herr Pallas hat die Beschreibung der männlichen Zeugungstheile nebst Beobachtungen über die Wärme des Thiers hinzugefügt. Ich will nur noch anführen, daß ich einmal in meines Vaters Garten eine Meile von Stralsund, als im nördlichsten Deutschlande, einen Hamster von mittlerer Größe bekam und ausstopfte. Er war aber einzeln und in der Gegend sonst nicht bekannt, denn die unter dem Namen Hamster dort vorkommende Ratzenart ist eine ganz andere, nemlich die große Wanderratte oder der Surmolot, die sich schon durch den langen Schwanz genug von dem Hamster unterscheidet, so wie auch durch die Farbe und andere Eigenschaften.

O.

Der Boback. S. 35.



Büff: Thiere. XIV. Th: Büff: H. d n. VII Th:
L. S. fecit 1788.   B. I. Tab: 18.



Der Bobuck. S. 35.



Büff. Thiere. XIV. Th: L. S. Sculp[t] 1788. Pallas Specglir. Tab. 5.



CVIII.

Der Bobak a) 1)

und die andern Murmelthiere.

a) Büff. Allg. Hist. d. Nat. *VII. 1. t. 18.* und

b) der Bobuk. *Pallas spec. glir. Tab. 5.* (illum. bey *Schreber t. 209.*)

Man hat den Hamster das straßburgische, und den Bobak das polnische Murmelthier genennet. Allein so gewiß es ist, daß der Hamster kein

a) Bobak, der Name dieses Thiers in Polen, welchen wir angenommen haben.
Bobak Rzackzinski, Hist. Nat. Polon. pag. 233. idem Auct. pag. 327.
Glis flavicans capite rufescente — Marmota polonica. La Marmotte de Pologne. *Brisson Regn. anim. p.* 116.

1) Mus (Arctomys) capite gibbo auriculato, cauda brevi villosa, palmarum ungue pollicari, corpore griseo subtus luteo. *Pallas spec. glir. p.* 75. *n.* 3. und *p.* 97. *Tab. 5. 9.*
Mus marmota. *Forster philos. transact. Vol. LVII. p.* 343. *Pennant synops. quadr. p.* 268.
Der Bobuk. Schrebers Säugthiere *p.* 338. *Tab.* 209. aus Pall.
Der Bobak, das rußische Murmelthier. Zimmerm. geogr. Zool. 2. *p.* 374. *n.* 296.

Boba=

Murmelthier ist; so wahrscheinlich ist es auch, daß der Bobak eines ist. Denn blos durch die Farben des Haars unterscheidet er sich von dem Murmelthier auf den Alpen; an ihm ist das Graue nicht so braun, und das Gelbe blasser. Er hat auch eine Art von Daum, oder vielmehr einen Nagel an den Vorderfüßen; das Murmelthier hingegen hat an seinen vier Füßen nur vier Zehen, und keinen Daum. Uebrigens gleicht er ihm in allen Stücken, woraus man abnehmen kann, daß diese beyden Thiere nicht zwo verschiedene und besondere Arten ausmachen.[2] Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem **Monax** b) [3], oder

Bobaque *Dict. des anim. I. 302.* *Bom. Dict. I. p. 307.*

Boubak. *Ib. p. 322.* *Bom. Dict. I. p. 331.*

Marmotte de Pologne. *Ib. III. p. 28.*

Rußische Murmelthiere. Pall. Reis. I. 129.

Polnische Maus. Müller System, Suppl p. 40.

Bobak. *Duboi N. Mem. de Berl. 1778.*

Der Bobak. Pennant. arct. Zoologie *I. p. 115. n. 56.*

Arctomys Bobak. *Linné System. Nat. ed. XIII. p. 143. n. 3.* O.

2) Diese Unterscheidungszeichen sind aber beständig und zeigen, daß der Bobuk eine verschiedne Art sey. O.

b) Man sehe die Figur und Beschreibung des Monax in Edwards Geschichte der Vögel, *Tab. 104.* Seligm. *IV. T. 102.*

3) Der Monax ist aber auch nach Linné und Pallas eine besondere von dem Murmelthiere und dem Bobuk verschiedne Art. Es wird im Anhange besonders von diesem Thiere gehandelt. O.

oder dem Murmelthier von Canada, welches einige Reisende den Pfeifer genennet haben; dieser scheinet sich von dem gemeinen Murmelthier blos durch seinen långern und haarichtern Schwanz zu unterscheiden. Der Monax von Canada, der polnische Bobak, und das Murmelthier auf den Alpen konnten daher alle nur einerley Thier seyn, das durch die Himmelsgegenden die von uns angezeigten Abånderungen erlitten hat. Da diese Gattung sich in der hőchsten und kåltesten Gegend der Gebirge aufhålt, und da man sie in Pohlen, Rußland und den übrigen nordischen Theilen von Europa antrift; so darf man sich nicht wundern, daß dieselbe sich in Canada wieder findet, wo sie nur kleiner als in Europa c) 4) ist.

Jedoch ist dieses in Absicht ihrer nichts besonderes, denn alle Thiere, die beyden Erdhålften gemein sind, sind in der neuen Welt kleiner als in der alten.

Das siberische Thier, das die Russen Jevraschka 5) nennen, ist eine noch kleinere Art von Murmelthier, als der Monax von Canada. Dieses kleine Murmelthier hat einen runden Kopf und eine sehr

c) Anmerkung. Das Murmelthier auf den Alpen und das Polnische (Bobak) sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes anderthalb Fuß lang. Die Långe des Monax oder Murmelthiers von Canada betrågt nur vierzehn bis funfzehn Zoll. V.

4) Der Bobuk hålt sich doch nicht wie in Pohlen und Rußland in allen übrigen nordischen Låndern, z. B. nicht in Schweden, auf.

Das kleine Murmelthier von Canada ist auch eine besondere Art nach Pallas, Mus Empetra. O.

5) Der Jevraschka ist wahrscheinlich mit dem Ziesel und Suslik, Mus citillus, eine Art nach Pall. O.

platte Schnauze; man sieht keine Ohren an ihm, und man kann nicht einmal die Oefnung des Gehörganges entdecken; wenn man nicht das Haar, so selbige bedeckt, zurückschlägt. Der Leib mit Inbegriff des Kopfes ist höchstens einen Fuß lang, der Schwanz ist nicht viel länger als drey Zoll, am Leibe ist er fast rund, wird hernach platt, und das Ende davon scheint abgeschnitten zu seyn. Der Leib dieses Thiers ist ziemlich dick, das Haar rothfahl und grau, und das Haar am Ende des Schwanzes ist beynahe schwarz. Die Beine sind kurz, die hinteren sind indessen länger als die vorderen. Die Hinterfüße haben fünf Zehen und fünf schwarze ein wenig krumme Nägel, die vordern aber haben nicht mehr als vier. Wenn man diese Thiere zum Zorn reißet, oder sie nur fangen will; so beißen sie gewaltig, und erheben ein helles Geschrey, wie das Murmelthier. Giebt man ihnen zu fressen, so sitzen sie, und bringen mit den Vorderpfoten ihren Fraß nach dem Maule. Im Frühling begatten sie sich, und im Sommer hecken sie. Gemeiniglich werfen sie fünf bis sechs Junge auf einmal. In der Erde machen sie sich Löcher, worinn sie den Winter über bleiben, und das Weibchen seine Jungen wirft und säuget. Ob sie gleich mit dem Murmelthier viele Aehnlichkeiten und Gewohnheiten gemein haben; so sind sie doch dem Anschein nach wirklich von einer unterschiedenen Gattung: denn es finden sich an eben denselben Orten in Siberien wahre Murmelthiere von eben derselben Gattung, von welcher die in Pohlen und auf den Alpen sind, welche von den Siberiern Surok d) genennet

d) Gmelins Reise, Th. II. S. 444. — Die Tataren, sagt Rubruguis, haben viele Murmelthiere, welche sie

nennet werden, und man hat nicht bemerket, daß diese beyden Gattungen sich zusammen paaren, oder daß es eine Mittelart zwischen ihnen gebe.

sie Sogur nennen. Von diesen thun sich ihrer zwanzig bis dreyßig den Winter über in ein großes Loch zusammen, worinn sie sechs Monathe schlafen; man fängt sie alsdenn in großer Menge. *Voyages en Tartarie*, p. 25. Anmerkung. Es hat den Anschein, als wenn dieser Sogur des Rubruquis und der Jevraschka des Gmelin ein und eben dasselbe Thier seyn müsse, weil das andere Murmelthier Surok heißt; oder der Verfasser hat auch Surok für Sogur genommen. V.

Der Bobak heißt auf rußisch Ssurik und tatarisch Suur, Suwer oder Sugur. Der Jevraschka ist aber nach Pallas der Ziesel (oder Suslik.) O.

Anhang
zum Bobak.

Daubenton sagt: „der Bobak (Taf. 18.) ist mit dem Murmelthiere fast von gleicher Größe, und gleichet demselben beynahe völlig in seiner körperlichen Bildung, indem er eine kurze und dicke Schnauze, einen länglichten und in der Stirngegend etwas gewölbten Kopf, kurze und runde Ohren, einen kurzen und dicken Hals, und einen gedrungenen Leib hat; der Schwanz schien dem vom Murmelthiere ähnlich zu seyn, so viel ich wenigstens aus dem Rumpfe urtheilen konnte, der an dem Bobak, der hier beschrieben wird, noch übrig war; dieser war nämlich aufgetrocknet und ausgestopft, und der Schwanz war zum Theil abgestutzt. Dieses Thier hatte an jedem Fuße fünf Zehen, wenigstens war der Nagel von den Daumen der Vorderfüße auswärts sehr wohl zu sehen, und seine Glieder waren unter der Haut mit der Mittelhand vereiniget; die Murmelthiere hingegen haben keinen Daum an den Vorderfüssen; man erblickt nicht allein von aussen keinen Nagel, sondern man findet auch inwendig nichts von einem Gliede, wie unter dem Abschnitt vom Murmelthier im IV. Theile II Bande dieses Werks ist gemeldet worden; nur seitdem dieser Theil schon herausgegeben war, habe ich bey einem Murmelthiere, welches älter war, als dasjenige, das mir bey Beschreibung

der

der Knochen dieses Thiers zum Gegenstande gedienet hat, in der Handwurzel zwey Knöchelchen mehr, als die sechse angetroffen, derer ich dort gedacht habe: eines von diesen Beinchen war sehr klein und kaum verknochet, und schien mir mit dem Knochen des ersten Daumgliedes beym Bobak übereinzukommen. Aber dem sey, wie es wolle, dieses Thier hat doch immer noch das zweite Daumglied an den Vorderfüßen vor dem Murmelthiere voraus, und dabey auswendig einen wohlgebildeten Nagel.

Das Wollhaar des Bobaks war von brauner Farbe; diejenigen Haare, so steifer und länger als das Wollhaar waren, hatten nach der Wurzel zu eben dieselbe braune Farbe, und waren an dem übrigen Theile ihrer Länge röthlicht; die meisten Haare, auf dem Kopfe, am Halse, auf dem Rücken, dem Kreutze, dem Schwanze, den Schultern und an der Aussenseite des Arms, hatten eine braune, oder dunkelrothe Spitze, wiewohl diese Farbe nur wenig hervorstach; beym ersten Ansehen schienen der Kopf, die Brust, der Bauch und der Schwanz dieses Thiers ganz roth und die andern Theile röthlich zu seyn. Büff. a. a. O. *p.* 77.

Der Herr Graf von Büffon hielt wie die mehresten Schriftsteller den Bobak nur für eine Abart des Murmelthiers. Der Herr Collegienrath Pallas zeigt aber, daß er eine besondere Art ausmache, und giebt eine ausführliche Beschreibung desselben, in seiner Naturgeschichte der Mäuse, unter welchen er bey den erstarrenden die dritte Art ausmacht. Wir können hier nur einen Auszug aus dieser Beschreibung liefern.

Brisson und Graf Büffon haben den Bobuk zuerst von dem Murmelthier der europäischen Alpen unterschieden, welches die Zoologen vorher, so wie Klein mit demselben verwechselten. Büffon giebt ihm den polnischen Namen Bobak, richtiger Bobuk, welchen die Cosaken Baibak a) geben, da der eigentliche rußische gebräuchliche Name Ssurak b). Wegen seiner Stimme nennen die Pohlen es nach Rzaczinsky auch Swistsch. Die Tartarn nennen es gewöhnlich Suur oder Suwer und Sugur c), daraus vielleicht der rußische Name herstammt. Bey den Mongolen heißt das Thier Tarbagan d). Bey den Tanguten Bschà. Herr Pallas nennt es Arctomys. Es hat so viele Aehnlichkeit mit dem Murmelthiere, daß man es für eine Abart desselben halten könnte, wenn es nicht durch die beständigen Kennzeichen, dem Nagel am Daume, dem verschiedenen Felle und Lebensart unterschieden wäre. Graf Büffon ist auch zu jener Meinung geneigt, hält auch den amerikanischen Monax nicht stärker verschieden, ja er ordnet auch den Ziesel wegen des Gmelinschen Namens Jevraschka beynahe dahin. Aber wer alle diese Arten, wie Herr Pallas gesehen hat, wird sie gewiß für verschiedne Arten halten. Vom ameri-

a) *Brisson quadr. p. 165. Buff. hist. nat. XIII. 136. Edit. min. XXVI. p. 177. tab. 18.*
Klein. Vogelhist. d. B. p. 417. *Pennant Synops. quadr. p. 268.*

b) *Zoorik* (nach der engl. Aussprache *Surik*). Wilsen *Noord en Ost-Tatarye. Vol. II. p. 840.*

c) Sogur *Rubriguir Voy. en Tatarie. p. 25.*

d) Unrichtig Tarbiki bey Du Halde p. 305.

amerikanischen Monax des Catesby und Edwards e) zeigen es auch die Abbildungen, Beschreibungen und der warme Geburtsort dieser Thiere. Das kleine canadensische Murmelthier f) (M. Empetra) ist wieder vom Murmelthiere, dem Bobuk, Manax und Ziesel verschieden.

Der **Bobuk** lebt nicht wie das Murmelthier auf hohen Alpen, sondern in milderen sonnigten Gebirgsgegenden und folgt dem mittäglichen Striche. Am häufigsten war es in den Gegenden, wo die Hügel aus wagerechtem Sandschiefer bestanden, aber am wenigsten Quellenreich sind; darnächst lieben sie kalkigte und mergelartige erhabene und trockenere Berge, scheuen aber sandigte, waldigte, nasse Gegenden und alle salzige Wüsteneyen. Häufig sind sie in den Hügeln, die von dem Carpathischen Gebürgsrücken durch Polen und dem östlichen Rußland zerstreut sind. Zwischen den Flüssen Sula und Supoy sollen sie häufig seyn g). Ueberhaupt findet man sie von disseits des Dnepers an durch das mittlere und gemäßigtere Asien hin bis in China und Kamtschatka, h) noch nicht bis zum 55 Grad nördlicher Breite.

Sie

e) *Catesby Carol. II. tab. 79. append. 28. Edwards aves, Tab. 104.* Seligmanns Vögel *IV. Tab. 102.* Pennant Synopf. p. 270. n. 198. Marmota marylandica.

f) Marmota quebecensis *Pennant synopf. p. 270. n. 199. Siffleur. La Hontan Voy. 1. p. 233.* Büffon scheint dieses Thier mit dem Monax zu verwechseln.

g) *Description d'Ukranie par le Sieur de Beauplan. Rouen 1660. 4. p. 80.*

h) Kraschenninikof Kamtschatka. ruß. *II. p.* 218. Stellers Kamtsch. *p.* 126.

Sie machen sich sehr tiefe Röhren in der Erde und können desfalls nur in den trocknesten Hügeln leben. Gewöhnlich haben mehrere einen gemeinschaftlichen Eingang, der in krummer Biegung an zwey, drey und mehrere Klafter in die Tiefe geht, und sich dann in mehrere Aeste theilet, welche zu jedem Neste der Bewohner führen. Hin und wieder siehet man auch die Seitengänge herauskommen. Viele sind aber mit einer Röhre zufrieden, welches vorzüglich durch die Berückung der Cosaken erhellet, wenn sie das Schneewasser von einem höherem Orte in die Röhren leiten, wodurch die Thiere, wenn sie keine Seitengänge zur Ausflucht gemacht haben, gezwungen werden, aus eben der Oefnung heraus zu kommen. Sie durchgraben übrigens nicht allein die weiche Erde, sondern auch steinigte Lagen, wodurch sie an den Uralischen Gebürgen den Erzgräbern zur Hülfe kommen, die um ihren Höhlen häufig Anzeigen von Kupfererzen, die in wagerechten Schichten liegen, herzunehmen pflegen. Sie führen nemlich große Haufen von zerstückten Schichten auf, so daß die Oerter, wo sie häufig sind, oft ganz hügelig erscheinen [6]). Wo die Gegend schwerer zu durchwühlen und steinig ist, da graben sie mehr gemeinschaftlich, und da leben oft in einer Höhle zwanzig bis vierzig Bobuks in Gesellschaft, die sich nach den Nestern zu ästig vertheilt, und einen gemeinschaftlichen Ausgang hat. Man bemerkt dieses am meisten in Daurien, wo die Tungusen sie desfalls oft mit vieler Mühe ausgra-

6) In der Tatarey nisten sie unter dem Rhabarber und sollen dessen Fortkommen befördern. *Bell Travels I. p. 311.* Blumenb.

ausgraben. In einem weicheren Boden hingegen leben sie oft einzeln in verschiedenen Röhren, oder wenige in einer Familie zusammen; Aber immer wird man mehrere Höhlen in einem kleinen Raume bemerken, wo sie einen schicklichen Hügel gefunden haben. Ihr Nest füllen sie besonders im Herbste mit dem reinesten und feinesten Heue in solcher Menge an, daß es auch einigen Gängen hinreichen würde, ein Pferd die Nacht durch damit zu sättigen.

Es ist auch hier die gemeine Sage, daß sie das Heu zusammenfassen, sich dann auf den Rücken wälzen, und bey dem Schwanze oder Zähnen von ihren Gehülfen wie ein Wagen zu den Höhlen gezogen würden. Es bedarf dieses aber auch noch glaubwürdigere Zeugen.

Bey Tage, am meisten wenn die Sonne des Morgens oder am Mittage warm scheinet, laufen sie aus den Höhlen, weiden und spielen mit einander, entfernen sich aber niemals weit von ihren Schlupflöchern. Wenn sie einen Menschen oder ein Thier zu Gesichte bekommen, fliehen sie mit schweren und ungeschicktem Laufe zu den Höhlen, wo sie aufgerichtet selbst an dem Eingange oder in demselben, mit vielem Gepfeife sitzen, und oft den Jäger so nahe kommen lassen, daß er sie schießet, da sie dann sterbend in die Höhle zurückspringen.

Wo ihrer viele in zahlreichen Familien leben, pflegen sie auch wohl einen zur Wache an der gemeinschaftlichen Höhle hinzustellen, während die übrigen sich äßen; so daß das was Stumpf bey Gesner von der Schildwache der Murmelthiere sagt, auch auf diese Art paßt.

Der Bobuk lebt blos von Gewächsen und verabscheuet alles Fleisch; Sie lieben allerley Melden, Wegetritt, Wegeblätter, Schafgarbe und sparsam Quendel und Salbeyen. In dem mittäglichen Rußlande ziehen sie den langen Erdbeerspinat (Blitum virgatum) und dessen Beeren vor, so daß diese nach den Thieren genennet werden. In Daurien graben sie im Frühlinge die Wurzeln verschiedener niedriger Schwertel aus, und tragen sie häufig in ihre Röhren.

Wenn man sie im Hause hält, verlangen sie gierig Kohl und Brod, und saufen begierig Milch, doch ohne alles Murren, welche die neugebohrnen auch gleich einschlürfen und dadurch äusserst zahm werden. Reichet man ihnen Wasser, trinken sie es nie, auch wenn man ihnen den Tag über nichts zu saufen giebt, dürsten sie lieber. Aber ihren eigenen Harn lecken sie, und man hat beobachtet, daß sie die fette vom Regen nasse Erde begierig fressen, wenn man sie aufs Feld gesetzt hat.

Die Bobuks sind aber sehr gesellige Thiere, daß sie kaum mit einander streiten, wenn man auch mehrere von verschiedenen Gegenden und Familien in einem engen Raum zusammen einsperret, und einer dem andern den Bissen vor dem Munde wegnimmt, als wenn sie wünschten, daß alles gemeinschaftlich unter Thieren von einer Abkunft seyn sollte. Daher sie dann auch in den Gegenden, die sie zu ihren Wohnungen geschickt finden, und wo die ihnen angenehmen Kräuter überflüßig sind, häufig ohne Kampf, ja familienweise in einem gemeinschaftlichen Baue zusammen wohnen. Durch diese Gewohnheit sind sie vorzüglich von den, ihnen übrigens sehr ähnlichen, aber

gar

gar nicht so geselligen Zieseln, verschieden; diese fressen aber Fleisch; die Murmelthiere hingegen haben, als blos von Gewächsen lebend, dieses mit den Wiederkäuern und anderen allein von Gewächsen lebenden Thieren gemein, daß sie gern in Schaaren leben und niemals über die Weide neidisch streiten.

Die Bobuks scheinen später als die Ziesel hitzig zu werden, da diese im gleichen Klima sich schon begatteten, wie die männlichen Bobuks die kaum aufgeschwollenen Hoden noch im Unterleibe liegen hatten. Im mittäglichem Rußland, wo der Frühling früher kommt, waren die Jungen schon halb so groß als die Mütter. Obgleich man die Mütter gemeiniglich nur mit einem Jungen in dem Baue fand, so gebären sie wahrscheinlich doch mehrere, da die Zahl von acht Zitzen für wenige Jungen zu groß wäre. Da es aber viel mehr Weibchen als Männchen giebt, so müssen sie sich desfalls schon zahlreich vermehren. Obgleich der Bobuk in eben so sehr verschiedenen Klimaten als der Ziesel zerstreuet lebt, so leiden sie darnach doch wenige oder gar keine Abänderungen, sondern kommen aller Orten fast von gleichen Haaren, Farben und Größe vor. 7) Im östlichen Sibe-

7) Neulich hat doch der Herr Pallas selbst einige Abarten bekannt gemacht und sagt: „In dem neulich herausgekommenen Werkchen: Novae species Quadrupedum e Glirium ordine. S. 104. habe ich von dem Bobak (eigentlich Baibak) oder rußischen Murmelthier, welches in allen gemäßigten Gegenden Asiens und bis an Polen auf hüglichten hohen Steppen und trockenen Plätzgebirgen so häufig ist gesagt, daß es nur geringe Abänderungen an Haar und

Siberien haben sie, wie alle dortige Thiere, reicheres Haar, und die schwärzeren mit längerem, reicherem Haare sind am begehrlichsten. Diese Abart kommt auch hin und wieder am Tanais und Choperflusse vor. — Sie werden in wenigen Tagen zahm und nette Hausthierchen. In kalten Nächten kriechen sie gern in die Betten.

Gegen

und Farbe zeige. Nun ist zwar dieses in so ferne gewiß, daß dieses Thier nicht wie die Zieselmäuse (Citillus) in gewisse Racen nach den Gegenden seines Aufenthalts ausgeartet ist; allein es giebt doch beträchtliche zufällige Abänderungen (Varietates) desselben, die mir damals, als ich das Angeführte schrieb, noch nicht zuverläßig genug bekannt waren. Mir ist nemlich in diesem Winter (1781) ein Paar fast ganz schwarzer Murmelthiere, nemlich die Mutter mit dem Jungen, aus der Gegend der neuen Stadt Ekaterinoslaw in der Krimmischen Steppe von einem Freunde überbracht worden. Nur der Rücken dieser Thiere ist stark mit gewöhnlichen gelbgrauen Haaren vermischt, und der Schwanz hat bis auf die Hälfte viel von der sonst gewöhnlichen rostbraunen Farbe. Das alte Thier ist sehr stark und groß von seiner Art, so wie auch unter den Hamstern und Feldmäusen die schwarzen Abänderungen gemeiniglich stärker und größer ausfallen. Das Junge ist aber fast eben so schwarz als die Mutter, und scheint bey der Haarung noch dunkler werden zu wollen. — Nach dem Bericht eben dieses Freundes soll man im isiumschen Bezirk am Fluß Burlaik auf der Steppe auch ganz weiße Murmelthiere dieser Art antreffen, wovon derselbe aber nur ein Fell zu sehen Gelegenheit gehabt. — Ueberhaupt pflegt sich der Bobak in diesen südlichen trockenen Ebenen gemeiniglich in die ansehnlichen alten Grabhügel der vormaligen Bewohner dieser Gegenden einzugraben. Pallas neue Nord. Beytr. *II. p. 343.*

Gegen den Herbst werden sie sehr fett, suchen sich dann zu verbergen und machen sich zum Winterschlaf in ihren Röhren ein Bett von Heu, in der Gefangenschaft aber in einem Winkel von allerley weichen Dingen; dann liegen sie den ganzen Winter betäubt, ohne etwas zu sich zu nehmen. Im warmen Hause schlafen sie zwar nicht immer, sind aber doch die mehrste Zeit träge, genießen nicht viel und leeren von Zeit zu Zeit den Leib aus. Wenn sie im Frühling ihr Winterlager verlassen, sind die vorher zahm gewesenen jetzt wieder wilder.

Der Herr Pallas giebt auch Beobachtungen über die Wärme der erstarrenden Bobuks an, und daraus erhellet, daß sie doch wie andere erstarrende Thiere im Winter viel wärmer als die sie umgebene Luft waren.

Die Kalmucken befestigen mit hölzernen Nägeln vor ihren Höhlen einen aus Pferdehaarenen Stricken gemachten Netzsack von weiten Maschen, welcher am Ende ein so großes Loch hat, daß das Thier den Kopf durchstecken kann. Die dummen Thiere stecken den Kopf durch dieses Loch, und die Füße durch die Maschen, so daß sie nicht wieder herauskommen und so davon getragen werden können. Im mittäglichen Rußland werden Fallen für sie aufgestellet. Man setzt nemlich eine hölzerne Röhre vor ihrem Ausgange, in deren Ausschnitte ein zugekeilter Pfal durch ein Stellhölzchen gehalten wird, bis dieses durch das von dem Thiere fortgestoßene Thürchen losgehet, und der Pfal im Niederfallen den Thieren das Kreuz zerschläget. Das Fett ist wohlfeil und wird zum Erweichen des Leders gebraucht. Das Fleisch kommt dem Hasen-

senfleische am ähnlichsten und wird von den Kalmucken und Kosaken gegessen, die Felle werden zu Kleidungen gebraucht, aber nicht sehr geachtet. Die Mahometanischen Tataren tödten diese Thiere nicht, sondern lassen sie sich stark vermehren.

Nach der Beschreibung des Herrn Pallas sind die Bobuks so groß als Murmelthiere der Alpen. Der Kopf ist etwas flach, die Schnauze dick, kurz, stumpf und schwärzlich; der Scheitel flach, die Backen groß und erhaben. Die Nase ist mit dem Umkreise des Mauls schwarz, etwas feinhärig weiß, grau, nackt und oben erhaben. Die Oberlefze ist oben bis zur Scheidewand der Nase nackt, etwas gefurcht und zweylappig. Die Vorderzähne sind groß, offenbar, oben und unten rundlich abgestutzt, die oberen sind größer mit einer gelinden Furche und weiß, die unteren sind rothgelb. Oben sind fünf und unten vier Backenzähne auf jeder Seite. Die Zunge ist dick, die Gaumenfalten stehen sehr hervor und ihrer sind ohngefähr zwölf. Die Barthaare sind klein, sparsam, schwarz und stehen in fünf Reihen. Ueber den innerm Augenwinkel ist auf jeder Seite eine Warze mit vielen schwarzen Haaren besetzt. Die Backenwarze ist dreyfach und hat drey größere Borsten. Die Kehlwarze hat in der Mitte eine weiße, an den Seiten zwey schwarze Borsten. Die Augen sind klein, die Iris braun. Die Ohrenöfnung ist durch die zusammenschlagenden Haare geschlossen. Die Ohrlappen sind klein, eyförmig, dick, weich, grauweißlich, zottig mit längeren Haaren am Rande. Der Leib ist kurz, flach, bauchig, am ausgestrecktem Thiere breit, gedruckt. Die Glieder sind kurz, die Haut weit und schlaff an den Seiten zwi-

schen

schen den Beinen. An jeder vordern Fußwurzel stehet auswärts eine Warze mit einer Borste.

An den Vorderfüßen sind beynahe fünf Zehen, das Daumenglied ist aber sehr kurz, versteckt mit einem stumpfen Nagel; die Fußsohlen sind kahl — An den Hinterfüßen sind fünf Zehen mit kürzeren unten ausgehöleten Nägeln. Der etwas kurze, grade Schwanz ist etwas steif, und rund, aber wegen der Lage der Haare, die dick nach beyden Seiten liegen, flach; wenn man die Haare bey Seite legt, entdeckt man, wie bey den meisten Mäusen, Schuppen, und ohngefähr hundert Ringe. Der Pelz ist nicht dicht, ziemlich steifhaarig, grob, unten dünner; auf dem Kopfe steifer anliegend, glänzend. Die Haare auf dem Leibe sind kaum länger als einen Zoll und stehen drey und vierfach büschelweise. An der Kehle läuft eine kurze und von der Brust über den Unterleib eine länglichte Haarnath.

Die Farbe ist um den Augen mehr oder weniger braunschwärzlich, zwischen den Barthaaren etwas rostfarbig, die Kehle rostfarbig, der übrige Theil des Leibes ist unten und an den innern Seiten der Glieder rostfarbig gelblich; oben grau mit längeren schwarzen, oder graubraunen am Ende hellgrauen Haaren. Der Schwanz ist an der Wurzel unten rostfarbig, größtentheils gelblich, von der Mitte an schwärzlich, an der Spitze schwarz. Sie riechen fast wie Hasen. Erwachsen wiegen sie gemeiniglich acht bis zehn Arzneypfunde, die größten in Daurien waren vierzehn Pfund schwer. Ein Männchen von acht Pfund war einen Fuß neun Zoll und sechs Linien lang; der Kopf vier Zoll acht Linien, und der Schwanz ohne dem Haar

sechs Zoll und zwey Linien. Die Beschreibung der inneren Theile muß man bey dem Herrn Pallas selbst nachsehen. *Pall. spec. Glir. p.* 75. *n.* 3. *p.* 97-118. *Tab.* 5 und 9. *fig.* 1-3.

Aus Büffons Supplementen müssen wir doch noch dessen Nachricht vom Kamtschatkaischen Murmelthiere anhängen. Er sagt nämlich: Russische Reisende haben in den Provinzen von Kamtschatka ein Thier, welches sie Murmelthier genannt, gefunden, wovon sie aber nur eine sehr kurze Anzeige geben. Sie sagen nur, daß seine Haut von weiten in seinen Farbenmischungen dem bunten Gefieder eines schönen Vogels gleicht, daß dies Thier, wie das Eichhörnchen, seine Vorderpfoten zum Essen braucht, und sich von Wurzeln, Beeren und Cedernnüssen ernährt *). Ich muß noch bemerken, daß dieser Ausdruck Cedernnüsse eine falsche Vorstellung giebt, denn der wahre Cedernbaum trägt Zapfen, und die übrigen Bäume, die man mit dem Namen Ceder bezeichnet hat, tragen Beeren. **)

*) *Histoire generale des Voyages*, *Tom. XIX. p.* 253. V.

**) *Buffon quadr. (Suppl.) Tom. VIII. p.* 292. O.

CIX.

Büff. Thiere XIV Th.

Schreb. Säugt. T. 208



CIX.

Der Monax. [1]

Schrebers Säugthiere. *Tab.* 208.

Wir liefern hier (Taf. XXX.) die Zeichnung des Thiers, welches wir unter dem Namen Monax, Canadisches Murmelthier angezeigt haben.

1) Cuniculus bahamensis. *Catesby carol. II. t.* 79. The Monax. *App. p.* 28.

Monax s. Marmota americana. *Edwards birds tab.* 104. Seligman Vögel *t.* 102.

Glis fuscus und Marmota americana. *Brisson quadr. p.* 115. *n.* 4. und 5.

Mus Monax. *Linné Syst. nat. XII. p.* 81. *n.* 8.

Arctomys Monax. *Ib. XIII. p.* 142. *n.* 2.

Marmota marylandica. *Pennant Synops. quadr. p.* 270. *sp.* 198.

Mus (Monax) capite gibbo auriculato rostro coerulescente, cauda longiuscula villosa, palmis tetradactylis, corpore griseo. *Pallas N. Spec. glir. p.* 74. *n.* 2.

Monax. *Buffon hist. nat. XIII. p.* 136. *Suppl. III. p.* 175. *t.* 28. Allg. H. d. N. VII. I. 76.

Amerikanisches Murmelthier. Müller Syst. S. *p.* 343.

Cavia bahamensis. *Klein quadr. p.* 50. Bahamensischer Afterhase. Klein Vierfüß. *p.* 150.

Glis

Die Zeichnung ist uns vom Herrn Colinson, doch ohne einige Beschreibung zugeschickt. Diese Murmelthierart scheint mir von den übrigen sich darin zu unterscheiden, daß sie nur 4 Zehen an den Vorderfüssen hat, indessen das Alpenmurmelthier und der Bobak oder das polnische Murmelthier fünf, so wie an den Hinterfüßen hat. Auch findet sich in der Gestalt des Kopfs der weit weniger mit Haaren bedeckt ist, ein Unterschied. Der Schwanz ist bey dem Monax weit länger und nicht so dicht als bey unserem Murmelthier, so daß man dies Canadische Thier mehr wie eine

Glis Marmota, americanus. *Klein quadr. p. 56.*

Amerikanisches Murmelthier. Klein Vierf. *p. 167.* Halle Vierf. *p. 426.*

Cavia de Baham. *Dict. anim.* I. *p.* 450.

Lapin de Bahama. *ib.* II. *p. 603.*

Marmotte de Bahama. *Dict. anim.* III. *p. 28.*

Marmotte de l'amerique. *ib.* III. *p. 28.*

Muis met de Staart middelmatig van langte, hairig, her Lighaam vaal, de Ooren rondagtig, de Voorpoten vier-, de Agterpooten vyf-vingerig. Houtt. nat. Hist. II. p. 463.

Glis (Monax) corpore fusco, lateribus ventreque pallidioribus. *Erxleben Mammal. p. 361. n. 2.*

Mus Monax. Oekon. Zool. *p. 35.*

Glis Monax. *Graumann introd. p. 58. sp. 2.* Borowsky Naturg. 1. 3. *p. 35. n. 3.*

Das amerikanische Murmelthier. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. I. *p. 222.*

Arctomys (Monax). Schreber Säugthiere IV. *p. 737. tab. 208.*

Das virginische Murmelthier. Zimmerman geogr. Zool. 2. *p. 375. n. 299.*

O.

eine angränzende Art als eine bloße Spielart vom Alpenmurmelthier ansehen muß. Ich vermuthe, daß man zu dieser Art das Thier rechnen kann, wovon der Baron de la Hontan a) spricht, und das er den Pfeifer (siffleur) nennt *); er sagt, daß es sich in den nördlichen Gegenden von Canada aufhält, der Dicke nach sich dem Hasen nähert, aber kürzer von Körper ist, daß die Haut desselben sehr geschätzt wird, und man dies Thier nur in der Absicht nicht sucht, weil sein Fleisch zum Essen nicht taugt; er sagt ferner, daß die Canadier diese Thiere Pfeifer nennen, weil sie in der That bey dem schönen Wetter pfeifen, wenn sie in ihre Höhle hineingehen. So wie er sagt, hat er selbst zu verschiedenenmalen dies Pfeifen gehört. Man weiß, daß unsere Bergmurmelthiere auf eben die Art und in einem sehr feinen Ton pfeifen. *Buffon Quadr. Tom. VIII. Supplem.* 290.

Der Graf von Büffon verbessert hier in den Supplementen zu seiner Naturgeschichte, den Irrthum, da er vorher bey der Beschreibung des Bobaks, das canadensische Murmelthier nur für eine Abart des Bobaks und europäischen Murmelthiers hielt [2]), hier es aber vielmehr für eine besondere Art angiebt.

Linné und Büffon haben den Monax ebenfalls als eine besondere Art von Murmelthieren angegeben,

 und

a) Voyage du Baron de la Hontan, tome I. page 95. V.

*) Dieser Pfeifer ist eher Mus Empetra. S. Anmerk. 4. bey dem Bobak. O.

2) Man sehe Buffon quadr. ed. in 12. Tom. VI. p. 118. und oben die Abhandlung vom Bobak Anmerk. 3. O.

und sie beziehen sich auf die Edwardsche angeführte Zeichnung, und auf das verschiedne wärmere Klima desselben.

Diese Thiere sind ohngefähr so groß, wie Kaninchen, haben eine spitzere Schnautze als die Alpenmurmelthiere. Die Spitze der Schnautze und die Backen fallen aus dem grauen ins bläuliche. Die Augen sind schwarz, die Ohren kurz und rundlich; der Rücken ist dunkelbraun und spielt ins Grünliche; die Seiten des Leibes nebst dem Bauche sind heller. Der Schwanz ist beynahe halb so lang als der Leib, langhaarig und schwärzlich. Die Füße sind schwarz, und die vordern vierzehig, die Klauen sind lang und spitzig.

Dieses Thier bewohnt die südlicheren Provinzen von Nordamerika bis Pensylvanien, die bahamischen Inseln, und verbirgt sich in den Höhlen der Felsen, wenn es verfolgt wird. In den nordlichsten genannten Provinzen schläft es im Winter unter hohlen Bäumen, ob es in den südlichen geschehe, ist unbekannt. Ihr Fleisch ist schmackhaft, und soll nach Catesby dem jungen Schweinefleische ähnlich seyn.

Anhang

Anhang
zu den Alpenmurmelthieren, Bobak und Monax.

Wir haben hier nach Graf Büffon zwey Thiere kennen gelernet, die fast durchgehends zu der Gattung des im vierten Theile S. 296. beschriebenen Murmelthiers gerechnet werden. In der Folge werden wir noch einige Thiere genauer kennen lernen, welche wegen ihrer Aehnlichkeit ebenfals zu dieser Gattung, wiewohl als besondere Arten desselben gezählet werden. Die ganze Gattung bestehet darnach aus aus folgenden sieben Arten.

1) **Das Alpenmurmelthier.** Kopf geöhret, der Leib braun, unten rothgelblich. *Pall. glir.* 74. *n.* 1. (Mus Marmota).

2) **Das virginische Murmelthier.** (Mus Monax). Kopf geöhret, die Schnautze bläulich, der Schwanz etwas langzottig, der Leib grau. *Pall. n.* 2.

3) **Das rußische Murmelthier**, Bobak. (Mus Bobac). Kopf geöhret, Schwanz flockig, am Vorderfuß ein Daumnagel, der Leib grau, unten gelb. *Pall. p.* 75. *n.* 3.

4) **Das canadische Murmelthier.** (Mus Empetra). Kopf geöhret, Schwanz flockig, Leib

oben vielfarbig, unten rothgelb. *Pall.* a. a. O. *n.* 4.

5) **Das graue bereifte Murmelthier.** (Mus pruinosa). *Pennant p.* 398. *n.* 261. Zimmermann III. *p.* 274. Kopf geöhret, Schwanz und Füße schwarz. Backen weißlich. Scheitel dunkel. Langes straffes Haar, an der Wurzel grau, in der Mitte schwarz, an den Spitzen weiß. Zehe vorn vier, hinten fünf. Gestalt des Monax. Nordamerika.

6) **Der Ziesel, Suslik.** (Mus Citillus). *Pall.* 76. *n.* 5. Ungeöhret, Schwanz flockig, Leib vielfarbig. Ungarn. Persien — Kamtschatka u. s. w.

7) **Murmelthier Gundi.** Kopf geöhret, Leib scherbenfarbig, rothgelblich. **Rothmann.** *Pall.* 93. *not. f* *).

Herr Pennant rechnet noch ein Thier von der Hutsonsbay, das er **das ungeschwänzte Murmelthier** nennet, hieher. Taillefs Marmot. *Pennant. Synops. quadr. II. p.* 405. (Zim. 3. 275) Es hat kurze Ohren, der Kopf und Leib sind graulichbraun, die Spitzen der Haare weiß. Da es aber zwey Schneidezähne oben und unten vier hat, so scheint es, wenigstens hierin, zunächst an den Klipdas vom Cap, den Hyrax zu gränzen. Diesen rechnete der Graf von Büffon aber auch zu den Murmelthieren, und er will, daß es demselben zugesellet werde. Desfalls seine Beschreibung desselben aus seinem Supplementsbande hier folgen soll. O.

Das capische Murmelthier. S. 59.

Büff: Thiere XIV. Th. L: S: Sculpt. 1788. Buff: quadr Suppl. T. XI pl: 31.



CX.

Von dem Capschen Murmelthier.[1])

Buffon quadrup. (Suppl. Tom. XI.) *pl.* 31.

Dem Herrn Allamand, einem gelehrten Naturforscher und Professor zu Leyden, sind wir die erste Kenntniß dieses Thiers schuldig. Herr Pallas hat

1) Dachs. Kolbe Vorgeb. *p.* 145. Murmelthier Kolbe Vorgeb. 159.

Cavia capensis. *Pallas Miscell. p.* 34. *tab.* 3. *Spicileg.* II. *p.* 16. *tab* 2. Pallas Naturg. II. *p* 19. *tab.* 2.

Cavia capensis. *Linné Syst. nat.* XII. *p.* 223. Hyrax capensis XIII. p. 166.

The cape Cavy. *Pennant Synops. quadr. p.* 247. *n.* 182.

Die capsche Savia. Müller Natursyst. Suppl. *p.* 48. *tab.* 3. (aus Pall.)

Cavia (capensis) ecaudata, dentibus primoribus infra quatuor. *Erxleben Mammal. p.* 352. *n.* 3.

Le Klipdas. *Allamand Suppl. du Buffon Tom.* IV. *ed. d'Holl. p.* 157. *t.* 65.

Der Klipdas, die capsche Cavie. Zimmerman, geogr. Zool. II. *p.* 329. III. 274.

Die capsche Szavie. Leske Naturg. I. *p.* 163. 2.

Die capische Kavia. Borowsky Naturg. I. 2. *p.* 22. 4.

Das capsche Halbkaninchen. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. I. *p.* 218. 219. Grausman *p.* 57.

Klip-

hat es unter dem Nahmen Cavia Capensis angegeben, und Herr Vosmaer in der Folge unter der Benennung des Afrikanischen Bastardmurmelthiers. Alle beyde geben uns die nämliche Zeichnung auf derselben Kupfertafel abgedruckt, wovon Herr Allamand uns einen Kupferstich geschickt hat. Er schrieb dem Herrn Dauberton hierüber folgendes.

„Ich schicke Ihnen hier die Zeichnung einer Cabiaiart (mit einem andern Namen weiß ich es nicht zu bezeichnen,) die ich vom Vorgebürge der guten Hoffnung erhalten habe. Es ist nicht völlig so gut abgezeichnet, als ich es wünschte. Da ich aber dies Thier in meinem Cabinet ausgestopft besitze, so will ich es Ihnen, wenn Sie es zu sehen wünschen, mit der ersten Gelegenheit schicken.„

Wir haben diese sehr höfliche Anerbietung des Herrn Allamand nicht genutzt, weil wir kurz nachher die Nachricht erhielten, daß in Holland eins oder zwey von diesen Thieren lebendig angekommen wären, und wir hoffen konnten, daß ein guter Naturforscher eine Beschreibung davon liefern würde. Würklich haben auch die Herren Pallas und Vosmaer beyde dieses Thier beschrieben, und ich will hier einen Auszug von ihren Beobachtungen geben.

Dies

Klipdas. Gr. Mellin. Schrift. der Berl. Naturforsch. Ges. III. *p.* 271. *t.* 5.

Hyrax capensis. Schreber Säugthiere *tab.* 140.

Damar du Cap. *Buffon Suppplem. quadrup. edit. in* 12. *Tom.* XI. *p.* 87. *pl.* 43. Man sehe diesen Büff. Vierf. Th. XIV. Anmerk. 17. hinter Gerboa.

O.

Dies Thier, sagt Herr Vosmaer, ist am Cap unter dem Namen des **Klippendachses** bekannt, wahrscheinlich, weil es sich, wie der Dachs, zwischen den Klippen und in der Erde aufhält, mit dem es sonst keine Aehnlichkeit hat. Es gleicht mehr dem Murmelthiere und doch unterscheidet es sich auch von demselben. Kolbe hat dies Thier zuerst erwähnt, und bemerkt, daß es mehr einem Murmelthier, als einem Dachs gleich käme.

Wir wollen also die Benennung des Capschen Murmelthiers annehmen, und sie der des Capschen Cavia vorziehen, weil das Thier, wovon hier die Rede ist, vom Cavia oder Cabiai sehr verschieden ist. 1) In Ansehung des Klima, da der Cavia sich in Südamerika aufhält, und dieser sich nur in Afrika findet. 2) Weil der Name Cavia ein Brasilianisches Wort ist, das nicht nach Afrika hinüber gebracht seyn muß, weil es dem Cavia zugehört, der der wahre Cabiai ist, und dem Cavia-caboja, welches das Indianische Schwein ist. 3) Endlich wenn der Cabiai ein Thier ist, das nur an dem Ufer der Gewässer wohnt, zwischen den Zehen der Füße Häute hat, indeß das Capsche Murmelthier nur die Felsen und trockensten Gegenden bewohnt, die es mit seinen Nägeln aushöhlen kann. [2]) (Man sehe die Zeichnung Taf. XXXI).

Das erste Thier dieser Art, sagt Herr Vosmaer, das in Europa erschienen ist, ist dem Prinzen von Oranien durch den Herrn Tulbagh überschickt, und man

2) Das Gegentheil wird nachher bey der Beschreibung dieses Thieres unter dem Namen des capschen Damans behauptet. O.

und man bewahrt die Haut desselben in dem Cabinet dieses Prinzen auf. Die Farbe dieses Thiers ist von der Farbe eines andern, was nachher angekommen ist, sehr verschieden, auch war es sehr jung und sehr klein. Das was ich beschreiben will, war ein Männchen, und es ist mir vom Herrn Bergmeyer aus Amsterdam geschickt worden. . . Die Lebensart dieser Thiere ist nach den Berichten, die mir davon gegeben sind, sehr traurig, indem es oft den Tag über schläft. Ihre Bewegung ist langsam, und geschieht sprungweise, aber vielleicht ist sie in ihrem natürlichen Zustande eben so lebhaft, als bey den Kaninchen. Sie geben häufig ein kurz daurendes aber feines und durchdringendes Geschrey von sich.

Beyläufig will ich bemerken, daß sich dies Thier in diesem Kennzeichen dem Murmelthier nähert; denn man weiß, daß unsere Bergmurmelthiere oft ein sehr feines Pfeifen hören lassen.

Man fütterte, sagt Herr Vosmaer weiter, dies Capsche Murmelthier in Holland mit Brod und verschiedenen Arten von Suppenkräutern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Thiere ihre Jungen nicht sehr lange tragen, da sie oft, und in ziemlich großer Anzahl werfen. Die Gestalt ihrer Füße scheint auch zu erkennen zu geben, daß sie zum Ausgraben der Erde geschickt sind. Als dies Thier in Amsterdam gestorben war, gab ich es dem Herrn Pallas, um es zu anatomiren.

Es gleicht in seinem Wuchs sehr dem Kaninchen, aber es ist dicker und ausgewachsener, der Bauch ist besonders sehr dick; die Augen sind schön und von mittelmäßiger Größe. Die Augenlieder haben oben und unten einige kleine kurze und schwarze Haare, über welche man fünf oder sechs schwarze

aber

aber lange sieht, die beynahe aus dem Winkel des vorderen Augenliedes herauskommen, und sich nach dem Kopf zu nach hinten drehen. Aehnliche Knebelbartshaare sind auf der Oberlippe, nach der Mitte der Schnautze zu.

Die Nase ist unbehaart, schwarz, und wie durch eine feine Nath, die bis auf die Lippe herab geht, getheilt: die Nasenlöcher scheinen wie ein Strick, das ist der Mitte zerbrochen ist: unter der Schnautze nach dem Schlunde hin und auf den Backen sieht man einige lange schwarze Haare die mehr oder minder lang, und alle starrer als das übrige Haar sind. Haare von eben der Art sind hin und wieder auf den ganzen Körper zerstreut. . . Der Gaum des Mundes hat acht Rinnen oder tiefe Furchen; die Zunge ist sehr dick, ziemlich lang, mit kleinen Warzen besetzt, und an der Spitze eyrund. Die obere Kinnlade hat zween sehr lange Zähne, die vor der Schnautze hervorstehen, und einer von dem andern abgesondert sind, sie haben die Gestalt eines länglichten und platten Triangels. Die Zähne in der untern Kinnlade liegen vorn in der Schnautze, sie sind schneidend, sehr hart, und vier an der Zahl, dabey ziemlich lang, platt und breit. . . Die Mahlzähne sind ziemlich dick, vier oben und vier unten an jeder Seite, man könnte noch einen fünften der kleiner als die übrigen ist, zählen. . . . Dies Thier hat sehr kurze und bis zur Hälfte unter der Haut des Körpers verborgene Beine. Die Füße sind kahl und zeigen nur eine schwarze Haut. Die Vorderfüße haben vier Zehen, wovon drey ganz sichtbar und der mittelste der längste ist, der vierte, der sich an der äußern Seite befindet, ist weit kürzer als die übrigen, und hängt gleichsam an dem dritten; das Ende dieser

Zehen

Zehen ist mit kurzen und runden Nägelchen versehen, die an der Haut festsitzen, so wie unsere Nägel.

Die Hinterfüße haben drey Zehen, wovon nur der mittelste einen krummen Nagel hat, der äußere Zehe ist etwas kürzer als die übrigen. Das Thier springt auf seinen Hinterfüßen, wie das Kaninchen... Es findet sich nicht das geringste Zeichen eines Schwanzes. Der After scheinet sehr lang hervor, und die Vorhaut, die in einer runden Falte liegt, entblößt die männliche Ruthe etwas. Die Farbe des Haars ist grau oder braungelb, wie das Haar der Hasen oder der wilden Kaninchen. Es ist auf dem Kopf und auf dem Rücken dunkeler, und auf der Brust und dem Bauch weißlicht. Auch ist an dem Halse ganz nahe bey den Schultern ein weißlichter Streif, dieser Streif macht keinen Halsband, sondern endigt sich in der Höhe der Vorderfüße und überhaupt ist das Haar sanft und wolligt."

Wir wollen hier keine Beschreibung von den innern Theilen dieses Thiers liefern, man wird sie in dem Werke des Herrn Pallas finden, welches den Titel *Spicilegia Zoologica* führt. Dieser geschickte Naturforscher hat sie mit vieler Sorgfalt verfertiget, und man müßte sie ganz abschreiben, um von seinen Beobachtungen nichts entgehen zu lassen. 3)

3) Da die schönen Beschreibungen vom Herrn Collegienrath Pallas und Graf Mellin in den Händen der Deutschen sind, enthalte ich mich aller Zusätze und Auszüge aus denselben, und will nur blos anführen, daß der Herr Graf von Büffon in dem Abschnitte von den Springhasen oder Gerboisen bey dem Daman eine Nachricht und Zusätze zu der Beschreibung dieses Thiers unter dem Namen des capschen Damans liefert. O.

CXI.

CXI.

Die Gerboisen oder Springer.[1])

Gerboise ist ein Geschlechtsname, durch welchen wir hier Thiere anzeigen, welche wegen der gar großen Ungleichheit, die sich zwischen ihren Hinter=

1) Herodots Zweybein. Dipus. Linné und andere Systematiker haben diese Thiere, so weit sie ihnen bekannt waren, zu der Mäusegattung gerechnet (Mus longipes und M. Iaculus L.). Da die Gattung der Mäuse durch viele neue Entdeckungen, besonders des Herrn Pallas, so groß ward, machte man aus denselben mehrere Gattungen. Diese Gerboisen begriff Erxleben unter dem Gattungsnamen Jaculus, und gab folgende Kennzeichen desselben an: Dentes primores utrinque 2, Laniarii nulli. Pedes antici brevissimi; postici elongati. Cauda elongata, apice floccosa.

Herr Schreber nennt sie Springer (Dipus). Sie haben nach ihm als Unterscheidungszeichen: zwey obere und zwey untere Vorderzähne, davon erstere auswärts eine Furche haben. Backenzähne drey auf jeder Seite oben und unten, bisweilen noch ein kleiner vor den obern; die Vorderfüße sind kurz, vierzehig mit kurzen Daumen; die Hinterfüße sehr lang, drey oder fünfzehig; der Schwanz lang, behaaret, bey einigen Arten gegen die Spitze hin mit längern Haaren versehen. Die Schlüsselbeine sind völlig und stark. Schreb. Säugth. S 840. Jerboa. *Pennant hist. of quadr. p. 427. Gen. 32.* Zimmerm. geogr. Zool. 31 Geschlecht. *II. p. 354.* Herr Pallas

ter= und Vorderbeinen findet, merkwürdig sind, indem diese nicht so groß, als die Pfoten eines Maulwurfs, und jene den Füßen eines Vogels ähnlich sind. Wir kennen von diesem Geschlecht vier Arten, oder wohl unterschiedene Abfälle. 1) Den von uns schon vorhin erwähnten Tarsier,[2]) der gewiß von einer besonderen Art ist, weil er solche Zehen, wie die Affen, und zwar fünfe an jedem Fuße hat. 2) Den Gerbo a) [3]) oder die eigentlich sogenannte Gerboise, welche

Pallas, der die Arten geordnet und beschrieben hat, läßt sie als Abtheilung unter der Mäuse=gattung stehen, und giebt folgende Arten an. 1) Mus Jaculus. 2) M. Sagitta. 3) M. Cafer. 4) M. Longipes und 5) M. tamaricinus. Er rechnet sie zu Mures lethargicos. *Nov. Spec. Glir. p.* 87. Gerbua. *Forster.* Schwed. Abh. 1778. B. 40. *p.* 106. O.

2) Der Tarsier. S. Büffon Vierfüß. Thiere Th. XIII. S. 281. Lemur Spectrum. *Pall. nov. spec. glir.* 87. *Mus. Schlosserian. p.* 2. *n.* 24. O.

a) Gerbo, ein Wort, das von Jerbuh oder Jerboa, dem Namen dieses Thiers in Arabien herkömmt, den wir angenommen haben. Gerbo. *Voyages de Corneille le Brun* Paris 1714. page 406. fig. p. 410. (Mus Sagitta. Pall.) Abb. gut.

Gerboise. *Voyage de Paul Lucas*, Tome II. p. 73. fig. p. 74.

Yerboa. *Voyage de Shaw*, p. 248. fig. p. 249.

Mus jaculus pedibus posticis longissimis cauda extrema villosa. *Hasselquist itin. c. l. Art. VI.*

Le Gerbua. *Glanures d'Edwards*, *p.* 18. *fig. pl.* 219.

3) Mus (Sagitta) cauda longissima, apice suppennata nigro-alba, pedibus posticis longissimis, tridactylis. (Bruyn 396. Edw. Hasselq. Lin. Penn. l. c.) *Pallas Nov. spec. glir. p.* 87. *n.* 28. *tab.* 21.

Mus

welche solche Füße als die anderen Thiere mit gespaltenen Klauen, nämlich vier Zehen an den Vorderfüßen und drey an den hinteren hat. 3) Den Alagtaga b) 4) dessen Beine so, wie des Gerbo seine, ge-

E 2 bildet

Mus Sagitta. Pallas Reise *II. Append. p.* 706. *n.* 12.

Jerboa aegyptia. *Pennant synopf. p.* 295. *n.* 222. *tab.* 25. *f.* 3.

Dipus Sagitta. Schreber Säugthiere. *IV. Tab.* 229. *Linne Syst. nat.* XIII. *p.* 158. *n.* 2.

Die kleinere Jerboa. Die springende Maus. Zimmerm. geogr. Zool II. *p.* 19 und 355. *n.* 264.

Die Pfeilmaus. Müller System. Suppl *p.* 46.

Arabisch, Jerboah; rußisch, *Tarbaganczik. Erxl. Mammal. p.* 408. O.

b) Alagtaga, der Name dieses Thiers bey den mongolischen Tataren, den wir angenommen haben. Herr Messerschmidt, der uns denselben überliefert hat, sagt, daß er ein Thier bedeute, welches nicht gehen kann. Indessen scheint mir das Wort Alagtaga sehr nahe mit Letaga verwandt zu seyn, welches in eben demselben Lande den Polatuche oder das fliegende Eichhörnchen bezeichnet. Dieser Ursache wegen wäre ich geneigt, zu glauben, daß Alagtaga und Letaga vielmehr generische als specifische Namen sind, und ein fliegendes Thier bedeuten, und dieses um so mehr als Strahlenberg, der von Gmelin bey diesem Thier angeführet wird, selbiges den fliegenden Hasen nennet.

Cuniculus seu lepus Indicus Utias dictus. *Aldrov. de Quad. digit.* fig. p. 395. (Abb. gut.) Erste Anmerkung. Die Herren von Linnäus und Edwards haben diese vom Aldrovand gelieferte Figur dem Gerbo beygeleget, sie schickt sich aber nach meinem Bedün-

bildet sind, der aber an den Vorderfüßen fünf Zehen, und an den Hinterfüßen drey nebst einem Sporn hat,

Bedünken ein wenig besser für den Alagtaga: der Sporn oder die vierte Zehe an den Hinterfüßen ist daran gut gezeichnet, und durch diesen Character weicht der Alagtaga vom Gerbo ab, der nur drey Zehen hat, ohne daß ein vierter zu sehen ist. Zweyte Anmerkung. Aldrovand hat darinn einen Fehler begangen, daß er diesem Thier den Namen Utias giebt. Dieses Wort ist amerikanisch und ist nie anders als zur Bezeichnung eines kleinen Thiers gebraucht worden, das die Spanier zu St. Domingo fanden, wie sie daselbst ankamen; und nachhin haben einige Schriftsteller diesen Namen dem Meerschwein beygeleget, aber nimmer hat er den Alagtaga oder den Gerbo bedeuten können. Ich halte dafür, daß dieses Wort Utias von Cutias herkömmt, einem Namen, welchen einige Schriftsteller dem Acuti oder Aguti geben, und daß daher Utias kein anderes Thier als den Aguti bezeichnet, der auf der Insel St. Domingo einheimisch war, und noch ist, und den man daselbst fand, als sie entdecket ward. Es hat (sagt der Verfasser der Geschichte der Antillen) von je her auf den Antillen einige vierfüßige Thiere gegeben, als nemlich Opossum, (Sariae) Javaris (Pecari) Tutu, Acuti und Biesamratze Pilorï, *Hist. Nat. des Iles Antilles*, page 121.

Cuniculus pumilio, saliens, cauda longissima. *Gmelin Nov. Com. Acad. Petrop.* Tome 5. tab. XI. fig. 1. (Abbild. schlecht.) V.

4) Mus (Jaculus) cauda longissima apice pennata, nigro alba, pedibus posticis maximis pentadactylis. *Pallas nov. spec. glir. p. 87. n. 27. tab. 20.* und *p. 275.*

Alak-daga. Mongolisch, Abalak. indisch; Alacktage mong. Messerschmid *Mus petrop. I. p. 344. n. 123.*

Cuni-

hat, der für einen Daum, oder für eine vierte viel kürzere Zehe, als die andern, gehalten werden kann. 4) Das Daman Israel c) 5) oder das israelitische

 Lamm,

Cuniculus cauda longissima. *Brisson quadr. epit. p. 103. sp. 9.*

Erdhase. Gmelin Reise I. *p. 26. Tab. 2.* (schlecht.)

Jerboa sibirica. *Pennant synops. quadr. p. 296. n. 223.*

Jaculus (orientalis) palmis tetradactylis cum unguiculo pollicari, plantis tridactylis. *Erxl. Mamm. p. 404.* cum synon. Jaculi Sagitt.

Dipus Jaculus. Schreber Säugthiere IV. *tab.* 228.

Der Springhase, Alakdaga. Zimmerman geogr. Zool. II. p. 17 und 355.

Dipus (Jaculus) pedibus tetradactylis, palmarum unguiculo pollicari. *Linne System. nat. ed.* XIII. *p.* 157. *n.* 1. O.

c) Daman Israel, agneau d'Israel. Voyage de Shaw, tome II. page 75.

Animal quoddam pumile, cuniculo non dissimile sed cuniculis majus, quod agnum filiorum Israel nuncupant. *Prosp. Alpin. Hist. Aegypt.* lib. IV. cap. IX. p. 232. V.

5) Der Daman Israel (Agnus Israel) das Shaw ist nach Pallas wahrscheinlich die große Abart des Alakdaga Dipus Jaculus); wohl nicht der Saphan der Bibel, noch Mus longipes des Linné. *Pall. nov. spec. glir. p. 280.*

Ipse Buffonius murium saliorum notitiam e variis auctoribus tantum corrasit, et nihil novi addidit, quam quod, e Gmelini vitiosa descriptione pedum, jaculum sibiricum paene specie distinguendum putaverit; *Daman* Shawii contra cum Mure longipede Linnei confundens, & item male Lemurem spectrum in cog-

atio-

lamm, welches wohl eben dasselbe Thier seyn mag, das Herr Linnäus durch die Benennung Mus longipes d) bezeichnet hat.

Der Gerbo hat beynahe eben solchen Kopf, wie das Kaninchen, er hat aber größere Augen, und kurze wiewohl nach seiner Taille, hohe und weite Ohren; er hat eine fleischfarbigte Nase, ohne alles Haar, eine kurze und dicke Schnauze, eine sehr kleine Oeffnung des Rachens, einen sehr großen Oberkinnbacken, und einen schmalen und kurzen Unterkinnbacken, solche Zähne, als das Kaninchen, und um den Rachen einen aus langen schwarzen und weißen Haaren bestehenden Knäbelbart; die Vorderfüße sind gar kurz, und berühren nie die Erde; das Thier gebraucht sie bloß als Hände, womit es etwas zum Rachen bringet. An diesen Händen sind vier Finger

nationem horum murium deducens. *Pall. nov. spec. glir. p.* 283.

In dem Anhange vom Daman Israel, behauptet Graf Büffon nach dem Ritter Bruce, daß Shaw den Daman nicht recht angegeben, daß derselbe kein Jerboa sey, und die Abbildung zeigt, daß er keinen Schwanz, noch sehr lange Hinterbeine habe; hält aber diesen Daman für den Saphan. Wahrscheinlich habe Shaw ganz unrecht den capischen großen Jerboa Daman genannt. O.

d) Longipes. Mus cauda elongata vestita, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, femoribus longissimis. *Linn Syst. nat. edit X. pag.* 62. Anmerkung. Das Wort femoribus ist hier unschicklich; es sind nicht die Schenkel, auch nicht einmal die Beine, sondern die ersten Knochen am Fuß, und die Mittelfußknochen, welche bey diesen Thieren sehr lang sind. V.

a. Der Gerbo S. 70.



Büff. Thiere XIV Th. Büff. Suppl. Quadr. XI. Tab. 39



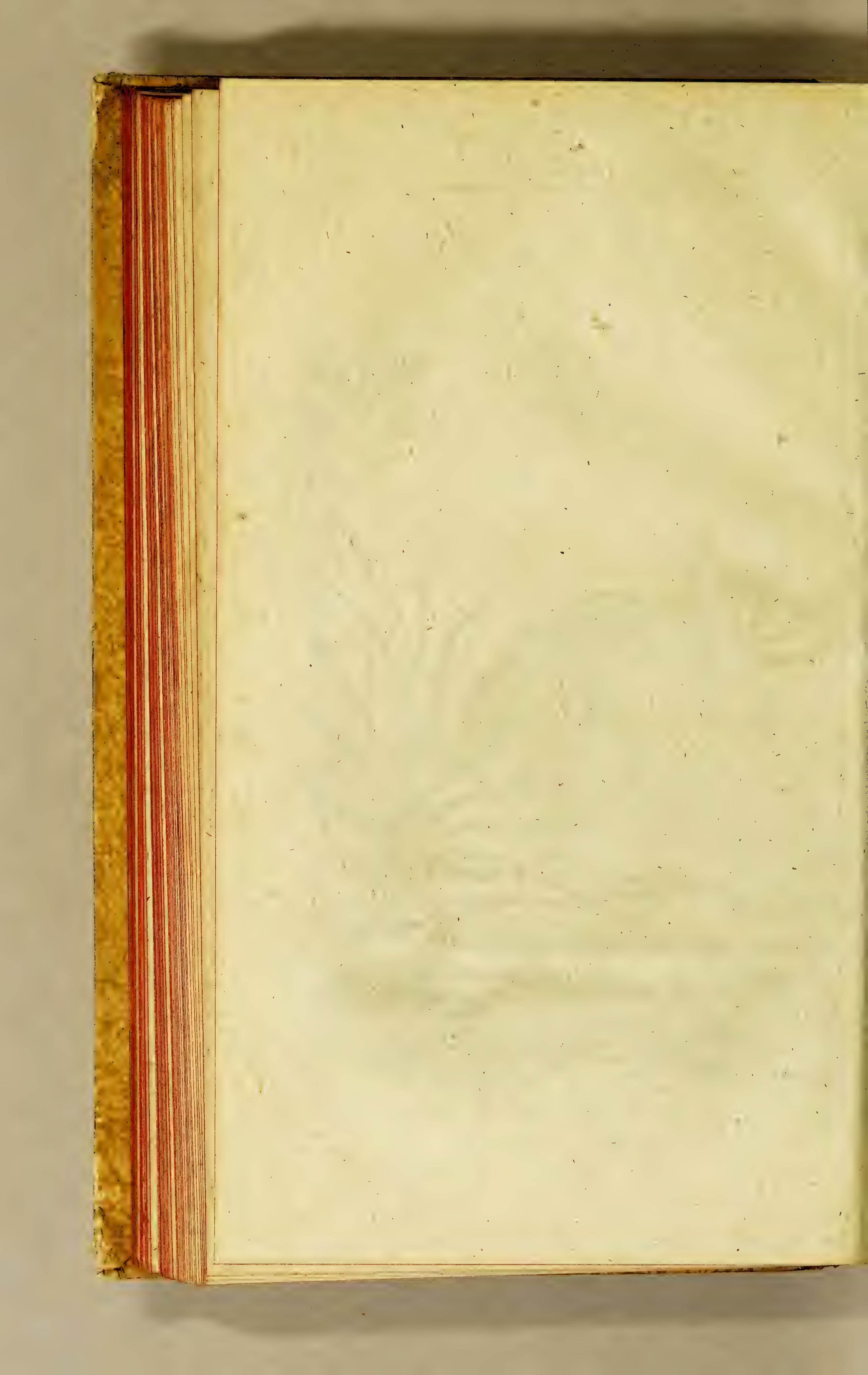
6. Der Gerbo. S. 70.

Büff. Thiere. XIV. Th. Büff. Suppl. Quadr. XI. Tab. 40.



c. Der kleinere Jerboa. S. 70.

Büff. Thiere. XIV. Th. Pallas. N. Spec. glir. Tab. 21.



d. Der capische grosse Jerbon. S. 70.



Büff. Thiere. XIV. Th. Büff. Suppl. Quadr. XI. Tab. 41



Finger mit Nägeln, und der Anfang von einem fünften Finger ohne Nagel. An den Hinterfüßen sind nur drey Zehen, die alle drey mit Nägeln versehen sind, und von welchen der mittlere ein wenig länger, als die beyden andern ist. Der Schwanz ist dreymal länger als der Leib; er ist mit kleinen steifen Haaren bedeckt, die mit den Haaren auf dem Rücken einerley Farbe haben, und am Ende ist er mit längern, weichern und dichtern Haaren besetzt, die eine Art von Büschel ausmachen, der beym Anfange schwarz und am Ende weiß ist. Die Beine sind bloß und fleischfarbig, so wie die Nase und die Ohren. Der obere Theil des Kopfes und der Rücken sind mit einem rothbräunlichten Haare bedeckt, die Seite, der untere Theil des Kopfes, die Kehle, der Bauch und das Inwendige der Schenkel sind weiß. Unter den Nieren, und nahe am Schwanze ist ein großer Queerstreif, der wie ein halber Mond gestaltet ist. e)

Der **Alagtaga** ist kleiner, als ein Kaninchen, er hat einen kürzern Leib, seine Ohren sind lang, breit, kahl, dünne, durchsichtig und mit sehr sichtbaren Blutgefäßen angefüllt. Der obere Kinnbacken ist viel größer als der untere, aber stumpf und am Ende ziemlich breit; um den Rachen sitzen große Barthaare; die Zähne sind wie der Ratzen ihre beschaffen; die Augen sind groß, der Bogen und das Augenlied braun,

e) Hier ist die Maße, die Herr Gmelin von diesem Thiere angegeben hat. Magnitudo corporis ut in mure domestico majore. Mensura capit. poll. 1. corp. poll. 2½. caud. spith. 1½. post. ped. spith. ½ anter. infra pollicem. Myst. longiss. poll. 3.

braun. Nach vorne zu ist der Leib schmal, und nach hinten zu sehr breit und beynahe rund. Der Schwanz ist sehr lang, und nicht so dick als ein kleiner Finger, er ist über zwey Drittel seiner Länge mit kurzen und steifen Haaren bedeckt, auf dem letzten Drittel sind sie länger, und noch viel länger, dichter und weicher gegen das Ende, wo sie eine Art von Büschel ausmachen, der beym Anfange schwarz und an der Spitze weiß ist. Die Vorderfüße sind gar kurz, und haben fünf Zehen; die Hinterfüße aber sind sehr lang und haben nur vier Zehen, von welchen drey nach vorne zu liegen, und der vierte einen Zoll weit von den andern entfernet ist; auf allen diesen Zehen sind Nägel, die auf den vordern kürzer und auf den hintern etwas länger sind. Das Haar dieses Thiers ist weich und ziemlich lang, rothfahl auf dem Rücken und weiß unter dem Bauch. f)

Wenn man diese beyden Beschreibungen, wovon die erste aus Edwards und Hasselquist, und die andere aus Gmelin ist, mit einander vergleichet; so siehet man, daß diese Thiere sich so sehr als es möglich ist, gleichen. Der Gerbo ist nur kleiner, als der Alactaga, und hat nicht mehr als vier Zehen an den Vorder-

f) Hier ist die von dem Herrn Gmelin angegebene Maße dieses Thiers. Longitudo ab extremo rostro ad initium caudae poll. 6. ad oculos poll. 1. auricularum poll 1½; caudae poll. 8½; pedum anteriorum ab humero ad extremos usque digitos poll 1½; pedum posteriorum, a suffraginibus ad initium usque calcanei poll. 3; a calcaneo ad exortum digiti posterioris poll 1; ad extremos ungues poll. 2. Latitudo corporis anterioris poll. 1½. posterioris poll. 2. auricularum poll ½.

derfüßen und drey an den Hinterfüßen ohne Sporn; dieser hingegen hat fünf an den Vorderfüßen, und vier, nämlich drey große und einen Sporn an den Hinterfüßen. Allein ich bin sehr geneigt zu glauben, daß dieser Unterscheid nicht beständig ist, denn der Doctor Shaw, g) der die Beschreibung und Figur eines Gerbo aus der Barbarey geliefert hat, stellet ihn mit diesem Sporn oder vierten Zehe an den Hinterfüßen vor; und Herr Edwards macht die Anmerkung, daß, ob er gleich die beyden Gerbos, die er in England gesehen, sorgfältig beobachtet, er doch bey ihnen den Sporn nicht gefunden habe. Ist also dieser Character, der dem Anschein nach den Gerbo und Alagtaga besonders von einander unterscheiden würde, nicht beständig; so zerfällt er in sich selbst und giebt vielmehr die Einheit als die Verschiedenheit der Gattung zu erkennen. Die ungleiche Größe dienet auch zum Beweise, daß beyde zwey unterschiedene Gattungen sind. Es kann seyn, daß Herr Edwards und Hasselquist bloß junge Gerbos, und Herr Gmelin einen alten beschrieben. Nur zwey Dinge machen mich zweifelhaft; nämlich das Verhältniß des Schwanzes, der an dem Gerbo viel größer als an dem Alagtaga ist, und der Unterscheid des Klima, wo sie sich befinden. Der Gerbo wird häufig in Carcaßien, h)

 Egyp=

g) Voyage du Docteur Shaw, pages 248 et 249. fig. V.

h) Sowohl in Circaßien als in Persien, Arabien, und der Gegend Babylons findet man eine Art von Mülot, welche auf arabisch Jerbuah heißt, und mit einem Eichhörnchen fast von gleicher Größe und Farbe ist. — Wenn dieser Mülot springt; so schwinget er

Egypten, i) der Barbarey, Arabien, und der Alagtaga in der Tatarey, an der Wolga und bis in Siberien angetroffen. Selten wohnet einerley Thier in so verschiedenen Himmelsgegenden; und wenn es würklich geschieht, so leidet die Art große Abfälle. Eben dieses ist nach unserer Vermuthung auch dem Gerbo begegnet, wovon der Alagtaga, dieser Verschiedenheiten ungeachtet, uns nur ein Abfall zu seyn scheinet.

Gemeiniglich verbergen diese kleinen Thiere ihre Hände oder Vorderfüsse in ihren Haaren, so, daß man sagen mögte, sie hätten nur allein Hinterfüße. Wenn sie sich von einem Orte zum andern begeben wollen, so gehen sie nicht, das ist, sie setzen die Füße nicht vorwärts, sondern sie springen sehr behend und schnell drey bis vier Fuß weit, und dabey immer aufrecht wie die Vögel; wenn sie sich nicht bewegen, so sitzen sie auf ihren Knien. Bloß des Tages und nimmer der Nachts schlafen sie, und sie fressen Korn und Gras wie die Hasen. Sie sind von Natur ziemlich sanftmüthig, und werden doch nie ganz zahm.

er sich fünf bis sechs Fuß von der Erde in die Höhe. — Bisweilen verläßt er die Felder und schleicht sich in die Häuser. Olear. Reisebeschreibung, S. 177.

i) In Egypten habe ich kleine Thiere gesehen, die sehr schnell auf ihren beyden Hinterbeinen liefen. Diese waren so lang, daß sie auf Stelzen zu stehen schienen. Diese Thiere graben sich, wie die Kaninichen in die Erde ein. Man fing sieben, die ich mitnahm, die beyden, die ich davon behielte, nahm ich mit nach Frankreich, wo sie zwey Jahre in des Königes Thiergarten gelebet haben. Paul Lucas Reisebeschreibung Th. II. Seite 74.

zahm. Sie graben sich gleich den Kaninchen Löcher in die Erde, brauchen aber lange nicht so viele Zeit dazu, da legen sie gegen den Ausgang des Sommers ein Magazin von Gras an, und in kalten Ländern bleiben sie den Winter über in diesen Löchern.

Da es uns an Gelegenheit gefehlet hat, dieses Thier zu zergliedern, und da Herr Gmelin der einzige ist, der von der Einrichtung seiner innern Theile Erwähnung gethan hat; so theilen wir hier seine Beobachtungen so lange mit, bis man genauere und weitläuftigere bekömmt. k) In Ansehung des israelitischen Daman oder Lammes, welches, wie uns deucht, zum Geschlecht der Gerboisen gehöret, weil es so, wie diese, sehr kurze Vorderbeine in Betracht der Hinterbeine hat; so können wir, da wir es nie gesehen haben, nicht besser thun, als daß wir das anführen,

k) Oesophagus, uti in lepore et cuniculo, medio ventriculo inseritur, intestinum coecum breve admodum, sed amplum est, in processum vermiformem, duos pollices longum abiens. Choledochus mox infra pylorum intestinum subit. Vesica urinaria citrina aqua plena; uteri nulla plane distinctio; vagina enim canalis instar sine ullis artificiis in pubem usque protensa in duo mox cornua dividitur, quae ubi ovariis appropinquant multas inflexiones faciunt et in ovariis terminantur. Penem masculus habet satis magnum, cui circa vesicae urinariae collum vesiculae seminales unciam cum dimidio longae, graciles et extremitatibus intortae adjacent. Foramen aut sinus quosdam inter anum et penem, aut inter anum et vulvam nullomodo potui discernere, licet quasvis in indagatione ista cautelas adhibuerim . . Cuniculi Americani, porcelli pilis et voce Marcgrav. Fabrica internarum partium ab hoc animali non multum abludunt. *Gmelin Nov. Com. Ac. Petrop.* tome V. art. VII.

führen, was der Doctor Shaw davon meldet, welcher Gelegenheit hatte, selbiges mit dem Gerbo zu vergleichen, und von ihnen wie von zweyen verschiedenen Thieren spricht: „der israelitische Daman, sagt „dieser Schriftsteller, ist auch ein Thier auf dem „Berge Libanon, das aber in Syrien und Phönicien „gleich häufig angetroffen wird. Es ist ein unschul„diges Thier, thut keinen Schaden, und gleichet in „Hinsicht der Größe und Figur einem gemeinen Ca„ninchen, seine Vorderzähne sitzen auch in eben der„selben Ordnung; nur ist er brauner, und hat klei„nere Augen und einen spitzigern Kopf. Seine Vor„derfüße sind kurz, und die hintern lang, in eben „solchem Verhältniß als des Jerboa (Gerbo) Füße. „Verkriecht er sich gleich bisweilen in die Erde; so „nimmt er doch gemeiniglich seine Zuflucht zu Löchern „und Ritzen von Felsen. Dieses veranlaßt mich zu „der Meynung, daß es vielmehr dieses Thier als der „Jerboa (Gerbo) sey, welchen man für das Saphan „in der heiligen Schrift halten müsse. Niemand hat „mir sagen können, woher der Name, des israelitische „Daman, komme, der diesem Thier heut zu Tage „gegeben wird, und das israelitische Lamm bedeutet.„ l) Prosper Alpin, der dieses Thier eher als der Doctor Shaw angezeiget hat, meldet, daß sein Fleisch ein herrliches Essen, und daß es größer als unser europäisches Caninchen sey. Dieser letztere Umstand aber scheinet zweifelhaft, weil der Doctor Shaw selbigen aus der von ihm sonst ganz angeführten Stelle des Prosper Alpin weggeworfen hat.

l) Voyage de Shaw, tome II. page 75.

V.

Anhang

Anhang
zu den Gerboisen.

a. b) Der Gerbo. *Buffon Suppl. quadr.* XI. *tab.* 39 und 40.

c) Der kleinere Jerboa. *(M. Sagitta Pall)* Schreb. *t.* 229.

d) Der capische große Jerboa. *Buffon Suppl. quadr.* XI. *t.* 41.

Wir geben hier (Taf. *XXXIX* und *XL.*) die Abbildung vom Gerboise (Gerbo) der in dem *XIII*ten Bande unsers Werks fehlte, wo wir von den verschiedenen Gerboarten eine kurze Geschichte, und von diesem eine besondere aus Edwards und Hasselquist genommene Beschreibung gegeben haben. Die kleinen Verschiedenheiten, die man dabey bemerken könnte, möchten aufs höchste eine unmerkliche Varietät in dieser Art ausmachen, bey der die Farben und die länge der Vorderfüße und Nägel, sich abzuändern scheinen.

In der Wüste Barca ist ein Gerbo, der sich darin von diesem unterscheidet, daß er einen dünneren Körper, längere, runde und oben und unten beynahe gleichbreite Ohren hat; die Nägel der 4 Füße sind viel kürzer, und die Farbe überhaupt weniger dunkel, die Streifen auf den lenden weniger hervorstechend, die Knöchel sind schwarz, die Spitze

der

der Schnauze vielmehr abgestumpft. a) Man sieht wohl, daß diese Abweichungen sehr geringe, und man sie daher als bloße Spielarten ansehen kann.

Man findet die Gerbo's in jedem Klima von Afrika, von der Barbarey an, bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, auch werden sie in Arabien und vielen andern Ländern Asiens angetroffen, doch scheint es, daß sie von sehr verschiedener Größe sind, und es ist wunderbar genung, daß man unter diesen langfüßigen Thieren wohl 20 und hundertmahl größere findet, als die kleinen Gerboisen, wovon wir geredet haben.

„Ich sahe, spricht der Herr Vicomte Querhoent, in dem Thiergarten auf dem Cap, ein in dem Lande gefangenes Thier, welches man den springenden Hasen 6) nannte. Er kömmt an Größe den Europäischen Kaninchen gleich, hat fast mit ihm denselben Kopf, Ohren wenigstens von derselben Länge; seine Vorderfüße sind sehr kurz und klein, deren er sich bedienet, um etwas zum Maule zu bringen, auch glaube ich nicht, daß sie ihm zum Gehen viele Dienste thun, gewöhnlich hält er sie in seinem langen Haare, so daß sie ganz bedeckt sind, verborgen; die Hinterfüße sind groß und stark, die Zehen, ihrer vier an der Zahl, lang und abgesondert; der Schwanz ist wenigstens so

a) Eine durch den Ritter Bruce dem Herrn von Büffon mitgetheilte Bemerkung. V.

6) Mus cafer, *Pall.* Dipus cafer. Schreber *tab.* 230. unter capische große Jerboa. Le Grand Gerbo. *Allamand. Buffon Suppl. quadr.* XI. *p.* 72. *pl.* XLI. edit. *holl. pl.* XV.

so lang wie der Leib, und mit liegenden Haaren bedeckt; das Haar des Körpers ist gelblicht, die Spitze der Ohren und des Schwanzes haben dieselbe Farbe; die Augen sind schwarz, groß und hervorragend; man füttert sie mit Salatblättern; da er gern nagt, so wirft man ihm in seinem Behältniß insbesondere kleine Stücken Holz zu seinem Vergnügen hin.„ b)

Herr Forster hat uns eine Zeichnung dieses großen Gerbo oder des springenden Hasens vom Cap mitgetheilt, die wir hier auf der XLIten Tafel liefern. Bey der Zeichnung war folgende Nachricht. „Dieser Gerbo, sagt er, hat 5 Zehen an den Vorder- und 4 an den Hinterfüßen, die Nägel an jenen sind schwarz, lang, schmal und krumm, an diesen sind sie braun, stark, kurz, von conischer Gestalt und gegen das Ende etwas gebogen; das Auge ist schwarz und sehr groß; die Nase und die Nasenlöcher sind braunroth; die Ohren sind groß und glatt, inwendig kahl, und auswendig mit kleinen kurzen braunfarbenen Haaren bedeckt; der Kopf kömmt dem Kopf der kleinen Springhasen ziemlich nahe; um das Maul und die Augenwinkel hat er einen Knebelbart; die Vorderbeine oder vielmehr Arme sind sehr kurz und die Pfoten sehr klein; die Hinterbeine im Gegentheil sind sehr stark, und die Füße außerordentlich lang; der Schwanz, der auch sehr lang und stark mit Haaren bedeckt ist, scheint im Anfang dünne und an der Spitze sehr dick, der größte Theil seiner Länge ist dunkelgelb, und gegen das Ende dunkelbraun; die Beine

b) Auszug aus dem Reisejournal des Herrn Viscomte von Querhoent.

ne und die Füße sind blaßgelb mit grau vermischt; die Farbe seines Kopfes und Leibes ist blaßgelb und beynahe weiß; die Schenkel und der Obertheil des Körpers sind gelber; der ganze untere Körper, die Spitze der Kinnbacken, der untere Theil der Nase, und die Hände haben eine rothgelbe Farbe; der Hintertheil des Kopfs hat starke Haare, die schwarz, grau und rothgelb gemischt sind. Wir glauben übrigens, daß dieser Capsche Gerbo, den die Herren Querhoent und Forster beschrieben haben, dieselbe Art ist, wovon Herr Allamand die Geschichte und Abbildung (Taf. XV.) 7) in seiner Naturgeschichte nach der Holländischen Ausgabe geliefert hat.

Es scheint uns, als wenn das Thier, wovon wir unter dem Namen Tarsier (Vol. XIII. p. 87. u. s. w.) 8) eine Beschreibung gemacht haben, mit dem Gerbo von einem Geschlechte sey, und daß er zu den Thieren der alten Welt gehört. Da sich nicht anders als in Afrika und Asien die größere und kleinere Gerboart findet, so können wir nicht zweifeln, daß der Tarsier in einem oder dem andern dieser Welttheile gehöre.

Ich

7) Mus (cafer) cauda longiſſima, apice floccoſa nigra, pedibus poſticis longiſſimis tetradactylis. *Pallas Nov. ſpec. glir. p. 87. n. 29.*
Dipus cafer. Schreber Säugth. IV. *tab.* 230.
Der capische Springer. Zimmermann geogr. Zool. II. *p.* 356.
Yerbua (capenſis) palmis pentadactylis, plantis tetradactylis. *Forſter K. Swenſk Vetenſk. Handl.* 1778 *p.* 108. *tab.* 3. Schwed. Akad. Abhandl. 40 B. S. 103. *tab.* 3.

8) Der Tarser gränzt an den Lemurs. S. Büff. Vierfüß. Th. XIII. p. 281.

Ich habe verschiedene Zeichnungen von Gerbo's gesehen, die nach alten Stücken, und besonders nach einer alten Cyrenischen Medaille gezeichnet war. Sie hatte auf der Rückseite einen Gerbo, dessen Gestalt dem Gerbo, wovon Herr Doctor Shaw unter dem Namen Damanisrael eine Beschreibung gemacht hat, gar nicht gleich kömmt; denn sie unterscheidet sich sehr von ihm durch die Größe und Gestalt des Kopfs, durch die Augen und verschiedene andere Kennzeichen; der Beweis, daß Doctor Shaw sich geirrt hat, indem er den Damanisrael zu dieser Gerboart rechnet, ist nicht schwer. Der, welcher auf der Cyrenischen Medaille gezeichnet ist, ist ein würklicher Gerbo, und hat mit dem Daman keine Aehnlichkeit. In andern Zeichnungen, die nach alten Oxfordschen Marmoren gemacht waren, sahe ich verschiedene Gerbo's, von denen einige viel längere Vorderfüße, und besonders längere Ohren, als wie sie hier gezeichnet sind, hatten. Uebrigens sind diese, auf alten Marmoren ausgegrabene Gerbos, so gut gezeichnet, daß man sie zu den jetzt angezeigten Arten rechnen könnte.

Anhang

des holländischen Herausgebers, (des Herrn Professor Allamand) zu dem Abschnitte von dem Gerboise oder Gerbo.

Herr von Büffon unterscheidet in seiner Geschichte der Gerbo's, vier verschiedne Arten dieser Thiere c), hat aber nur eine, nämlich den Tarsier, gesehen, der auch der einzige ist, von dem er eine Zeichnung gegeben hat; was er von den drey übrigen sagt, ist aus Schriftstellern genommen, die vor ihm davon gesprochen haben. Unter andern hat er die Beschreibung des Gerbo entlehnt, der zu der zwoten Art des Herrn Edwards und Hasselquist gehört. Dies Thier lebt jetzt zu Amsterdam bey dem Doctor Klockner, der uns erlaubt hat, es abzeichnen zu lassen, d) und der uns, was er merkwürdiges daran gefunden, gerne hat mittheilen wollen.

Wir wollen, indem wir seine Bemerkungen nutzen, einige besondere Umstände zu denen, die Hr. von Büffon uns berichtet hat, hinzufügen.

Die Beschreibung die er e) davon gemacht hat, ist sehr genau, und man findet in dem Gerbo des Herrn

c) Siehe diese Naturgeschichte nach der Holländischen Ausgabe *Tom.* XIII. *p.* 77. V.

d) Man sehe die VIIte Tafel *Tom.* XV. nach der Holländischen Ausgabe. V.

e) Siehe *Tom.* XIII. *p.* 78. nach der Holl. Ausgabe. V.

Herr Klockner alles wieder was er davon gesagt hat, ausgenommen die große schwarze kreuzförmige Querstreife, die sich unter den Hüften, nahe bey dem Schwanz befindet; dieses hier ist ein Weibchen, und dieser Streif ist vielleicht nur an dem männlichen sichtbar; was mich auf die Vermuthung führt, ist, ich traf in dem Akademischen Cabinet zu leiden, die Haut eines andern weiblichen Gerbo, wo dieser Streif eben so wenig zu sehen war.

Herr Klockner hat diesen Gerbo von Tunis erhalten. Der Kasten, worin er ihn erhielt, war inwendig mit Eisenblech ausgeschlagen, er hatte mit den Zähnen einige Stücken heraus gemacht, und an verschiedenen Orten das Holz benagt, und eben das thut er in dem Käfigt, worin er jetzt aufbehalten wird; er mag nicht eingeschlossen seyn, ist aber doch nicht wild, denn er läßt sich aus seinem Nest heraus ziehen, und mit der bloßen Hand wieder hinein legen, ohne daß er jemals beißt. Uebrigens läßt er sich, wie Herr von Büffon bemerkt hat, nur auf einen gewissen Grad zahm machen, denn er scheint zwischen dem der ihn füttert, und zwischen Fremden, keinen Unterschied zu machen. Wenn er ruhig ist, sitzt er auf den Knien, und seine unter dem Bauch ausgestreckte Hinterfüße reichen beynahe bis zu den Vorderfüßen, und machen eine Art von Zirkelförmigen Bogen, und der Schwanz liegt alsdann längst dem Körper. In dieser Stellung sammlet er die Getreidekörner und die Erbsen, wovon er sich nährt, die er mit seinen Vorderpfoten mit solcher Geschwindigkeit zum Munde führt, daß man Mühe hat, seinen Bewegungen mit dem Auge zu folgen, jedes Korn bringt er zum Munde, und wirft die Hülse weg, um nur das Innere zu essen.

Er geht nicht, wenn er sich bewegt, so daß er einen Fuß vor den andern setzt, sondern springt wie ein Heuspringer, und stützt sich blos auf die Spitze der Zehen an den Hinterfüßen, seine Vorderfüße hält er alsdann so geschickt an der Brust, daß er gar keine zu haben scheint; die Zeichnung auf der Kupfertafel f) zeigt ihn in der Stellung wenn er eben springen will, und man kann es sich kaum vorstellen, wie er im Stande ist, sich so zu halten; zuweilen macht sein Körper mit seinen Füßen einen noch spitzigeren Winkel, aber gewöhnlich hat er eine Stellung, die sich der senkrechten nähert; wenn man ihn erschreckt, so springt er sieben bis acht Fuß weit. Will er auf eine Anhöhe klettern, so braucht er seine vier Füße, will er aber in eine Höhle herabsteigen, so schleppt er seine Hinterfüße nach, ohne sie zu brauchen, und hilft sich, um fortzukommen, blos mit den Vorderfüßen.

Das Licht scheint diesem Thier unangenehm zu seyn, er schläft auch den ganzen Tag, und der Hunger muß ihn sehr drücken, wenn es sich einmal trift, daß er noch bey dem Sonnenschein frißt; so bald es aber dunkel zu werden anfängt, wacht er auf, und ist die ganze Nacht beständig in Bewegung, und ißt auch nur dann allein. Wenn es Tag wird, sammlet er den Sand der in seiner Wohnung zerstreut liegt, in Haufen, und legt Baumwolle darauf; dies dient ihm zum Bette, welches durch die Bewegung, die er gemacht hat, sehr in Unordnung gebracht wird; wenn er sein Nest wieder zurecht gemacht, so legt er sich bis auf die folgende Nacht hinein.

Wäh-

f) Siehe Taf. XL. in diesem Bande.

Während der Reise, die er von Tunis nach Amsterdam machte, und die einige Monate daurete, hat man ihn mit Grütze oder trocknem Zwieback gefüttert, ohne ihm was zu trinken zu geben. So bald er angekommen war, sorgte Herr Klockner sogleich dafür, ihm ein Stück in Wasser geweichtes Brodt vorzuhalten, da er glaubte, daß er sehr durstig seyn würde, aber er wollte es nicht berühren, und nahm ein Stück harten Zwieback lieber. Herr Klockner glaubte inzwischen nicht, daß es sich ohne Wasser behelfen könnte, und gab ihm grüne Erbsen und Getreidekörner, die in Wasser getaucht waren, aber es war umsonst, er kostete sie nicht; man mußte es nur wieder anfangen und ihm trockne Sachen ohne Wasser geben; und hat er seit anderthalb Jahren sich recht gut dabey befunden.

Einige Schriftsteller haben dies Thier zu der Abtheilung der Kaninchen genommen, denen es an Farbe, Feinheit des Haars und Länge der Ohren gleich kömmt; andere haben ihn für eine Ratze gehalten, weil er beynahe dieselbe Größe hat, aber er ist weder Kaninchen noch Ratze; die außerordentliche Ungleichheit zwischen den Vorder- und Hinterfüßen, und die ausnehmende Länge des Schwanzes, unterscheiden ihn von beyden. Er macht eine besondere Gattung aus, und ist noch selbst vom Allagtaga unterschieden, von der uns Herr Gmelin eine Beschreibung und Zeichnung gegeben hat, der sich aber doch unserm Gerbo so sehr nähert, daß man ihn mit dem Herrn von Büffon nur als eine Varietät dieser Art ansehen darf.

Man muß noch bemerken, daß der Gerbo um den Mund einen Knebelbart hat, der aus ziemlich

steifen Haaren besteht, unter denen eins von außerordentlicher Länge ist, denn es ist drey Zoll lang.

Ich habe die ausgestopfte Haut, die sich im Kabinet der Akademie zu Leiden befindet, gebraucht, um folgende Ausmessungen zu erhalten.

	Zoll	Linien
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie von dem Ende der Schnauze bis zum After	6 Zoll	7 Linien.
Länge der Ohren ⸗ ⸗	⸗ —	10 —
Entfernung zwischen dem Ohr und dem Auge ⸗ ⸗ ⸗	⸗ —	6 —
Länge des Auges von einem Winkel zum andern ⸗ ⸗	⸗ —	$6\frac{1}{2}$ —
Oefnung des Auges ⸗ ⸗	—	5 —
Abstand zwischen dem Auge und der Spitze der Schnauze	1 —	⸗ —
Umfang der Spitze der Schnauze	2 —	6 —
Umfang des Kopfs zwischen den Ohren und den Augen ⸗	5 —	⸗ —
Umgang des Körpers hinter den Vorderfüßen ⸗ ⸗	5 —	5 —
Umfang von den Hinterbeinen	6 —	1 —
Länge der Vorderfüße von der Spitze der Zehen bis an die Brust	6 —	1 —
Länge der Hinterfüße von der Spitze der Zehen bis an den Unterleib ⸗ ⸗ ⸗	5 —	6 —
Länge des Schwanzes ⸗	8 —	⸗ —

Dies sind die Ausmeßungen des Gerbo, von dem ich die Haut habe, und sie sind beynahe so wie bey dem Gerbo des Herrn Doctor Klockner, und fast bey allen die von Naturkündigern beschrieben sind, indessen giebt es doch einige, die viel größer sind.

Prosper

Prosper Alpinus hat schon gesagt, indem er vom Daman oder dem israelitischen lamme spricht, den Herr von Büffon mit Recht zu den Gerboarten rechnet, g) daß dies Thier größer als unser Europäisches Kaninchen ist, welches dem Herrn D. Shaw und selbst dem Herrn von Büffon sehr zweifelhaft schien. Jetzt sind wir überzeugt, daß dieser Schriftsteller nichts vergrößert hat. Ganz Europa weiß, daß Herr Bancks und Solander von einem Eifer für die Erweiterung der Kenntnisse in der Naturgeschichte und Astronomie beseelt, den ich beynahe heroisch nennen mögte, eine Reise um die Welt gemacht haben. h) Bey ihrer Rückkehr nach England haben sie zwey Gerbos gezeigt, die an Größe unsere größten Hasen übertreffen, und wenn sie auf ihren Hinterfüßen laufen, lassen sie die besten Hunde hinter sich zurück. Dies ist nur eine Kleinigkeit von den neuen merkwürdigen Sachen, die sie mitgebracht haben. Sie haben ihrer eine große Sammlung, womit sie ein tausend Kupfertafeln anfüllen können. Man veranstaltet auf Befehl der Englischen Admiralität eine Beschreibung von ihrer Reise, und man wird darin von einer Gegend in den Südländern, ich meine von neu Seeland sehr interessante Sachen finden, die wir bisher nur dem Namen nach kannten.

g) Man wird nachher die Ursachen sehen, warum ich meine Meinung hierin geändert habe. V.

h) Man sehe den XIIIten Band dieses Werks p. 80. nach der Holländischen Ausgabe. V.

Zweyter Anhang
zu der Geschichte der Gerbo, von Herrn Allamand.

Ich habe in der Geschichte des Gerbo bemerkt, daß Prosper Alpinus richtig gesagt, der Daman, der zu den Gerboarten gehört, i) sey größer, als unser europäisches Kaninchen. Meine Kühnheit hierin beruhete auf einem Bericht von England, daß Herr Bancks, der von seiner Reise um die Welt zurückgekommen, eins von diesen Thieren mitgebracht, das an Größe unsere größten Hasen überträfe. Jetzt bin ich im Stande, von diesem Thiere etwas bestimmter zu reden, da Herr Bancks die Güte gehabt, mir eine Haut davon zu zeigen, und wir in der Beschreibung der Reise des Herrn Capitain Cook eine Beschreibung und Zeichnung davon haben. k) Es unterscheidet sich von allen bisher beschriebenen Gerboarten nicht nur durch die Größe, die sich dem Schaaf nähert, sondern auch durch die Zahl oder Stellung

i) Der Daman des Hrn. Doctor Shaw gehört in der That zum Gerbogeschlecht, aber wir werden die Ursachen angeben, die uns auf die Meinung führen, daß Herr D. Shaw diesem Thier den Namen Daman mit Unrecht gegeben. V.

k) Siehe An account of the voyages performed by Commodore Byron Capitain Wallis Capitain Carteret and Capitain Cook. Vol. III. p. 577. V.

Stellung seiner Nägel. Parkinson l), der mit Herrn Banks, als sein Zeichner, gereiset war, und dessen Nachrichten man bekannt gemacht hat, berichtet uns, daß er an den Vorderfüßen 5 Zehen mit krummen Nägeln versehen, und an den Hinterfüßen 4 hätte. Er wog, da er ein junger war, der noch nicht zu seiner völligen Größe gekommen, nur 38 ℔; sein Kopf, Hals und Schultern, waren im Vergleich der übrigen Theile des Körpers sehr klein; seine Vorderfüße waren 8 Zoll und seine Hinterfüße 22 Zoll lang; wenn er fortgieng, machte er sehr große Sprünge und stand aufrecht; seine Vorderfüße hatte er an der Brust gelegt, und sie schienen ihm nur zum Aushölen der Erde zu dienen. Sein Schwanz war am Anfange dick, und der Durchmesser desselben wurde an der Spitze immer kleiner; sein ganzer Körper war mit dunkeln Mäusegrauen Haaren bedeckt, den Kopf und die Ohren ausgenommen, wonach sie mit dem Hasen eine Aehnlichkeit hatten.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß dies Thier weder der Gerbo ist, der vier Zehen an den Vorderfüßen und drey an den Hinterfüßen hat, noch der Daman oder das Israelitische lamm, das vier Zehen an den Vorder- und fünf an den Hinterfüßen hat, mit dem ich es also nicht hätte verwechseln dürfen; der Alagtaga ist eine Gerboart, der sich ihm in der Zahl der Zehen mehr nähert, er hat fünf an den Vorder- und drey an den Henterfüßen mit einem Sporn, den man, wie Herr von Büffon bemerkt,

l) A journal of a Voyage to the south sea by Sydney Parkinson p. 145. V.

statt des Daums oder vierten Fingers rechnen könnte; aber die Verschiedenheit der Größe, die Entfernung der Oerter, und der Unterschied des Klima, wo diese beyden Thiere sich aufhalten, lassen sie uns nicht für eine und dieselbe Art halten. Die, mit der uns Banks bekannt gemacht, wohnt in Neu-Holland, und der Alagtaga ist häufig in der Tartarey und an der Wolga.

Wir haben wirklich in Holland ein Thier am leben gehabt, das mit dem von Neu-Holland wohl einerley seyn könnte: man wird aus folgender Beschreibung, die ich dem Herrn Doctor Klockner, so wie auch die vorhergehende vom kleinen Gerbo, schuldig bin, davon urtheilen können.

Dies Thier wurde von dem Herrn Holst, dem es gehört, vom Vorgebürge der guten Hoffnung gebracht.[9]) Es wurde auf einem Berge, Namens Snenwberg, der in einer großen Entfernung vom Cap und ziemlich in das land hinein lag, gefangen; die Holländischen Bauren nennen ihn Aerdmannetje de springende Haas; er hat die Größe eines Hasen, oder eines Kaninchen; die Farbe seiner Haare ist oben gelb und an der Haut aschgrau, und mit einigen etwas längeren Haaren vermischt, an denen die Spitze schwarz ist, sein Kopf ist sehr kurz, aber zwischen den Ohren breit und platt, und endigt sich in einer sehr stumpfen Schnauze, woran eine sehr

9) Der capische große Jerboa, ist Mus cafer Pall. oder Dipus cafer Schreber t. 230. (und von dem Neuholländischen Kenguruh Th. VIII. p. 111. verschieden.) O.

sehr kleine Nase sitzt; seine obere Kinnlade ist sehr groß, und bedeckt die untere, die sehr kurz und klein ist. Unter den vierfüßigen Thieren ist keins bekannt, das die Oefnung des Mauls unter dem Kopf so weit noch hinten hätte.

Die Ohren sind um ein Drittheil kürzer wie bey dem Kaninchen, sie sind sehr dünne und bey hellem Tage durchschimmernd; der obere Theil derselben ist schwärzlich, und der untere fleischfarben und durchsichtiger als der obere Theil; er hat große hoch erhabene Augen, die braun sind und ins schwärzliche fallen, seine Augenlieder sind mit Haaren bedeckt, über denen 5 bis 6 sehr lange Haare hervorragen; jeder Kinnbacken ist mit zween sehr starken Schneiderzähnen versehen, wovon die oberen nicht so lang als die unteren sind; an der Oberlippe ist ein Knebelbart von langen Haaren.

Die Vorderfüße sind klein, kurz und liegen nahe am Halse, jeder hat fünf ebenfalls sehr kurze Zehen, die in einer Linie liegen, und mit krummen Nägeln versehen sind, die um zwey Drittheil größer als die Zehen selbst sind, und unter diesen Nägeln befindet sich eine fleischigte Erhabenheit, worauf sie liegen; die beyden Hinterbeine sind viel größer als die vorderen; an den Füßen sind vier Zehen, wovon die beyden einwärts liegenden kürzer sind, als der dritte, der um ein Drittheil größer ist, als der äußere; alle sind sie mit Nägeln versehen, deren Rücken erhaben ist, und die unten hohl sind.

Der Leib ist von vorne schmal, und nach hinten ein wenig stärker; der Schwanz hat die Länge des Kör-

Körpers, zwey Drittheile von ihm sind mit langen gelben Haaren, und das andere Drittheil mit schwarzen bedeckt. So wie die übrigen Gerboarten ihrer Hinterfüße sich nur zum gehen, oder genauer zu reden, zum springen bedinen, so sind auch diese Füße sehr stark, womit sie dann auch, wenn sie beym Schwanze angefaßt werden, mit vieler Heftigkeit schlagen. Man hat die Weite seiner größten Sprünge nicht bestimmen können, weil er nicht seine ganze Kraft in dem kleinen Behältniß, worin er eingeschlossen ist, anwenden kann. Man behauptet sonst, daß diese Thiere in der Freyheit 20 bis 30 Fuß weit springen können. Sein Geschrey ist eine Art des Grunzens, beym Eßen sitzt er auf seinen wagerecht ausgestreckten großen Füßen, und mit gekrümmten Rücken; mit den Vorderfüßen aber bringt er gleichsam als mit Händen den Fraß zum Maule, auch braucht er sie zum Höhlen in die Erde, und das mit solcher Fertigkeit, daß er in wenig Minuten sich ganz eingraben kann. Sein gewöhnlicher Fraß ist Brodt, Wurzeln, Korn u. s. w. Im Schlafen nimmt er eine sonderbare Stellung an, er sitzt mit ausgestreckten Knien, legt den Kopf beynahe zwischen den Hinterfüßen, und mit den Vorderfüßen hält er seine Ohren fest über die Augen, so daß er seinen Kopf mit den Händen zu beschützen scheint. Des Tages über schläft er nur, und ist gewöhnlich des Nachts wach.

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß dieses Thier in der Claße des Gerbo's, die Herr von Büffon beschrieben hat, geordnet werden müsse, daß er aber doch bey allen dem sehr von ihnen verschieden ist, sowohl durch die Größe als Zahl seiner Zehen. Wir liefern hier seine Abbildung (Taf.

(Taf. XV.) m), welche, ohngeachtet sie viele Aehnlichkeit mit der Abbildung des Gerbo auf der VIIten Kupfertafel dieses Bandes hat, sich doch hinlänglich unterscheidet, um sie nicht mit einander zu verwechseln. Wir haben zur beßern Vorstellung dessen, was wir davon gesagt, unten auf der Kupfertafel, die Füße dieses Thiers abzeichnen laßen.[10])

Wenn,

m) Man sehe in diesem Bande Taf. XLI. Der capische große Jerboa. d. (Mus cafer P.) V.

10) Herr Forster macht in den schwedischen Abhandlungen aus den Yerbuas auch eine eigene Gattung oder wenigstens eine eigene Familie der Mäuse, und beschreibt die capische Yerbua. Die Abbildung ist einerley mit der hier gelieferten aus den Büffonschen Supplementen.

Er sagt: Als wir nach Vollendung der mühsamen Reise um die Erde, wieder an das Vorgebirge der guten Hofnung kamen, erhielten wir unter andern Thieren, auch dieses, das noch nie beschrieben ist, zu sehen, das aber von den dasigen Deutschen und Holländern Berghase genannt wird. Man hatte sechs lebende im Thiergarten der Compagnie, wo ich oft mehr Stunden nach einander auf sie Acht gegeben habe, ihr Verhalten und ihre Beschaffenheit zu untersuchen. Nachher bekam ich vom Herrn Gouv. Bar. v. Plettenberg ein Männchen zum Geschenk, welches ich mit nach Europa nehmen wollte. Es starb aber unterweges, weil man es viele Wochen nicht vermögen konnte, zu fressen. Herr Georg Forster hatte es vorher gezeichnet. Man findet sie am Cap in Höhlen und Gängen des Berges bey der Colonie Stellenbosch. Sie leben von Gras und Getreide, werden ziemlich zahm, und lassen sich mit Kohlblättern, Brod und Weizen füttern. Des Tages schlafen sie und gehen des Nachts ihrer Nahrung

Wenn, wie es vielen Anschein hat, es dasselbe Thier ist, was in der Reisebeschreibung des Capitain Cook [11])

rung nach. Sie vertragen nicht viel Kälte, sondern liegen während der kalten Jahrszeit schlummernd in ihren Löchern, wie die Murmelthiere u. a. Sie bekommen jedesmal 3 bis 4 Junge. Sie sind unruhig, selten still, stützen sich selten oder nie auf die Vorderfüße, sondern brauchen sie als Hände, ihre Nahrung zum Munde zu führen, sich am Leibe zu putzen und kratzen als die Katzen. Ihr Gang auf den Hinterfüßen ist wie ein Kriechen, wenn sie aber erschreckt werden, machen sie mit ihren langen elastischen Hinterfüßen Sprünge, die in Vergleichung mit ihrem kleinen Körper, sehr groß sind. Manchmal sitzen sie auf dem Hintertheile, sehn sich um und richten die Ohren auf, zu vernehmen ob einige Gefahr da ist. Ihr Ton ist entweder Grunzen oder zitterndes Blöcken wie der Ziege. Ihre Lippen sind in beständiger Bewegung, als wenn sie wiederkäueten, wie man sich von dem Hasen einbildet. Ihre äusserste Nothwehr ist Beißen und Kratzen. Ihre Hüften haben wunderbare Stärke und Federkraft, so daß sie niemand an den Hinterfüßen festhalten konnte, sondern es machte sich mit einem einzigen Satze los. Am besten hält man sie mit dem Schwanze. Sie beschnüffeln alle Gewächse und was ihnen im Wege ist. Die Einwohner am Kap graben sie aus und fangen sie so lebendig, wenn sie ihren Aufenthalt wissen, oder lassen sie auch durch Hunde umbringen. Manche finden ihr Fleisch schmackhaft.

Herr Sparrmann sahe dieses Thier zu gleicher Zeit, und oft nachher dessen Gänge und Gruben, das Thier aber selten. Am häufigsten soll es in dem Landstriche Camdebo leben. Mit Graben sollen sie wegen ihres schnellen Kriechens schwer zu bekommen seyn, man schmauche sie auch vergeblich mit Feuer und Rauch aus, aber mit Wasser das man von Bergen in ihre Gänge leitet.

Des

Cook [11]) beschrieben worden ist, so ist die Abbildung davon sowohl in dem englischen Werk als in der französi-

Des Herrn Forster lateinische Beschreibung verdienet hier einen Platz. Er sagt vom Yerbua capensis cauda floccosa, palmis pentadactylis plantis tetradactylis.

Corpus magnitudine circiter Leporis timidi, pilis mollibus consitum, colore e fusco fulvo, subtus helvo.

Caput lateribus compressum, seu subcuneatum antice fronte extrorsum arcuata.

Ore infero, supra mystacibus elongatis plurium ordinum cincto.

Dentes incisores in maxilla utraque duo, validi, exerti, contigni, occursantes, paralleli, incurvati, quadrati, apice oblique scissi; superiores ex maxilla superiore exserti, labium superius perforantes, et habent inter se foramen saccatum, nullo orificio, quod sciam, in os interius exeunte. Inferiores quoque emaxilla inferiore exerti. Canini nulli. Molares, ab incisoribus remotissimi utrinque quatuor.

Os exiguum, longitudinale. Inter os et foramen ex quo dentes superiores prodeunt, membrana musculosa transversa, labium superius format infra incisores.

Lingua exigua, teres; *Palatum* rugósum; Nares oblongae, rostrum rubicundum, nudum.

Oculi laterales, amplissimi, protuberantes nocturni.

Auriculae longitudine fere capitis, amplae patulae, cochleatae, apice et intus nudae, venosae.

Truncus thorace compresso, abdomine et femoribus pro reliqua corporis proportione dilatatis.

Mammae quatuor, duae utrinque, pectorales, vicinae sub pedibus anticis, at in feminis paulo retrorsum.

Fora-

französischen Uebersetzung nicht genau. Der Kopf ist viel zu lang, seine Vorderfüße sind niemalen in der

Foramen amplum, saccatum, prominulum, rotundum, rugosum, contractile, inter clunes situm inter quod anus et genitalia. *Anus* posticus.

Penis in postica di[illegible]ctus, glande reticulata, verrucosa.

Pedes, Palmae quinquedactylae, brevissimae, exiles, subcylindricae.

Digitis tribus mediis subaequalibus, lateralibus brevioribus, *subtus* callus torosus, nudus, parti interiori substratus; parti exteriori lobus lateralis, profunde divisus, extus nudus, intus pilosus, adhaeret.

Ungues validi, subincurvi, subsolidi, fere longitudine digitorum. Plantae longissimae, validae, tetradactylae. *Femora* et *Tibiae* validae, musculosae, elongatae, pilosae, hirtae (versus tarsos minus hirtae.)

Metatarsi Tarsique longissimi vestiti. Digiti medio longiore, lateribus brevioribus, extimo magis breviore.

Callus sub calcaneo oblongus.

Ungues mediocres, validi, subsolidi.

Cauda longissima (corpore longior) pilis densis, longis, fulvis vestita. Apex caudae incrassatus, floccosus pilis elongatis nigris.

Mensurae ab apice rostri caput usque ad basin aurium 4, ab auribus ad basin caudae 12 et candae totius longitudo 17, hinc 33 pedis anglicani unciae. — Schwed. Abh. a. a. O.

11) Dieses ist der Känguruh des 8ten Theils S. 111. der zu den Beutelthieren zu gehören scheinet. Der capische große Yerbua aber gehöret zu den Nagethieren, wie wir schon aus der Beschreibung der Zähne in vorhergehender Anmerkung sehen. S. Anm. 15. O.

der Lage, wie sie hier abgebildet, als wenn sie herunterhängen, der unsrige hält sie fast stets auf der Brust, so daß seine Nägel unmittelbar unter der unteren Kinnlade liegen, eine Lage, die mit der von dem englischen Verfasser angegebenen übereinstimmt, aber schlecht durch den Mahler und Kupferstecher ausgedruckt ist.

Hier sind die Ausmeßungen von unserm großen Gerbo, die am besten zeigen werden, wie er von allen übrigen beschriebenen Arten verschieden ist.

	Fuß	Zoll	
Länge des Körpers in gerader Linie, von der Spitze der Schnauze, bis zum Anfang des Schwanzes	1 Fuß,	2 Zoll	—
Länge der Ohren ; ;	; —	2 —	9 —
Abstand zwischen den Augen	; —	2 —	; —
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern ;	; —	1 —	1 —
Oefnung des Auges ;	; —	; —	9 —
Umfang des Körpers hinter den Vorderfüßen ; ;	; —	11 —	; —
Umfang vor den Hinterfüßen	1 —	; —	2 —
Höhe der Vorderfüße, von der Spitze der Nägel, bis an die Brust ; ;	; —	3 —	; —
Länge der Hinterfüße, von der Spitze der Füße, bis an den Bauch ; ; ;	; —	8 —	9 —
Länge des Schwanzes ;	1 —	2 —	9 —

Wenn wir diese Beschreibungen des Herrn Allamand vergleichen, und die eben gelesenen Beobachtungen dazu nehmen, so werden wir unter diesem

Gerbogeschlecht vier sehr deutlich erkannte Arten bemerken.

1) [12]) Der **Gerbo** des Edwards, Hasselquists und Allamands, den wir Vol. XIII. beschrieben haben, und von dem wir hier (Taf. XXXIX. und XL.) eine Abbildung liefern, und dabey bleiben, daß wir den Alagtaga dazu rechnen, und noch als eine bloße Varietät den Gerbo des Herrn Ritter Bruce aus Barca.

2) Unsern Tarsier (Taf. *IX. Tom. XIII.*) [13]) der zwar zu der Gattung des Gerbo gehört und auch seine Statur hat, aber der doch eine andere Art ausmacht, da er an jedem Fuß 5 Zehen hat.

3) Der **große Gerbo** [14]) oder Springhase am Cap, den wir aus der Beschreibung der Herren Querhoent, Forster und Allamand haben kennen gelernt, und von dem wir hier eine Abbildung geben (Taf. XLI.)

4) Der größte Gerbo aus Neu-Holland, den die Eingebohrnen **Kanguroo** [15]) nennen; er kömmt der

12) Also Dipus Jaculus und Dipus Sagitta. Schreb.

13) Der Tarser. Th. XIII. p. 281. Yerbua therfata *Forster*, Schw. Abh. 40. 107. 1. den Herr Pallas nicht zu den Yerbuas zu den Gespensthieren Lemur rechnet.

14) Unser capische große Gerboa. Allamand *Buffon Suppl.* XI. *pl.* XLI. *Yerbua capensis Forster.* Schw. Abh. 40. p. 103. Dipus cafer Schreb. Säugth. IV. *tab.* 230.

15) Känguruh. Th. XIII. p. 111. (S. Anmerk. 11.) Didelphis Kanguru Pall. nov. spec. glir. p. 276. etc.

der Größe eines Schaafs nahe, und gehört daher zu einer weit größern Art, als unser großer Gerbo, oder springende Haase vom Cap, ob gleich Herr Allamand sie zusammen zu nehmen scheint. Wir hielten es nicht für nöthig, den in der ersten Reise des Capitain Cook gezeichneten Gerbo copiren zu lassen, weil er uns zu fehlerhaft schien, aber das müssen wir hier anführen, was dieser berühmte Seefahrer von diesem merkwürdigen Thier, das bisher sich nirgendswo als auf dem festen Lande von Neu-Holland gefunden, gesagt hat.

„Als ich des Morgens, sagt er, in einer kleinen Entfernung vom Schiff spazieren gieng, (an der Bay von Endeavour, der Küste von Neu-Holland) sahe ich eins von den Thieren, was die Schiffsleute mir so oft beschrieben hatten; es hatte eine helle Mausefarbe, und war an Gestalt und Größe dem Windhund sehr ähnlich, und ich hätte es auch in der That für einen wilden Hund gehalten, wenn es nicht statt zu laufen, wie ein Hase oder Dammhirsch gesprungen hätte — — — Herr Banks, der dies Thier nicht genau sahe, glaubte daß seine Art noch unbekannt wäre. Als unsere Leute an einem von den folgenden Tagen bey der ersten Dämmerung des Morgens aufs Wildpretsuchen ausgiengen, sahen sie vier von diesen Thieren, von denen zwey von des Herrn Banks Windhunde stark gejagt wurden, den sie aber bald hinter sich ließen, da sie über langes und dickes Gras sprangen, das den Hund am Laufen hinderte.

Man bemerkte, daß diese Thiere nicht auf ihren vier Füßen giengen, sondern auf die beyden

Hinterfüße, wie der Gerboa oder der Erdhase sprangen. Endlich hatte mein Lieutenant, Herr Gore, der einige Tage nachher mit seiner Flinte in das Innere des Landes spatzierte, das Glück, eines von diesen vierfüßigen Thieren zu tödten, das so lange der Gegenstand unserer Beobachtung gewesen war. Dies Thier hat mit einem andern schon bekannten, nicht Aehnlichkeit genug, um es mit ihm vergleichen zu können; seine Gestalt ist mit dem Gerbo sehr gleichförmig, dem es auch in seinen Bewegungen gleich kömmt; aber seine Dicke ist sehr verschieden. Der Gerbo hat die Statur einer gewöhnlichen Ratze, und wenn dieses Thier seinen völligen Wachsthum erreicht, hat es die Größe des Hammels. Das Thier, was mein Lieutenant tödtete, war jung, und da es seinen völligen Wachsthum noch nicht erreicht hatte, wog es nur 38 Pf.; der Kopf, der Hals und die Schultern sind im Verhältniß der übrigen Theile des Körpers sehr klein; der Schwanz ist beynahe so lang wie der Körper, im Anfange dick und am Ende endigt er sich in einer Spitze; die Vorderfüße sind nur 8 Zoll lang, und die Hinterfüße 22.

Den Kopf hält er alsdann gerade und seine Schritte sind sehr groß; er legt seine Vorderfüße ganz fest an die Brust, und scheint sie nur zum Hohlen in der Erde zu gebrauchen. Die Haut ist mit kurzen grauen oder dunkelmausefarbenen Haaren bedeckt, Kopf und Ohren ausgenommen, die mit den Windhunden hierin einige Aehnlichkeit haben: die Eingebohrnen nennen dies Thier Kanguroo. Eben dieser Herr Gore tödtete auf einer andern Jagd, einen zweyten Kanguroo, der mit der Haut, den Eingeweiden und dem Kopf, 84 Pf. wog, und demohngeachtet

geachtet bemerkten wir bey der Untersuchung, daß er noch nicht seinen völligen Wachsthum erreicht, weil die inwendigen Backenzähne sich noch nicht gebildet hatten. — — Diese Thiere scheinen in Neu-Holland eine sehr gemeine Art unter den vierfüßigen Thieren zu seyn, und wir trafen fast allemal welche an, wenn wir im Holz giengen. n)

Man sieht aus dieser historischen Beschreibung deutlich, daß der Kanguroo, oder der große Gerbo von Neu-Holland, und der große Gerbo oder der springende Hase vom Kap, nicht einerley Thiere sind. Die Herren Forster, die Lust hatten, mit dem Kanguroo von Neu-Holland eine Vergleichung anzustellen, glaubten eben so wie wir, daß es unter dem Gerbogeschlecht zwo verschiedene Arten wären; vergleicht man auf der andern Seite was Herr Doctor Shaw von dem Thier sagt, was er Daman nennt, mit der Beschreibung des springenden Hasen, so wird man leicht einsehen, daß diese beyden Thiere nur eine und dieselbe Art ausmachen, und daß dieser gelehrte Reisende sich in dem Gebrauch des Worts Daman, das einem ganz andern Thiere zukömmt, geirrt hat.

Man kann aus dem jetzt eben gesagten noch schließen, daß die Art des springenden Hasen nicht

 nur

n) Siehe die französische Uebersetzung der ersten Reise des Kap. Cook, zusammengetragen von Hawkesworth, Tom. IV. p. 24. 34. 45. 56 und 62.

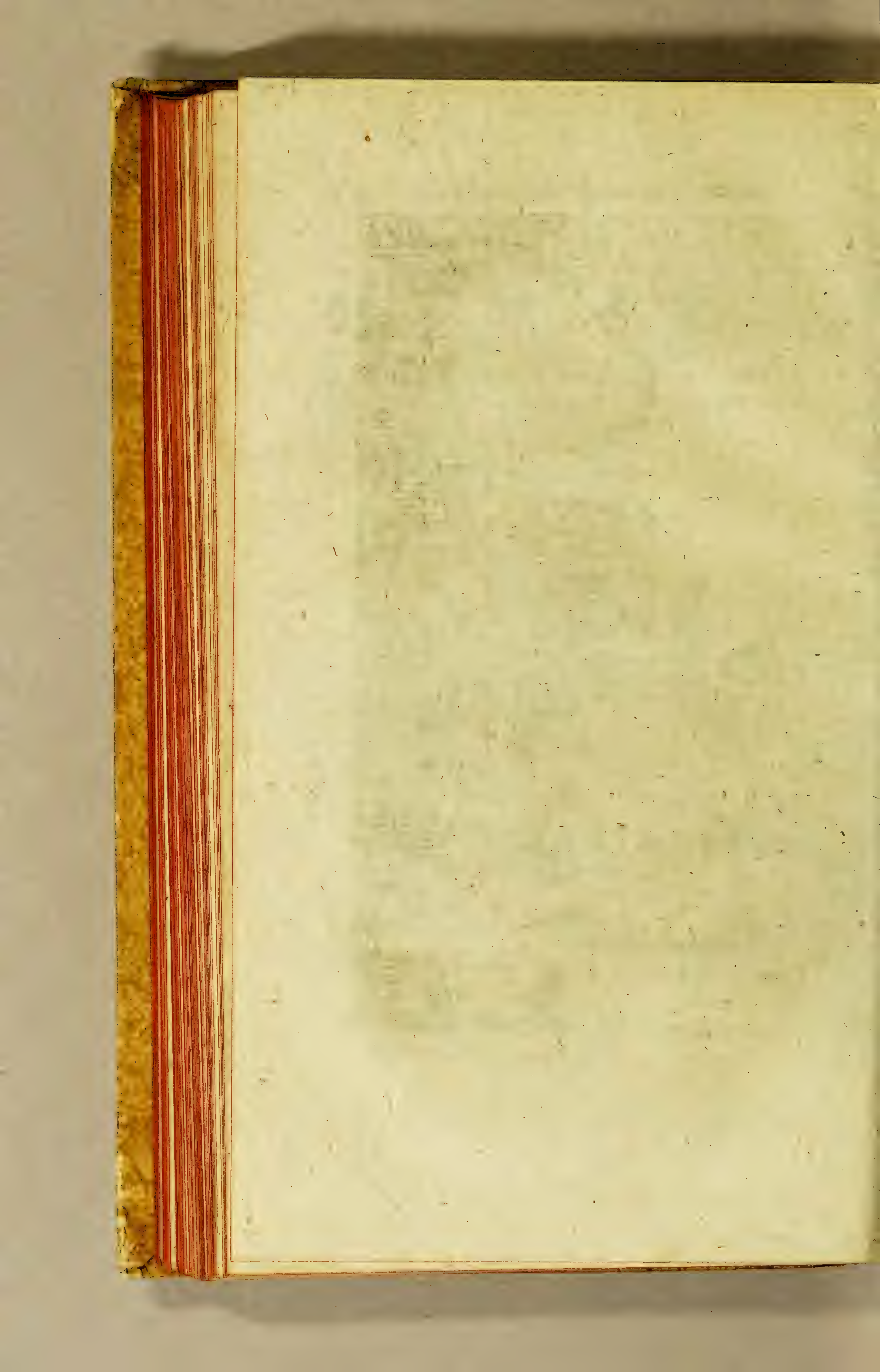
nur in Afrika, sondern auch in Phönizien, Syrien und andern Gegenden von klein Asien gehört, deren Communication mit Afrika durch Arabien entstanden ist, besonders bey Thieren, die in der Wüste im brennenden Sande leben. Wir wollen, da wir den würklichen Daman von den Gerbo's absondern, die Kennzeichen angeben, wodurch er sich unterscheidet.

CXII.

Daman Israel. S. 103.

Büff. Thiere XIV Th. Büff. Suppl. quadr. T. XI. K. 42.

H. J. Penningl. sc.



Der Capische Damān S. 103.



Büff. Thiere XIV Th. Büff. Suppl. quadr. T. XI Pl. 43.

H. J. Penningh sc.



CXII.

Vom Daman Israel.[16]

Buffon Suppl. quadr. XI. pl. XLII.

Der capische Daman, *Buffon Suppl. quadr. XIII. pl. XLIII.*

Wir haben dem Ritter Bruce eine genaue Kenntniß und die wahre Beschreibung des Damans zu danken, den Prosper Alpinus schon richtig bemerkt, und Doctor Shaw sehr unschicklich zu dem großen Gerbo gerechnet hat. Hier ist das, was mir dieser berühmte Reisende davon geschrieben hat. Der Daman Israel ist kein Gerbo, und von unserm Doctor Shaw nicht recht bestimmt, der von seinen Vorderpfoten sagt, daß sie im Vergleich mit den hinteren in eben dem Verhältniß wie bey dem Gerbo kürzer sind. Dieser Umstand ist ungegründet, denn hier ist die

16) Daman-Israel. *Buffon Supplem. quadr. ed. Paris. in 12. Tom. XI. p. 85. pl. 42.* Hyrax syriacus. Schreber Säugthiere. *Tab. 240. B.*

Wegen des Namens Daman, handelt Graf Büffon hier von diesem Thiere, und wir müssen es hier folgen lassen, obgleich er es selbst mit seinem capischen Murmelthier vergleichet, und auch zugleich einen Anhang von diesem beyfügt. Es scheinet dieser Daman Israel also nicht zu den Jerboas, sondern vielmehr zu den Szavien (Cavia) zu gehören.

O.

Abbildung des Thiers, das ich selbst gezeichnet habe. Es ist um den Berg Libanon herum häufig und noch mehr in dem steinigten Arabien, auch in den Gebürgen des glücklichen Arabiens und in allen erhabenen Gegenden von Abyßinien findet es sich; es hat die Gestalt und die Größe eines Kaninchen, die Vorderfüße sind etwas kürzer als die hintern, aber nicht kürzer als bey dem Kaninchen; ein sehr genaues Unterscheidungszeichen ist, daß er gar keinen Schwanz hat, und an jeder Pfote drey Zehen, beynahe wie am Affen, ohne einen Nagel, und mit weichen Fleisch von einer runden Gestalt umgeben. Durch dies Kennzeichen, und durch den Mangel des Schwanzes, scheint er sich den Loris zu nähern; die Ohren sind klein und kurz, und inwendig und auswendig mit Haaren bedeckt, wodurch er sich noch vom Kaninchen unterscheidet; der ganze Untertheil des Körpers ist weiß, und inwendig beynahe von der Farbe unserer wilden Kaninchen; auf dem Rücken, dem ganzen Oberleibe und den Keulen, gehn lange einzelne Haare heraus, die sehr glänzend schwarz sind. Diese Thiere leben immer in Felsenhöhlen und nicht in der Erde, weil sie keine Nägel haben. Ich habe hier (Taf. *XLII.*) eine Zeichnung von diesem Thier, so wie es Herr Bruce gezeichnet hat, und nach seinem Zeugniß scheint sich Herr Doctor Shaw geirrt zu haben; und was dies noch bestätigt, ist: da er sich nicht an dem halten wollte, was Prosper Alpinus vom Daman gesagt hat, daß sein Fleisch zum Eßen vortreflich, und daß er größer, als unser europäisches Kaninchen sey, daß er dies letzte in der Stelle des Prosper Alpinus, die er sonst ganz citirt, weggelassen hat. Man muß also das, was ich selbst davon gesagt habe, berichtigen, und dem Prosper Alpinus die

die Gerchtigkeit wiederfahren lassen, daß er des Daman Israels zuerst erwähnt, und seine wahren Merkmale an ihm bestimmt hat.

Es scheint übrigens nicht zweifelhaft, daß dieser Daman oder das Iraelitische lamm nicht der Saphan in der Bibel seyn sollte. Der Ritter Bruce sagt, daß er ihn nicht nur in verschiedenen Gegenden Asiens, sondern auch bis nach Abyßinien hin gesehen hat; es giebt aber in den Gegenden, um dem Vorgebürge der guten Hofnung, eine andere Art von Daman, wovon Herr Sonnerat uns Nachricht gegeben, und wovon wir hier eine Abbildung liefern (Tab. XLIII.) Dieser **Capsche Daman**[17]) unterscheidet sich von dem Israelitischen Daman, durch die mehrere Ründe in seiner Leibesgestalt, und weil er auch nicht so viel hervorragende, und so lange Haare als der Israelitische Daman hat, ferner hat er einen großen krummen Nagel, der an dem innern Zehen des Hinterfußes wie eine Rinne ausgehöhlt ist, welches sich an den Füßen des Israelitischen Damans nicht findet. Diese Kennzeichen scheinen uns hinreichend, aus diesem Capschen Daman eine eigene Art zu machen, und ihn so wie wir es hier thun, von dem Syrischen Daman zu trennen, mit dem er demohngeachtet durch seine Größe, körperlichen Wuchs, Zahl der Zehen und Mangel des Schwanzes, die größte Aehnlichkeit hat.

Uebrigens müssen wir hier noch hinzufügen, daß wir nach der eigenen Besichtigung des Capschen

17) Man sehe den Abschnitt vom capschen Murmelthier. O.

Damans ihn für eben das Thier erkannt haben, wovon wir (*Tom. III. Supplem.* Taf *XXIX.*) unter dem Nahmen Capsches Murmelthier, eine Abbildung geliefert haben, indem ich zugleich erinnerte, daß ich diese Benennung nur vorläufig annähme, und so lange, bis ich von der Natur und dem wahren Nahmen dieses Thiers besser unterrichtet wäre.

Da die jeßtgenannte Abbildung, die ich davon gegeben, nach einer sehr schlechten Zeichnung gemacht war, so kann man von dem Vorzug der hier gelieferten (Taf. *XLIII.*) urtheilen; man muß also das zum Capschen Daman rechnen, was wir von dem vorher benannten Murmelthier gesagt, so wie alles das, was uns Herr Allamand nach Hrrn Klockner von demselben Thier, unter dem Nahmen des **Klipdaas** oder **Klippendachs** anführt, indem er bemerkt, daß er durch die einzige Aehnlichkeit in den Füßen, in das Geschlecht der Dachse nicht gesetzt werden darf, und daß man ihm mit Unrecht diesen Nahmen gegeben hat. Folgendes sagt dieser gelehrte Naturkündiger in seinen Zusätzen zu meinem Werke davon.

„Herr Pallas und Vosmaer glauben, daß dies Thier, so wie unser Murmelthier oder unser Dachs sich löcher in der Erde gräbt, und zwar meinen sie, weil seine Füße zu dieser Arbeit geschickt sind; aber nach eben diesen Füßen zu urtheilen, sollte man auf die Vermuthung gerathen, daß es dieselben niemahls zu einer ähnlichen Absicht gebraucht, denn sie scheinen zum Aushöhlen gar nicht geschickt zu seyn; sie sind unten mit einer sehr zarten Haut bedeckt, und an den Zehen sind sie mit kurzen und platten Nägeln verse-

versehen, die nicht über die Haut hervorragen; dies ist kein Kennzeichen von einem Thier, das in die Erde kratzt, um sich einen Zufluchtsort darin zu machen. Herr Pallas sagt der Wahrheit gemäß, daß die Nägel sehr kurz sind, oder vielmehr daß es gar keine hat, um sie zum Aushöhlen in den Felsen wo sie mitten drin wohnen, zu gebrauchen. Dies ist eine sehr sinnreich erfundene Ursache; aber sollte man nicht Ursache haben, zu sagen, und vielleicht mit mehrerem Recht, daß die Natur ihnen nur deswegen so kurze Nägel gegeben, weil sie sie zum Aushöhlen nicht brauchen dürfen? sicher ist es wenigstens, daß der in Amsterdam sie nicht dazu braucht, denn man sieht ihn niemahls in der Erde scharren, oder die Erde aushöhlen. . . .

Herr Vosmaer sagt, daß diese Thiere langsam in ihren Bewegungen sind, das ist ohne Zweifel bey dem den er gesehen hat, richtig, aber Herr Pallas sagt uns, daß er gestorben wäre, weil er zu viel gefressen hätte; könnte man also nicht voraussetzen, daß das Fett, was ihn bedeckte, ihn träge und schwerfällig gemacht? die wenigstens, die Herr Klockner beobachtet hat, sind es nicht, sondern im Gegentheil sehr schnell in ihren Bewegungen; sie springen mit vieler Leichtigkeit von oben hernieder, und fallen immer auf ihren 4 Pfoten; auf erhabenen Oertern mögen sie sich auch gerne aufhalten. Ihre Hinterfüße sind länger als die Vorderfüße, daher gleicht ihr Gang einem Indianischen Schwein mehr, als irgend einem andern Thier, wenn sie aber laufen, haben sie den Gang eines Schweins: den Tag über schlafen sie gar nicht, wenn die Nacht kömmt, ziehn sie sich in ihr Nest zurück und kriechen mitten in das Heu,

womit

womit sie sich den ganzen Körper bedecken. Man sagt, daß sie am Kap ihr Nest in Felsenspalten haben, wo sie sich ein Bette von Moos und Dornenblättern machen, die sie, so wie die übrigen Blätter, die nicht sehr dick sind, zu ihrer Nahrung brauchen, wenigstens schien sie der zu Amsterdam den dargebotnen Wurzeln und Brodt vorzuziehen; weder Mandeln noch Nüsse ißt er gern, und wenn er kauet, beweget er seinen untern Kinnbacken, wie die wiederkäuenden Thiere, ob er gleich nicht zu dieser Classe gehört. Wenn man von ihm auf die ganze Art schließen soll, so kömmt er nicht so schnell zu seiner völligen Größe wie die Indianischen Schweine: als er gefangen war, war er so groß wie eine Ratze, und wahrscheinlich fünf bis sechs Wochen, und seit den vier Monaten, die er in diesem Lande ist, hat er doch noch nicht die Größe eines wilden Kaninchens erhalten, obgleich diese Thiere unsern Hauskaninchen im Wuchs nahe kommen.

Die Hottentotten schätzen eine Art von Heilmittel sehr hoch, das die Holländer den Dachsharn nennen; dies ist eine schwärzliche, trockne und sehr übel riechende Substanz, die man in den Felsenspalten und Höhlen findet, man sagt, daß diese von dem Urin dieser Thiere herkömmt; sie haben, sagt man, die Gewohnheit, immer an denselben Ort zu pissen und ihr Urin setzt diese Substanz ab, die mit der Zeit trocknet, und Festigkeit annimmt, dies ist ziemlich wahrscheinlich; der in Amsterdam, ließ seinen Urin fast immer in demselben Winkel des Stalls, worin er eingesperrt war.

Sein Kopf ist nach Verhältniß seines Körpers, klein; seine Augen sind nur halb so groß, als Kaninchen-

ninchenaugen; sein unterer Kinnbacken ist etwas kürzer, als der obere; seine Ohren sind rund und etwas erhaben, und haben am Rande sehr feine Haare, die länger werden, so wie sie den Haaren des Kopfs sich nähern; sein Hals ist viel länger als er breit ist, und so verhält es sich auch mit dem ganzen Körper. Seine Vorderfüße sind unten unbehaart und in Lappen getheilt, oben sind sie bis an die Wurzel der Nägel mit Haaren bedeckt. Herr Vosmaer sagt, daß seine Füße kahl sind, dies muß man nur von dem untern Theil verstehen; wenn er läuft, scheinen die Hinterfüße nicht länger als die vorderen; ihre Füße haben nur drey Zehen, wovon zwey, wenn sie gehen, immer auf der Erde liegen, der dritte oder innere aber ist kürzer, und von den andern getrennt, und das Thier hält ihn immer in die Höhe, was es auch für eine Bewegung macht, er ist überdem mit einem Nagel versehen, dessen Gestalt ganz besonders ist. Herr Vosmaer sagt nur bloß, daß er einen Nagel von besonderer Gestalt hat, und führt bloß an, daß er einen krummen Nagel hat a); Herr Pallas sagt nichts mehr davon, und die davon gelieferte Abbildung giebt es auch nicht zu erkennen. b) Dieser Nagel bildet eine Rinne, dessen Ränder sehr schmal sind, sie nähern sich gegen einander, wo sie entspringen, und gehen weiter nach vorne auseinander, weil sie sich nach

a) Der, der diese Stelle für den Hrn. v. Büffon übersetzt hat, hat sich darin geirrt, daß er sagt, dieser Nagel sey an dem mittleren Zehen, er hätte sagen sollen, so wie es auch in dem Holländischen Text steht, an dem innern Zehen. V.

b) Man sehe seine Spicilegia Zoologica, Fascic. II. Tab. III. fig. IV. V.

nach unten krümmen und sich vereinigen, indem sie in eine kleine Spitze sich verlieren. Diese erstreckt sich in die Höhlung der Rinne, beynahe bis auf ihre Mitte. Diese Nägel haben solche Lage, daß die Höhlung des Nagels, der am rechten Fuß ist, zum Theil gegen den am linken Fuß, zum Theil aber nach unten gedrehet ist, und sie sind an der Spitze des Zehens angebracht, welchen das Thier stets in die Höhe trägt, aber nie berühren diese Nägel den Boden, auf dem es gehet. Unwahrscheinlich ist es, daß sie zum Zurückwerfen der Erde dienen sollten, wie Herr Pallas vermuthet hat, denn dazu sind sie viel zu zart. Herr Klockner hat besser den Nutzen eingesehen, sie dienen dem Thier, sich damit zu kratzen und von dem auf ihm befindlichen Unrath zu reinigen; die übrigen Nägel, wie ihre Gestalt verräth, würden ihnen dazu untauglich seyn. Der Schöpfer wollte nicht, daß einem von ihm gebildeten Thiere es an dem Nothwendigen mangelte, sich von dem was ihm beschwerlich fiele, zu befreyen.

Man erblickt auf dem Körper unsers Klipdas einige untergestreuete doppelte Haare, die etwas länger sind, als die übrigen, eine Besonderheit, die verdient bemerkt zu werden, obwohl ich nicht mit dem Herrn Pallas schließen mögte, daß diese Haare mit den Stacheln des Stachelschweins verglichen werden können, sie haben gar keine Aehnlichkeit mit ihnen.

Die Länge des Körpers von diesem Thiere, das Herr Klockner zu Amsterdam beobachtet hat, beträgt vom Rüßel bis zum Hintern eilf und drey Viertheil Zoll. Dasjenige, was ich im Cabinet unserer Akademie gesetzt habe, hat nur zehn Zoll, hingegen das vom Herrn Pallas beschriebene war ein Fuß, drey Zoll,

drey

drey Linien lang: der Kopf hatte drey Zoll, vier Linien; das Exemplar zu Amsterdam aber hatte nur drey und einen halben Zoll.

Die Weibchen dieses Thiers haben nur vier Brüste, zwey an jeder Seite, und wenn sie, wie sehr wahrscheinlich ist, mehrere Jungen auf einmahl werfen, so ist dies eine neue Bestätigung dessen, was Herr Büffon gesagt hat, c) nemlich: daß die Zahl der Brüste nicht bey jeder Thierart, im Verhältniß mit den Jungen stehe, die das Weibchen werfen und säugen soll. (Buffon quadr. XI. Suppl. ed. in 12. p. 87.)

c) Man sehe den 5ten Band dieses Werks in der Holländischen Ausgabe p. 47. nach. V.

18) In der Büffonschen Abhandlung von seinen Gerboisen und den Supplementen dazu, finden wir hier also Nachrichten von Pallas: 1) Mus Jaculus, Alakdaga B. 2) Mus Sagitta, Gerboa. 3) Mus cafer, capische Jerboa. (Dipus longipes und Dipus tamaracinus sind noch zu beschreiben). Auch handelt Büffon hier vom 4) Tarser, der schon im XIII. Theil beschrieben ist; vom 5) Kanguruh, der schon im Th. VIII. p. 111. vorkommt, und 6) vom capischen Daman, den er vorher in diesem XIV. Theil schon unter dem Namen des capischen Murmelthiers beschrieben hat. Hierzu rechnet er nun noch 7) seinen syrischen Daman-Israel. Letztere vier Thiere gehören nicht zu den sogenannten Zweybeinen Dipus.

Der Gerboa, Alakdaga und capische Daman sind am besten von Herr Pallas beschrieben, aber ich will die Auszüge hier nicht anhäufen, da ich durch die vielen Abschnitte leicht irre führen könnte, und ich stets die Stellen angeführt habe, wo man sich ausführlichere Kenntniß von diesen Thieren erwerben kann. Es ist ohnehin schon unbequem, daß Graf Büffon so viele Anhänge macht, in welchen er oft seinen früheren Nachrichten widersprechen muß. O.

CXIII.

CXIII.

Die Manguste. a) [1]

a) Die Manguste nach Büffon allg. Hist. d. Nat. *VII.* 1. *t.* 19. Schreb. *t.* 116.

b) Manguste — Vosmaer. Schreber. *t.* 116. *B.*

c) Große Manguste. *Buffon Suppl. Quadr. t.* 28.

Die Manguste ist in Egypten, wie die Katze in Europa ein zahmes Thier, und fängt eben=falls

a) Manguste, ein Wort, das von Mangutin herkömmt, und dieses Thiers Name in Indien ist.

Ichneumon auf griechisch und lateinisch. Tezerden auf Arabisch nach dem Doktor Shaw.

Mungo bey den Portugiesen, und Muncus bey den Indiern, nach dem Kämpfer. Quil oder Quilspele zu Ceylon, nach Garcias du Jardin. Chiri in Malabar, nach dem P. Vincenz Maria.

Ichneumon, *Aristotelis Hist. animal.* lib. VI. cap. 35. et lib. IX. cap. 6.

Ichneumon, welches die Egypter Ratze des Pharao nennen. *Observations de Belon Paris* 1555. *f.* 95. *fig. ibid.* — Le rat de Pharaon, *Belon de la nature des Poissons. Paris* 1555. *page* 35. *fig. page* 37. (44. t. 45.)

Ichneumon sive Lutra Aegypti. *Aldrov. de quad. digit.* pag. 298. fig pag. 301. (mittelm.)

Serpenticida sive Muncos. *Rumph. Herb. VIII.* p. 69. tab. 28. fig. 2 et 3.

Viverra Mungo. *Kaempfer Amoenit.* pag. 574. t. 567. (mittelm.)

Ichneu-


Der Manguste S. 42.
Büff. Thiere. XIV. Th.
Schreb. Säugt. T. 116. B.




Die Manguste
Büff. Thiere XIV. Th.
Büff. H. d. N. VII. T. P. 1. Tab. 19.
H. J. Pinningh sc.



Die grosse Manguste D. [illegible]



Büff. Thiere XIV. Th. Büff. Suppl. Quadr. T. VIII. Pl. 28.

H. J. [illegible]



falls Mäuse und Ratzen b) allein seine Begierde nach Raub ist stärker, und sein Instinkt gehet weiter als bey

Ichneumon. Mus Pharaonis. *Prosp. Alpin. Hist. Aegypti* pag. 234 & 235. tab. XIV. fig 3 (nach Belon.)

Ichneumon ou rat de Pharaon. *Maillet Description de l'Egypte,* pag. 34. fig. ibid.

Mustela Aegyptiaca. Ichneumon, id est, investigator. Mus Pharaonis; mus Aegypti; Danula; Donola; mustela Aegypti peculiaris. Lutra Aegypti. *Klein. de Quad.* pag. 64. Mustela ceylanica. 65.

Meles (Ichneumon) digitis mediis longioribus, lateralibus aequalibus subuniformibus. *Voyage de Hasselquist,* art. IV. page 191. (271.)

The Indian Ichneumon. *Edwards Hist. of Birds, pag. fig. IV. pag. 299. fig. ibid. (199.)*

Mustela pilis ex albido & nigricante variegatis vestita. Ichneumon, mus Pharaonis. Ichneumon ou la Mangouste, vulgairement le rat de Pharaon. *Briss. Regn. anim.* pag. 250. *(Ed. in 8. Tom. I. p. 181. n. 12.)*

Ichneumon. Viverra cauda e basi incrassata sensim attenuata. *Linn. Syst. nat.* edit. X.

a) Ichneumon. *Plin. hist. nat. VIII. c. 24. 25. c. 35-37. Hard. X. c. 63. (c. 83. Hard)*

Ιχνευμων. *Aelian. anim. III. c. 22. X. c. 47.*

Ιχνευμων. *Oppian. cyneg. III. 407.*

Quil vel Quirpele. *Garc. arom. p. 214.*

Ichneumon. *Gesn. quadr. p. 635.* cum fig. mala.

Ichneumon. *Jonst. quadr. p. 151.*

Ichneumon s. lutra Aegypti. *Jonst. quadr.* tab. 67. fig. Bellon.

Mus Indicus. *Jonst. quadr. tab. 67. fig. mala.*

Indianische Maus. Ichneumon. *Gesn. Thierb. p. 273.* cum fig. Bellon.

bey der Katze, denn sie jagt ohne Unterscheid Vögel, vierfüßige Thiere, Schlangen, Eidechsen, Insekten, und

Ichneumon. *Charlet. exerc. p. 19.*

Viverra Indica Quil & Quirpele dicta. *Ray syn. quadr. p.* 197.

Viverra Indica ex griseo rufescens. *Ray syn. quadr.* p. 198.

Ichneumon. *Ray. syn. quadr. p. 202.*

Der Maushund. *Kolbe Vorgeb. p. 159.*

De Mongkos. *Valent. Amboin. III. p. 293. cum fig. bona.*

Ichneumon seu vulpecula ceylonica. *Seb. thes. I. p. 66. tab. 41. fig. 1.*

L'Ichneumon. *Shaw. trav. p. 249.* cum fig. mediocr.

Der kleine Zeylanische Fuchs. *Meyer Thiere III.* tab. 16. fig. 16.

Mustela glauca. *Linn. syst. nat. 6. p. 5. n. 9.*

Meles unguibus uniformibus, leucophea. *Linn. syst. nat. 6. p. 6. n. 2.*

Mustela quaedam Mungo dicta. *Linn. amoen. acad. II. p. 97.*

Mustela griseo & albido variegata. The grey and white variegated Mustela: the tabbied Mungo. *Hill. anim. p. 549.*

Mustela ferruginea cruribus longioribus. The ferrugineous Mustela, with longer legs: the brown Mungo. *Hill. anim. p. 550.*

Meles unguibus uniformibus leucophaea. The bluish Meles, with uniform clavos: the Ichneumon. *Hill. anim. p. 557.*

Le Furet des Indes: Mustela: (Viverra indica) ex griseo rufescens. *Briss. regn. an. p. 245. n. 4.*

Die

und fällt überhaupt alles an, was ihr lebendig vorkommt, und jede thierische Substanz ist ihr Fraß; ihr

Die Pharaonsmaus. Ichneumon. *Hall. Vierf. p. 460.*

Das ceilonische Füchsgen. *Hall. Vierf. p. 461. tab.* 29

Furet des Indes. *Dict. anim. II. p. 230.*

Ichneumon. *Dict. anim. II. p. 528.*

Rat d'Aegypte. *Dict. anim. III. p. 669.*

Fret, welker Staart van den Wortel of verdient Zynde, allengs weder dun wordt. *Houtt. nat. hist. II. p. 248. tab.* 13. fig. 1. Sebae.

Ichneumon ou Mangouste. *Bom. Dict. II. p. 571.*

La Mangouste. *Buff. hist. nat. XIII. p. 150. tab. 19.* Allg. Hist. d. Nat. *VII.* 1. *p. 83.*

Viverra (Ichneumon) cauda e basi incrassata sensim attenuata pollicibus remotiusculis. *Linn. syst. nat. 12. I. p. 63. n. 1.*

The Ichneumon. *Penn. syn. quad. p. 226. n.* 162.

Mangusta. *Alless. quadr. IV. tab. 158. fig. Buff.*

Die indianische Maus oder der Ichneumon. *Berl. Samml. IV. p. 370. cum fig.*

Pharaoratze. *Mull. Naturs. I. p. 244. tab. 13. fig. 1.* Sebae.

Viverra Ichneumon. *Forsk. In. orient. p. III.*

Viverra Ichneumon. *Schreb. Saugth. III. tab. 116.* fig. Buff.

Viverra Ichneumon. *Schreb. Saugth. III. tab. 116.* B. fig. Vosmaeri. *Erxl. Mam. p. 480.* 1.

Viverra Ichneumon. Schreber Säugthiere *Tab.* 115. B. (Abb. Schreb.)

Ichneumon. *Severini Tentam. Zool.* p. 84. 1.

Ichneu-

ihr Muth kömmt der Heftigkeit ihres Appetits gleich, sie entsetzet sich weder vor grimmigen Hunden, noch vor bösen Katzen, und fürchtet sich nicht einmal vor dem Biß der Schlangen; sie verfolget diese mit grosser Hitze[3]), packet sie an und tödtet sie, wenn sie auch

Ichneumon. Borowsky Naturg. I. 2. 45. n. 2.

Viverra Ichneumon. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere I. p. 310. n. 172. *Graum. Introd.* 71. n. 1.

Ichneumon. Leske Naturg. I. p. 139. 2.

Aegyptische Wiesel, Otter. Klein Vierfüß. d. B. p. 194. n. 9.

Ceilonische Wiesel, *Kwasje.* Klein a. a. O. p. 197. n. 10.

Der Ichneumon. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 286. n. 178.

Die Manguste. Zimmerm a. a. O. p. 179.

Viverra (Ichneumon) cauda e basi incrassata, sensim attenuata apice floccosa, pollicibus remotiusculis. *Linne System. Nat. XIII. p. 84. n. 1.*

Viverra (Mungo) cauda e basi crassa sensim attenuata non floccosa, pollicibus remotiusculis. *Linne Syst. nat. XIII. p. 84. n. 7.* O.

2) Die Jungen werden doch von dem Landvolke zur Stadt gebracht, und da erst gezämet. Belon. O.

b) Mihi ichneumon fuit utilissimus ad mures ex meo cubiculo fugandos — unum alui a quo murium damna plane cessarunt, siquidem quotquot offendebat interimebat, longeque ad hos necandos fugandosque sese est ichneumon utilior. *Prosp. Alp. Descript. Aegypt. lib.* IV. p. 235.

3) Sogar die Brillenschlange (*Coluber Naia. L.*) O.

auch noch so giftig sind; und so bald sie anfängt, die Wirkungen ihres Giftes zu empfinden, so sucht sie Gegengifte, und besonders eine Wurzel c), welche die Indianer nach ihrem Namen genannt haben, und die, wie sie sagen, eines der sichersten und wirksamsten Mittel wider den Biß der Otterschlange, oder der Natter ist; sie frißt die Eyer des Krokodills so-

c) Primum antidotum — — radix est plantae malaice Hampaddu Tanah, id est, Fel terrae dicta a sapore amarissimo — — Lusitanis ibidem Raja seu radix mango appellata a mustela quadam seu viverra Indis mangustia - - appellata, quae radicem monstrasse et ejus usum - - prius prodidisse creditur - - Indi igitur - - praecipue qui Sumatram et Javam incolunt sive usum a mustela edocti sunt, sive casu quodam invenerint radicem pro explorato habent antidoto. *Kampfer*, *Amoenit. p. 574.* — In Indien ist eine Wurzel, die weder Stiel noch Zweige, noch Blätter hat, und Chiri heißt, ein Name, den sie von einem Thier hat, welches allein sie erkennen und finden kann. Dieses Thier ist so groß wie ein Marder, und gleicht ihm sehr in der Bildung, nur ist es ein wenig stärker von Leibe. Sein Haar ist dunkel von Farbe, störrig, steif und aufgesträubt, wie das Haar der wilden Schweine, aber nicht so lang; sein Schwanz ist dickfleischig, glatt und eben, wie des Marders seiner. Die Antipathie, die dieses Thier gegen die Schlangen hat, ist so ausserordentlich, daß es nichts anders zu thun scheinet, als ihnen nachzustellen. . . Die Jäger haben beobachtet, daß es die erwähnte Wurzel ausgräbt, um sich entweder von dem Gift zu curiren, oder ein Verwahrungsmittel dawider zu gebrauchen. — Man hält dieselbe für das beste Gegengift, so in Indien zu haben ist. *Voyage du Pere Vincent Marie* traduction communiquée par M. le Marquis de Montmirail.

Diese Wurzel ist Ophiorrhiza Mangos, die dies fleischfressende Thier, wie man sagt, fressen soll.

wohl als die Hühner- und Vögel-Eyer, sie tödtet und frißt auch die kleinen Krokodills d), ob sie schon kurz nachher, wenn sie aus den Eyern gekrochen, ziemlich stark sind; und da von den Menschen immer zu wahren Geschichten Fabeln hinzugesetzet worden, so hat man vorgegeben, daß die Manguste nach seiner Antipathie gegen den Krokodill, diesem, wenn er fliehe, in den Leib hineinkröche, und nicht eher wieder herauskäme, bis er sein Eingeweide zerrissen hätte.

Die Naturforscher[4]) haben vermeynet, es gebe verschiedene Arten von Mangusten, weil es große und

d) Das Ichneumon, oder die Pharaoratze ist eine Art von einem kleinen wilden Schweine, das artig und sehr leicht zahm gemacht werden kann; das Haar an ihm ist straubigt, wie das Haar am Stachelschwein. Es ist ein Feind von den andern Katzen, und vornemlich von den Krokodils; es frißt nicht allein ihre Eyer, womit Er sich nähret, sondern greift auch muthig die kleinen Krokodils an, die er überwinden kann, indem es sie beym Halse, wenn nicht beym Kopfe faßt. *Description de l'Egypte par Maillet*, page 34.

4) Brisson, Edwards u. a. Linne macht aus den ägyptischen und indischen Ichneumons nur eine Art, aber trennt sie als Abarten, ist doch ungewiß ob es besondere Arten seyn.

Der ägyptische Ichneumon ist bey Hr. Schreber auch besonders vorgestellet. Tab 115. B. womit auch Büffons grande Manguste Suppl. Quadr. VIII. p. 286. Tab 28. übereinkommt.

Viverra Ichneumon. *Linné syst. nat.* XIII. p. 84. . I.

Die Manguste ist von Büffon Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 83. tab. 19. *Buffon quadr. ed. Paris in* 12. p. 133.

und kleine und mit unterschiedenen Haaren gebe. Wenn man aber erwäget, daß sie oft in Häusern auferzogen werden, und deswegen wie die andern Hausthiere Abänderungen haben leiden müssen; so wird man sich leicht davon überzeugen, daß diese Ungleichheit der Haare und Größe, anders nichts, als bloße Abfälle anzeigen, und nicht hinreichen, um Gattungen zu machen. Ueberdieß habe ich an zweyen Mangusten, die ich lebendig gesehen, und an verschiedenen andern, deren Häute ausgestopft waren, sowohl in Ansehung der Größe, als in Absicht des Haars Mittelschattirungen gefunden, und bemerket, daß nicht eine einzige von allen andern durch irgend einen einzigen deutlichen und beständigen Charakter unterschieden wäre.

Es scheinet bloß, daß die Mangusten in Egypten, so zu reden, zahm und größer, als in Indien sind, wo sie eine wilde Natur haben. e)

p. 133. *tab.* 13. 2. (und darnach von Schreber tab. 116. abgebildet. Die Vosmaersche Abbildung liefert Herr Schreber *Tab.* 116. *B.*

Viverra Mungo. *Linné Syst. nat.* XIII. *p.* 84. *n.* 7. O.

e) Dieses Ichneumon (sagt Edwards) kam aus Ostindien, und war sehr klein; ich habe ein anderes gesehen, das aus Egypten kam, und noch einmal so groß war . . Zwischen beyden Ichneumons bestand der einzige Unterschied, außer der Größe darinn, daß das Egyptische einen Haarbüschel am Ende des Schwanzes hatte, der Schwanz des Indianischen aber am Ende spitzig war. Ich glaube, daß dieser Unter-

Die Namensammler, die nie wollen, daß ein Wesen das sey, was es ist, nämlich, daß es das einzige seines Geschlechts sey, sind in Absicht der Manguste sehr ungleicher Meinungen gewesen. Der Herr Linnäus hatte erst aus diesem Thier einen Dachs gemacht, und nachher macht er hieraus einen Fret. Hasselquist macht daraus nach der ersten Lehre seines Lehrers auch einen Dachs. Die Herren Klein und Brisson haben es ins Geschlecht der Wieseln gesetzet; andere haben es zur Fischotter und noch andere zur Ratze gemacht. Ich führe diese Gedanken bloß darum

Unterschied zwey verschiedene und besondere Arten mache, weil das indianische, das in Betrachtung des egyptischen so klein war, doch schon sein völliges Wachsthum erreichet hatte. Edwards S. 199. Anmerkung. Diese Ungleichheiten sind mir nicht hinlänglich vorgekommen, zwey Gattungen anzunehmen, weil zwischen den kleinsten und größten, das ist, zwischen denen, die dreyzehn und zwey und zwanzig Zoll lang sind, mittlere von funfzehn und siebzehn Zoll gefunden werden. Seba, welcher die Figur und Beschreibung von einer dieser kleinen Mangusten, die er lebendig gesehen und von Ceylan bekommen hatte, geliefert hat (Vol. I. pag. 66. tab. XLI.) berichtet, daß sie sehr unreinlich gewesen, und nicht zahm hat gemacht werden können. Wegen dieses Unterscheides der Natur könnte man auf den Gedanken verfallen, daß diese kleine Manguste von einer andern Art als die übrigen gewesen. Gleichwol gleicht sie derjenigen, von der wir geredet haben, so sehr, daß man nicht daran zweifeln kann, daß sie eben dasselbe Thier sey. Ueberdies kann ich versichern, daß ich selbst eine solche kleine Manguste gesehen habe, welche so zahm war, daß ihr Herr (der Herr Präsident de Robien) der viel von ihr hielt, sie immer in seinem Huthe trug, und ihre Artigkeit und Reinlichkeit gegen alle Leute lobte.

um an, damit man sehe, wie unbeständig sie selbst in dem Kopf derer sind, die sie ersinnen, und damit man sich vor diesen Benennungen hüte, die generisch genennet werden, und alle falsch, oder wenigstens willkührlich, unbestimmt und zweydeutig sind. f) [5]

f) Hasselquist endiget seine lange und trockene Beschreibung von der Manguste mit diesen Worten: Galli in Aegypto conversantes, qui omnibus rebus, quas non cognoscunt, sua imponunt nomina ficta, appellarunt hoc animal rat de Pharaon. Quod sequuti, qui latine relationes de Aegypto dederunt. Alpinus, Belonius murem Pharaonis effinxerunt. Wenn dieser Mann den Belon und Alpin, die er anführet, nur gelesen hätte; so würde er gesehen haben, daß es nicht die Franzosen sondern die Egypter selbst sind, die der Manguste den Namen Pharaoratze gegeben, und er würde daher nicht Gelegenheit genommen haben, von unserer Nation übel zu sprechen. Allein man darf sich darüber nicht wundern, daß man in dem Werke eines Schülers die Beschuldigung eines Pedanten findet. In der That wird die Beschreibung, welche dieser Namensammler von der Manguste, Giraffe und einigen andern Thieren gemacht hat, nie zu etwas anders dienen können, als denen, die dieselben für die Langeweile lesen wollen, Verdruß zu machen, weil 1) diese Beschreibungen ohne Figuren sind, weil die Vorstellung nicht durch eine Menge Wörter ersetzet werden kann, ein Blick des Auges richtet hier mehr aus als weitläuftiger Schwall von Worten. 2) Diese Worte oder Ausdrücke sind meistentheils ein barbarisches Latein, oder vielmehr gar keine Sprache. 3) Diese Beschreibungen sind so eingerichtet, daß sie jedermann eben so machen kann, ohne daß Er Genies oder einmal Einsichten haben darf. 4) Da die Beschreibung sich gar zu sehr auf Kleinigkeiten erstrek-
ket;

Die Manguste hält sich gerne an den Ufern des Wassers. Bey Ueberschwemmungen begiebt sie sich nach

fet; so werden die merkwürdigen, besondern und deutlichen Charaktere, mit den dunkelsten, gleichgültigsten und zweydeutigsten Zeichen unter einander vermischt. 5) Die gar zu große Schaar kleiner Aehnlichkeiten und Behelfsverbindungen, womit man sein Gedächtniß beschweren muß, macht die Arbeit des Lesers größer, als des Schriftstellers seine, und läßt sie so unwissend als sie vorhin waren. Daß man bey dieser Methode nicht lesen und sich unterrichten dürfe, erhellet 1) aus der unwahren Beschuldigung, welche der Verfasser den Franzosen wegen der Pharaoratze macht, 2) aus dem Irrthum, den er darin begehet, daß er diesem Thier den arabischen Namen Nemis giebt, da doch dieses arabische Wort der Name des Fret, und nicht der Manguste ist; zur Vermeidung dieses Fehlers ward nicht die Kenntniß des arabischen, sondern blos die Lesung der Reisebeschreibungen erfodert, die von des Verfassers Vorgängern in eben diesem Lande herausgegeben worden. 3) Daraus, daß er wesentliche Dinge zu eben der Zeit wegläßt, da Er sich über alle Maßen über die gleichgültigen verbreitet. Z. B. Er beschreibet die Giraffe in Ansehung der Kleinigkeiten eben so weitläuftig als die Manguste, und läßt nichts anders als die Nachricht von dem wesentlichen Kennzeichen, ob nemlich die Hörner bleibend sind oder alle Jahre abfallen, aus. Unter zwanzig unnöthigen Worten findet man das nothwendige Wort nicht, und man kann aus seiner Beschreibung nicht abnehmen, ob die Giraffe zu der Hirsche oder der Ochsen Geschlecht gehöre. Doch wir haben uns schon lange genug bey einer Beurtheilung aufgehalten, welche unfehlbar jeder Vernünftiger machen wird, wenn ihm dergleichen Werke in die Hände fallen.

5) Daß diese Beschuldigungen zu hart sind, kann man schon aus der Heftigkeit des Herrn Grafen, mit der er

nach erhabenen Oertern, und nähert sich oft den bewohnten Gegenden, um daselbst ihren Raub zu suchen. Sie gehet, ohne das geringste Geräusch zu machen, und verändert ihren Gang, nachdem wie es nöthig ist. Zuweilen trägt sie den Kopf hoch, zieht den Leib zusammen, und hebt sich auf ihren Beinen in die Höhe, zuweilen kriecht sie und wird so lang wie eine Schlange. Oft setzt sie sich auf ihre Hinterfüße, und noch öfter fliegt sie wie ein Pfeil nach dem Raube, den sie erhaschen will. Sie hat lebhafte und feurige Augen, eine feine Gesichtsbildung, einen sehr gelenken Leib, kurze Beine, einen dicken und sehr langen Schwanz, ein störrigtes und oft aufgesträubtes Haar. Das Männchen und Weibchen g) haben

er sie macht, vermuthen, und es sind schon in dem Abschnitte von der Giraffe dagegen Erinnerungen gemacht. Th. *XIII. p.* 154. Anmerk. 2. Man wird das Thier doch ehr aus der Hasselquistischen als aus der Büffonschen Beschreibung kennen lernen, wenn bey beyden keine Abbildung wäre. O.

g) Die Einwohner in Alexandrien halten sich ein Thier, so Ichneumon heißt, und vorzüglich in Egypten angetroffen wird. Man kann es in den Häusern eben so zahm machen, als eine Katze und ein Hund sind. Das gemeine Volk nennet es nun nicht mehr nach seinem alten Namen, sondern nach ihrer Sprache, Pharaoratze. Wir haben gesehen, daß die Bauren solche junge Thiere nach Alexandria zu Markt brachten, und daß man sie da häufig kauft, um sie in den Häusern zu haben, weil sie Ratzen, Schlangen u. d. m. fangen. Dieses Thier ist vorsichtig, wenn es auf seinen Raub lauret. — Es frißt ohne Unterschied alles Fleisch von lebendigen Thieren, z. B. Käfer, Eidechsen, Chamäleons, und überhaupt allerhand

ben alle beyde eine merkwürdige Oefnung, die mit den gewöhnlichen Ausgängen der Natur nichts zu schaffen hat, einen Sack, worinn eine stark riechende Feuchtigkeit durchseigert. Man behauptet, daß die Manguste diesen Sack öfne, um sich abzukühlen, wenn sie zu viele Hitze hat. Wegen ihrer gar zu spitzigen Schnauze, und ihres engen Mauls, kann sie die Sachen, die etwas groß sind, nicht fassen noch anbeißen, aber was ihr an Waffen und Stärke fehlet, weiß sie durch Behendigkeit und Muth zu ersetzen. Es fällt ihr gar nicht schwer, eine Katze zu erwürgen, ob diese gleich größer und stärker als sie ist. Oft fällt sie auch die Hunde an, und so groß diese auch sind, so weiß sie sie doch so zu lenken, daß sie ihr nicht zu nahe kommen.

Dieses Thier wächst schnell und lebt nicht lange. h) Es wird in dem ganzen südlichen Asien i) von

lerhand Schlangen, Frösche, Ratzen und Mäuse; es frißt gar zu gerne Vögel, Hühner und Küchlein; wenn es sehr böse ist, so sträubt sich sein Haar. — Es hat ein besonderes Merkzeichen, nemlich neben dem Hintern ein großes Loch, so ganz mit Haaren umgeben ist, und beynahe dem weiblichen Schaamglied ähnlich sieht; wenn ihm gar zu warm ist, so öfnet er dieses Loch. Belon *Obs. fol. 95.* verso.
V.

h) Feles et ichneumon tot numero pariunt quot canes, vescunturque eisdem, vivunt circiter annos sex. *Arist. hist. anim.* lib. VI. cap. 35. V.

i) Mungos alunt rura colentis Asiae omnis, usque ad Gangem, etiam in iis regionibus, in quibus radix mungo nunquam germinavit. *Kaempf. Amoenit.* p. 574.

von Egypten an bis Java gefunden, und dem Anschein nach befindet es sich auch in Afrika, bis nach dem Vorgebirge der guten Hofnung k); allein man kann es in unsern gemäßigten Erdstrichen nicht leicht aufziehen oder lange erhalten, wenn man sie auch noch so sehr in Acht nimmt; der Wind ist ihm schädlich, und die Kälte bringet es ums Leben. Wenn es beyden Uebeln entgehen, und seine Wärme behalten will, so legt es sich rund zusammen, und steckt den Kopf zwischen den Schenkeln. Es hat eine schwache sanfte Stimme, eine Art von Gemurmel, und sein Geschrey bekömmt

574. — Die Manguste ist ein kleines sehr artiges Thier, und beynahe eben so gestaltet wie unsere Wieseln in Frankreich, sieht aber weit schöner aus — Das Weiße und Schwarze sind an jedem Haar die vorzüglichsten Farben, und dabey findet sich ein Rothes, das die Schattirung zwischen dem Schwarzen und Weißen ausmacht. Ueber seinen Schwanz liegen eben solche schattirte Haare, welche aber länger, als am Leibe sind. Sein Kopf ist mit kurzen glatten Haaren bedeckt; seine Augen sind groß und seine Ohren kurz und gerundet. Diese Manguste war vom Kopf bis zum Ende des Schwanzes drittehalb Fuß lang — — Sie war aus dem Königreich Calicut gekommen und auf einem Schiff von unserer Flotte nach Frankreich gebracht worden; sie hatte fünf Monathe zu Paris gelebt, und war sehr zahm geworden. *Curios. de la Nat. & de l'Art.* Paris 1703. page 221. V.

k) Das Ichneumon ist so groß wie eine Katze, hat aber eine Gestalt wie eine Spitzmaus. . . Ueber seinen ganzen Leib liegen lange, steife, gestreifte, und weiß, schwarz und gelbgefleckte Haare. Dieses Thier, welches sehr häufig auf den Feldern des Vorgebirges angetroffen wird, tödtet Schlangen und Vögel in Menge. Description du Cap de Bonne-esperance par *Kolbe tome III. chap. V.* V.

bekömmt erst dann, wenn man es schlägt, oder zum Zorn reizt, einen hellen Ton. Uebrigens ward die Manguste von den alten Egyptiern verehret, und verdiente noch wohl heut zu Tage mehr aufgezogen oder zum wenigsten geschonet zu werden, weil sie gar viele schädliche Thiere und vornemlich die Krokodills zerstöret, deren Eyer sie zu finden weiß, wenn sie auch im Sande verborgen liegen; sie legen aber so viele Eyer l), daß man alles Mögliche von ihrer Vermehrung befürchten müßte, wenn die Manguste nicht ihre Keime zernichtete.

l) Der größeste Dienst, welchen das Ichneumon den Egyptern erweiset, bestehet darinn, daß es die Eyer der Krokodile aller Arten, wo es selbige findet, zunichte macht. Aus dieser Ursache haben die Egypter dieses Thier göttlich verehret. *Voyage de Paul Lucas, tome III. p. 203.* Mit Recht verehrten die alten Egypter das Ichneumon oder die Pharaoratze.

Man sagt, daß das Krokodil, wenn es von den vierhundert Eyern, welche es auf einmal legt, einige vor der Wuth dieses seines Todtfeindes retten wolle, selbige, so bald der Nil wieder zurück getreten ist, nach einigen kleinen Inseln tragen müsse. *Description de l'Egypte par Mailler, tome II. page 129.* V.

Anhang

Anhang
zur Manguste.

Daubenton sagt: die Manguste ist beynahe so groß als die Buchmarder (Fouine) und kömmt diesem Thiere auch in der Bildung sehr nahe; denn sie hat eine platte Scheitel, eine spitze Schnautze, einen kleinen Kopf, kurze und runde Ohren, einen kurzen Hals, der mit dem Kopfe fast von gleicher Dicke ist, einen länglichten Leib, kurze Beine und einen langen Schwanz, der aber am Ende nicht so haaricht ist, als der Schwanz des Buchmarders.

Das Haar der Manguste ist steif und bald weißlicht bald schwärzlicht. Diese Farben folgen nach der Länge der Haare drey, vier bis fünfmal auf einander; das Schwärzlichte ist ein wenig dunkel, und an dem Haare der Kehle, der Brust und der Beine findet sich eine röthlichte Schattirung. Das Haar vorn an der Schnauze, am Faustgelenke und an den Füßen ist ungemein kurz und von gemischter und röthlichter Farbe. Die längsten Haare sind gegen drittehalb Zoll lang; zwischen diesen steifen Haaren findet sich ein kürzeres Wollhaar, das von Farbe röthlicht ist.

Die Zähne, die Zehen und die Nägel kommen in der Anzahl, Lage und Bildung mit den Zähnen,

Zehen

Zehen und Nägeln des Buchmarders überein, die beyden äußeren Scheidezähne des Oberkinnbackens ausgenommen, die bey der Manguste nach Proportion kleiner sind. Backenzähne sind oben fünf, unten sechs auf jeder Seite.

Diejenige Manguste, welche hier beschrieben wird, war aufgetrocknet und ausgestopft. Ihre länge betrug zwey und zwanzig Zoll von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, [6]) welcher zwanzig Zoll lang war.

Ich habe eine andere Manguste gesehen, die in gleichen Zustande war, als die vorhergehende, und mit derselben, was die Bildung des Körpers und die Beschaffenheit, und die Farben des Haares betraf, völlig übereinkam; allein sie war weit kleiner; sie war nämlich nicht länger als dreyzehn bis vierzehn Zoll von der Spitze der Schnauze, bis an den Anfang des Schwanzes, und die länge des letzteren betrug nicht mehr, als neun bis zehn Zoll. Ich habe auch eine lebendige Manguste (Pl. XIX.) gesehen, die beynahe von eben derselben Größe war. Vergleicht man diese beyden Mangusten mit derjenigen, die zum Gegenstande unserer Beschreibung gedienet hat, so findet man den Unterschied der Größe so beträchtlich, daß man glauben sollte, die kleine Manguste wäre von einer andern Gattung, als die große; allein nach meinem Bedünken verhält es sich mit den Mangusten wie

6) Bey der Hauskatze beträgt dieses Maaß nur 19 bis 20 Zoll. Büff. Allg. Hist. d. Nat. III. 2. p. 14.

O.

wie mit den Wieseln; sie sind von verschiedener Größe, wiewohl von einerley Gattung: ich habe eine gesehen, welche aufgetrocknet und ausgestopft war, denenjenigen, wovon ich Meldung gethan, völlig gleichkam und in der Größe zwischen den kleinen und der großen das Mittel hielt, denn ihre länge betrug siebzehn Zoll von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, welcher nicht mehr ganz war.

Es giebt auch bey den Mangusten Verschiedenheiten in den Farben des Haars. Diejenige, welche auf der XIX. Kupfertafel abgebildet ist, hat uns der Ritter d'Arcy, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, lebendig zukommen lassen. Diese Manguste war ein Weibchen; die Seiten, der Ober- und Hintertheil des Kopfes, der Hals, die Brust, die Seiten des leibes und die auswendige Fläche des Arms und des Schenkels, hatten eine weißlichte Farbe, die schwarz und rothfahl untermengt war, indem die Spitze der meisten Haare weißlicht, und die von den übrigen rothfahl war; sie hatten insgesammt nach der Wurzel zu eine graue Farbe, und waren in der Mitte ihrer länge schwarz; das Haar der beyden lefzen und des Untertheils des Unterkinnbackens war rothfahl; auf dem leibe, vom Halse an bis zu dem Anfange des Schwanzes, fanden sich Queerstreife, die bis auf die Mitte von den Seiten des leibes hinabgiengen; diese Streife waren eins ums andere hell rothfahl und schwarz, und wurden immer bleicher, je näher sie dem Schwanze lagen. Der Untertheil der Beine war schwarz; die Spitze des Schwanzes war von gleicher Farbe, ausser daß hie und da einige rothfalbe Sprenkel zum Vorschein kamen; das Uebrige desselben war weißlicht, rothfahl

und schwarz durch einander. Büffon a. a. O. *p.* 88 und 89.

Graf Büffon liefert in seinen Supplementen eine Zeichnung (Tab. XXVIII.) und folgende Beschreibung von einer großen Manguste, und sagt: „Wir liefern hier (Pl. 28.) eine Abbildung einer **großen Manguste**, die uns eine Abart in der Mangustenart zu seyn scheinet. Sie hat eine dickere und nicht völlig so lange Schnauze; ein starreres und nicht so langes Haar; auch längere Nägel; einen rauheren und nach Verhältniß des Leibes auch längeren Schwanz. *Buffon Supplem. quadr. ed. in* 12. *Tom. VIII. p.* 287. *pl.* 28.

Der Herr Schreber giebt noch nach einer Beschreibung des Herrn Pallas und nach einem Balge folgende Nachricht von einem **capischen Ichneumon.**

Im äußern Ansehen gleicht er dem Iltis, mit welchem auch der Kopf und die Zähne viele Aehnlichkeit haben. Die Ohren sind ganz kurz und mit wolligem Haare bedecket. Die Füße kurz mit fünf Zehen, wovon die dem Daumen entsprechende, die kürzeste ist. Der Schwanz läuft gegen die Spitze hin dünner zu. Der Pelz ist harthaarig, glänzend. Die Farbe überall, auch unten, gelb, braun und schwarz melirt, fast wie an den Acuti (Cavia acuti) aber dunkler, und fällt besonders auf dem Rücken ins schwarzbraune. Die Bartborsten stehen einzeln und sehen schwarz. Der Schwanz hat eine schwarze Spitze, übrigens aber die Farbe des Leibes. Die Füße sind schwärzlich. Um den After sahe man einen

nen runden kahlen Fleck, worauf die Spur einer Spalte zu erkennen war; und vor demselben eine beträchtliche Oefnung der Vorhaut. Nach dem Balge, der von der Schnauze bis zum Schwanze einen Fuß, zehen und einen halben Zoll, und von da bis zur Spitze des Schwanzes einen Fuß lang war, schien das Thier fast die Länge eines beynahe erwachsenen Fischotters zu haben. Schreber Säugth. S. 434. *n.* 9. Das capische Ichneumon, Zimmerm. geogr. Zool. *II. p.* 286. *n.* 180. Viverra (cafra) cauda e basi crassa sensim attenuata apice atra. *Linné Syst. nat. XIII. p.* 85. *n.* 8.

In dem Tagebuche eines Reisenden nach Asien (das H. d'Obsonville) steht, als ein Zusatz zum Büffon, daß die Manguste oder der Ichneumon auf arabisch Tkill; auf tamulisch Moneguste heiße. Er sagt ferner: Die Alten hatten die Bemerkung gemacht, daß der Ichneumon einer der fürchterlichsten Feinde des Krokodills sey, denn so bald dieser aus dem Ey gekrochen ist, kann er täglich der Raub des Ichneumons werden. Ich glaube aber nicht, daß eine besondere Antipathie wider den Krokodill dieses Thier dazu anspornt, denn er greift auch alle andere Arten von kriechenden Ungeziefern an, und verschont eben so wenig die Ratten und das Federvieh. Ich habe eines von diesen Thieren auferzogen, als es kaum die Augen zu öfnen anfing, ich fütterte es anfangs mit Milch, und dann mit gekochten, mit Reiß vermischtem Fleisch. Als der Ichneumon vier Monat alt war, ließ ich ihn verschneiden. Er wurde zahmer als eine Katze, denn er kam, wenn ich ihn rufte, und lief mir selbst frey und im ofnen Felde nach. Einsmal ließ ich eine kleine lebendige Wasserschlange her-

beybringen, um zu sehen, wozu ihn sein Instinct bey dem Anblick dieses unbekannten Geschöpfs reitzen würde. Seine erste Empfindung schien ein mit Zorn vermischtes Erstaunen zu seyn. Denn er sträubte sogleich sein Haar empor, aber einen Augenblick darauf schlich er sich hinter die Schlange, sprang mit wunderbarer Behendigkeit ihr auf den Kopf, und zermalmete ihn zwischen seinen Zähnen. Dieser erste Versuch und diese neue Speise schien ihm, eingebornen, gefräßigen und an Blutvergießen sich gefallenden Trieb, rege gemacht zu haben, den die Sanftmuth und die Unschuld seiner bisherigen Lebensart eingeschläfert hatten. Ich hielt verschiedene seltene Arten von Federvieh; er war unter ihnen erzogen worden, und hatte mit ihnen vorher gelebt, ohne ihnen je ein Leid zuzufügen. Aber einige Tage nach dem Schlangenmord, lauerte er einen Augenblick ab, wo er allein war, erwürgte sie alle, fraß wenig oder nichts davon, schien aber bey zwey das Blut ausgesogen zu haben.

Das Thier kann so groß als eine mittelmäßige Katze werden, es ist aber ein wenig mehr gestreckt und niedriger von Beinen. Sein Pelz hat weiße, braune, rothfahle und silbergraue Tinten. Diese verschiedene Schattirungen, die man an jedem Haare bemerkt, bilden ein Ganzes, das, ohne sich eben sehr sanft anfühlen zu lassen, doch übrigens dem Auge behaget. Seine Gestalt, und hauptsächlich der Kopf, haben viel ähnliches mit einem Marder. Seine Augen sind klein, aber feurig, und funkeln von einer seltenen Lebhaftigkeit, die Krallen sind nicht sehr spitzig, noch so einwärts gekrümmt, wie bey den Katzen. Da aber seine Zähne ziemlich lang sind, so faßt und

hält

hält er seinen Raub mit vieler Stärke zwischen seinen Pfoten und frißt sie. Der Ichneumon rottet viele Schlangen aus, also ist es leicht möglich, daß er von ihnen gebissen wird. Man behauptet, daß er in diesem Fall seine Zuflucht zu Kräutern nehme, die man sogar beschrieben und mit seinem Namen beleget hat. Da aber das Thier und zwar mit demselben Naturtriebe, an vielen Orten lebt, wo diese Mittel entweder nicht in der Nähe oder gar nicht zu finden sind, so muß entweder das Schlangenfleisch selbst bey ihm die Stelle des Gegengifts vertreten, oder sein Blut muß so beschaffen seyn, daß der Gift nicht auf dasselbe zu wirken vermag.

Bey der Unmöglichkeit, in welcher sich der Graf von Büffon befindet, gewisse lokalirrthümer ahnden und berichtigen zu können, führt er auch einen Mönch von der Congregation der heiligen Catharina zu Siena an, der vorgiebt, daß in Indien der Ichneumon Shiri genannt werde. Ich habe mich nicht enthalten können, über die Seltsamkeit dieses Mißverständnisses, und die Anwendung des Worts Shiri auf dieses nach Schlangen so lüsternes Thier, zu lachen. Dieses Wort ist die schlichte und nichts weniger als allegorische oder umschriebene Benennung der weiblichen Geschlechtstheile. Ich kann mir aber vorstellen, was den Mönch zu diesem Irrthum verleitet haben wird. Fast alle Völker der Erde pflegen gewisse Wörter, mit denen man unanständige Begriffe verbindet, zu mißbrauchen, und sie nur zu oft, ohne irgend eine vernünftige Ursache blos aus übler laune, oder im Scherze zu nennen. Die malabarischen Indier, sonderlich der Pöbel, wenn sie spaßen oder sich einen lästigen Frager vom Halse schaffen wollen, bedienen sich

oft dieses Worts Shiri, das der treuherzige Mönch sogleich in sein Tagebuch eintrug, und als den Namen des Ichneumon vortrug. Der Buchstabe r dieses Worts, hat sonst ohngefähr den laut eines d. Tagebuch eines neuern Reisenden nach Asien. S. 59. u. s. w.

Herr Hablizl giebt folgende gute Nachricht von einer Manguste: „Ein amerikanischer Kaufmann brachte aus Bagdad ein Thierchen mit sich, das er rußisch die Bagdadische Maus, und persisch Kurma nannte, und weil dasselbe schon gänzlich zahm gemacht worden war, und ein so schönes Ansehen hatte, so überbrachte er dasselbe dem Herrn Consul zum Geschenk. Dieser aber, mein Wohlthäter, hatte dasselbe nicht so bald empfangen, als er es mir gütigst überlieferte, mit der völligen Erlaubniß, daß ich einen solchen Gebrauch von demselben machen könne, als ich es zum Nutzen und Erweiterung der Naturgeschichte für gut erachten würde. Hiedurch wurde ich denn also in den Stand gesetzt, meine bisher in Gilan gemachten Wahrnehmungen mit der Beschreibung eines wirklich schönen Thieres zu beschließen. Dasselbe ist zwar kein neues, sondern schon längst denen Naturforschern unter dem Namen Ichneumon bekannt; allein es gehöret dennoch mit allem Recht unter die Seltenen, daher glaube ich keine überflüssige Arbeit zu unternehmen, wenn ich hier eine ausführliche, sowohl die natürlichen Kennzeichen, als die Oekonomie desselben betreffende Geschichte liefere. Denn jemehr eine natürliche Seltenheit beschrieben wird, je bekannter wird dieselbe. Zudem unterscheidet sich auch noch mein Thierchen, von welchem ich hier rede, von dem bekannten Ichneumon

in

in Ansehung der Größe, so wie es die hier gleich folgende Ausmessung der äussern Theile desselben deutlich beweisen wird, und es scheint daher diejenige kleine Art zu seyn, von welcher der Herr *Brisson* in seinem Regno animali quadr. ord. XVI. ge. XXXVI. p. 182. Erwähnung thut, und von welcher ich glaube, daß sie noch nicht so genau beschrieben sey, als die größere.

Ausmessung der äussern Theile des Ichneumon.

	S.	Z.	L.
Die Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes . . .	1	1	0
— — des Schwanzes von der Scheitel bis zur Spitze der Schnauze .		2	8
— — des Halses . . .		2	8
— — des Schwanzes . .		10	—
— — der Ohren . . .		—	6
Abstand derselben von einander .		1	7
— — — den Augen .		1	4
— — der Augen von einander .		0	8
— — — den Naslöchern		0	8
— — zwischen den Naslöchern		0	2
Umfang des Kopfes über der Stirn gemessen		5	0
— — — unter den Augen gemessen		3	7
— — — über der Schnauze		1	9
— — des Halses . . .		5	0
— — des Leibes . . .		8	0
— — des Schwanzes bey seinem Austritt aus dem Leibe . . .		$3\frac{1}{2}$	0

	S.	Z.	L.
Umfang des Schwanzes in seiner Mitte		2	0
— — — bey seinem Ende		0	7
Die länge des vordern Fußes .		3	0
— — des hintern . . .		4	0
— — der zwey mittlern Zehen samt ihren Nägeln an den vordern Füßen		0	8
— — der zwey Seitenzehen .		0	$4\frac{1}{2}$
— — des Daumens samt seinem Nagel		0	3
— — der zwey mittleren Zehen an den Hinterfüßen . . .		0	6
— — der zwey Seitenzehen .		0	5
— — des ganz kleinen Zehen .		0	3

Der Kopf des Ichneumons oder der **Pharaonischen Maus** ist länglich gestaltet, läuft von einer breiten Grundlage in eine ziemlich spitzige Schnauze aus, und besitzt eine platt niedergedrückte Stirne. Die **obere Kinnlade** raget über der untern etwas hervor, und ist so wie diese rundum an ihrem Rande mit einer einfachen Reihe weißer und schwarzer **Barthaare** von verschiedener länge versehen. Die Zähne verhalten sich vollkommen so, als sie sich bey dem Geschlecht der **Viverren** des Hrn. Ritters von **Linne** zu verhalten pflegen. Die **Nase** ist stumpf, roth gefärbet, von Haaren gänzlich entblößt, und hat zwey länglicht gestaltete **Näslöcher**. Die **Augen** sind mittelmäßig groß, haben einen aus dem dunkelgelben ins röthliche fallenden **Regenbogen** und einen länglichten schwarzen **Augapfel**. Die **Augenlieder** sind an ihrem Rande mit einzelnen, steifen, langen schwarzen Haaren besetzt, und die **Ohren** sind rundlicht, sehr kurz, liegen am Kopf dicht angedrückt, und werden von innen mit langen, von

außen

außen aber mit sehr kurzen Haaren bedeckt. Der ganze Kopf ist dem übrigen Leibe gleich gefärbet, nur runds um die Augen herum und längst dem Rande der beyden Kinnladen zeigt sich die gelbröthliche Farbe mehr, als sonst an einem andern Theil des Leibes. Der ganze obere Leib ist mit dichten, steifen, borstenförmigen Haaren bedeckt, die nach den verschiedenen Theilen desselben, verschiedentlich lang sind, denn die den Kopf bedecken, sind die kürzesten, die den Hals und Rücken sind etwas länger, und halten bis drey Linien, und die den Schwanz bekleiden, sind die längsten, denn sie halten 8, 9 Linien bis zu einem Zoll, alle aber sind an ihrer Grundlage grau gefärbet, in ihrer Mitte schwarz und weiß gesprenkelt, und mit einer gelblichten Spitze versehen. Der untere Leib wird dagegen mit Haaren besetzt, die viel weicher anzufühlen sind als die, die den obern bedecken und die graugelblich gefärbt sind, die sich aber bey der Kehle, und der untern Kinnlade befinden, sind beynahe gänzlich weißlicht.

Der Schwanz des Ichneumons ist bey seiner Grundlage ziemlich dick, wird aber nach seinem Ende zu immer mehr und mehr zugespitzt. Die Füße sind so wie bey allen Viverris und Mustelis in Betracht des Körpers sehr kurz, und sowohl die vordern als hintern in fünf Zehen gespalten, welche bis an die Nägel mit kurzen gelblichten Haaren bedeckt sind, und von denen die zwey mittlern die übrigen alle in der Länge übertreffen. Die Nägel sind sehr scharf, etwas gekrümmt und schwarz gefärbet.

Es fragt sich nun, ist der hier beschriebene kleine Ichneumon nur blos allein eine Varietät des großen,

oder macht er eine besondere Gattung aus? Ich habe den großen nicht gesehen, allein die Beschreibung, welche der Herr Ritter von **Linne** und der Herr Brisson von demselben ertheilen, überzeuget mich, daß er sich nur einzig und allein in Ansehung der Größe von dem kleinen unterscheide. Ja auch die Sitten des erstern, welche der berühmte **Kämpfer** in seinen Amoenitatibus exoticis beschreibet, kommen mit des letzteren seinen in vielen Stücken überein.

Der kleine Ichneumon ist in den Gegenden um Bagdad herum zu Hause. Er wird von den dasigen Einwohnern **Kurma** *) genannt, und, so wie der große von den Indianern, in den Häusern gehalten. Denn er gewöhnt sich sehr leicht an die Menschen, so, daß er die Stelle eines Schoshündchens vertritt. Womit er sich in seiner Wildniß nähret, ist mir nicht bekannt, denn ich habe ihn nur in seinem zahmen Zustande kennen lernen, und da war seine gewöhnliche Speise rohes Schaaf- und Hünerfleisch und Hünereyer, die er selbst aufbiß und austrank, seine liebste Speise aber getrocknete Datteln und Rosinen. Ueberhaupt genoß er sein Futter sehr gemäß, denn mit ein paar Loth Fleisch und einem Hünerey, war er auf 24 Stunden vollkommen gesättiget, und trinken that er gar sehr wenig, und das alle Tage kaum einmal. Die Wärme liebte er über die Maaßen, denn im wärmsten Zimmer suchte er sich dennoch beständig in einen Pelz zu verbergen, und die Reinigkeit beobachtete er durchgängig an seinem Leibe sehr, denn so oft er

*) Kurma bedeutet in der persischen Sprache eine Dattel.

er nur den Unflath von sich gelassen hatte, sogleich suchte er wieder durch das Reiben mit dem Hintern an einem Stuhl oder Tische den After zu reinigen. Die meiste Zeit des Tages brachte er mit Schlafen, die Nacht aber mit Wachen und Herumlaufen zu. Sein Laufen ist äusserst schnell und behende, und wenn er während demselben in der Ferne etwas wahrnehmen will, so stellt er sich auf die Hinterfüße, und drehet sich auch manchmal auf denselben rund um. Vermittelst seiner scharfen Nägel klettert er auch an den Wänden herum. Wenn er über etwas böse wird, so verdreht er alle die Haare, die seinen Schwanz bedecken, nach vorne, und knurret auf eben die Art, als es die Marder zu thun pflegen. Den Mäusen ist er äusserst feind, und er fängt sie mit einer solchen Behendigkeit, als es wohl kaum eine Katze thun kann. Hablizl Pall. N. Nord. Beytr. IV. S. 95.

CXIV.

CXIV.
Die Fossane. [a] [1]

Büff. allg Hist. d. Nat. *VII. 1. Tab. 20.*

Einige Reisebeschreiber haben die Fossane, Genette von Madagascar genennet, weil sie der Genette in Absicht der Farben des Haars und in einigen andern Stücken gleichet. Sie ist aber beständig kleiner,

a) Fossa oder Fossane, der Name dieses Thiers in Madagascar, den wir angenommen haben. V.

1) Fossane. *Bom. Dict.* II. *p. 226.*

La Fossane. *Buff. hist. nat.* XIII. *p. 163. tab. 20. Ed. in 12. Tom. VI. p. 146. pl. 14. 1.* Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 89.

The Fossane. *Penn. syn. quadr. p. 237. n. 172.* tab. 22. fig. 2.

Fossana. *Aleff. quadr. IV. tab. 159. fig. 1.*

Das melirte Frett: Viverra Fossana. *Müll. Naturs. Suppl. p. 32.*

Die Biesamkatze. *Müll. Naturs. Suppl. p. 30.*

Viverra Fossa. *Schreb. Saugth.* III. *tab.* 114. (fig. Buff.)

Die Fossane. Zimmermann geogr. Zool II. *p.* 50 und 284. *n.* 176.

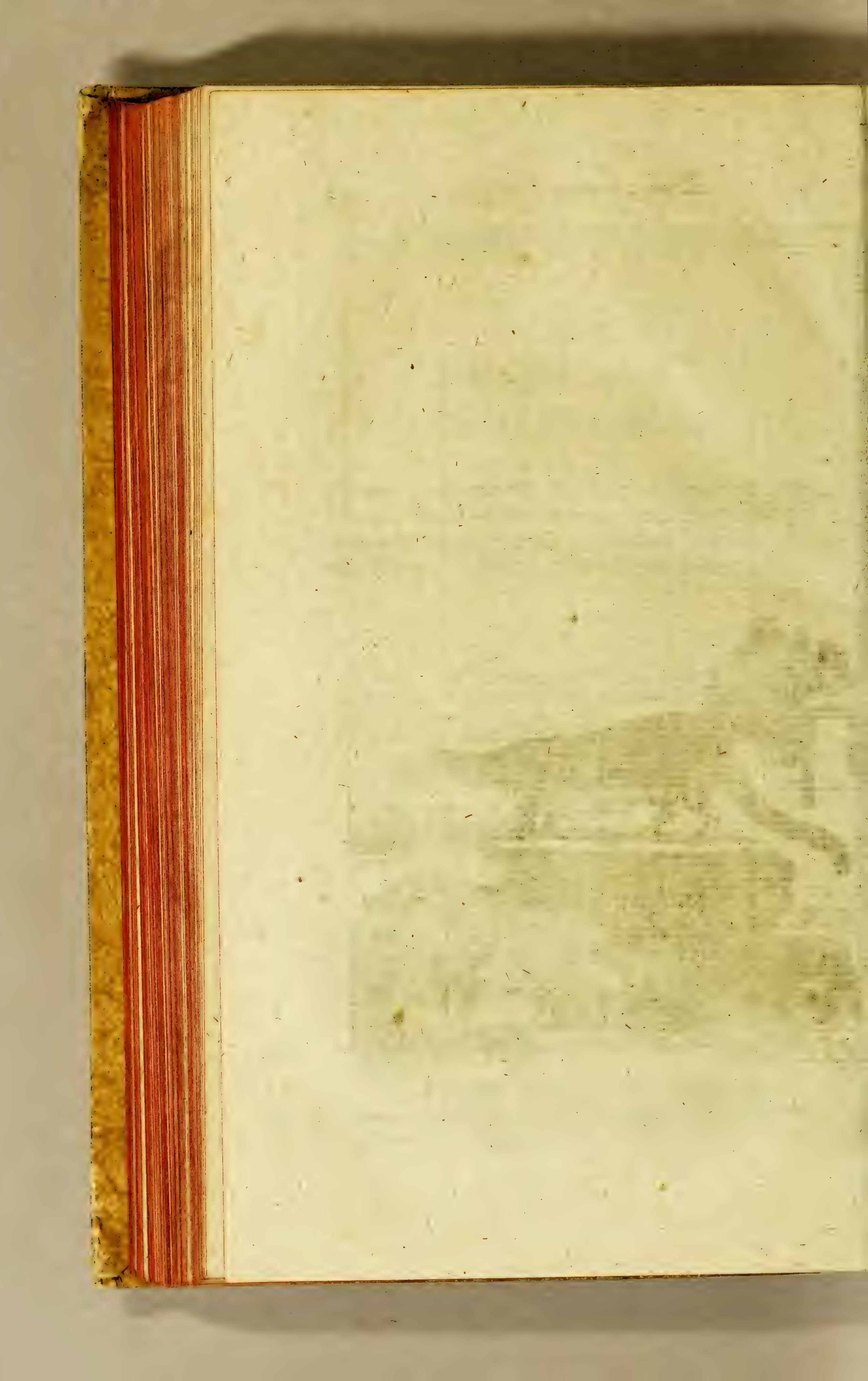
Viverra (Fossa) cauda annulata, corpore cinereo nigro maculato. *Erxleb. Mammal. p. 498. Linné System. nat.* XIII. *p. 91. n. 21.* O.

Der Tossane.

S. 140.

Büff. Thiere. XIV. Th.

v. Büff. H. d. N. Th. VII. B. 1. T. 20.



ner, und weil sie nicht den wohlriechenden Beutel hat, der bey jenem Thier eine wesentliche Eigenschaft ist, so glauben wir, daß sie keine Genette sey. Da wir diesen Umstand nicht gewiß wußten, indem wir uns das Thier nicht haben anschaffen können; so haben wir uns darnach durch Briefe bey dem Herrn Poivre erkundiget. Dieser hat uns von demselben die ausgestopfte Haut geschickt, und die Güte gehabt, uns folgendermaßen zu antworten. Lyon den 19ten Julius 1761. „Die Fossane, welche ich von Madagascar mitgebracht habe, ist ein Thier, das eben „solche Sitten, als unser Marder hat. Die Einwohner auf der Insel haben mir die Versicherung „gegeben, daß, wenn die männliche Fossane brünstig „ist, ihre Zeugungsglieder einen starken Biesamgeruch von sich geben. Als ich diejenige ausstopfen „ließ, welche in des Königs Garten ist; so betrachtete ich sie genau und aufmerksam; ich entdeckte aber „keinen Beutel, und fand auch nicht den geringsten „besondern Geruch bey ihr. Eben solches Thier habe „ich in Cochinchina, und ein anderes auf den philippinischen Inseln aufgezogen: beyde waren Männchen, und schon ein wenig zahm geworden; ich bekam sie, da sie noch sehr klein waren, und behielt sie „nicht viel länger, als zwey bis drey Monathe. Ich „habe aber nie einen Beutel zwischen den Theilen, „welche Sie mir anzeigen, sondern blos dieses bemerket, daß ihr Koth eben solchen Geruch hatte, als „der Koth von unserm Marder hat. Sie fraßen „Fleisch und Früchte, diese aber zogen sie jenen vor, „und vorzüglich gaben sie ihren Geschmack an den „Bananen deutlich zu erkennen, indem sie sich über „dieselben gierig hermachten. Dieses Thier ist sehr „wild und nicht leicht zahm zu machen, und wenn es

„noch

„noch so jung auferzogen wird, so behält es doch im„mer ein wildes Ansehen und einen Charakter von „Wildheit. Dieses ist mir bey einem Thier, das „gern Früchte frißt, [2]) als ein außerordentlicher Um„stand vorgekommen. Wenn man das Auge der „Fossane mit ihrem großen Kopf vergleicht; so stellt „es eine sehr große schwarze Kugel vor, wodurch es „sehr boshaft aussieht.“

Wir freuen uns sehr über gegenwärtige Gelegenheit, dem Herrn Poivre unsere Erkenntlichkeit zu bezeugen. Denn Er hat als ein Liebhaber der Naturgeschichte, und aus Freundschaft für die, welche dieselbe treiben, eine sehr große Menge seltener und kostbarer Stücke von allerley Art ins Cabinet geschenkt.

Das Thier, das in Guinea Berbé [3]) heißt, ist unserm Bedünken nach mit der Fossane einerley, und folglich trift man diese Gattung sowohl in Africa als in Asien an. „Der Berbe, melden die Reisebeschrei„ber b), hat eine spitzigere Schnauze und einen klei„nern Leib als die Katze, und ist eben so gezeichnet, „als die Zibetkatze.“ Uns ist kein Thier bekannt, für welches diese ziemlich genauen Merkmale sich besser schicken, als für die Fossane.

2) Den Berbe nennen die Europäer Weinsack, weil er nach Palmwein sehr lüstern ist. Allg. Hist. d. Reis. IV. S. 259. Schreb. a. a. O. O.

3) Herr Sparrmann bemerkte auch, daß eine Genette in Stockholm die Aepfel anderen Speisen vorzög; Er ist auch ungewiß, ob die Fossa, Civette, Genette und Zobelthier nicht eine Art sey. Schwed. Abh. 1786. VII. p. 67. O.

b) Voyage en Guinée par Bosmann, page 256. fig. No. 1. S. 252.

Anhang

Anhang zur Fossane.

Herr Daubenton sagt: „Die Fossane (Taf. 20.) hat viel Aehnlichkeit mit der Genette, was die Bildung des Körpers und die Farben des Haars betrift; aber wie mir deucht, unterscheidet sie sich von derselben durch einen wesentlichen Character, nämlich durch den Biesambeutel, der bey der Genette zwischen den Zeugungsgliedern und dem After sitzt. Es ist wahr, ich habe niemals eine Fossane in ihrer Vollständigkeit gesehen; ich liefere hier blos die Beschreibung von einer ausgestopften, welche sich im Kabinette befindet; die Kinnbacken und die Fußknochen haften noch an dieser Haut. Die Fossane hat Zähne, wie die Genette, nicht allein was die Anzahl, sondern was auch die Gestalt und Lage derselben betrift, und an jedem Fuße fünf Zehen. Die Fossane hat auch fast eben solche graue, schwarze und rothe Flecken, als man an der Genette siehet; aber sie sind an verschiedenen Theilen des Leibes auf eine andere Art ausgestreuet. Das Stirnblatt, die Stirne, der Obertheil und die Seiten des Kopfes sind von gemischter Farbe, braun, röthlicht und grau; über dem Auge, neben dem Hinterwinkel findet sich ein schmutzig weißer Fleck, der eine leichte gelbe Schattierung und ohngefähr vier Linien im Durchschnitte hat; der Obertheil und die Seiten des Halses und des Leibes, bis zum Anfange des Schwanzes haben eben solche Farben, nebst schwarzen Streifen und schwarzen Flekken;

ken; vier Streifen laufen von der Mitte des Halses långst dem Rücken bis an den Schwanz, aber sie gehen nicht ununterbrochen fort, als nur bis an die Mitte des Rückens; der übrige Theil ihrer länge ist aus Flecken zusammengesetzt, die sehr nahe bey einander liegen; man siehet fast eben solche Flecken an dem Hintertheile der Seiten des Halses, auf den Schultern, an den Seiten der Brust und des Bauchs, und auswendig an den Schenkeln; die meisten von diesen Flecken liegen in linien, die gewissermaßen unter sich und mit den Streifen des leibes parallel sind; an jeder Weiche finden sich drey solcher linien. Die Oberlefze, der Unterkinnbacken, die Kehle, der Unterhals, die Brust, der Bauch, die Gegend um den Wurf und den After, und die Unterseite des Schwanzes bey seinem Anfange, haben eine schmutzig weiße, oder vielmehr weißlichte Farbe. Das übrige des Schwanzes und die Außenseite des Schenkels sind roth, grau und schmutzig weiß untermengt; der Schwanz hatte überdas noch schmale röthlichte Halbringe, die sich nicht bis auf seine Unterseite erstreckten; die Vorderbeine, die inwendige Seite des Schenkels, die eigentlich sogenannten Beine und die vier Füße sind sehr schmutzig weiß und sogar gelblicht.

Die Fossanenhaut, die hier beschrieben ist, war siebzehn Zoll lang, von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, dessen länge neuntehalb Zoll betrug. **Büff. allg. Hist. d. Nat. a. a. O. S 90.**

Da Herr Schreber noch ungewiß war, ob Vosmärs Bisamkatze, **Chat-bizaam** von der Fossane verschieden sey, so soll die Beschreibung dieses Thiers hier folgen.

Zusatz

Die Biesamkatze S. 145.



Büff Thiere XIV Th. Schreb. Säugt T. 115.



Zusatz.

Die Bisamkatze des Vosmaer.[1])

Schreb. Säugth. *Tab. 115.*

Nach des Herrn Vosmaer Abbildung ist dieses Thier verschieden von der Fossane, und nach seiner Beschreibung ist der Grund lichtaschgrau (nach der Abbildung gelblich) mit einem schwarzen Streifen vom Kopf nach dem Schwanze, und vielen unregelmäßigen braunen Flecken verzieret. Die Füße haben viel Braun. Die Spitze der Schnauze ist weiß, und unter den Augen sind weiße Flecken, da übrigens der Kopf braunstreifig ist, und die Ohren grau sind. Ueber dem innern Augenwinkel stehen zwey bis drey lange schwarze Haare. Die Bartborsten sind theils braun, theils weiß, Brust und Bauch aschgrau.

1) Chat-Bizaam. *Vosmaer descr. d'une espece singuliere de Chat africain. Amstel.* 1771.

Die Biesamkatze. Schreber Säugthiere III. *p.* 425 *n.* 5. *tab.* 115. Zimmermann geogr. Zool. II. *p.* 285. *a.*

Viverra (tigrina) cauda annulata apice fusca, corpore cinereo fusco-maculato, stria a capite ad caudam producta nigra. *Linne Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 91. *n.* 22. Kolbe Vorgeb. 154. t. 6. f. 3.? O.

aschgrau. Der Schwanz ist schwarz und weiß geringelt, und die Spitze ist dunkelbraun. Die Größe ist wie von der Hauskatze.

Der verstorbene Gouverneur vom Vorgebürge der guten Hoffnung, R. Tulbagh schickte dieses Thier unter dem Namen einer Bisamkatze von da nach Holland, an den Erbstatthalter, in dessen Menagerie es nach drey Jahren starb. Es fraß Fleisch, und besonders Geflügel, war nicht sehr böse, mauete nicht, sondern brummete und schnaubte, wenn es beunruhiget ward. Es war auch kein Zibetgeruch daran zu spüren.

Schreb.


Der Vansier.
S. 141.
XIV. Th.
v. Büff. H. d. N. Th. VII. B. 1. T. 21.



CXV.

Der Vansire. [a] [1]

Büffon Allg. Hist. d. Nat. *VII. tab. 21.*

Diejenigen, die von diesem Thiere etwas gemeldet, haben es für einen Fret gehalten. In der That gleicht es diesem auch in vielen Stücken. Doch unterscheidet es sich von ihm durch Charaktere,

 die

a) Vansire, ein Wort, so von Vohang-shire hergeleitet wird, und der Name dieses Thiers in Madagascar ist. Die Provinz Balia in dem Königreich Congo hat eine unzählige Menge schöner Marder, die den Namen Jasire führen. Histoire générale des Voyages, tome V. page 87. Anmerkung. In Congo giebt es keine Marder, und wegen der Aehnlichkeit des Namens glauben wir, daß der Insire von Congo wohl der Vansire von Madagascar seyn kann. V.

1) Vondsira. *Flacourt. madag. p. 154.* *Bom. Dict.* IV. 629.

Insire. Allg. Hist. d. Reis. V. 89.?

Kokobo. *Bosman ib.* IV. 259.?

Le Vansire. *Buffon hist. nat.* XIII. *p. 167.* *Tab. 21.* Edit. in 12. *Quadr. Tom.* VI. *p. 149. pl. 14. b.* *Suppl. quadr.* VIII. *p. 287.*

Vansiro. *Alessandr. quadr.* IV. *tab. 159. f. 2. Buff.*

Mustela

die uns hinlänglich zu seyn scheinen, daß man aus demselben eine unterschiedene und besondere Gattung machen kann. Der Vansire hat in dem Ober-Kinnbacken zwölf Backenzähne, der Fret hat aber nur acht; und die unteren Backenzähne, obgleich davon bey beyden Thieren gleich viele nämlich sind; gleichen einander weder in der Bildung noch in der Lage. Ausserdem unterscheidet sich der Vansire durch die Farbe des Haars, von allen unsern Frets, obgleich diese, wie alle Thiere, welche der Mensch aufzieht, und zu vermehren sucht, so sehr von einander abweichen, daß so gar das Männchen von dem Weibchen verschieden ist.

Nach unserm Bedünken mag das Thier, welches Seba b) unter dem Namen eines **javanischen Wiesels** angezeiget hat, das die Einwohner auf dieser Insel, wie er sagt, **Koger-Antjan** nennen, und Herr Brisson c) das **javanische Fret** genennet hat,

Mustela (Galera) tota fusca. *Erxleb. Mammal. p.* 453. 2. *Linne Syst. nat* XIII. *1. p. 95. 12.*

Vansire. Zimmermann geogr. Zool. II. p 307. n. 203.

Der Vansire. Schreber Säugth. *p.* 493. *n.* 9. *Tab.* 135. aus Büff.

Wegen der stachlichen Zunge scheint das Thier doch zu den Stinkthieren (Viverra) zu gehören. Wir werden von der Galera unten noch weitere Nachricht finden. *Buffon hist. nat. XV. p.* 155.

O.

b) Mustela Javanica. Ab incolis Javae Koges-angan vocatur. *Seba, Vol.* I. *pag.* 77. *no* 4. *tab.* 48. *fig.* 4.

c) Mustela supra rufa, infra dilute flava, caudae apice nigricante — — Viverra Javanica. Le furet de Java. *Briss. Regn. anim. pag.* 245.

hat, und der Vansire wohl einerley Thier seyn, wenigstens kömmt er ihm unter allen bekannten Thieren am nächsten. Allein wir sind nicht vermögend, dieses mit Gewißheit zu behaupten, indem die Beschreibung des Seba zu unvollständig ist, als daß man eine richtige Vergleichung, die zu einem zweifelhaften Urtheil nöthig ist, machen könnte. Wir legen diese Beschreibung d) hier dem Leser vor, damit er sie mit der unserigen vergleichen könne.

d) Javanica haec mustela hic repraesentata collo et corpore est brevioribus quam nostras; caput tegentes pili obscure spadicei sunt, rufi qui dorsum, dilute vero flavi, qui ventrem vestiunt, cauda interim in apicem acutum et nigricantem desinente. *Seba, Vol.* I. *p.* 78.

Anhang
zur Vansire.

Der Nems. *Buffon Suppl. quadr.* VIII. *pl.* 29.

Der Vansire, welcher Taf. XXI. vorgestellet worden, ist unter dem Namen Voang-Shire von Madagascar gekommen, und ich habe um des leichtern Aussprechens willen, diesen Namen in Vansire verwandelt. Man hat dieses Thier für ein Wiesel (Furet) ausgegeben; es ist ausgestopft, und nur die Knochen der Füße und des Kopfes sitzen noch an der Haut; die Zähne haben sich insgesammt wohl erhalten; sie gleichen beynahe den Zähnen des Frets, des Buchmarders, der Manguste, aber sie unterscheiden sich davon in Ansehung der Lage der Backenzähne; der Vansire hat aber zwölf solcher Zähne, und unten zehn. Dieser Charakter unterscheidet ihn sehr wohl von dem Buchmarder und der Manguste, die gerade umgekehrt, oben zehn Backenzähne und unten zwölfe haben; noch weiter aber geht er von dem Wiesel (Furet) ab, welches oben nur acht Backenzähne besitzt, wiewohl es unten, gleich dem Vansire, zehn hat; auch finden sich zwischen diesen beyden Thieren Verschiedenheiten in Ansehung eben dieser unteren Backenzähne, indem solche nur der Anzahl nach, sich gleich sind, ohne sonst so wenig in der Bildung als in der Lage mit einander übereinzukommen. Der Vansire ist also kein Fret, oder Wiesel, son-

Der Nems.

S.150

Büff. Thiere XIV. Th.

Büff. Suppl. quadrup. VIII. pl. 29.



sondern er scheint mir ein Thier von einer besonderen Gattung zu seyn, welches vermöge der länglichten Gestalt seines Leibes, vermöge seiner spitzen Schnauze und seiner kurzen Ohren u. s. f. mit dem Fret, dem Buchmarder und der Manguste gewisse Aehnlichkeiten hat.

Das Haar ist nicht so lang, als an dem Buchmarder und Steinmarder, seine Farben sind durchgehends am ganzen Leibe einerley; es scheint eine dunkelbraune Farbe zu haben, wenn man das Thier von ferne siehet; aber wenn man es in der Nähe betrachtet, so nimmt man wahr, daß sich ein braunes Wollhaar zwischen den steifen Haaren befindet, und daß diese Haare nur nach der Wurzel zu braun sind; das übrige von ihnen ist schwärzlicht und röthlicht, und diese beyden Farben folgen eine auf die andere, in kleinen Zwischenräumen bis an die Spitze; aber diese Farben nehmen auch in gleicher Abwechselung die ganze Länge von den Haaren des Schwanzes ein; die Haare des Leibes sind nur sieben bis acht Linien lang.

An jedem Fuße sind fünf Zehen; der Zähne sind acht und dreyßig an der Zahl, nämlich sechs Schneide- und zwey Hundszähne in jedem Kinnbacken, und zwölf obere und zehn untere Backenzähne, wie bereits ist gesagt worden.

Dieser Vansire ist dreyzehn Zoll lang von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, dessen Stumpf sieben Zoll in der Länge hat; die Haare aber reichen noch drittehalb Zoll weit hinüber. Büff. a. a. O. p. 92.

Graf Büffon sagt in seinen Supplementen: der Vansire ist, wie wir gesagt haben, ein Thier aus Madagascar, und dem innern Afrika, das dem Frett sehr gleich kömmt, ausgenommen in der Zahl und Gestalt der Zähne und in der länge des Schwanzes, der bey dem Vansire weit größer, als bey unserem Frett ist. Wir liefern hier (Taf. XXIX.) die Abbildung eines Thiers, das uns von dem östlichen Theil von Afrika unter dem Namen Neipse geschickt ist; sowohl nach der Gestalt als nach der Benennung habe ich bemerkt, daß es eine Art von Frettthieren wäre, denn in der Arabischen Sprache ist Nems oder Nims der Name des Frett, und diese Arabischen Fretts oder Nems gleichen mehr dem Vansire, als unsern Europäischen Fretts. Folgendes ist die Beschreibung, die Herr von Seve davon gemacht hat.

„Nems[2]) ist in Ansehung der Zergliederung seiner Gestalt und seiner Schlankheit ein wahres Frett. Wenn er geht, macht er sich länger, und scheint niedrig auf den Füßen. Er hat mit unseren Fretts viele Aehnlichkeit. Dieser war ein Männchen, und von der Schnauze bis zum After zehn linien, und die Rübe seines Schwanzes ein Fuß lang; die Höhe des Vordertheils ist fünf Zoll, sechs linien, und des Hintertheils sechs Zoll, sechs linien. Das Ohr ist unbehaart, und hat eben die Gestalt wie das gemeine Frett. Sein Auge ist lebhaft, und die regenfarbne

2) Man sehe die Anmerkung f. bey der Manguste vom Nems des Hasselquists. Der Nems Büff. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 299. b. ist ungewiß, ob es eine Spielart der Vansire oder vielleicht der Manguste sey. O.

genfarbne Haut dunkelgelb. Seine Schnauze, die sehr fein ist, schien mir keine Knebelhaare zu haben, der ganze Körper ist mit langen Haaren bedeckt, die dunkelbraun marmorirt, und mit schmutzig weißen Haaren von zehn Linien lang vermischt sind, daher er durch seine Streifen dem reichen Kaninchen ähnlich ist, mit hellgelben unvermischten Haaren bedeckt. Die Grundfarbe der Haare am Kopf um das Auge herum ist eine hellgelblichte und auf der Nase, den Backen und den übrigen Theilen des Gesichts, wo das Haar kurz ist, ein stufenweise fortgehendes Gelb, das an einigen Stellen mehr oder weniger braun ist, allenthalben stets unvermischt bleibt, fortgeht und sich an den Theilen des Kopfs über den Augen allmählich verliert. Seine Füße sind mit geschornen dunkelgelben Haaren bedeckt. Die Pfoten haben vier Zehen, und einen kleinen Hinterzehen. Die Nägel sind klein und schwarz. Der Schwanz, der wenigstens doppelt so lang, als bey unseren Fretts ist, ist am Anfang der Rübe sehr dick, und an dem Ende, welches zugeht, sehr dünne. Große marmorirte Haare, so wie auf dem Körper, bedecken diesen Schwanz. So wie der Knabe, der die Aufsicht darüber gehabt, bemerkt hat, trinkt dies Thier gar nicht. *Buffon Suppl. quadr. VIII. p.* 287. —

CXVI.

Die Makis. [a)] [1)]

Da man verschiedenen Thieren von ungleicher Gattung den Namen Maki gegeben hat; so können wir denselben nur als ein Geschlechtswort gebrauchen, unter welchem wir drey Thiere begreifen wollen,

a) Anmerkung. Das Wort Maki ist dem Anschein nach von Mocok oder Maucauck hergeleitet worden, welches der Name ist, den man diesen Thieren in Mosambik und denen in der Nachbarschaft von Madagascar liegenden Inseln, wo sie herstammen, gemeiniglich giebt. V.

1) Les Makis. *Buffon quadr. ed. in 12. Paris* Tom. VI. *p.* 152.

Die Makis. Allg. Hist. d. Nat. B. VII. Th. 1. *p.* 95.

Genus Prosimiae des Brisson, welcher folgende Unterscheidungszeichen dieser Gattung angiebt. Dentes incisores in maxilla superiore quatuor, in inferiore sex; in singulis pedibus digiti quinque unguiculati, omnes a se invicem separati; pollex distinctus. *Briss. quadr. ed. in 8. tom.* I. *p.* 156. *Gen.* 31.

Linné macht auch eine eigene Gattung aus diesen Thieren, und stellt sie zwischen den Affen und Fledermäusen auf. Die Kennzeichen sind vom Lemur nach nach ihm: Dentes primores superiores IV; intermediis remotis. Inferiores VI. longiores, porrecti, compressi, paralleli, approximati. Laniarii solitarii, approxi-

wollen, die einander so ähnlich sind, daß sie zu einem Geschlecht gehören können, dabey aber doch auch in so vielen Charakteren von einander verschieden sind, daß man daraus augenscheinlich unterschiedene Arten machen kann. Diese drey Thiere haben alle einen langen Schwanz, und eben solche Füße, als die Affen; ihre Schnauze aber ist so länglicht, wie des Marders seine, und im Unterkinnbacken haben sie sechs Schneidezähne, da alle Affen hingegen nur vier haben. Das erste von diesen Thieren ist der **Mocock** b) [2]) oder Mococo, den man insgemein unter dem

proximati. Molares plures, sublobati: antice longiores acutiores. *Linné Syst. nat.* XII. *1. p. 44. 3.* (*Ed.* XIII. *1. p. 41*)

Seine Arten sind: 1) Lemur tardigradus, der Loris. 2) L. Mongoz, der Mongus. 3) L. Macaco, Vari. 4) L. Catta, Mokoko, und 5) L. volans.

Der Maki. Schreber Säugth. I. p. 133.

Lemur. *Erxleben Mammal. p. 63. n 7.*

Der Maki. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 210. Da, wie Herr Schreber bemerkt, die Makis gleichsam den Uebergang von den Affen zu den Beutelthieren machen, so hat Herr Zimmermann diese auch gleich darauf folgen lassen, und rechnet dazu folgende Arten: 1) den Lori, 2) Coucang, 3) Mongus, 4) Vari, 5) Mokoko, 6) fliegenden Maki, 7) Tarser oder Podje, 8) Potto, 9) Rat de Madagascar Buff. Suppl. III. t. 20. und 10) den kleinsten Maki des Büffon. O.

b) Mocok oder Mococo. So heißt dieses Thier auf den östlichen Küsten von Africa, und diesen Namen haben wir beybehalten. „Die Insel Johanna auf der Küste von Mosembik zeugt eine Art Thier, die einem Fuchs ähnlich sehen, und gar lebhafte Augen „haben;

dem Namen Maki mit dem gekräuselten Schwanz kennet. Das zweyte ist der **Mongus** c) 3), der gemeini-

„haben; ihr Haar ist wollicht und mausefarbig; ihr „ohngefähr drey Fuß langer Schwanz ist mit schwar„zen Ringen umgeben, welche einen Zoll weit von „einander liegen. Die Einwohner nennen diese „Thiere Mocok. Wenn man sie sehr jung fängt, so „zähmet man sie bald.“ *Voyage de Fr. Henri Grosse. Londres 1758. page 42.* Man nennet dieses Thier auf Madagascar auch Vari. „Bey den Ampatere und Meafallen giebt es viele weiße Affen, die Vari ge„nennet werden, und einen schwarz und weiß ge„streiften Schwanz haben.“ *Voyage de Flaccourt,* page 154.

Prosimia cinerea, cauda cincta annulis alternatim albis et nigris. — Le maki à queue annelée. *Briss. Regn. anim. pag. 222.* (Edit. 8. 1. p. 157. 4.)

The maucauco. *Edwards, Hist. of Birds, pag. 197. fig. ibid.*

Catta. Lemur cauda annulata. *Linn. Syst. nat. edit. X. p. 30.* V.

2) Cebus capite vulpino, Fuschel-Männechen. *Klein quadr. p. 90.* (Vierf. v. V. S. 273.)

Lemur Catta. Toreens Reise nach Süret p. 440.

Der Fuchsaffe. *Hall. Vierf.* p. 560.

Spookdier met een gebandeerde Staart. *Houtt. nat. hist.* I. *p. 399. tab. 7. fig. 2. Edw.*

Lemur (Catta) cauda nigro-annulata. *Linn. mus. Ad. Frid.* II. p. 5.

Le Mocock ou Mococco. *Buff. hist. nat.* XIII. *p.* 173. *tab. 22.* (Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 95. t. 221.)

Lemur (Catta) caudatus, cauda albo nigroque annulata. *Linn. syst. nat. 12.* I. *p. 45. n. 4.* (Edit. XIII. 1. p. 43. 4.)

The

meiniglich der braune Maki heißt, diese Benennung ist aber nicht anpassend, denn es giebt in dieser Gattung

The ring-tail Maucauco. *Penn. syn. quad. p. 137. n. 106.*

Mococo. *Alesf. quadr.* III. *tab. 148. fig. Buff.*

Der Maukauko. *Berl. Samml. V. p. 376. fig. Edw.*

Der Eichhornaffe. *Mull. Naturs.* I. *p. 148. tab. 7. fig. 2. Edw.*

Der Mokoko; Lemur Catta. *Schreb. Saugth.* I. *p. 143. n. 5. tab. 41. fig. Edw.*

Lemur (Catta) caudatus, cauda albo-nigroque annulata, pilosa. *Erxleben Mammal. p. 68. n. 4.*

Der Makauko. Seligmanns Vögel. VI. tab. 92. aus Edw.

Lemur Catta. Borowsky Naturg. I. 1. p. 49. tab. 2.

Mokoko. Leske Naturgesch. I. p. 121. n. 3. Gramm. p. 24. 4.

Mokok. Gatterer vom Nutzen und Schaden d. Thiere. I. p. 16. n. 19.

Mokoko. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 216. n. 122.

Lemur Catta. Herrmann Naturforsch. XV. S. 139. O.

c) Mongus, der Name dieses Thiers in Ostindien, den wir beybehalten haben.

3) Lemur (Mongoz) 2. *caudatus griseus, cauda unicolore pilosa. Erxleb. Mammal. p. 66. n. 2.*

Simius Zambus. *Nieremb. hist. nat. p. 176.* cum fig. mala.

The Macassar Fox. *Nieuh. East. Ind. p. 361.* mit Abbild.

Singes

tung zwar ganz braune d) aber auch andere, die weiße Backen und Füße e) haben, und noch andere, welche

Singes bruns de couleur des castors. *Cauche Madag. p.* 127.

Vary. *Flacourt. Madag. p.* 153. Abb. schlecht.

The Chitote Barbot. *Guin. p.* 560. *Tab.* 7. (Abb. schlecht.)

Der Biberaffe. Halle Vierfüß. p. 559?

Maki. *Bomare Dict.* III. p. 7. &c.

Le Mongous. *Buffon hist. nat.* XIII. *p.* 174. t. 26. *Edit. Paris in* 12. *Tom.* VI. *p.* 153. c. Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 110.

Wooly Maucoco. *Pennant Synops. quadr. p.* 136. *n.* 105.

Lemur Mongoz caudatus griseus, cauda unicolore. *Linne Syst. nat.* XII. 1. *p.* 44. *n.* 2. *Ed.* XIII. *p.* 42.

Mongus. *Alessandri Quadrup.* III. *t.* 149. nach Büffon.

Das Ringauge. Müller Linné Syst. I. p. 147.

Der Mongus. Schreber Säugth. I. p. 137. n. 3. *Tab.* 39. *A.* Büff. *tab.* 39. *B.* Edw. *t.* 42. *B. Pet.*

Der Mongus. Müller Syst. Suppl. p. 12.

Monkos. Walch Naturforsch. VIII. *p.* 26. *t.* 1.

Lemur Mongoz. Borowsky Naturg. I. p. 50. n. 3. *Graum. Jntr. p.* 24. *n.* 2. Leske I. *p.* 120. 2.

Lemur Mongoz. Blumenb. Naturg. II. *p.* 68. *n.* 2.

Der Mongus. Zimmerm. geogr. Zool. II. *p.* 214. *n.* 120. O.

d) Simia Sciurus lanuginosus fuscus. *Petiver Gazophyl. Tab.* 17. *fig.* 5.

e) Prosimia fusca. Le maki. Brisson, Regn. anim. pag. 220. Prosimia fusca, naso, gutture et pedibus albis.

welche schwarze Backen und gelbe Füße f) haben. Das dritte ist der **Vari** g) 4), der von einigen der scheckigte

albis. — — Le maki aux pieds blancs. *Briss. Regn. anim. pag.* 221. (Ed. 8. 156. n. 2.)

The Mangooz. Der Mangus. *Glanures Edwards pag.* 12. *fig. ibid.* 216. (Seligm. Vögel. VII. t. 12.)

f) Prosimia fusca, rufo admixto, facie nigra, pedibus fulvis — — Le Maki aux pieds fauves. *Briss. Regn. anim.* pag 221. n. 3. (Ed. 8. p. 157. n. 3.) V.

g) Vari oder Varicossi. Dies ist der Name dieses Thiers auf Madagascar, den wir angenommen haben. „Es giebt auf Madagascar große weiße Affen, „welche schwarze Flecken an den Seiten haben, und „auf dem Kopf schwarzfleckigt sind, und eine lange „Schnauze, wie der Fuchs haben. Man nennet sie „zu Manghedy Varicossi." *Voyage de Flaccourt,* page 153.

4) Lemur (Macaco) caudatus niger, collari barbato, cauda pilosa. *Erxl. mamm.* I. p. 67.

Les Antavarres. *Cauche Madag.* p. 127.

Cercopithecus indicus Bugée dictus. *Rai syn. quad.* p. 158. ?

Cercopithecus indicus Bugee dictus. *Sloan. Jam.* II. p. 329. ? Es ist ungewiß ob diese Stellen des Rai und Sloan zu den Mongus gehören not. d.)

Le Maci prosimia fusca. *Briss. regn. an.* p. 220. n. 1.

Lemur cauda floccosa, corpore fusco. *Gronov. Zooph.* I. p. 5. n. 22.

Le Vari. *Buff. hist. nat.* XIII. *p.* 174. *tab.* 27. *Ed. Paris. in* 12. VI. *p.* 154.

Lemur

scheckigte Maki genennet wird; allein diese Benennung ist unschicklich, denn in dieser Gattung giebt es außer denen, die scheckigt, das ist, schwarz und weiß sind, auch ganz schwarze und ganz weiße h). Das Vaterland aller dieser vier Thiere ist in den Ländern des östlichen Africa und vorzüglich in Madagascar, wo man sie in großer Menge findet.

Der **Mococo** ist ein artiges Thier, und hat feine Gesichtszüge, eine zierliche und freye Bildung, und schöne Haare, die immer sauber sind und glänzen. Es ist wegen seiner großen Augen, seiner hohen Hinterbeine, welche viel länger, als die vorderen sind, und wegen seines schönen und großen Schwanzes, der immer in die Höhe gerichtet ist, sich stets beweget, und an welchem man an die dreyßig Ringe zählet, die wechselsweise schwarz und weiß, alle wohl unterschieden und wohl von einander abgesondert sind, merkwürdig. Er ist sanftmüthig, und ob er gleich den

Lemur (Macaco) caudatus niger, collari barbato. *Linn. syst. nat.* 12. I. *p.* 44. *n.* 3. (XIII. p. 43. n. 3.)

The ruffed Maucauco. *Penn. syn. quad. p.* 138. *n.* 107.

Vari. *Aleff. quadrup.* III. *tab.* 150. *fig. Buff.*

Der Barthkragen. *Müll. Naturf.* I. p. 147.

Der Vari: Lemur Macaco. *Schreb. Saugth.* I. *p.* 142. *n.* 4. *tab* 40. *A. fig. Edw. tab.* 40. *B fig. Buff.*

Vari. *Graumann introd.* 24. *n.* 3. Zimmerm. geogr. Zool. II. *p* 215. *n* 121. W.

h) The black maucauco. Der schwarze Maukauko. *Glanures d'Edwards. p.* 13. *fig. tab.* 217. (Seligm. VII. t. 15.)

den Affen in vielen Stücken ähnlich ist, so hat er doch weder ihre Bosheit noch ihre Natur an sich. Im Stande der Freyheit lebt er gesellig, und man trift ihn auf Madagascar i) in Schaaren von dreyßigen bis vierzigen. Im Stande der Gefangenschaft wird er bloß durch die überaus starken Bewegungen, die er macht, beschwerlich. Aus dieser Ursache hat man ihn gewöhnlich an einer Kette, denn sonst ist er weder böse noch wild, so lebhaft und munter er auch ist, und er wird so zahm, daß man ihn frey gehen lassen kann, ohne befürchten zu dürfen, daß er weglaufe. 5) Sein Gang ist schief, wie bey allen Thieren, die vier Hände statt vier Füße haben. Er hüpft und springt mit besserem Anstand und geschickter als er geht. Er ist ziemlich stille, und läßt seine Stimme blos vermittelst eines kurzen und hellen Lauts hören, den er sich, so zu sagen, nur alsdenn entfallen läßt, wenn man ihn überfällt oder böse machet. Er schläft im Sitzen, so, daß die Schnauze auf der Brust lieget; sein Leib ist nicht dicker aber länger, als der Leib einer Katze; und er scheinet größer zu seyn, weil er höher von Beinen ist. So sanft seine Haare fühlen, so liegen sie doch nicht nieder, sondern sind ziemlich steif und gerade. Der Mococo hat kleine und verborgene Zeugungsglieder, da hingegen der Mongus Geilen hat, die nach

i) Die Varis, die einen schwarz und weiß gestreiften Schwanz haben, gehen in Schaaren von dreyßigen, vierzigen und funfzigen. Sie sind den Varicossis ähnlich. *Voyage de Flaccourt*, page 154.

5) Im Jahre 1774. habe ich zwey derselben an der Kette bey Linné im botanischen Garten gesehen, die Früchte fraßen und zahm waren. W.

nach seiner Leibeslänge ungemein groß und außerordentlich sichtbar sind.

Der Mongus ist kleiner als der Mococo; er hat, wie dieser ein seidenweiches und kurzes, aber dabey etwas krauses Haar. Er hat auch eine dikkere Nase als der Mococo, und beynahe solche, als der Vari. Ich habe verschiedene Jahre bey mir im Hause einen Mongus gehabt, der ganz braun war; Er hatte gelbe Augen, eine schwarze Nase und kurze Ohren, er fand ein Vergnügen daran, auf seinen Schwanz zu beißen, und hatte sich auf diese Art die vier oder fünf letzten Gelenke davon abgebissen; es war ein sehr schmutziges und beschwerliches Thier, man mußte es in einer Kette halten; und wann er entwischen konnte, so lief er in die in der Nähe liegenden Buden, und holete sich Früchte, Zucker, und vornemlich Confituren, die er sogar aus den Büchsen, welche er öfnete, herausnahm. Nur mit vieler Mühe konnte man ihn wieder fangen, und dann biß er sogar diejenigen gewaltig, die er recht sehr gut kannte.[6]) Fast immer grunzete er leise. Wenn ihm aber die Zeit lang ward, und man ihn allein ließ, so quackte er gerade wie ein Frosch so laut, daß man ihn weit hören konnte. Dies war ein Männchen, und seine Hoden waren nach seiner Größe ausserordentlich groß; er lief den Katzen nach, und trieb sogar Wollust

6) Des Herrn Blumenbachs Thier war das gefälligste, sanftmüthigste Thier, mit dem jedes Kind spielen konnte. Er kannte seinen Herrn, vertrug sich sehr gut mit Affen und anderen Thieren, fraß am liebsten Obst, gelbe Möhren u. dgl. doch auch sehr gern kleine lebendige Vögel. Blumenb. a. a. O.

lust mit ihnen, aber doch ohne sich recht zu begatten, und Junge zu zeugen. Er hatte einen Scheu vor der Kälte und Nässe, entfernete sich deswegen nicht vom Feuer, und richtete sich auf, wenn es sich wärmen wollte. Man gab ihm Brodt und Obst zu fressen; seine Zunge war so scharf, wie der Katzen ihre; und er leckte, wenn man ihm seinen Willen ließ, die Hand so lange, bis sie roth ward, und biß oft zuletzt mit den Zähnen hinein. Die Kälte im Winter 1750. tödtete ihn, wiewohl er nicht aus seinem Winkel vom Feuer kam. In seinen Bewegungen war er hitzig und bisweilen sehr muthwillig. Indessen schlief er oft des Tages, aber in einem leichten Schlummer, der von dem geringsten Geräusch unterbrochen wurde.

Bey dieser Art Mangus giebt es nicht nur in Ansehung der Haare, sondern auch in Absicht der Größe verschiedene Abfälle. Derjenige, von dem wir gesagt haben, war ganz braun, und so groß, wie eine Katze von mittelmäßiger Größe. Wir kennen größere und auch viel kleinere. Wir haben einen gesehen, der schon erwachsen, und doch nicht größer als ein Murmelthier war. Wenn dieser **kleine Mongus** [6*]) dem großen nicht völlig ähnlich gewesen wäre; so würde er ohne Widerspruch, von einer unterschiedenen Art seyn. Allein die Aehnlichkeit zwischen diesen beyden Thieren, die Größe ausgenommen, ist uns so vollkommen vorgekommen, daß wir es für unsere Schuldigkeit hielten, sie zu einerley

6*) Man sehe den Anhang zum Lori und Zimmerman geogr. Zool. II. p. 219. c. Q.

nerley Gattung zu rechnen. Jedoch behalten wir uns dabey vor, sie durch einen verschiedenen Namen in der Folge zu unterscheiden, wenn man zuverläßig weiß, daß diese beyden Thiere sich nicht mit einander paaren, und in Absicht der Gattung eben so unterschieden als in der Größe sind.

Der **Vari** k) ist größer, stärker und wilder als der Mococo, und ist sogar, wenn er in der Freyheit lebt, grimmig böse. Die Reisebeschreiber melden, „daß diese Thiere so wüthend wie Tieger sind, und „in den Wäldern ein solches Geschrey erheben, daß, „wenn ihrer nur zwey sind, ihrer hundert zu se n „scheinen, und daß sie sich schwerlich zähmen lassen l). „Die Stimme des Vari hat wirklich ein wenig von „dem Brüllen des Löwen an sich, und man erschrickt „vor derselben, wenn man sie zum ersten male höret. „Diese erschreckliche Gewalt der Stimme bey einem „Thier, das nur von mittelmäßiger Größe ist, kömmt „von

k) Anmerkung. Flaccourt, der den Mococo Vari nennet, giebt diesem den Namen Varicossi. Es ist sehr wahrscheinlich, daß cossi ein Beywort ist, wodurch die vorzügliche größte Stärke oder Grimmigkeit dieses Thiers angezeiget werden soll, das sich durch diese und verschiedene andere Eigenschaften von den Mococo in der That unterscheidet. V.

l) Voyage de Flaccourt. p. 153 et 154. — Anmerkung. Wenn dieses Thier jung gefangen wird; so verlieret es allem Anschein nach ganz und gar seine wilde und grimmige Natur, und scheint eben so fromm als der Mococo. „Dies ist, sagt Edwards, ein geselliges, „sanftmüthiges und friedliebendes Thier, das von „der List und Bosheit der Affen nichts an sich hat.“ Glanures pag. 13.

„von dem sonderbaren Bau der Luftröhre her, deren „beyde Aeste sich erweitern, und eine geräumige „Höhlung machen, ehe sie an den Aesten der Lunge „stoßen. Der Vari ist demnach so wohl der Natur „als der Bildung nach, von dem Mococo sehr ver- „schieden. Er hat überhaupt viel längere Haare, „und besonders eine Art von Halsbinde von noch län- „geren Haaren um den Hals. Dieses macht einen „so sichtbaren Charakter aus, daß er daran leicht zu „erkennen ist. Denn übrigens ist er bald weiß [6a]), „bald schwarz [6b]), bald scheckigt [6c]) in Ansehung der „Farbe des Haars, welches zwar lang und sehr „weich ist, aber nicht nach hinten zu lieget, sondern „beynahe senkrecht über die Haut in die Höhe stehet. „Verhältnißmäßig hat er eine weit dickere und längere „Schnauze als der Mococo, viel kürzere Ohren, an „welchen lange Haare sind, und so dunkel pomeran- „zenfarbige Augen, daß sie roth zu seyn scheinen.„

Die Mococos, Mongos und Varis sind aus einer und eben derselben Landschaft, und scheinen an keinem andern Orte, als auf Madagascar m), auf

L 3 Mosam-

6a) Antavarre tout blanc. *Cauche rel. de madagasc. p.* 127. O.

6b) Lemur Macaco *Lin.* Black Macauco *Edw.* gl. 1. p. 13. t. 217. Schreb. t. 40. A. Man findet sie auch braun. *Gron. Zooph.* 22. O.

6c) Varicossi Flacc. Vari, Buff. t. 27. Schreb. t. 40. B.

m) Die Provinz Malagossa in Madagascar ist mit einer großen Menge Affen von mancherley Gattun- gen besetzet. Man siehet braune, von eben dersel- ben

Mosambik und in den in der Nachbarschaft dieser Inseln liegenden ländern sich aufzuhalten dürfen. Wenigstens ist es aus keiner einzigen Nachricht der Reisebeschreiber zu ersehen, daß man sie sonst irgendwo angetroffen habe. Dem Anschein nach sind sie das in der alten Welt, was in der neuen die Marmosen, Cayopollins und Phalangers sind, welche, gleich den Makis, vier Hände haben, und wie alle andere Thiere in der neuen Welt, gegen die in der alten sehr klein sind. In Ansehung der Bildung scheinen die Makis zwischen den Affen mit langen Schwänzen und den Thieren mit gespaltenen Klauen eine Schattirung zu machen, weil sie vier Hände und einen langen Schwanz, wie diese Affen, und dabey eine lange Schnauze, wie die Füchse und die Marder haben.

Gleich-

ben Farbe als die Biber, die kurze und dichte krause Haare, so wie einen breiten und langen Schwanz haben. Diesen schlagen sie über den Rücken, und hierdurch bedecken sie sich wider den Regen und die Sonne. Auf diese Art schlafen sie versteckt auf den Aesten der Bäume, wie die Eichhörnchen. Uebrigens haben sie eine solche Schnauze, wie der Marder und runde Ohren. Diese Art ist am wenigsten schädlich und böse. Die Antavarren haben eben solche Haare wie diese, und etwas um den Hals, das wie ein runder Kragen aussieht. Es finden sich ganz schneeweiße, die so groß als die vorhergehenden sind und eine lange Schnauze haben; sie grunzen wie die Schweine. *Relation de Madagascar, par F. Cauche*, p. 127. — Anmerkung. Der Mongus und der Vari sind an diesem Orte so genau bezeichnet worden, daß man sich darinn nicht versehen kann. Vermöge dieses Zeugnisses habe ich behauptet, daß es nicht allein schwarze und scheckigte Varis, sondern auch ganz weiße gäbe. V.

Gleichwohl haben sie nach ihren wesentlichen Gewohnheiten, mehr von den Affen an sich, denn wenn sie gleich bisweilen Fleich fressen, und den Vögeln auch gerne nachstellen, so fressen sie doch lieber Früchte als Fleisch, und ziehen sogar, wenn sie sich in Häusern aufhalten, Obst, Wurzeln und Brodt dem gekochten oder rohen Fleisch vor.

Anhang.

Daubenton sagt: „Die Makis haben eine längliche Schnauze, wie die Coebes, aber nicht so dicke; sie gleichen, was die Bildung der Füße betrift, allen Affen, dem Sarige, der Marmose, dem Cayopollin und dem Phalanger; aber sie haben mehr Aehnlichkeit mit den Affen, als mit diesen Thieren in Ansehung der Zähne, wiewohl diese Aehnlichkeit nicht vollkommen ist. Die Makis haben, wie alle Affen, oben vier Schneidezähne; allein unten finden sich sechse, und folglich zwey mehr als bey den Affen. Unterdessen haben doch die Makis überhaupt nicht mehr als sechs und dreyßig Zähne, wie die Sapajous, indem sich oben nur zehn Backenzähne finden, dahingegen die Sapajou's zwölfe haben. Die Anzahl von den Zähnen aller übrigen Affen beläuft sich nur auf zwey und dreyßig, weil sie in dem Oberkinnbacken zwey Backenzähne, und in dem unteren zween Schneidezähne weniger als die Makis haben. Das vornehmste Verhältniß von den Zähnen der Makis gegen die von den Affen beruhet auf der Anzahl der vier Schneidezähne im Oberkinnbacken, und der hauptsächlichste Unterschied findet sich in der Anzahl der unteren Schneidezähne, deren bey den Makis sechse, und bey den Affen nur viere sind. Zum Unterschiede der Makis von allen andern bekannten vierfüßigen Thieren, ist es genug, den Character der sechs Schneidezähne im Unterkinnbacken, mit dem von der Bildung

bung der Hinterfüße zu verbinden, welche den Füßen der Affen gleichen; aber es ist auch nothwendig, daß diese beyden Charactere verbunden werden; die Anzahl der Schneidezähne, sowohl unten als oben, würde allein nicht genug seyn, indem die meisten Fledermäuse, der Pecari und der Babirusse eben so, wie die Makis, oben vier und unten sechs Schneidezähne haben.

Die Schneidezähne des Unterkinnbackens, deren an der Zahl sechse sind, und die fünf Zehen der Hinterfüße, die eher den Fingern einer Hand als den Zehen eines Fußes gleichen, sind also das eigentliche Abzeichen der Makis. Ungeachtet dieses Abzeichen zusammengesetzt ist, so ist es doch nicht so verwickelt und leichter anzuwenden, als diejenigen, die in den letzten Nomenclaturmethoden angegeben sind, um die Makis von andern vierfüßigen Thieren zu unterscheiden. Nach der Methode des Herrn Brisson werden die Makis von verschiedenen andern Thieren unterschieden; Erstens weil es ihnen nicht an Zähnen fehlt; zweytens weil sie Schneidezähne haben; drittens, weil in beyden Kinnbacken Schneidezähne sind; viertens, weil sie Nägel und keine Hufklauen haben; fünftens, weil sie oben vier Schneidezähne und unten sechse besitzen, und sechstens weil ihre Zehen von einander abgesondert sind. Obgleich der Pecari und der Babirusse den Makis in der Anzahl der Schneidezähne gleichkommen, so verhindert doch der vierte Character, daß man sie nicht verwechseln kann, weil der Pecari und der Babirusse Hufklauen und acht Nägel haben, wie die Makis. Ich gestehe, der Unterschied der Nägel gegen Hufklauen würde, mit der Zahl der Schneidezähne verbunden, eben so sicher, als die Bildung des Hinterfußes, für das unterschei-

 dende

dende Abzeichen der Makis angesehn werden können; aber nach meiner Meinung müßte doch die Bildung des Hinterfußes vorgezogen werden, weil es weniger von solchen Thieren giebt, die Hinterfüße von gleicher Bildung wie die Makis haben, als von denen die Hufklauen anstatt der Nägel haben. Der Verfasser der Methode hat den sechsten Character angegeben, um die Makis von den Fledermäusen zu unterscheiden, die gleich den Makis vier obere und sechs untere Schneidezähne haben, deren Zehen aber an den Vorderfüßen durch eine Haut verbunden sind. Es ist auch eine Ausnahme in Ansehung der Anzahl der Schneidezähne zu machen. Die Fledermaus, der wir den Namen Hufeisen (Fér-à-cheval) gegeben, hat gar keine Schneidezähne im Unterkinnbacken und nur viere im untern. Man kann dem Herrn Brisson diesen Fehler seiner Methode nicht vorwerfen, indem die Fledermaus, wovon hier die Rede ist, noch nicht entdeckt war, als er sein Werk machte, ungeachtet dieselbe in dieser Gegend gemein ist.

Ich wünschte auch eine Ursache zu finden, um den Herrn von Linné wegen eines Irrthums zu vertheidigen, der nach meinem Erachten sich in seiner methodischen Eintheilung der vierfüßigen Thiere findet, und die Zahl der Zähne bey dem wilden und zahmen Schweine, bey dem Pecari und dem Babirusse betrift, die vermittelst der Anzahl der Schneidezähne mit den Makis im Verhältnisse stehen. Herr von Linné giebt den zahmen und wilden Schweinen acht untere Schneidezähne; und doch habe ich so manche Thiere dieser Art untersucht, daß ich überzeugt bin, die Anzahl dieser Zähne ist bey ihnen durchgehends sechse. Ich habe einen Pecari und zwey

Babirussenköpfe gesehen, die unten nur sechs Schneidezähne, eben so wie die Makis hatten. Herr von Linné legt ihnen achte bey; vielleicht hat er nicht Gelegenheit gehabt, mit eigenen Augen, die Zähne des Pecari und des Babirusse, so wie die von den zahmen und wilden Schweinen zu beobachten. Hätte er einen Babirussenkopf gesehen, so würde er nicht gesagt haben, daß die oberen Hundszähne den Stirnknochen durchbohren, denn sie durchbohren nur den Knochen des Oberkinnbackens, wenigstens mit ihrer Wurzel. Es ist wahr, sie krümmen sich nach oben zu und können der Stirne mit ihrer Spitze nahe kommen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Herr von Linné hat sagen wollen, daß sie den Stirnknochen mit ihrer Spitze durchbohren; wenigstens hätte dieser Umstand wohl verdienet, klärer ausgedrückt zu werden. Büffon a. a. O. 99.

Anhang
zum Mokoko.

Buff. Allg. Hist. d. Nat. *VII. 1. t. 22.*

Daubenton sagt: „Der Mokoko (Pl. XXII.) hat viel Aehnlichkeit mit den Affen, in Ansehung seiner Leibesgestalt und seiner Beine, und vermittelst der Bildung seiner Füße; allein der Kopf ist ganz anders, und hat etwas Aehnliches mit dem Kopfe des Buchmarders; jedoch sind die Schnauze und die Ohren länger, und die Augen größer; er hat eine dreyeckigte Figur, indem sich zwischen den Spitzen der beyden Ohren ein eben so weiter Abstand findet, als von dem Ende eines jeden Ohrs bis an die Spitze der Schnauze. Das Stirnblatt ist wenig gewölbt; die Augen stehen sehr weit hervor, und der Hals ist länger als bey dem Buchmarder. Der Schwanz des Mokoko ist ungemein lang, und seine Vorderbeine sind nicht so lang, als die hinteren; er hat lange Zehen, die wohl von einander abgesondert sind; das Ende des Daums an den Hinterfüßen ist weit dicker als das Ende der Zehen; die Nägel sind rinnenförmig zusammen gebogen und spitzig; sie haben eine dreyeckigte Figur, die bald mehr bald minder länglicht ist.

Die Spitze der Schnauze, die Gegend um das Maul herum, die Augenlieder und das inwendige

von



Der Mokoko.

S. 172.

Buff. Thiere XIV. Th.

v. Buff. H. d. N. Th. VII. Bd. S. 22.



von dem Ohre des Mokoko, der bey dieser Beschreibung zum Gegenstande gedient hat, waren kahl und hatten eine braunschwärzlichte Farbe, die sich an jeder Seite von dem Stirnblatte bis an den innern Augenwinkel erstreckte. Die Augenlieder waren überaus dicke, vornemlich das obere, dessen inwendige Haut einige Falten machte, die sich von vorne nach hinten erstreckten; dieses Augenlied hatte schwarze Wimpern, und es fanden sich einige Haare von eben solcher Farbe, in Form eines Knebelbartes zu beyden Seiten von der Spitze der Schnauze; auch fanden sich Haare dieser Art am Ende des Unterkinnbackens über den inwendigen Augenwinkeln und in einiger Entfernung davon ebenfalls unter den äußeren Winkeln. Das Haar dieses Thiers war sehr weich und ungemein wollicht dichte. Die inwendige Seite von dem Untertheile des Vorderarms und die Fußsohle waren kahl und von schwarzer Farbe. Das Haar an den Seiten der Schnauze, das auf der Stirne, an den Ohren, an den Seiten des Kopfes, am Unterkinnbacken, an der Kehle und unten am Halse war weiß; das Haar auf der Brust, an den Achseln, an der inwendigen Seite des Arms und des Vorderarms, am Bauche in der Schamgegend, an der innern Fläche des Schenkels und des Beins, und das von dem Obertheile der Hinterfüße war schmutzig weiß; die Haare des Kopfes und des Oberhalses hatten eine braune Aschfarbe, ausgenommen an der Spitze, welche grau war, so daß die Farbe dieser Theile eine Mischung von grau und brauner Aschfarbe war, das Haar an der auswendigen Seite des Arms und des Vorderarms, auf dem Rücken, an den Seiten des Leibes, auf dem Kreuze und am Schwanze bey seinem Anfange, an der Außenseite des Schenkels und des

Beins war an der Wurzel aschfarben; über dem Aschgrauen war eine blasse rothfahle Farbe, und die Spitze war grau. Allein diese Farbe war an einem Orte stärker und ausgebreiteter, als an dem andern, solchergestalt war das Graue die Hauptfarbe auf dem Kreuze und an der Außenseite der vier Beine, dahingegen der Rücken und die Seiten des Leibes grau, braun und rothfahl untermischt waren. Der Obertheil der Vorderbeine hatte eine graue Farbe. Das Haar des Schwanzes war ein wenig länger, und schien nicht so dichte, als das Haar des Leibes zu seyn; es fanden sich an demselben ungefähr dreyßig Ringe, die eins ums andere weiß und schwarz waren. Die Länge des Körpers betrug 1 Fuß 4 Zoll 6 Linien; die Schwanzribbe 1 Fuß 7 Zoll und 6 Linien. Das Thier hat 38 Zähne; im obern Kinnbacken vier, und im untern sechs Schneidezähne und beyde Kinnladen an jeder Seite sechs Backenzähne. **Büff. a. a. O.** p. 101. u. s. w.

Herr Prof. **Herrmann** liefert auch folgende gute Beschreibung von diesen Mokoko (Lemur Catta): „Das Thier, welches in langer Zeit vielleicht das erste gewesen seyn mag, das man hier in Straßburg gesehen, wurde vor vier Jahren von einem Mann nebst einigen Vögeln und andern Thieren um Geld gewiesen. Vermuthlich hatte er es im bekannten blauen Jan zu Amsterdam gekauft. Es war ein allerliebstes zahmes Thier, und hatte sich die Gunst von Jedermann erworben. Denn es hatte das angenehme der Affen, nichts aber von ihrem ungestümen boshaften und unreinlichen Wesen. Es war sehr sittsam, kletterte gerne an den Personen hinauf, setzte sich auf die Schulter, und ließ sich sehr gerne betasten und strei-

streicheln. Seine Bewegungen waren nicht lebhaft, und es war daher auch niemals angebunden, sein Schwanz war auch nicht in beständiger Bewegung. Vielleicht kam diese Verschiedenheit in seinem Betragen (denn Herr von Büffon hat dieses um etwas anders angegeben) davon her, daß das Thier krank war; denn nach einigen Wochen wurde es immer trauriger, und zeigte, daß es litte: auch starb es bald darauf. Mit alledem, wenn es auch noch so lebhaft wäre, dürfte man es doch nicht zu dem Affengeschlecht rechnen, wie Herr Scopoli im Vten ann. hist. nat. 7), wo ich mich recht besinne, gerne thun mögte. Denn Gesicht, Zähne und Ohren unterscheiden es genugsam.

Ich erhielt den todten Körper zu Kauf, und ließ den Balg ausstopfen, der sehr schön gerathen ist, und die schöne Schrebersche Sammlung der Säugthiere besser zieren würde, als die nicht zum allerbesten ausgefallene Edwardsche Figur. Den Leib gab ich dem Herrn Sokoloff, dem Reisegefährten des Herrn Pallas, welcher dazumal mein Zuhörer war, und Lust bezeugte, das Thier zu zergliedern, wozu ich eben keine Zeit hatte. Er hat mir aber von dem, was er gefunden, weiter keine Nachricht gegeben. Nur den Knochen

7) Scopoli siehet mehr auf die Sitten, und rechnet es desfalls wiewohl unrichtig zu den Affen. Er sagt: Prosimia cinerea, Lemur Catta L. Mansuetum animal scandit, cibum manu prehendit, ori applicat, celerrime manducat, caudam saepe purgat & ori apponit, sed ut simia dextra manu detergit caput, manus lingit, vocem edit catulinam, hominem miratur, domum purgat, victitat fructibus horreis; hinc species simiae. *Scop. A. V. p. 71. n. 2.* O.

Knochen des Zeugungsgliedes hat er mir zugestellt, der sieben französische Linien lang, und keine völlige Linie dick ist; doch ist er am vordern Theil zwo Linien stark, welches von zweyen Fortsätzen kommt, deren der obere größer und hervorragender ist als der untere. Das hintere Ende hat einen kleinen Fortsatz auf ieder Seite, und zwischen ihnen von unten her einen andern länglichten sehr kleinen. Die ganze Breite dieses Endes ist eine und ein drittel Linie. Dieses Thier war von der Größe einer starken Katze, aber etwas schlanker, und mit verhältnißmäßig längern Füßen und kleinerm Kopf.

Folgende aufs genaueste genommene Maße hab ich aufgezeichnet.

	Pariser Sch.	Zoll	Lin.
Von der Spitze des Mundes bis an den After	1	4	—
Vom After bis an das Ende des Schwanzes . . .	1	8	—
Die vorderen Aerme . .	—	3	10
Die Ellenbogen . . .	—	3	9
Von dem Handgelenk bis an die äußerste Spitze des längsten Fingers	—	2	9
Die Schenkel . . .	—	5	—
Die Beine	—	5	2
Vom Fußgelenk bis an die Spitze des längsten Fingers . .	—	3	10
Von der Spitze der Nase, bis zur Spitze des Ohrs . .	—	3	9
Von der Spitze der Nase, bis zum innern Augenwinkel . .	—	1	3
Von dem innern Augenwinkel, bis unten an das Ohr . .	—	1	9

Von

	Pariser Sch	Zoll	Lin.
Von dem innern Augenwinkel, bis an die Spitze des Ohrs . .	—	2	7
Zwischenraum zwischen den beyden innern Augenwinkeln . .	—	—	$10\frac{1}{2}$
Zwischenraum zwischen den beyden äussern Augenwinkeln . .	—	1	10
Abstand der Ohren von einander, von unten her . . .	—	2	—
Abstand der beyden Ohrspitzen .	—	3	3
Vom Mundwinkel bis zur Spitze der Nase	—	15	—
Vom Mundwinkel bis zur Spitze der untern Kinnlade . .	—	10	—
Oefnung der Augen, oder Abstand vom innern Augenwinkel zum äußern bey geöfneten Augen . .	—	—	6
Der Abstand der Augenwinkel bey geschlossenen Augen . .	—	—	8
Länge des Ohrs . . .	—	1	6
Vom Scheitel bis an das Schulterblatt	—	3	10
Länge des Daums . . .	—	1	—
— des Zeigefingers . .	—	1	2
— des mittleren Fingers .	—	1	5
— des vierten Fingers . .	—	1	6
— des kleinsten Fingers .	—	1	3
Länge der großen Zehe . .	—	2	—
— der zweyten Zehe . .	—	1	2
— der mittlern . . .	—	1	$5\frac{1}{2}$
— der vierten . . .	—	1	$6\frac{1}{2}$
— der kleinsten . . .	—	1	$3\frac{1}{2}$

Die Farbe dieses Thiers überhaupt, ist aus Weiß, Schwarz und röthlicht Grau gemischt. Auf

dem Scheitel sind die Haare kurz, dicht, etwas steif und dabey kraus, oder wellenförmig, welches man insonderheit an einem ausgerissenen Haare deutlich sehen kann. Die Farbe ist aschgrau oder die eigentliche Bäßfarbe. Mit einer Glaslinse betrachtet, sind sie an der Spitze weiß, darauf kommt ein schwarzer Ring, dann wieder ein weißlichter, das übrige bis an die Wurzel ist aschgrau. In meinem Exemplar der Edwardschen Abbildung (nach Seligmanns Nachdruck) ist dieser Scheitel zu braun ausgemahlt, und in der Schreberschen sonst in vielem verbesserten Figur, ist er noch dunkler. Es ist also, wenn man sie genau betrachtet, eigentlich nicht eine reine bläuliche Bäßfarbe, sondern eine schwärzlicht graue mit Weiß, wie bepuderte Farbe, die von vornen sich nach der Stirne bis an den vordern Grund der Ohren, und an der vordern Seite des Oberarms bis auf die Hälfte desselben herabzieht, und gleichsam eine vom Kopf herabhangende Binde oder Schleier vorstellt. Diese Farbe kommt sonsten am ganzen Körper nirgends vor.

Die Ohren stehen tief unten, sind halb eyförmig, etwas länger als breit, und wenn man auf dem Scheitel ein Lineal legt, so stehet der obere scharfe zugerundete Rand einen halben Zoll davon ab. Dieser Rand ist ohne Haare, aber die Haare der innern und äußern Fläche ragen darüber heraus, an dem hintern Rand etwan eine Linie hoch, an dem vordern zwey bis drey Linien. Die innere Fläche ist gegen den Rand stärker behaart, als die äußere, aber gegen der Tiefe oder Hölung des Ohrs verliehren sich die Haare nach und nach, im Gegentheil an der hintern Fläche werden sie gegen den Grund zu immer dichter.

Von

Von Farbe sind sie weiß. Diese Weiße steigt hinter den Ohren herab, und verbreitet sich auf Hals und Brust, verengert sich an dem vordern Grund des Ohres in einen schmalen mit einigen schwarzen von den Augenbraunen kommenden Haaren bedeckten Streif, der sich in einen dreyeckigten Fleck der Stirne endigt, davon die Spitze sich zwischen die Augen erstrecket. Auch hier ist die weiße Farbe in Edwards Figur nicht rein genug, wohl aber in der Schreberschen. Hingegen ist in beyden der dreyeckigte Fleck auf der Stirne nicht breit genug, und wo er sich vor und hinter den Augen herumzieht, ist er zu weiß. In beyden ist auch die Schnauze zu spitzig. Die Gegend um die Augen herum ist schwärzlicht, nicht so stark als in den angeführten Figuren. Die Knorpel der Augenlieder (tarsi) sind fast nackend, und die Fleischfarbe scheint durch. Das obere Augenlied ist mit kleinen Härchen besetzt. Auf der innern Haut der Augenlieder bemerkte ich zwanzig kleine Falten oder Kerben. Die Nase und Spitze der beyden Kinnbacken ist nackend und schwarz. Die Gegend unter den Augen von der Schnauze bis über die Backen hin, schmutzig weiß, weil unter den kleinen Haaren die schwarze Haut etwas hervorscheint. Noch hab ich den angeführten Figuren auszusetzen, daß das innere des Ohrs zu schwarz, die Schwärze der Schnauze zu abgeschnitten, der innere Augenwinkel zu weit gespalten ist. In D'aubentons Figur ist die Nase und untere Kinnlade nicht schwarz genug.

Schief nach innen zu oberhalb des innern Augenwinkels liegt eine flachgedrückte Warze, mit zwölf ungefehr einen Zoll langen schwarzen Haaren. Von da an fängt der obere Rand der Augenhöle an sich

in einen kleinen Wulst zu erheben, und durch die darüber zurücke geschlagenen etwas längern Haare eine Art von Augenbraunen zu bilden. Unter dem untern Augenliede steht eine erhabenere Warze, auf welcher zwo Borsten sitzen. So hatte ich es aufgezeichnet; aber ich weiß nicht wie es kommt, daß ich nunmehr an dem ausgestopften Thier, an dem doch nichts verzogen ist, diese zwo Borsten so tief unten finde, nämlich gerade einen Zoll vom hintern Augenwinkel, zehn Linien vom Winkel des Mundes, und eilf Linien vom Grund des vordern Ohrrandes.

Der Regenbogen des Auges ist Haselnußfarb: der Augapfel ziemlich hervorragend. Die Physionomie des Thiers mild, bescheiden, und wenn ich sagen darf liebreich. Die Nasenlöcher vornen rund, und in einer hinaufzu und nach außen gewölbten mondförmigen Krümmung aufgeschlitzt. Zwischen den Nasenlöchern an der äußersten Spitze der Nase eine kleine Furche. Vier Schneidezähne in der obern Kinnlade, von einander abstehend, kurz, und nur halb so lang hervorragend als sie breit sind. Denn sie sind etwan eine Linie breit, und ragen kaum eine halbe Linie hervor. Die beyden mittleren stehen ungefähr zwey Linien von einander, und die äußern von diesen etwan eine halbe Linie ab. Die Länge der Eckzähne, die kegelförmig und gekrümmt sind, wie bey den Raubthieren, vier Linien, unten zwey und eine halbe Linie breit, von außen flach, nach innen in zwey Flächen getheilt.

Die zwey ersten Backenzähne sind einfach und dreyeckigt; deren ersterer zwo Linien unten breit, und anderthalb Linien hoch, der andere dritthalb Linien breit

breit und nicht völlig zwo Linien hoch ist. Der dritte von der nämlichen Höhe, ist doppelt, das ist, er hat eine doppelte Spitze an der Krone, die eine inwendig, die andere auswendig, und diese letztere ist dreyeckigt, und hat am Grunde noch vorn und hinten eine andere kleinere Spitze ansitzen. Die zween hintersten sind kleiner, so daß der letztere davon noch kleiner ist, als der vorhergehende: auch diese haben eine doppelte Spitze, deren äußere zweyspaltig ist.

Der vorderen Schneidezähne sind sechs. Sie stehen gerade heraus, in der nämlichen Richtung mit den Schenkeln der Kinnlade. Ihre Länge ist drey Linien. Die vier innern sind schmäler, und kaum eine halbe Linie breit, der äußerste auf jeder Seite doppelt so breit. Sie stehen convergirend, so daß sie zusammengenommen unten drey Linien, an der Spitze aber kaum zwo Linien breit sind.

Der Eckzahn ist kürzer, und unten breiter als der obere, so daß er gleichsam ein gleichseitiges Dreyeck vorstellet, jede Seite von zwey und eine halbe Linie. Die innere Seite ist etwas ausgehöhlt. Bey geschlossenem Munde kommt sein vorderer Rand an dem hintern Rand des obern Eckzahns zu liegen.

Der erste Backenzahn ist einfach, und dem in der obern Kinnlade ähnlich. Er schließt in den Zwischenraum des erstern und zweyten obern, und so auch die folgenden. Der zweyte ist auch einfach, nur hat er an dem hintern Rande eine zwote kleine Spitze. Auch von innen hat er etwas weniges von einer zwoten Kronspitze.

Der dritte hat eine doppelte Krone, jede davon ist zweyspaltig. So auch der vierte und fünfte, die nach hinten nach und nach an Größe abnehmen.

Die Zunge ist flach und glatt.

Von der Kehle an ist Hals und Bauch bis an den Hodenbeutel weiß.

Die Schultern und die vordere Fläche der Aerme haben etwas röthlichtes eingemischt, aber der Vorderarm bis auf die Hände ist von außen grau, von innen mehr weißlicht.

Die Finger weitgespalten: die kurze Haut, die sie untenher verbindet, ist schwarz.

Der Daum stehet auf der Handfläche, die sehr schmal ist, senkrecht auf. Hineinzu gegen den Zeigefinger gelegt, ragt seine Spitze über die Einlenkung des Zeigefingers vier Linien lang hervor.

Die äußerste Spitze der Finger ist stumpf, und in eine Ründung ausgebreitet, die weich und locker ist. Darauf liegt ein schmaler, dreyeckigter, oben durch eine stumpfe Rückenkante in zwo Hälften getheilter schwarzer Nagel, dessen Spitze gar nicht scharf ist. Er ist nur an dem Grunde befestigt, und das weiche Läppchen, das die äußerste Spitze des Fingers bildet, liegt frey darunter, und ragt auf allen Seiten darüber hervor. Die vom Rücken der Finger herkommende Haare, legen sich darüber, und stehen zum Theil über die Fingerspitzen heraus.

Die Hand und Finger sind von unten her schwarz, seidenweich anzufühlen, und immer kalt, mit

mit flachen Wärzchen von ungleicher Größe überall besetzt, die Theile ausgenommen, die erhabener sind, nämlich der Ball des Daums und des kleinen Fingers, die von den Köpfen der Knochen des Metacarpus gebildeten Hügel ihre, und die Spitzen der Finger, auf welchem Theile sich bloße Linien zeigen. Diese Linien sind auch an den Fingerspitzen nicht schnirkelförmig gewunden, sondern laufen ganz gerade.

Die nackende Haut der innern Handfläche verlängert sich in eine lange schmale Linie bis an den dritten Theil der Länge des Vorderarms, an dessen innerer Fläche sie sich in eine harte hornichte, schwarze, beynahe dreyspitzige und an dem obern Rand schneidende Warze endigt, an welcher schief nach oben und außen zu eine andere größere flachgedrückte weiche Warze liegt. An dieser liegt nach innen zu eine andere kleine unter den Haaren verborgen, aus welcher drey Borsten von der Länge eines Zolles hervorkommen.

Die zwo Brüste liegen beynahe auf der innern Fläche des Arms, da wo die grauröthlichte Farbe desselben mit der weißlichten, die er von unten hat, abschneidet. Aus der schwarzen Warze, deren Oeffnung ziemlich groß war, konnte ich ein braunes, stinkendes, schmierichtes Wesen ausdrücken. Von einem zweyten Paar Warzen finde ich nichts aufgezeichnet. Ich gestehe, daß ich damals nicht daran dachte, daß dieses Geschlecht von Thieren ihrer viere zu haben pflegt. Sie müssen aber an gegenwärtigem sehr undeutlich seyn, weil sie mir nicht in die Augen gefallen sind: vielleicht haben auch die Männchen ihrer nur zwo. Um die Brüste herum sitzen

Büsche von ganz kurzen grauen Borsten, die ganz auf der Haut aufliegen, und die man mit einer Glaslinse aufsuchen muß.

Längst der Brust gehen unter den Aermen zween nackende Streifen herab, wo man die schwarze Haut ganz deutlich sehen kann; sie machen gleichsam die Grenzscheidung zwischen dem grauröthlichten Rückenhaaren und den weißen Haaren des Bauches.

Das Glied hängt frey, ist einen Zoll lang und von der Dicke einer starken Schreibfeder: seine Farbe ist schwarz; die Eichel hat zurückgekrümmte Wärzchen, die sie scharf anzufühlen machen.

Der Hodenbeutel hängt auch frey, ist von Haaaren beynahe ganz entblößt, runzlicht, doch so, daß die Haut ziemlich ausgefüllt ist, mit kleinen runden Wärzchen besetzt, durch eine Furche deutlich in zween Theile getheilt, von Farbe ebenfalls schwarz, und misset von vorn nach hinten neun, von der rechten zur linken Seite siebenzehn Linien im Durchschnitte. Herr D'aubenton hatte gesagt, diese Theile wären klein und lägen verborgen.

An den Schenkeln und Beinen vermindert sich die röthlichte Farbe, die sich bisher über den Rücken erstreckt hatte, und wird nach und nach zu einem hellen Aschgrau, so wie an den Ellenbogen der vordern Füße. Diese röthlichte Farbe sieht man gar viel stärker, wenn man die Haare des Rückens von einander bläst. Nur der untere Theil davon ist grau, der obere endigt sich nach einem schwarzen Ring in eine weiße Spitze. Die innere Fläche der hintern Schenkel und Beine ist weiß, und so auch der Rücken der hintern Pfoten oder Hände, weil er an den vordern Extremitäten aschgrau ist.

Der

Der hintere Daum ist gar viel stärker, und doppelt so lang und dick als der vordere. Er ist durch eine ziemliche Haut mit dem Zeigefinger verbunden.

Die Fußsohle ist bis an die Ferse nackend, wo sie nach und nach schmäler wird. Sie ist schwarz, und hat Warzen und Linien wie die innere Handfläche. Noch muß ich bemerken, daß an den vordern und hintern Füßen die Linien der untern Fläche feiner sind, als auf dem obern Theil der runden Fingerspitzen, der um den Nagel herum zu sehen ist.

Von einer hornigten Warze wie an den vordern Füßen, ist nichts zu sehen.

Der Nagel des hintern Zeigefingers ist nicht so spitzig, wie er in den meisten Abbildungen ausgedrückt ist. Er ist wohl etwas länger und schmäler, über das Fingerläppchen mehr hervorragend, an seiner Grundfläche weniger breit, und weniger dreyeckicht, auch unten stärker ausgehölt.

Außer dem großen Daum sind sonsten die Hinterpfoten ganz proportionirt zu ihren Beinen, und nicht so übermäßig groß, wie in Büffons Abbildung von Lemur tardigradus und Lem. Mongoz.

Der Schwanz hat vierzehn schwarze und dreyzehn weiße Ringe: folglich ist die Spitze schwarz.

Eine Laus oder anderes Insekt hab ich auf diesem Thier nicht gefunden. Daß ich seine Gedärme nicht untersucht habe, um zu sehen, ob es Würmer habe, und was für welche, reuet mich nun. **Naturforsch. St.** *XV.* **S.** 139.

Anhang
zum Mongus.

a) Büff. Allg. Hist. d. Nat. *VII. 1. t. 26.*
b) Edw. Schreber. *Tab. 39. B.*
c) Walch Naturforsch. *VIII. t. 1.*

Der Mongus (Taf. XXVI) kömmt dem Mokoko (Taf. XXII.) sehr nahe in der Bildung des Leibes, der Beine, der Füße und der Zehen, aber am Kopfe finden sich merkliche Verschiedenheiten: die Ohren sind kürzer, die Augen liegen nicht so weit hervor, und die Schnauze ist länger und dicker; die Farbe der Schnauze und die Gegend um die Augen ist schwärzlicht; die Augenlieder sind röthlicht, und das untere an den Füßen und Zehen ist braun. Das Haar stellt gewissermaßen beynahe Wollflocken vor, aber es ist doch der Art nach von dem Haare des Mokoko nicht verschieden; auf dem Kopfe ist es bey dem Mongus länger, als bey dem Mokoko, und bedeckt die Ohren beynahe gänzlich. Der Mongus, der zum Gegenstand dieser Beschreibung diente, hatte mitten auf der Scheitel des Kopfes einen schwärzlichten Fleck. Die Kehle, der Unterhals, die Brust, der Bauch, die Achseln, die Schamgegend und die inwendige Fläche der vier Beine waren schmutzig weiß, und hatten dabey eine falbe Schattirung, die an verschiedenen Stellen bald dunkler, bald heller war. Der ganze übrige Leib und der ganze Schwanz hatte

Der Mongus.



Büff. Thiere XII Th. v. Büff. H. d. N. VIII. Bd. Tab. 26.



Der Mongus. S. 186.



Büff. Thiere XIV Th. Schreb: Säugt: T. 39. B:



Der Mungus. S. 186



Büff. Thiere XIV Th. Naturforscher 8 St. T. I.



hatte eine gelblichte Aschfarbe, indem die Haare ihrer ganzen Länge nach aschgrau waren, bis auf die Spitze, die eine falbe Farbe hatte; diese Farbe stach an den Hinterbeinen mehr, als sonst irgendwo hervor. Die Länge betrug von der Schnauze bis zum After 1 Fuß 5 Zoll und von der Schwanzribbe 1 Fuß 5 Zoll 6 Linien. Die mittleren Schneidezähne standen nicht einwärts, wie am Mokoko, übrigens kamen sie mit denselben überein. **Büff. a. a. O. p. 110.**

Herr Walch ließ auch einen Mongoz, den er lebendig sahe, abbilden, und beschrieb ihn im Naturforscher. Er war ohngefähr so groß als eine mittelmäßige Katze. Der ganze Körper war mit einer sehr feinen Wolle bekleidet, von Farbe braungrau, das blaßbräunliche fiel nemlich ins Graue, und auf dem Rücken fast unmerklich ins röthliche. Kehle, Brust und Unterleib hatten eine schmutzig weiße Farbe, die Augen sind mit einem weißen Fleck eingefaßt. Die Füße waren gleichfalls mit Wolle bekleidet, die sich allmählich mehr ins gelbe zog. Die innere Fläche der Füß war unbehaart, die Haut derselben schwärzlich. De Kopf war nach Proportion mehr klein als groß, d Stirn flach und etwas gestreckt, die Ohren run doch daß die herumgehenden Ohrlappen kurz und w gefaltet waren. Die Nase und Schnauze war glei falls gestreckt, mit einigen langen Haaren besetzt, u nahm nicht geschwinde sondern allmählig ab. Di Nase war etwas gebogen, welches bey keinem and Maki bemerkt ist. Die Augen hatten keinen roth, sondern einen breiten zitronfarbigen Ring, und a den Augenbraunen lange steife Haare. Die Au gaben dem Thiere ein besonder sanftes und unschu ges Ansehen. Eben in den Augen desselben lag

S,

was, so ihm ganz eigen war. Nichts schüchternes, nichts zorniges, nichts wildes noch falsches, sondern ein sanftes Wesen ohne Trägheit, freundlich ohne alle Furcht, und eine Art einer Unschuld, die mit dem Zuthätigen vereinigt machte, daß man ihm gut seyn mußte. Es waren bey ihm, wie bey andern Monkos, in der obern Kinnlade vier, in der untern sechs Schneidezähne, welche letztere nicht gerade stunden, sondern vorwärts nach der Schnautze zu gebogen, die beyden mittlern aber durch eine kleine Lücke von einander abgesondert waren. Der Hals hatte seine verhältnißmäßige Länge und Stärke, zu dem Körper weder zu lang noch zu kurz. Zwischen den beyden Vorderbeinen zwo Brüste, jede mit einer Säugwarze, die man nur bey zurückgelegter Wolle sahe. Der Hinterleib war schmächtig, die Füße mehr hoch als niedrig, zumal die hintern, die höher waren als die vordern. An beyden fünf freye Zehe, den Menschenhänden und Füßen sehr ähnlich. Die Zehen der Vorderfüße hatten breite Nägel wie bey den Menschen. An den hintern hatte die erste Zehe oder der Daumen gleichfalls einen breiten Nagel, die andern aber nicht, sondern sie sind etwas gekrümmt, stumpfspitzig, und sehen daher den Krallen und Klauen ähnlicher als den Nägeln. Wenn das Thier sitzet oder gehet, so trägt es die Daumen der Vorder- und Hinterfüße seitwärts gestreckt. Der Vorderfüße oder vielmehr seiner Hände bedienet es sich, die Speise zum Munde zu bringen. Der Schwanz hatte eine gleiche Farbe mit dem Körper und war nicht geringelt, er war nur halb so lang, als er in der Zeichnung erscheint, weil ihn das Thier, nach dem Bericht seines Besitzers durch ein Zufall verlohren hatte. Er war wie der Körper mit feiner Wolle bekleidet.

Der

Der Gang war sanft und langsam, es konnte sehr geschickt an einer offenen Thür hinan klettern, und sich an die glatten Bretter derselben anhalten. Wenn es auch fremde, die es nie gesehen, lockten, so hob es sich ihnen ganz sanft auf den Arm, ließ sich von ihnen streicheln und schmeichelte sich auf das freundlichste an. Wenn man es liebkosete, hatte es eine Stimme, die dem Grunzen eines Eichhörnchens, wenn man es währendem Fressen stöhret, nahe kam. Zur Untersuchung der Zähne legte es der Besitzer auf dem Rücken, brach ihm das Maul auf, hielt es geraume Zeit offen, zog seine Zunge hervor, und es ward darüber gar nicht zornig oder unwillig. Er verdiente eine eigene Zeichnung. Am mehrsten kommt er mit Brissons grauem Maki mit schwarzem Gesichte und gelben Händen überein, weicht aber doch von der Büffonschen und Schreberschen Abbildung (t. 39. A.) so wie von allen von ihm angeführten sechs Abarten ab. **Walch a. a. O.**

Anhang

Anhang
zum Vari.

a) Büff. Allg. Hist. d. Nat. *VII. t. t. 27.*

b) Schreb. *t. 40. A.*

Der Vari (Taf. XXVII.) hat mehr Aehnlichkeit mit dem Mongus (Taf. XXVI.), als mit dem Mokoko (Taf. XXII.), vermöge der Länge und Dicke seiner Schnauze, aber seine Ohren sind kürzer, als die Ohren des Mongus. Das Haar des Vari, den wir bey dieser Beschreibung vor uns gehabt haben, unterschied sich von dem Haare des Mongus und des Mokoko darin, daß es weit länger war. Es hatte nur zwo Farben, nemlich weiß und schwarz. Die Seiten der Nase, die Winkel des Mundes, die Ohren, der größte Theil des Halses, die Zwischengegend der Schultern, die Außenfläche und die vordere und hintere Seite des Vorderarms, der Rücken, die Seiten des Bauchs, das Kreuz, der Hintertheil von der äußeren Fläche des Schenkels, die Außenseite des ganzen Beins, und die Hinterseite des Schenkels und des Beins waren weiß. Die Spitze der Schnauze, der mittlere Theil der Nase, die Augenlieder, der Umkreis der Augen, die Stirn, der Obertheil der Nase, der Hintertheil des Halses, die Brust, die Schultern, die Arme, die inwendige Seite des Vorderarms, die Vorderfüße, der Bauch, die Schamgegend, die inwendige Seite des Schenkels und des Beins, der Vordertheil der Aussensei-

Der Vari. S. 190.



Büff. Thiere. XIV. Th. v. Büff. H. d. N. VII. Th. B. I. Tab. 27



Der Vari. b.

Büff. Thiere. XIV. Th.; Schreb. Säugt. T. 40. A



fenseite des Schenkels, die Hinterfüße und der Schwanz waren schwarz; die längsten Haare fanden sich unter dem Halse, und waren zween Zoll lang. Die länge des Thiers von der Schnauze bis zum After betrug einen Fuß und acht Zoll; die Schwanzribbe einen Fuß fünf Zoll. Es wog fünf und ein viertelpfund. Büffon a. a. O. p. 113.

Den schwarzen Maki dieser Art habe ich vor etwa achtzehn Jahren lebendig in Göttingen gesehen. Er war sehr zahm, stieg mir auf die Schultern, ließ sich willig anfassen und das Maul untersuchen.

O.

CXVII.

Der Loris. a) 1)

Büff. Allg. H. d. N. VII. 1. t. 30.

Der Loris ist ein kleines Thier, so zu Ceylan angetroffen wird, und wegen seiner zierlichen Figur sowohl, als seiner sonderbaren Bildung halber, gar

a) Loris, Loeris, der Name, den die Holländer diesem Thier gegeben, und wir beybehalten haben.

Elegantissimum animal musei D. Charleton, *Tancred Robinson apud Rajum, syn. quad. pag.* 161.

Simia parva ex cinereo fusca, naso productiore, brachiis, manibus, pedibusque longis, tenuibus, Begis een Looris. Ex India orientali, *Museum Petropolit. pag.* 339.

Animalculum cynocephalum, Ceylonicum, Tardigradum dictum, simii species. *Seba, vol. I. tab.* 35. *fig.* 1. *m. et* 2. *f.* Der Herausgeber des Cabinets von Seba hat, wie uns deucht, sich hier eine doppelte Arbeit gemacht; indem dieses Thier eben dasselbe ist, welches er unter der Benennung Cercopithecus Ceylonicus seu tardigradus, tab. 47. fig. 1. anzeiget. Herr Brisson hat nach dem Seba gleichfalls zweymal die Benennung Singe de Ceylan angebracht. *Regn. anim. pag.* 190. et *Singe cynocephale de Ceylan. p.* 191.

Tardigradus. Lemur ecaudatus. *Mus. Ad. Fr.* 1. *p.* 3. Simia ecaudata unguibus indicis subulatis. *Syst. nat.* 5. *n.* 2. *Linn. Syst. nat. edit. X. p.* 29.

1) Simia mammis quaternis, capite ad aures crinito. *Linn. syst. nat.* 2. *p.* 42.

Simia

Der Lori. S. 192.



Buff. Thiere XIV. Th. v. Buff. H. d. N. VII. T. B. I. Tab. 30.



gar merkwürdig ist. Vielleicht ist es unter allen Thieren in Rücksicht auf seiner Dicke am längsten von Leibe;

Simia ecaudata, unguibus indicis subulatis. *Linn. syst. nat. 6. p. 3. n. 2.*

Der Faule mit dem Hundskopf, beyderley Geschlechts. *Meyer Thiere III. tab 3. fig. Seb.*

Simia ceylonica, superiori labio leporino. *Klein quadr. p. 86.* (Klein vierf. v. B. p. 259. n. 2.)

Simia rostro canino, capite elato. *Klein quadr. p. 86.* (Vierfüß. p. 261. n. 3.)

Simia acauda unguibus indicis subulatis. The taillefs Simia, with the claws of the fore-toes subulated. *Hill. anim. p. 536.*

Der langgestreckte röthliche Affe. *Hall. Vierf. p. 551.*

Makis. *Dictionn. anim. III. p. 11.* (cum congeneribus.)

Spookdier zonder Staart. *Houtt. nat. hist. I. p. 398. tab. 7. fig. 1. Sebae.*

Der kleine ostindische Affe, ohne Schwanz, mit dem Hundskopf, Menschenhänden und langen spitzigen Nägeln an dem zweyten Zehen des Fusses. *Mus. Baruth. p. 19. tab. 9. fig. 1.* (Abbildung gut.)

Der allerkleinste ostindische röthliche Affe ohne Schwanz, mit dem Hundskopf, Menschenhänden und langen spitzigen Nägeln an zweyen Zehen des Fusses, so man noch nicht beschrieben oder abgebildet findet. *Mus. baruth. p. 19. tab. 9 fig. 2.*

Loris. *Bom. Dict. II. p. 716.*

Le Loris. *Buff. hist. nat. XIII. p. 210. tab. 30. Ed. in 12. VI. p. 163. pl. 17. f. 2.* Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 117. t. 30.

Lemur (tardigradus) ecaudatus. *Linn. syst. nat. 12. I. p. 44. n. 1.*

 The

Leibe; es hat neun Lendenwirbel, da alle andere Thiere hingegen deren nur fünf, sechs bis sieben haben. Daher rühr die Länge seines Leibes, der um so viel länger zu seyn scheinet, weil am Ende desselben kein Schwanz ist. Wenn er einen Schwanz und nicht so viele Wirbel hätte; so könnte man es zu den Makis rechnen, denn diesen gleicht es in Absicht der Hände und Füße, welche fast einerley Bildung haben, so wie in Hinsicht der Beschaffenheit des Haars, der Anzahl der Zähne und der spitzigen Schnauze. Ohne indessen einmal auf den sonderbaren Umstand, den wir angezeiget haben, und wodurch es von dem Makis sehr abweichet[a]), Rücksicht zu nehmen, hat es doch noch andere besondere Eigenschaften. Sein Kopf ist ganz rund, und seine Schnauze steht beynahe

The taillefs Maucauco. *Penn. syn. quadr. p.* 135. *n.* 104. *tab.* 16. *fig.* 1.

Lori. *Aless. quadr. IV. tab.* 160. Abb. v. Büff.

Der Langschleicher. *Müller Naturs. I. p.* 147. *tab.* 7. *fig.* 1. (Abb. Seba.)

Der ceylonische Affe. *Mart. Naturlex. I.* p. 563.

Der Loris: Lemur tardigradus. Schreb. Säugth. I. *p.* 134. *n.* 1. *tab.* 38. (eigne Abbild.)

Lemur (tardigradus) ecaudatus. *Erxleb. Mammal. p.* 63. *n.* 1.

Lemur tardigradus. Borowsky Naturg. I. p. 50. n. 2. Graumann 24. 1. Blumenb. Naturg. 2. p. 68. 1. Leske Naturg. I. p. 120. 1. Der Lori. Zimmerm. geogr. Zool. II. 211. n. 118. und Coucang. p. 212. n. 119. O.

a) Walch will den Lori nicht zu den Maki, sondern mit Brisson zu den Affen gerechnet wissen. Naturforsch. VIII. p. 38. O.

nahe senkrecht auf dieser Kugel; seine Augen sind über die Maßen groß, und liegen sehr nahe bey einander. Seine breiten und gerundeten Ohren sind inwendig mit dreyen läppchen wie kleine Muscheln besetzt. Allein noch merkwürdiger ist dieses so vielleicht bey keinem andern Thiere gefunden wird, daß nämlich das Weibchen durch die Clitoris harnet, die so wie die Ruthe des Männchens durchbohret ist, und daß diese beyden Gliedmaßen sich so gar in der Größe und Dicke völlig einander gleichen.

Herr Linnäus hat von diesem Thier b) 3) eine kurze Beschreibung gegeben, die unserm Bedünken nach, der Natur sehr gemäß ist. In dem Werk des Seba ist er sehr gut abgebildet, und uns deucht,

N 2 daß

b) Statura sciuri, subferruginea, linea dorsali subfusca; gula albidiore linea longitudinali oculis interjecta. Facies tecta, auriculae urceolatae, intus bifoliatae, pedum palmae plantaeque nudae, ungues rotundati, indicum plantarum vero subulati. Cauda fere nulla, mammae 2. in pectore, 2. in abdomine versus pectus. Animal tardigradum, auditu excellens, monogamum. *Linn. Syst. nat. edit. X. p. 30.* Anmerkung. Da dieses Thier gar keinen Schwanz hat; so muß man aus dieser Beschreibung das Wörtgen fere weglassen. Aus den Verhältnissen des Leibes und der Glieder erhellet eben so wenig, daß es langsam im Gehen oder Springen sey, und ich glaube, daß ihm vom Seba das Beywort Tardigradus blos deswegen gegeben worden, weil er sich eingebildet hat, an ihm einige Aehnlichkeit mit dem Faulthier zu bemerken.

3) Herr Zimmermann rechnet diesen Lemur tardigradus zu seinem Maki Coucang, und trennet ihm von dem Lori. Man sehe den Anhang. O.

daß es eben dieses Thier sey, wovon Thevenot folgendermaßen redet: „Ich sahe in dem Reiche des „großen Mogols Affen, von welchen man viel hielte, „und die ein gewisser Mensch aus Ceylon mitgebracht „hatte. Man schätzte sie deswegen, weil sie nicht „größer als eine Faust waren, und von anderer Gat„tung als die gemeinen Affen sind. Sie haben eine „platte Stirne, runde und große, gelbe und helle „Augen, wie gewiße Katzen; ihre Schnauze ist sehr „spitzig, und die Ohren sind inwendig gelb; sie haben „gar keinen Schwanz. — — Wann ich sie betrach„tete; so stellten sie sich auf die Hinterbeine, um„armten sich einander oft, und sahen dabey die „Leute starr an, ohne daß sie scheu wurden.„ c)

c) Man sehe die Beschreibung des Thevenot Th. III. S. 217. (deutsche Ausgabe) Frft. a. M. 1693. 4to. Th. III. S. 145. Es ist noch hinzu gesetzt, daß ihr Herr sie wilde Männer genannt habe. O.

Anhang
zum Lori.

Daubenton sagt „der Loris (Taf. XXX.) hat einen runden Kopf, eine hervorstehende Nase, große Augen, gerundete Ohren, einen sehr langen und ungemein schmächtigen Leib, dünne und lange Arme, Vorarme und Schenkel, dicke und lange Beine, und Füße von gleicher Art, als die Affen haben. Die Nase des Loris, der bey dieser Beschreibung zum Gegenstande gedient hat, lag ihrer ganzen Länge nach hervor, war aufgebogen und am Ende gerundet; die Nasenlöcher fanden sich zu beyden Seiten von dem Ende der Nase. Die Oberlefze war ungemein lang und in der Mitte ein wenig ausgehölt; es fand sich eine Furche, die von dieser Aushölung bis an die Nase gieng; die Augen waren rund und wenig von einander entfernet; die Ohren waren breit und saßen tief hinunter, sie hatten inwendig in ihrer Muschel drey Läppchen in Gestalt kleiner Muscheln; zwey von diesen Läppchen waren in der Mitte des Ohrs, eines über dem andern, und das dritte nahe an seinem Hinterrande befindlich. Dieses Thier hatte keinen Schwanz; die Füße waren groß, vornämlich die hinteren (Taf. XXXI. Fig. 1.), sie hatten insgesammt fünf Zehen; der Daum (Taf. A.) an den Hinterfüßen war nach Proportion länger und dicker als die Zehen, und auswärts abgebogen; zwischen diesem ersten Zehen und dem andern Zehen

fand sich ein Knoll, der durch die Fußsohle hervorgebracht wurde. Die Nägel waren platt, klein und gerundet, ausgenommen der Nagel an dem zweyten Zehen der Hinterfüße, das ist, an dem ersten Zehen nach dem Daume; dieser Zehe war sehr kurz, und sein Nagel hingegen sehr lang, krumm und ein wenig rinnenförmig zusammengebogen; der vierte Zehe war der längste, der dritte und fünfte waren gleich lang. Das Haar war sehr fein und weich; der Umkreis der Augen, war röthlich oder roth, oder bey dem Männchen vielmehr rothkastanienbraun. Die Seiten der Stirne, die Scheitel des Kopfes, die Ohren, der Obertheil und die Seiten des Halses, der Widerriß, die Schultern, die Außenseite des Arms und des Ellbogens, der Rücken, das Kreuz, die Seiten des Leibes, die äußere Fläche des Schenkels und des Beins, waren von röthlichter Farbe, allein jedes Haar hatte diese Farbe nur nach der Spitze zu, seine Wurzel war isabellenfarben oder aschgrau. Mitten auf der Stirne fand sich ein weißer Fleck, der sich von dem Stirnblatte bis zwischen die Augen hin erstreckte. Die Spitze der Schnauze, die Seiten des Kopfes, der Unterkinnbacken, und der Unterhals hatten eine weißlichte Farbe; die Brust und der Bauch waren weißlicht und aschgrau untermengt. Die inwendige Seite des Arms, des Vorarms, des Schenkels, des Beins und der Füße hatten eine graue Farbe, mit einer weißlichten oder gelben Schattirung.

Der Loris kömmt in Ansehung der Zähne, mit den Makis überein, aber er geht in so vielen andern Stücken von ihnen ab, daß die Summe der Verschiedenheiten, die von der Aehnlichkeit weit übersteigt.

steigt. Die hauptsächlichsten Unterschiede bestehen in der Bildung der Schnauze, die nicht so dick und lang, als bey den Makis ist, in dem Mangel des Schwanzes, in der Einrichtung der weiblichen Geburtstheile, in den Ribben, in den Lendenwirbeln u. s. w. welche letztere zahlreicher, als bey den Makis sind. Die Länge des ganzen Thieres von der Schnauze bis zum After betrug sieben Zoll und sechs Linien; die Augenhöhlen waren außerordentlich groß. Das Thier hatte funfzehn Rückenwirbel und funfzehn Ribben; besonders ist die Anzahl von neun Lendenwirbeln u. s. f. **Büffon** *a. a. O. p.* 118.

Graf Büffon hält seinen Lori und Sebas Thier für eine Art mit Linné's Lemur tardigradus. d) Vosmär beschreibt aber einen fünfzehigen Faulen von Bengalen (Amst. 1770), welchen Herr Zimmermann auch Lemur tardigradus des Linné, **Coucang**, und eine vom Lori verschiedene Art nennt; Er sagt: man habe ihn bisher durchgängig mit dem Lori vermengt, und er beschreibt ihn kurz also: Der Kopf, die Augen, Hände, die Art und Farbe des Haars sind dem Lori ähnlich, auch ist der Schwanz kaum sichtbar. Er unterscheidet sich aber völlig davon durch folgende Stücke. Die äußern Ohren sind klein, mehr in den Haaren versteckt; der Körper ist plump, und wird nach hintenzu dicker, grad umgekehrt als bey dem Lori. Die Arme und Beine sind kurz und dick. Längst dem ganzen Rücken läuft ein brauner Streif.

d) Lemur (tardigradus L.) artubus auriculisque brevioribus, corpore crassiore, linea dorsali subfusca. Taillefs Macauco. Penn. syn. 115. t. 16. f. 1. Vosmaer. Coucang. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 212. n. 119.

Dabey ist es noch einmal so groß als der Lori, und heißt wegen seiner langsamen Bewegung mit Recht der Faule. Kurz es ist ein ganz anderes, von dem Lori verschiedenes Thier. Es hat vorn im Maule mit den Eckzähnen oben zwölf, unten acht Zähne. Es ist dreyzehn, nach Pennant sechszehn Zoll und der Schwanz zwey bis drey Linien lang. In den Sitten hat es nach Pennant und Vosmär auch viele Aehnlichkeit mit dem amerikanischen Faulthiere, schreyet klagend Ai Ai, schläft bey Tage und wacht des Nachts. Es frißt Kirschen, Käfer und Vögel, die es bey aller seiner Langsamkeit mit Gewißheit zu haschen versteht. Es bewohnt Bengalen und Ceilan. **Zimmerm. a. a. O.**

Außer diesen vier Thieren, dem Mokoko, Mongus, Vari und Lori werden noch zu der Makisgattung folgende Arten von den Systematikern gerechnet.

5) Lemur volans. *Linn. Syst. XIII.* 1. *p.* 44. *n.* 5. Schreb. *t.* 43.

6) L. Potto, des Bosman. Ebend. p. 42. 6.

7) L. (murinus) caudatus cinereus, cauda ferruginea. *Miller var. subjects of. n. h. t.* 13. *A. B. p.* 44.

8) Lemur (bicolor) caudatus supra ex atro griseus subtus sordide albus, macula frontali cordata sordide alba. *Mill. ib. t.* 32. *A.*

9) Lemur (Indri) ecaudatus niger. Indri. *Sonnerat. R.* 2. *p.* 142. t. 88. und

10) Lemur (laniger) caudatus ex flavo rufescente testaceus subtus albus, cauda ex rufescente

fulva

fulva unicolore. Maquis a bourres. Sonnerat. Voy. II. p. 142. t. 89. *Linne Syst. XIII. p. 44. n. 10.*

Herr Zimmermann rechnet auch noch hieher, den 1) Tarser, 2) Rat de madagascar Buff. Suppl. III. p. 149. und den zuvor angeführten kleinsten Maki des Büffon XIII. S. 97. und 112. bey dem Mongus Büff. XIV. Anm. 6*.

Von diesen Thieren wird in Zukunft ausführlicher gehandelt werden; hier waren sie nur zu nennen.

O.

Herr von Obsonville sagt von dem Loris: „Das Thier, dem ich wegen seines Ganges den Namen Schleicher (Tatonneur) gebe, wird in Indien durch ein fast gleichbedeutendes tamulisches Wort, Thevangue bezeichnet. Es heißt dort auch Tonger, welches einen Schläfer bedeutet. Herr von Büffon hat es am Schlusse des Abschnittes von den Makis unter der Benennung des Loris angeführt, welche ihm die Holländer, die es in Zeilan gesehen, beygelegt hatten. Ich vermuthe, sie haben von weitem einige Aehnlichkeit zwischen dem Geschrey dieses Thieres und eines Papageyen, der wirklich Loris heißt, und in den östlichen Inseln Indiens lebt, zu bemerken geglaubt. Solche Vergleichungen sind aber von der Art, daß sie leicht Mißverständnisse verursachen.

Der Thewangue lebt eingezogen in den einsamsten Felsen und Wäldern des südlichen Indiens, wie auch auf Zeilan. Ohngeachtet einiger Aehnlichkeit in seinem Baue gehöret er weder zu den Affen

noch zu den Makis. Es ist eine unvermischte allein stehende, verschiedene Art sowohl in seiner ganzen Bildung als seinen Fähigkeiten und Sitten. Da dieses Thier nicht oft vorkommt, so denke ich, man werde einige Bemerkungen über seine Gestalt und besonders über seine eigenthümliche Gewohnheiten hier nicht ungern finden.

Der Thewang ist ein vierhändiges Thier, und könnte füglich durch die Benennung eines zwergichten hundsköpfigten Nachtwanderers belegt werden. Im Jahre 1755 verkaufte einer von den, immer mit ihrer Familie herumstreifenden indischen Pionniers, mir eines dieser Thiere. Aufgerichtet war dasselbe etwas über einen Fuß hoch, doch habe ich mir sagen lassen, es gebe etwas größere; Uebrigens war das meinige völlig ausgewachsen, denn in mehr als einem ganzen Jahre, da ich es hielte, merkte ich nicht, daß es im geringsten gewachsen wäre. Der Hintertheil seines Kopfs und seine Ohren schienen diesen Theilen eines Affen ziemlich ähnlich zu seyn, seine Stirn war aber nach Verhältniß breiter und flächer. Seine Schnauze, welche so dünn und kürzer als an dem Marder war, erhob sich unter den Augen fast wie bey den kleinen spanischen Hunden. Sein weitgespaltenes gut mit Zähnen versehenes Maul war mit vier langen spitzen Hundszähnen bewafnet. Seine Augen waren groß, die Iris braungrau mit einem gelblichen Anstriche vermischt. Es hatte einen kurzen Hals und sehr langen Rumpf. Seine Dicke über den Hüften betrug wenigstens drey Zoll im Umfange. Ich hatte es verschneiden lassen; seine Hoden waren zwar nach Verhältniß sehr groß, aber gänzlich in der Höhle des Unterleibes eingeschlossen. Die Ruthe

stand

stand vom Leibe ab und war mit einer Vorhaut bedecket. Außerdem scheinen noch verschiedene Theile dieses sonderbaren Thiers fast im Kleinen nach den menschlichen gebildet zu seyn; so haben sie gar keinen Schwanz; ihr Gesäß ist ziemlich fleischig und ohne Schwielen; ihre Brust weis, ihre Hände und Arme nett gebildet; eben so würden uns ihre Beine vorkommen, wenn die Daumen nicht so weit wie bey den Affen abständen. Was sein Haar betrift, so ist solches auf dem Kopf und Rücken schmuzig grau, etwas in das rothfalbe fallend; an den Vordertheilen des Leibes ist es aber lange nicht so dunkel, und nicht so dicht, und läßt die angenehme lebhafte weiße Haut durchscheinen.

Der gewöhnliche Gang des Thevang ist auf allen Vieren; Er hat alsdann etwas Gezwungenes, so, daß wenn er zu eilen scheint, er kaum in einer Minute ohngefähr vier Toisen durchwandert. Diese Langsamkeit ist seiner Bildung völlig angemessen. Seine Beine und Lenden scheinen wirklich so wie die unsrigen ein wenig zu lang zu seyn, als daß er wie die Vierfüßer bequem darauf laufen könnte: Es ist mir auch beständig vorgekommen, daß wenn der meinige Gelegenheit fand, einige Schritte aufrecht zu gehen, er weit freyer gieng, selbst dann wenn er einen Vogel zwischen den Armen trug.

Der Thevang läßt zuweilen eine Art von abwechselnder Stimme, oder ein ziemlich sanftes Pfeifen hören. Ich konnte leicht seine Stimme des Bedürfnisses, des Vergnügens, des Schmerzes und des Verdrusses oder der Ungeduld unterscheiden. Wollte ich ihm z. B. seinen Raub wegnehmen, so schienen seine

seine Blicke gleich verändert, und er gab eine Art von bebender Stimme mit durchdringenden Tönen von sich.

Ihre Begattung geschiehet, wie der Indianer sagte, von dem ich den meinigen bekam, so daß sie sich aufrecht sitzend, Gesicht gegen Gesicht gerichtet, umfassen. Der Thevang ist durch die äussere Bildung sehr von dem Affen unterschieden, aber noch mehr durch seinen Eigenschaften und Karakter. Er ist von Natur schwermüthig, still, geduldig, fleischfressend, und wandert bey Nacht umher. Er lebt mit seiner kleinen Familie abgesondert, ruhet den ganzen Tag über niedergehockt und schläft, den Kopf auf beyde Hände gestützt, die er zwischen beyden Schenkeln zusammenlegt. Aber mitten in diesem Schlafe oder Stand der Trägheit, während dessen er seine Augen verschlossen hält, bleibt sein Gehör gegen äußere Eindrücke sehr empfindlich; und er versäumt keine Gelegenheit sich dessen zu bemächtigen, das ihm unvorsichtig zu nahe kommt. Obgleich ihm das helle Tageslicht zu misfallen scheint, so habe ich doch nicht bemerkt, daß sich seine Augensterne auf eine merkliche Art zusammen gezogen, oder durch das in ein Zimmer kommende Licht gelitten hätten. Ohne Zweifel schützt diese glückliche Bildung sein schwaches träges Daseyn gegen die Zähne reißender Thiere und den gewissen Vortheil versichert, kleine sehr behende Thiere, die seine gewöhnliche Nahrung sind, überraschen zu können.

Den ersten Monat hatte ich den meinigen mit einem Stricke mitten über den Leib befestiget; den er nur bisweilen mit trauriger Geberde aufhob, ohne zu versuchen, sich davon loszumachen. Da ich ihn selbst warte-

wartete, biß er mich anfangs vier- bis fünfmal, wenn ich ihn aufheben oder aus seiner Lage bringen wollte. Allein ich unterdrückte bald die kleinen Ausbrüche seines Zorns durch leichte Züchtigungen, und ließ ihn kurze Zeit nachher in meinem Schlafzimmer in völliger Freyheit.

Bey einfallender Nacht rieb er sich die Augen; sahe darauf sorgfältig überall herum, wanderte auf den Möbeln, oder vielmehr auf Stricken, die ich zu dieser Absicht ausgespannt hatte, herum. Er fand kein Misfallen an etwas Milch und einige Früchte, doch nur im Nothfalle, lüstern war er nur nach kleinen Vögeln oder Insekten von aller Art. Erblickte er ein solches Wildpret, welches ich ihm zum Spaße am andern Ende des Zimmers aufhängte oder hielte, indem ich ihn zu mir rief, kam er gleich mit weiten und vorsichtigen Schritten angeschlichen, wie jemand der auf den Zehen geht, um einen andern zu überraschen. Wenn er nur noch etwa einen Fuß von seiner Beute entfernt war, hielt er an, richtete sich auf seinen Beinen in die Höhe, rückte aufgericht näher, indem er sachte die Arme ausstreckte; endlich erhaschte er sie auf einmal und erwürgte sie mit einer besondern Schnelligkeit.

Dieses Thier kam durch einen Zufall ums Leben; Es schien sich zu mir gewöhnt zu haben; ich hatte die Gewohnheit, es besonders, nachdem ich es gefuttert hatte, zu streicheln. Zum Zeichen seiner Empfindlichkeit dagegen nahm er meine Hand, drückte sie an seinen Busen, und richtete seine halbgeöfneten Augen auf die meinigen.

Büffons

Büffons Zeichnung vom Thevang (loris) ist sehr genau, indeß hätte man doch Unrecht, wenn man glaubte, seine Knochen besonders an den Fuß- und Handgelenken ständen so sehr hervor. Solche Unregelmäßigkeiten zeigen sich an den Gliedern aller andern Thiere, wenn das Fleisch und die Muskeln ausgetrocknet sind, und nicht mehr die Ründung zeigen, welche die schönen Verhältnisse bilden.

Herr von Büffon erwähnt in seiner kurzen Beschreibung dieses Thiers eines merkwürdigen und vielleicht einzigen Umstandes; daß nemlich das Weibchen durch den Kützler harne, welche wie die männliche Ruthe durchbohrt wäre, da diese beyden Theile sich völlig an Größe und Dicke glichen.

Ich gestehe es hier gleich, daß ich in Indien keine Erkundigung über diesen besondern Umstand, von dem ich nie etwas gehöret, einziehen konnte. Wenn diese Bemerkung von einem genauen Beobachter nach Europa gekommen wäre, so hätte ich Unrecht daran zu zweifeln. Dem sey wie ihm wolle, so ist mir folgendes selbst bey den wilden Meerkatzen aufgefallen. Bey verschiedenen derselben war die Klitoris auf so lang, daß sie oft vortrat und bey dem ersten Anblick wie die männliche Ruthe gebildet zu seyn schien. Allein sie hat keine solche Lage, ist nicht durchbohrt, und hat nach Verhältniß kleinere Theile. Nimmt man nun, daß bey einigen weiblichen Thevangs dieser kleine fleischige Körper eben so hervor stünde, wär es denn nicht sehr möglich, daß ein nicht sehr aufmerksamer und überdem vielleicht etwas fürs Wunderbare eingenommene Reisender sich wirklich eingebildet habe, es durch diesen Theil harnen zu sehen?

sehen? Es kann übrigens etwas mehr oder weniger von der Ordnung der Natur abzuweichen scheinen, ohne daß solches einen Grund gebe, es zu läugnen. Ich begnüge mich damit meine Vermuthungen anzugeben. Tagebuch eines neuern Reisenden nach Asien. S. 351-358. deutsch S. 265. n. 27.

CXVIII.

Die Fledermaus. Lanzenblatt. a) 1)

Lanzenblatt. Büffon Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. tab. 33.
Schaufelnase. Schreber Säugth. t. 46. A.
Sperrnase oder Blattfledermaus. Pall. Naturg. III. tab. 3. f. 1 und 2.
Die spitzöhrige Fledermaus oder eine ausländische. Büff. Allg. Hist. d. Nat. V. 2. tab. 18.

Unter den vielen Arten von Fledermäusen, welche weder einen Namen hatten, noch bekannt waren, haben wir einige unter Namen die von frem-
den

a) Vespertilio Americanus vulgaris. Die gewöhnliche americanische Fledermaus. *Seba, Vol. I. pag. 90. tab. 55. fig. 2.*

Vespertilio murini coloris, pedibus anticis tetradactylis, posticis pentadactylis, naso cristato — — Vespertilio Americanus. La chauve-souris d'Amerique. *Brisson Regn. Anim. pag. 228.* Anmerkung. Herr Brisson hat sich darinn geirret, daß er dieser Fledermaus nur vier Zehen an den Flügeln beyleget. Zu diesem Irrthum ist er durch die vom Seba gelieferte Figur verleitet worden; diese zeiget nur drey Zehen in der Flügelhaut, und einen vierten, der den Daum ausmacht; allein daran ist der Zeichner Schuld. Herr Edwards, welcher bey der Zeichnung, die er von diesem Thier gemacht, mehrere Genauigkeit beobachtet, hat fünf Zehen ausgedrückt, welche es auch in der That, wie alle übrige Fleder-
mäuse

Das Lanzenblatt. S. 208.

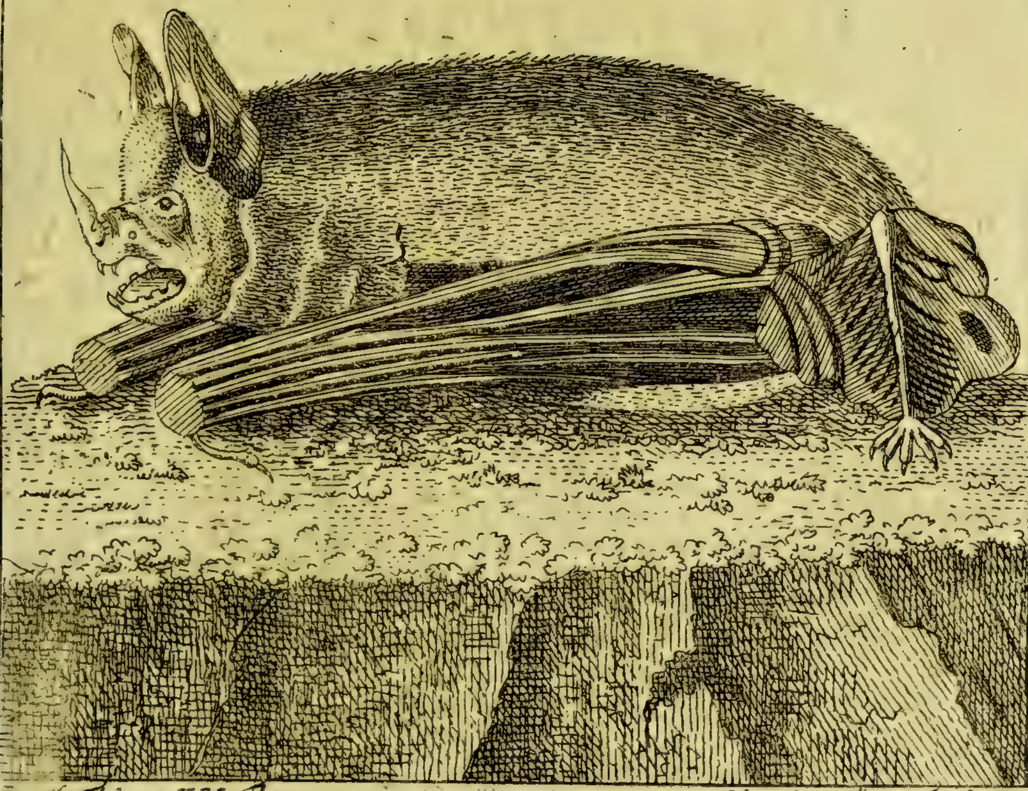


Büff. Thiere. XV. Th. v. Büff. H. d. N. VII. Th. Tab. I.



Die Schaufelnase. S. 208.





J. Thiere XIV. Th. Schreb. Säugt. T. 46. A.





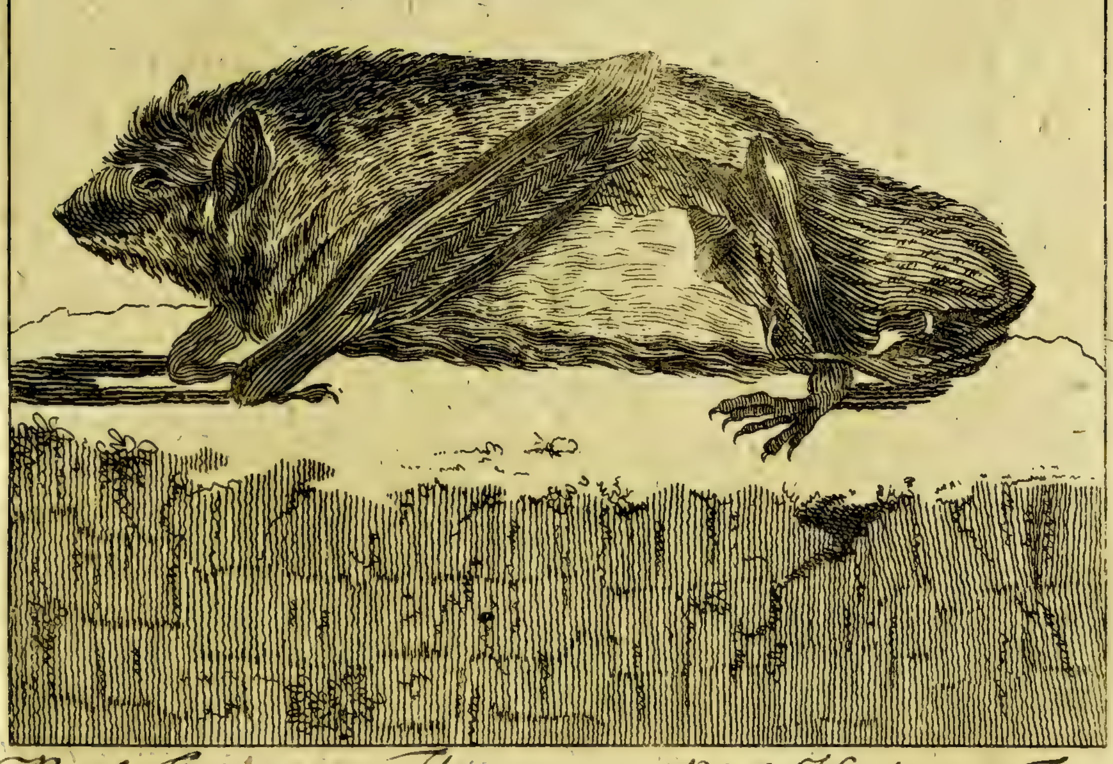
Die Spernase oder Blattfledermaus. S. 208.

Büff. Thiere XIV Th.

Pallas. n G. 3 St. Tab. 3. f. 1. 2.



Die Spitzöhrige Fledermaus S.208.



Büff: Thiere XIV. Th.　　Büff: H. d. n. v. Th: 13.2. Tab: 18.



den Sprachen entlehnet worden, und andere unter Benennungen, angezeiget, welche wir von einem ihrer auffallendsten Kennzeichen hernahmen. Eine von denselben haben wir Hufeisen genennet, weil sie vorne

mäuse hat. Vespertilio rostro appendice auriculae forma donato. *Sloane Hist. of Jamaica. p. 330.*

Rat from Jamaica. Edwards Hist. of Birds p. 201. tab. ibid. fig. 1. (?)

Perspicillatus vespertilio ecaudatus, naso foliato plano acuminuto. *Syst. nat. 1. Mus. Ad. Fr. 1. p. 7. Linn. Syst. nat. edit.* X. *pag.* 31. V.

1) La Chauve Souris, fer de Lance. *Büffon hist. nat. XIII. p. 226. t. 33. Edit. Paris. in 12. Tom. VI. p. 167. pl. 18.* Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. 127.

Vespertilio hastatus. *Pallas spicil.* III. *p.* 7. deutsch *p.* 8.

The javelin bat. *Penn. synops. quadr. p. 363. n. 276.*

Pipistrello ferro di lancia. *Alesss. quadr. t. 166.* (Abb. nach Büff.)

Die Kleeblattnase. Schreb. Säugth. I. *p.* 161. *n.* 5. *t.* 46. *B.* (Abb. nach Büffon.)

Die Kleeblattnase. Müller L. System Suppl. *p.* 14.

Pteropus (hastatus) ecaudatus nigricans, naso foliato hastato. *Erxl. Mammal. p.* 136. *n.* 4.

Kleeblattnase. Zimmerm. geogr. Zool. II. *p.* 409.

Vespertilio (hastatus) naso foliato trifolii figuram aemulante. *Linne Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 47.

Die von Büffon angeführten Stellen des Seba t. 55. f. 2. gehören zu Vespertilio perspicillatus, die nach Pallas eine von dem Lanzenblatte unterschiedene Art ausmacht. O.

vorne an dem Gesicht eine Erhöhung hat, die vollkommen wie ein Hufeisen an einem Pferde aussiehet. So nennen wir diejenige, wovon hier die Rede ist, lanzenblatt, weil sie am Kopf eine Erhöhung oder Haut, wie ein sehr spitziges Kleeblatt, das dem Eisen einer lanze mit seinen Ohren völlig ähnlich sieht, darstellet. Kann diese Fledermaus gleich durch dieses Kennzeichen allein kennbar gemacht und von allen andern unterschieden werden; so kann man doch noch hinzufügen, daß sie beynahe gar keinen Schwanz, und fast eben solche Haare und eben solche Größe, als die gemeine Fledermaus hat, dagegen aber nicht so wie diese und die mehresten andern Fledermäuse, mit sechs Schneidezähnen im unteren Kinnbacken, sondern nur mit vieren versehen ist. Uebrigens wird diese Gattung, die in Amerika sehr häufig ist, in Europa nicht gefunden.

In Senegal findet man eine andere Fledermaus, die auch eine Haut auf der Nase hat. Allein diese Haut ist nicht wie ein lanzenblatt oder ein Hufeisen, wie bey denen erwähnten Fledermäusen, gestaltet, sondern sie hat eine einfachere Figur, und gleicht einem länglicht runden Blatt. Und da diese drey Fledermäuse sich in unterschiedenen Erdstrichen aufhalten; so sind es nicht bloße Abfälle, sondern unterschiedene und besondere Arten. Von dieser senegalischen Fledermaus hat Herr Daubenton in den Memoires der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1759. S. 374. eine Beschreibung unter dem Namen des Blattres[2]) gegeben.

Die

2) Pteropus socirinus. *Erxl. Mammal.* p. 138. n. 6. S. folgende Anmerk.

Die Fledermäuse, die mit den Vögeln schon durch ihren Flug, ihre Flügel und ihre starken Brustmuskeln große Aehnlichkeiten haben, scheinen ihnen durch diese Häute oder Erhöhungen, die sie auf dem Gesicht haben, noch näher zu kommen. Diese hervorstehenden Theile, die sich anfänglich nur als überflüßige Häßlichkeiten sehen lassen, sind wirkliche Kennzeichen und sichtbare Schattirungen der Zweydeutigkeit, welche die Natur zwischen diesen fliegenden Vierfüßern und den Vögeln hervorgebracht hat; denn die meisten von den letzteren haben auch Häute oder Kämme um den Schnabel und Kopf, die eben so überflüßig zu seyn scheinen, als die bey den Fledermäusen. V.

Daubenton sagt von dem Lanzenblatte: Dieses Thier (Taf. XXXIII.) ist eine Art von Fledermaus, die derjenigen sehr nahe kömmt, der wir den Namen Hufeisen beygelegt, wegen der sonderbaren Bildung der Nase, die aber bey derjenigen Fledermaus, wovon wir hier handeln, durch ihre außerordentliche Figur eben so merkwürdig ist. Sie gleicht nämlich einem Lanzeneisen, das an seinem Untertheile zwo Ausschweifungen hat; man könnte auch die seltsame Figur dieser Nase mit einem Kleeblatte vergleichen, das keinen Stiel hätte, und dessen Mittelstück grösser als die beyden andern, und wie ein Lanzeneisen gefaltet wäre; allein diese drey Stücke sind nicht würklich von einander abgesondert; die Haut ist nicht gespalten, sondern scheint es nur zu seyn, sie ist bloß gefaltet, und bildet eine kleine Rinne, an deren Anfange sich die Oefnung von jedem Nasenloche findet; derjenige Theil der Haut, der unter dem ist, welcher einem Lanzeneisen gleicht, gehet oberhalb der Lefze

und den Seiten der Schnauze hervor, wo sich eine Erhabenheit zeiget, die durch die Haut entsteht, und zur Unterlage zu dienen scheint, um die Läppchen des Kleeblattes zu stützen. Die Schnauze ist breit; vorne an der Unterlefze findet sich eine dreyeckigte Figur, die sich durch eine körnigte Haut auszeichnet. Die Ohren sind groß und haben an ihrer Aussenseite einen langen Ausschnitt der bey der Spitze anfängt; es findet sich ein kleines spitziges Ohrläppchen. Die Haut der Flügel erstreckt sich neun Linien weiter, als der Schwanz, welcher ungemein kurz ist. Das Haar des ganzen Körpers und die Haut der Flügel und des Schwanzes haben eine dunkelbraune oder schwärzlichte Farbe. Diese Fledermaus ist von der Spitze oder Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes drey Zoll und sieben Linien lang, und hält einen Schuh und sieben Zoll im Maaße, wenn die Flügel ausgespannt sind.

Die Zahl ihrer Zähne ist zwey und dreyßig, wie bey der Noctüle, der Seratine, der Barbastelle, der Russette und Rugette. In jedem Kinnbacken finden sich vier Schneidezähne, zween Hunds- und zehn Backenzähne; die mittleren oberen Schneidezähne, sind weit größer und breiter, als die anderen, welche sehr klein sind, und auch als die vier unteren; die beyden ersten Backenzähne an jeder Seite sind klein, die drey übrigen groß. Ungeachtet es fünf Arten von Fledermäusen giebt, die so wie das Lanzenblatt zwey und dreyßig Zähne haben, so unterscheidet sich diese Fledermaus doch von den fünf andern, vermittelst der Lage und der Gestalt der Zähne: bloß die Russette und Rugette haben, wie das Lanzenblatt, in jedem Kiefer vier Schneidezähne, aber sie haben in dem

Unterkiefer zwölf Backenzähne, und in dem oberen nur achte; dahingegen bey dem Lanzenblatte in jedem Kinnbacken zehn solcher Zähne befindlich sind.

Die Fledermaus Lanzenblatt hat viel Aehnliches mit derjenigen, die unter dem Namen Hufeisen in diesem Werke ist beschrieben werden, und mit der, die ich in den Memoires der königlichen Akademie der Wissenschaften unter dem Namen des Blattes beschrieben habe. Diese drey Fledermäuse haben auf der Nase emporragende Häute, allein in der Figur dieser Häute findet sich eine große Verschiedenheit. Die Haut der Blattfledermaus [3]) hat die Form

 einer

3) Nach Erxleben ist dieses Blatt (oder Feuille) des Daubenton gleich mit

Small bat. *Edwards bird IV. Tab. 201. f. 1.* (und also Seligm. VI. *t. 96. f. 1.*) welche Linne zu der Schaufelnase (Vesp. perspicillatus, Pallas aber zu seiner Vespertilio soricinus rechnet.)

Vespertilio cauda brevissima: naso foliato, acuminato: auriculis simplicibus rotundatis. *Gronov. Zooph. 1. p. 7. n. 26.*

Une autre Chauve-souris. *Buff. hist. nat.* XIII. *p. 227. (Edit. in 12. Tom.* VI. *p.* 169.)

Vespertilio soricinus. *Pallas Miscell. p. 51. t. 5. Spicil. Zool.* III. *p. 24. t. 3.* (Spitzmaus ähnliche Fledermaus. Pall. Naturg. III. p. 26. t. 3.)

Der Vampyr. Berl. Samml. II. Mit der Pall. Abb.

The leaf Bat. *Pennant synops. quadr. p. 364. n. 277.*

Die Spernase. Vespertilio soricinus. Schreber Säugth. I. p. 161. n. 6. t. 47. (Abb. v. Pall.) Müll. Natursyst. Suppl. p. 14.

Ptero-

einer ovalen senkrecht gestellten Platte, und sieht wie ein Baumblatt aus; daher ich diese Fledermaus auch so benennet habe. Diese Haut hat nach Verhältniß der Größe des Thiers einen ungemeinen Umfang, sie ist acht Linien lang, und sechse breit, und die Fledermaus selbst ist von der Spitze der Schnauze bis an den After nicht länger, als zween und einen VierteIzoll; die Ohren sind beynahe zweymal so lang, als die Haut auf der Nase, und berühren sich einander mit ihrem inwendigen Rande, von ihrem Anfange an bis auf die Hälfte ihrer Länge; sie haben ein Ohrläppchen, das sehr schmal, am Ende zugespitzt, und nur halb so lang, als das Ohr selbst ist. Diese Fledermaus hat keinen Schwanz; ihr Haar ist schön Aschgrau, und hier und da gelblich gesprenkelt. Sie ist mir von dem Herrn Adanson mitgetheilet worden, der sie aus Senegal mitgebracht hat; sie kömmt mit der Hufeisenfledermaus in der Zahl und Lage der Zähne überein, und vornämlich darin, daß sie keine obere Schneidezähne hat; diese beyden Fledermäuse aber gehen von dem Lanzenblatte vermittelst des Charakters und der Anzahl der Zähne ab.

Ich habe eine **andere senegalische Fledermaus** gesehen, die, wie das Blatt und Hufeisen, keine Schneidezähne hat; aber sie hat dagegen im Ober-

Pteropus (soricinus) subecaudatus canus, naso foliato ovali acuminato. *Erxl. mamm. p.* 138. *n.* 6.

Spernase. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 410. n. 358.

Vespertilio (soricinus) ecaudatus, rostro producto naso foliato cordato. *Linne Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 47. n. 8. O.

Oberkiefer zween Backenzähne mehr, und überall acht und zwanzig Zähne. Sie ist beynahe eben so groß, als die Hufeisenfledermaus; sie hat eine breite und länglichte Schnauze, Ohren von mittelmäßiger Größe, und ein ungemein kurzes, sehr breites und gerundetes Ohrläppchen. Der Obertheil des Leibes hat eine braune Farbe, und der Untertheil enthält eine Mischung von einem etwas helleren Braun und von Aschgrau. Das Ende des Schwanzes wird von der Haut nicht eingeschlossen, gleichwie bey derjenigen Fledermaus, die in des V. Theils II. Bande dieses Werks und in den Memoires der königlichen Akademie der Wissenschaften, vom Jahre 1759. unter dem Namen des fliegenden Murmelthiers, 4)

4) Marmotte volante. Mem. de l'acad. 1759. p. 385.

Une chauve souris. *Buffon hist. nat.* X. p. 82. Chauve souris etrangere *ib. t.* 18. Allg. Hist. d. Nat. V. 2. p. 48. n. 905. t. 18.

The Senegal *Bat. Penn. quadr.* 366. n. 281.

Die spitzöhrige Fledermaus. Vespertilio nigrita. Schreber Säugth. I. *p.* 171. *n.* 16. *Tab.* 58. nach Büffon.

Spitzohr. Vespertilio Marmotte. Müller Naturfyst. Suppl. p. 18.

Vespertilio (Nigrita) auriculis brevioribus, caudae apice extra membranam prominente, valvulis aurium acuminatis. *Erxleben Mammal.* 151. *n.* 9.

Die spitzöhrige Fledermaus. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 415. n. 369.

Vespertilio (Nigrita) caudatus ex flavescente fuscus, capitis parte anteriore, pedibus caudaque nigris. *Linne Syst nat.* XIII. 1. *p.* 49. *n.* 16.

Die

(Marmotte-volante) beschrieben. Ich habe damals noch die Beschreibung von einer Fledermaus hinzugefügt, der ich den Namen einer fliegenden Ratze (Rat-volant) gegeben, und wovon bisher in dieser Naturgeschichte noch keine Meldung geschehen ist. Diese ist beynahe eben so groß, als die Nachtfledermaus (Noctule); sie hat eine dicke und kurze Schnauze, breite Ohren und ein sehr kleines Ohrläppchen; der Obertheil des Leibes ist braun, der Untheil schmutzig weiß und falbe; die Haut der Flügel und des Schwanzes hat braune und graue Sprenkeln; das Ende des Schwanzes ist von der Haut entblößet; die Anzahl der Zähne ist sechs und zwanzig; in jedem Kiefer sind zween Schneide- und zween Hundszähne, und in dem oberen sind acht und in dem unteren zehn Backenzähne. Büff. a. a. O. p. 128.

Die Schnauze ist nach Daubenton von mittelmäßiger Länge, vorn dick, die Ohren dick und spitzig, die Ohrendeckel schmal, fast halb so lang als die Ohren und zugespitzt. Der Schwanz um ein viertel kürzer als der Leib, mit der Schwanzhaut umgeben, bis auf die zwey letzten Wirbelbeine, welche über den Rand derselben heraus ragen. Das Haar hat auf dem Kopfe, Halse und Rücken eine gelblich braune mit etwas aschgrau vermischte, auf der Brust und dem Bauche eine ganz bleich gelblich braune ins graue spielende Farbe. Die Schwanzhaut ist schwärzlich. Die Länge vier Zoll. Adanson entdeckte sie in Senegal. Schreb. 171. t. 58. Daubenton. Allg. Hist. d. Nat. V. 2. p. 48. t. 18.

O.

Anhang

Anhang
zu den Fledermäusen.

Man hat dem Herrn Grafen von Büffon gewiß sehr vieles bey den Entdeckungen und Beschreibungen der Fledermäuse zu verdanken. Indessen fehlt es nicht an einigen guten Beschreibungen, neulich bekannt gewordner Thiere dieser Gattung, deren hier noch Erwähnung geschehen muß. Zuvor will ich nur anführen, daß Graf Büffon sein Lanzenblatt für einerley Thier mit Sebas gemeinen amerikanischen Fledermaus (l. 90. t. 55. f. 2.) und mit Linné's Vespertilio perspicillatus hält. Herr Pallas unterscheidet sie aber davon, und desfalls will ich hier zu der Schreberschen Abbildung der Schaufelnase[s]) dessen Beschreibung hersetzen: Die Schnauze ist kurz und breit, an der Seite mit langen weichen Haaren besetzt, vorne schweinerüsselmäßig abgeschnitten, auf welchem Abschnitte die Nasenlöcher stehen. Sie sind unterwärts etwas aufgeworfen, und von außen mit einem schmalen Rande umgeben, welcher sich oberwärts an ein kaum etwas schmäleres ovales gerade in die Höhe stehendes stumpf zugespitztes Blatt anschließt, von dem eine kleine Erhöhung, gleich einem Stiele zwischen den Nasenlöchern herunter läuft, und sich an dem untern Rande der Nase verlieret. Dieses

s) Vespertilio perspicillatus L. Schreb. S. Anmerk. a.

Blatt hängt mit dem untern Rande der Nasenlöcher zusammen, und ist davon blos durch einen dünnen Rand abgesondert, der den untern Umriß des Blattes bezeichnet, innerhalb dessen dicht über jedem Nasenloche, ein tiefes Grübchen ist. Hinter der Nase stehet in einer ihr parallelen Richtung, auf jeder Seite der Schnautze ein Wulst von vier bis fünf zusammenfließenden Warzen, die aber durch eine Vertiefung von der Nase abgesondert ist. Vorn an dem Kinne zeigt sich eine dreyeckige körnige Vertiefung mit einem erhabenen Oval in der Mitte. Die Ohren sind groß, so lang als der Kopf, oben abgerundet, mit einem sehr kurzen schmalen, stumpfen, an dem äußern Rande etwas ausgeschnittenen Deckel. Der Schwanz ist ganz in die Schwanzhaut eingeschlossen, und so kurz, daß er noch nicht an die Hälfte ihrer Mitte reicht; denn sie gehet ganz an den Beinen herunter und ist unten mit einem Bogen ausgeschnitten. Die Farbe dieses Thiers ist röthlich (nach Seba aschgrau), die Länge des Körpers beträgt drittehalb Zoll. Die Seitenzähne sind dreyeckig, die obern besonders groß und fast noch einmal so lang als die untern. Die äussern Vorderzähne sind sehr klein. Das Vaterland dieser Schaufelnase ist Südamerika, und sie hat darinn, wie in vielen andern Stücken, sehr viele Aehnlichkeit mit Büffons Lanzenblatte. **Schreber a. a. O.**

Die Blattfledermaus (des Daubenton Feuille) [6]) ist nach Erxleben einerley Thier mit Pallas

6) (Feuille Buff. Daub.) Vespertilio soricinus *Pall.* Schreb. S. Anmerk. n. 3. *Buffon Suppl. quadr. ed.* 12. *Tom* IX. *p.* 115. *pl.* 20. nach Pall. Chauve-souris Musaraigne. O.

las seiner spitzmausähnlichen Fledermaus. Dessen Abbildung und Beschreibung hier desfalls beygefüget wird. Sie hat keinen Schwanz, und ist mit einem Blättgen auf der Nase gezieret, sie scheinet in dem wärmeren Amerika nicht ungewöhnlich zu seyn, und Herr Pallas sahe sie aus Surinam und aus den caribischen Inseln bringen. Sie ist von den Zoologen bis auf den Herrn Pallas fast unberührt geblieben. Denn die Abbildung bey Edwards t. 201. f. 1. ist unvollkommen, gehöret aber sonst hieher (und nicht zu der Schaufelnase Vesp. perspicillatus L.). Die Schnauze ist ungewöhnlich verlängert und rund. Zu welchem Gebrauche die wunderbar gebauete große Zunge diene, ist unbekannt. Männchen und Weibchen waren wenig verschieden.

Die Größe und Farbe ist fast wie von unsrer Spitzmaus, die Schnauze, vorzüglich des Weibchens ist verlängert, fast walzenförmig, stumpf, an der Spitze mit Punkten, die strahlenförmig stehende Haare tragen, besetzt. Der untere Kiefer ist ein wenig länger, an der Spitze in zwey lappen getheilt, welche am Rande körnig gezackt. Die Oefnung des Mauls ist nach der länge der Schnauze, und länger, nemlich bis unter die Augen aufgeschlizt. Die lefzen sind inwendig glatt. Der Gaumen ist mit acht Ringeln, bogenförmig in einer geraumen Entfernung, nach Art der Hohlziegeln besezt, von welchen die vordern ganz sind.

Die Zunge ist sehr groß, platt gedruckt, unten glatt, oben auf der Mitte flach gerieft, und mit weichen zweyspitzigen Wärzchen schuppigt besetzt. Diese sind gegen den Grund ansehnlicher und ver-

schwinden

schwinden allmählig gegen die Kehlhöhle. Das spitzige Ende der Zunge ist oben mit kleinen Wärzchen versehen, aber zu beyden Seiten bis an die Spitze ist sie mit einem Saum oder rauhen Rande versehen, wo die kleine Stacheln je zwiefach, zurückgelegt, dicht in schiefe Queerreihen geordnet. Vorderzähne sind oben vier hervorgestreckt; die beyden mittleren sind etwas breit, die zur Seite etwas schief und stumpf. Unten sind ebenfalls vier Zähne, aber sie sind gleich, und ganz zurückgebogen, und stehen dicht zwischen den Hundszähnen. Die Hundszähne sind pfriemenförmig, zusammengedrückt, oben etwas grösser, neben dem Grunde nach hinterwärts mit einem kleinen Zahn bezeichnet, zunächst an den Vorderzähnen und am Grunde gleichsam mit einem Rande versehen. Der nebenstehenden Hundszähne sind in jedem Kiefer, auf jeder Seite zwey, sie sind kegelförmig zusammengedruckt, sehr spitz, unten größer. Backenzähne sind in jedem Kiefer auf beyden Seiten drey, die unteren sind größer und vielspitzig, im obern Kiefer einwärts schief abgestumpft. Die Nase ist an der Spitze der Schnauze nierenförmig, aufwärts geflügelt mit einem Blättgen, welches herzförmig, eben, etwas gerändert, bey dem Männchen am Grunde breiter, gegen die Spitze etwas zugespitzt, statt des Stiels läuft die Scheidewand mit einem hervorragenden Streife bemerkt, zwischen den länglichen offenstehenden, etwas geränderten Nasenlöchern herab. Die obere Lefze ist unter der Nase mit einigen ungleichen Körnern besetzt, vornemlich bey dem Männchen. Die Augen sind von mittlerer Größe, und liegen in der Mitte zwischen der Nase und den Ohren. Die Augenlieder sind haarig und mit dünnhaarigen Wimpern besetzt. Das mittlere Augenlied ist

weiß und bedeckt fast zwey Drittel des Auges. Vor und unter den Augen ist eine nackte Grube oder merkliche häutige blinde Höhle, welche besonders und deren Nutzen unbekannt ist. Die Ohren sind auswendig nacket, inwendig undeutlich in die Queere gestreift, und mit dünnen Haaren besetzt, etwas oval, an den Kopf angedruckt und inwendig mit fast halbherzförmigen Knorpeln versehen. Die Flügel sind sehr weit, graulich, aus einer gewöhnlich gekrauseten Haut gebildet, welche sich gegen die Fußwurzel der Hinterfüße endigt. Der große Zehe hat allein einen Nagel. Blos die erste Speiche hat ein einzig Gelenk, und ist an die zweyte fest angewachsen. Vom Schwanz ist kein Merkmal vorhanden, sondern eine Haut zwischen den Schenkeln, die mit einem hohlen Winkel ausgeschnitten und von einer etwas durchsichtigen aber kaum merklichen Nath bis an das Schwanzbein in zwey Hälften getheilt. Die Hinterfüße sind fünfzehig, und in fast gleiche Zehe getheilt, wie bey allen Fledermäusen. Die Nägel sind etwas groß und gelblich. Von der Fußwurzel entspringen kurze sehnige Sporen, die sich in die Haut zwischen den Schenkeln erstrecken und an dem Einschnitt der Haut endigen. Das Fell ist am ganzen Leibe wollig, zart und weich; auf dem Rücken aschgrau und weißlich. Die Männchen sind dunkelfarbiger und unten mehr aschfarbig. Das Männchen war von einer Flügelspitze zur andern acht Zoll und drey Linien breit; und von der Spitze der Schnauze bis an den Schwanz zwey Zoll und eine Linie lang. Pallas Naturg. *III. p.* 26. *t.* 3.

Graf Büffon liefert in seinen Supplementen eine Copie der Pallasschen Abbildung und einen kur-

zen

zen Auszug aus dessen Beschreibung. An deren statt ich lieber die Stelle aus Pallas Beschreibung selbst hergesetzet habe. Graf Büffon sagt aber auch nicht, daß dieses Thier eine Art mit Daubentons Blattfledermaus sey, und ich lasse es dahin gestellt seyn, ob Erxleben darinn nicht geirret habe. O.

Anhang.


Die Hunds maulige Fledermaus S. 223 225.
Eine andere
Fig: 2.
Fig. 1.
Büff: Thiere XIV. Th:
Büff: H. d. n. v. Th: 13.2. Tab: 19. Fig: 1-2.



Anhang.

Die hundsmäulige Fledermaus. 7)

Büff. Allg. Hist. d. Nat. *V.* 2. *t.* 19. *f.* 1.

Daubenton sagt: Die Schnauze von dieser Fledermaus ist sehr dicke, die Lefzen sind lang und die Nase ist wohlgebildet. Die Ohren sind gerundet und sehr breit; sie stoßen mit ihrem Untertheile unter der Stirn zusammen, und bringen eine Falte nach vorn hervor, die sich von dem Gehörgange bis an den Rand der Muschel zwo Linien weit von der Stelle erstrecket, wo die beyden Ohren sich berühren; auf der inwendigen Fläche der Muschel findet sich zu beyden Seiten dieser Falte eine Höhlung. Das Ohrläppchen ist breit, kurz und rundlich. Der Scheitel und der Hintertheil des Kopfs, der Obertheil und die Seiten des Halses, die Schultern, der Rücken

7) Autre Chauve-Souris. *Buff. hist. nat.* X. *p.* 84. *t.* 19. *f.* 1. Allg. Hist. d. Nat V. 2. p. 49. t. 19. f. 1. Mulot volant *Daub. Mem. Paris.* 1759. *p.* 387. Bull-Dog. *Penn. Synops. quadr. p.* 366. n. 280. Vespertilio Molossus. *Pallas Specil. Zool.* 3 *p.* 8. Die Hundsmäulige Fledermaus. Schreber Säugth. 1. p 171. n. 5. Tab. 59. f. 1. Zimmerm. geogr. Zool. II, p. 416. n. 370 Vespertilio (Molossus) caudatus, cauda longa ultra membranam connectentem protensa, labio superiore pendulo. *Linne Syst. nat. ed.* XIII. 1. *p.* 49. *n.* 17. *var. α.*

cken und das Kreuz, haben eine aschfarbige braune Farbe; der Bauch ist in der Mitte braun, das übrige dieses Theils, die Brust, die Kehle u. s. w. haben eine Aschfarbe ohne braune Schattirungen. Die Haut der Flügel und des Schwanzes ist braunschwärzlich; der Vorarm, die Zehen an den Vorderfüßen, und das Bein sind aschgrau. Es geht außerhalb der Haut ein Stück vom Schwanze hervor, das sieben Linien lang ist, und aus fünf falschen Wirbeln besteht. Die Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den After beträgt in gerader Linie zwey Zoll; die Breite der ausgespannten Flügel acht Zoll vier Linien; die Länge des Kopfs neun Linien. — Von den sechs und zwanzig Zähnen standen in dem obern Kinnbacken zween Schneide- zween Hunds- und acht Backenzähne. Die beyden obern Schneidezähne berühren sich und haben jeder zwo Spitzen, von denen die innere die längste ist. Die beyden Hundszähne in dem untern Kinnbacken berühren sich durch eine kleine Spitze, die sie an der inwendigen Seite des Unterheils haben. Unter diesen beyden Spitzen nimmt man auf dem Knochen des Unterkinnbackens zween Schneidezähne wahr, die aus diesem Knochen hervorgehen, und die jeder zween Kloben haben, dadurch sie die Gestalt des Herzens bekommen. Der erste Backenzahn an jeder Seite des Unterkinnbackens ist sehr klein.

Daub.

CXIX.

CXIX.

Eine andere Fledermaus.[8])

Büff. a. Hist. d. Nat. *V*. 2. *Tab*. 19. *f*. 2.

Diese Fledermaus scheinet von eben der Gattung als die vorige zu seyn, wiewohl sie in einigen Stücken von derselben abweicht. Sie ist kleiner, indem sie vorn von den Lefzen bis an den Hintern nur einen Zoll und acht Linien lang ist. Der Kopf ist nicht so fleischig und folglich die Schnauze nicht so dick und die Nase noch besser gebildet, als an der Fledermaus die oben beschrieben ist. Die ganze Oberfläche des Leibes ist von rothfahler Farbe, die mit einer aschgrauen Schattirung vermengt ist. Die Unterfläche hat ein schmutziges Weiß, das ins aschgraue und ein klein wenig ins falbe fällt. Die Haut der Flügel und des Schwanzes ist braun und falb schattiret. In dem Unterkiefer sind keine Schneidezähne, indessen sieht man Spuren von Fächern, welche glauben machen, daß vielleicht Zähne darin gewe-

8) Vespertilio Molossus. Die hundsmäulige Fledermaus. Schreber Säugth. I. p. 172. B. tab. 59. f. 2. Autre Chauve souris. *Buff. hist. nat.* X. p. 84. t. 19. f. 2. Allg. Hist. d. Nat. V. 2. p. 51. t. 19. f. 2. Vespertilio Molossus minor. *Linne Syst. nat.* XIII. 1. *p*. 49. n. 17. *β*. O.

gewesen sind. Die Verschiedenheit der Farbe, Größe und selbst der Gestalt, die sich zwischen dieser und der vorhergehenden Fledermaus finden, können vom Alter und Ausdorrung herrühren, da sie beyde seit geraumer Zeit im Weingeiste sind. **Daub.** a. a. O.

Die mehresten angeführten Stellen der Schriftsteller zeigen, daß sie diese beyden letzten Fledermäuse nur für Abarten einer Art halten. Herr Pallas sagt von ihr: Ich besitze eine amerikanische Fledermaus, welche man wegen der herunter hängenden großen Lefzen sehr schicklich den Moloßen nennen könnte, und welche auch bey Büffon (vol. X. p. 84 und 87. t. 19.) in Kupferstich abgebildet ist. Sie ist nicht allein besonders wegen der Länge ihres Schwanzes, der lang über die Haut zwischen ihren Schenkeln hervorraget, sondern sie hat auch besonders gebildete Vorderzähne, nämlich oben hat sie nur zwey pfriemenförmige Zähne, welche parallel und in der Mitte stehen; unten aber vier kleine Zähne, welche zwischen den Hundszähnen dicht beysammen stehen. **Pall.** a. a. O.

Von einer andern Fledermaus sagt Daubenton: Sie ist aufgetrocknet und scheinet mit den beyden vorhergehenden von einer Gattung zu seyn, doch gleicht sie mehr der ersten (größern), als der andern (kleineren). Sie ist aus Martinique durch den Herrn Thibaut de Chanvallon, Mitglied des obern Raths dieser Insel übersandt worden. **Daub.** a. a. O. S. 51. *n.* 908.

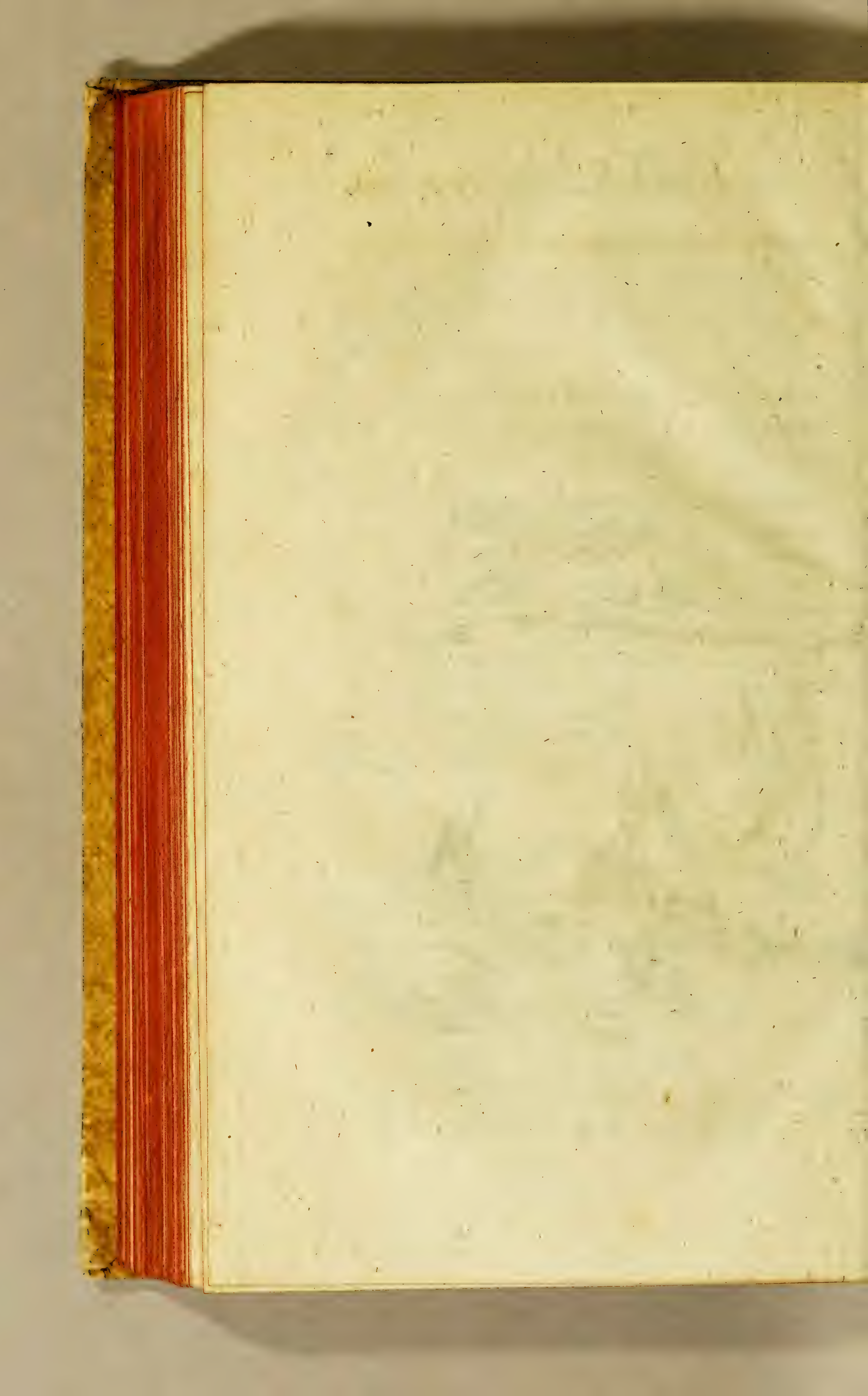
Die Bartfledermaus Fig 1. 2 S. 227.
— bunt geflügelte Fledermaus Fig 3 S. 230.

F. 3.

F. 1.

F. 2.

Büff Thiere XIV Th Büff. H. d. N. V. Th. B. 2. Tab. 20. Fig. 123.



CXX.

Die Bartfledermaus.

(Compagnol volant. Daub.) 9)

Büff. Allg. Hist. d. Nat. *V.* 2. *t.* 20. *f.* 1 u. 2.

Daubenton sagt: bey dieser Fledermaus sind die Nase, das Stirnblatt, die Stirne und die Scheitel des Kopfs sehr sonderbar gebildet. Der Nasenknorpel ist beynahe so gut als gar keiner, und die Stirn ist beynahe eingesunken. Die Nasenlöcher sind nicht, wie bey den meisten andern Thieren, durch ein Schloß von einander abgesondert, welches

P 2 nach

9) Compagnol volant. *Daubent. Mem. de Par.* 1759. *p.* 388. Autre Chauve-souris. *Buff. hist. nat.* X. *p.* 88. *t.* 20. *f.* 1 und 2. Allg. Hist. d. Nat. *V.* 2. *t.* 20. *f.* und 2.

Die Bartfledermaus. Schreber Säugth. *I. p.* 169. *n.* 14. *Tab.* 56. *f.* 1 und 2. nach Büffon.

Die Bartfledermaus. Zimmermann geogr. Zool. II. *p.* 44. *n.* 367.

Barded Bat. *Pennant synops. quadr. p.* 367.

Vespertilio (hispidus) auriculis longitudine capitis, fronte sulcata longius pilosa. *Erxleb. Mammal. p.* 149. Müll. Naturs. Suppl. *p.* 17.

Vespertilio (hispidus) caudatus pilosus, naribus canaliculatis, auriculis longis angustis. *Linne syst. nat.* XIII. I. *p.* 48. *n.* 14. Q.

nach vorn gehet; sie liegen, jedes vor einer kleinen Rinne, die von einem Ende bis zum andern von oben offen ist; der inwendige Rand dieser Rinne ist sehr klein, der auswendige ist dicker und endigt sich an seinem hintern Ende mit einem kleinen Läppchen.

Die äußern Ränder der beyden Rinnen vereinigen sich über die Oberlefze und bilden durch diese Vereinigung das Ende einer großen Furche, die sich von der Oberlefze längst dem Stirnblatte bis an die Stirne erstrecket; wo eine breite, schiefe und kahle Grube ist; die Ränder der Grube aber haben lange Haare. Das Haar des Kopfs, ausgenommen auf der Scheitel, das Haar der Kehle, der Brust und des Bauches ist von einer weißlichten Farbe mit einer schwachen falben Schattirung; das Haar auf der Scheitel und auf dem Hinterkopfe an dem Oberhalse, auf den Schultern, auf dem Rücken und auf dem Kreuze ist röthlichtbraun; die Länge der längsten Haare beträgt vier und eine halbe Linie. Die Ohren und die Haut der Flügel und des Schwanzes haben schwärzlich- und röthlich-braune Schattirungen. Der Schwanz ist bis ans Ende von seiner Haut umwickelt, und die Klauen sind gelblich. Dieses Thier ward in der Königl. Paris. Sammlung in Weingeiste aufbewahret. Die Länge des ganzen Körpers betrug von der Spitze der Schnauze bis an den After in gerader Linie einen Zoll und fünf Linien; die Ausspannnng der Flügel sieben Zoll und vier Linien.

Diese Fledermaus hatte dreyßig Zähne, nämlich vier Schneidezähne in dem obern Kinnbacken und sechs in dem untern, und zween Hundszähne und Backenzähne in jeder Kinnlade. Alle Schneidezähne

des

des obern Kinnbackens liegen einer gegen den andern und bestehen aus zween Kloben; die unteren haben gleichfalls zween bis drey Kloben. Der erste Backen unten hat, wiewohl er dick ist, nur eine Spitze.

Eine andere Fledermaus (n. 910.) hat zehn Zoll im Umfange, wenn die Flügel ausgebreitet sind, und unterscheidet sich blos von der vorhergehenden darin, daß die weißliche Farbe unten am Leibe keine aschgraue Schattirung und die Haut der Flügel keine röthliche Sprenkeln hat. Diese Fledermaus war aufgetrocknet und von dem Herrn Adanson aus Senegal gebracht worden.

CXXI.

Die buntgeflügelte Fledermaus. [10])

(Muſcardin volant. Daub.)

Büff. Allg. Hiſt. d. Nat. *V.* 2. *Tab.* 20. *fig.* 3.

Daubenton beſchreibt noch eine andere Fledermaus, und hat ſie in den Pariſer Memoires Muſcardin volant genannt. Sie hat eine ſehr kleine Naſe;

10) Muſcardin volant. *Daubenton Mem. Pariſ.* 1759. *p.* 388. Autre Chauve-ſouris. *Buffon hiſt. nat.* X. p. 92. tab. 20. f. 3. Allg. Hiſt. d. Nat. V. 2. p. 54. t. 20. f. 3.

Veſpertilio pictus. *Pallas ſpicileg.* III. *p.* 7. Die gemahlte Fledermaus. Pallas Naturg. 3. *p.* 8.

Veſpertilio ternatanus. *Seba* I. *p.* 91. *t.* 56. *f.* 2. *foem. fig.* 3. *mas.*

Veſpertilio Rattus ternatanus. *Klein quadr.* p. 61.?

Veſpertilio (minor ternatanus) rufus pedibus omnibus pentadactylis, auriculis ſimplicibus. Briſſon regn. anim. p. 226. n. 2. Aſiatiſche Fledermaus. Halle Vierf. 452. t. 27. A.

Veſpertilio caudatus, naſo ſimplici; auriculis infundibuliformibus appendiculatis. *Gronov. Zoophyl.* I. p. 7. n. 25.

The ſtriped Bat. *Pennant. Synopſ. quadr.* p. 368. n. 284.

Die

Nase; die Ohren laufen in eine Spitze aus, die nach außen gerichtet ist, und auf dem auswendigen Rande findet sich unter der Spitze ein kleiner Ausschnitt; das Läppchen ist sehr verlängert, indem es über zwo Linien lang ist; an seinem Untertheile ist es schmal und am Ende zugespitzt; die Ohren liegen vorwärts über und sind fast gänzlich in dem Haare versteckt, welches lang ist, und über dem ganzen Körper beynahe zwo Linien in der Länge hat. Das Haar auf dem Stirnblatte der Stirne, dem Oberkopfe, dem Oberhalse, den Schultern, dem Rücken und dem Kreuze hat eine falbe blonde Farbe; der Unterkinnbacken, die Brust und der Bauch haben ein weißlichtes Haar mit einer falben Durchsprengung. Die Haut der Flügel und des Schwanzes hat eine Mischung von falb und braun; das Falbe zeigt sich vornämlich längst dem Vorderarme und den Zehen, auf dem Rande der Haut, von der vierten Zehe an dem Vorderfuße bis an den Hinterfuß und um den Schwanz herum, der in der Haut eingeschlossen ist.

Die Fledermaus mit bunten Fittigen. Vespertilio pictus. Schreber Säugth. I. *p.* 170. *n.* 3. *Tab.* 49. nach Büff.

Der Buntflügel. Müller Linné Syst. Suppl. p. 17.

Vespertilio (pictus) auriculis longitudine capitis, membrana volitante nigro striato. *Erxleben Mammal.* *p.* 150. *n.* 8.

Buntflügel. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 415. n. 368.

Vespertilio (pictus) caudatus naso simplici, auriculis infundibaliformibus appendiculatis. *Linne Syst. nat.* XIII. I. *p.* 49. *n.* 15. O.

Die länge des Körpers von der Schnauze bis zum After betrug einen Zoll und eine linie; die ausgespanneten Flügel sieben Zoll.

Diese Fledermaus hatte acht und dreyßig Zähne, nämlich in dem obern Kinnbacken vier Schneide- zween Hundszähne und zwölf Backenzähne; in dem untern sechs Schneide- zween Hunds- und zwölf Backenzähne. Die beyden ersten Schneidezähne in dem obern Kinnbacken, an jeder Seite einer, sind durch einen kleinen Zwischenraum von einander abgesondert; sie sind alle vierspitz, und der erste an jeder Seite ist länger als der andere. Die Schneidezähne in dem untern Kinnbacken bestehen jeder aus drey bis vier ungleichen Kloben; die drey ersten Backenzähne in jedem Kinnbacken haben nur eine Spitze. **Daub.**

Herr Pallas setzt hinzu, daß diese kleine Art Fledermäuse aus Ceylon und dem moluckischen Archipelagus gebracht werde, daß sie mit Recht wegen ihrer Flügel, die nach dem Zehen gestreift sind, die gemahlte Fledermaus genennet werden könne, und daß sie in Ceylon **Kiriwoula** heiße.

CXXII.

Die groskopfige Fledermaus S. 233.



Büff. Thiere. XIV. Th. Pallas Nat. Ges. III. Fasc. Tab. I. Fig. 1. 2.



CXXII.

Die großköpfige Fledermaus. [11])

Pallas Spicileg. Tom. III. *t. I. f.* 1 u. 2.

Man hat die Beschreibung dieses Thiers dem Herrn Collegienrath Pallas zu verdanken, der davon folgende Beschreibung giebt, und sagt: Man hat mir gesagt, das Vaterland dieses seltenen und vorher noch nie beschriebenen Thiers wären die molu-

11) Vespertilio cephalotes. *Pallas Spicil. Zool.* III. *p.* 10. *Tab.* 1. *f.* 1 und 2. Die Fledermaus mit dem Hunds-kopfe. Pallas Naturg. 3. S. 11. t. 1. f. 1 und 2. Cephalote. *Buff. Suppl. quadr.* IX. *p.* 110. *pl.* 19. nach Pall.

The molucca Bat. *Pennant Synopf. quadr. p.* 368. *n.* 285.

Die großköpfige Fledermaus. Vespertilio cephalotes Schreber Säugth. I. *p.* 172. *n.* 6. *tab.* 61. nach Pall. Zimmerm. II. 416. n. 371.

Der Großkopf. Müller Linné Natursyst. Suppl. p. 19.

Vespertilio (cephalotes) labio superiore fisso, naribus cochleatis, valvulis auricularum nullis. *Erxleb. Mammal. p.* 152. *n.* 11.

Vespertilio (cephalotes) caudatus, capite magno, labiis productis, naribus spiralibus, verrucis subocularibus, auriculis parvis non operculatis. *Linne Syst. nat.* XIII. I. *p.* 50. *n.* 18. O.

ckischen Inseln; von der Lebensart desselben habe ich aber nichts weiter erfahren. Es kamen zwey Weibchen aus dem Orient, davon Herr Pallas eines in Amsterdam durch den Herrn Schlosser erhielt. Da das Männchen nicht damit verglichen werden konnte; so konnte auch von dem Geschlechtsunterschiede nichts behauptet werden. Die Zergliederung zeigte bloß, daß die Weibchen, wenn nicht beständig, doch bisweilen, nur ein Junges gebären; denn in dem rechten Horn der Gebärmutter fand sich ein halb verdorbenes Junges von der Länge einiger Linien.

Diese Art der Fledermäuse hat in seiner Gattung einen größern Kopf und von ungewöhnlicher Gestalt, desfalls ihm wohl der Name Cephalotes zukommen könnte. Der Hals ist wegen der sparsamen Haare deutlicher. Durch das Zottige der Lefzen und der Backen inwendig, worinn ihr blos das Lanzenblatt unter ihrer Gattung ähnlich ist, nähert sie sich den widerkauenden Thieren. Welche Aehnlichkeit desto merkwürdiger ist, da sich auch der Magen der Fledermaus fast doppelt abgetheilt zeigte. Die Zähne sind bey dieser Art ganz besonders, und sie verräth darinn einige Aehnlichkeit mit der Gattung der Spitzmäuse und den Igeln. Sie sind fast gleichförmig und scheinen mehr zum Schneiden der Früchte als zum Raube geschickt. Die Hundszähne, welche blos in Ansehung der Größe und Lage von den Backenzähnen verschieden sind, stehen in dem obern Kinnbacken von einander ab, da zwey kleine Zähne dazwischen liegen: da in dem untern Kinnbacken die Vorderzähne gänzlich fehlen, stehen die Hundszähne so dicht zusammen, daß sie Schneidezähne der Spitzmäuse und Nagethiere vorstellen. Den Zähnen nach wäre diese Art

also

also mit mehrerem Rechte nach dem linneischen Systeme der Ordnung der Nagethiere zu zugesellen, als die Hasenschartige Fledermaus (oder Noctilio L.) wenn es nicht besser wäre die Natur zu folgen als ihre Ordnung methodisch zu stöhren.

Auch der Schwanz ist bey dieser Art besonders beschaffen, und sie scheinet nach der Lage desselben unter der zwischen den Lenden liegenden Haut und dessen Kürze, zwischen den geschwänzten Fledermäusen und den halbgeschwänzten hasenschartigen Fledermäusen gleichsam in der Mitte zu stehen. Mit dem Vampyr hat sie etwas gemeinschaftliches: nemlich erstlich die Rauhigkeit der Zunge, die bey keiner andern bemerkt werden konnte; auch nicht an der Trichternase (Vespert spectrum L.) die nach dem Vampyr die größeste ist, und für die Art zu halten ist, welche von Petrus Martyr und Oviedo wegen der giftigen Bisse, die sie schlafenden, um ihr Blut zu trinken, zufügt, berühmt ist; denn in einem schönen Stücke aus der ehemaligen Sebaschen Sammlung fand Herr Pallas die Zunge weich und gleich der menschlichen fein warzig.

Ferner kommt die großköpfige Fledermaus mit dem Vampyr des Linné überein, durch die erste kürzere Speiche der Flügel, die mit einem Nagel versehen und desfalls zeheförmig ist; sodann in Ansehung der Flügel, die in Vergleich des Leibes schmaler sind, als sie bey den mehrsten Fledermäusen zu seyn pflegten.

Die großköpfige Fledermaus unterscheidet sich bey dem ersten Anblick sogleich durch den schönen Bau der

der Nasenlöcher von allen übrigen. Auch hat Herr Pallas bey keiner andern Art eine ähnliche Gestalt des Augensterns bemerken können. Bey dem Gerippe zeigte die Brust mehr Aehnlichkeit mit den Vögeln, als irgend eine andere Art der Fledermäuse. Sie ist von mittler Größe, etwas größer als die Herznase (V. Spasma) aber vorzüglich ist der Kopf groß, bausbackig, die Schnauze dick, abgestumpft, und unten flach verlängert. Doch wir müssen in Ansehung der Beschreibung im Kleinen und der Zergliederung auf des Herrn Pallas eigenen lateinischen Aufsatz verweisen. Auch will ich des Herrn Grafen von Büffon Auszug aus dieser Pallasischen Beschreibung nicht beyfügen, weil sie nichts enthält, was wir hier nicht fänden.

Zusatz.



Buff. Thiere XIV Th. Schreb. Säugt. Tab. 48.



Zusatz.

Die Herznase. Vespertilio Spasma. [a])

Seba. Schreb. Säugth. *Tab. 48.*

Auf der Nase hat diese Fledermaus Lappen wie ein doppeltes Herz gestaltet. Auf den Backen stehen viele einzelne Bartborsten. Die weiten Ohren sind

12) Glis volans ternatanus. *Seba thes. 1. p. 90. tab. 56. f. 1.*

Vespertilio caudatus naso foliato obverse cordato. *Linne Syst. nat. 2. p. 45. VI. p. 7. n. 5.*

Die fliegende Katze von Ternate. Meyer Thiere III. Tab. 39. nach Seba.

Vespertilio Rattus ternatanus. *Klein quadr.* p. 61.

The flying mouse. *Hill. anim p. 565.*

La grande Chauve-souris de ternate: Vespertilio (major ternatanus) subrufus pedibus omnibus pentadactylis, auriculis duplicibus naso gemino. *Briss. regn. anim. p. 226. n. 4. Edit. in 8. p. 160. n. 4.*

Die fliegende Ratte. Halle Vierf. 451. T. 57. B.

Vespertilio (Spasma). *Linne Syst.* X. 1. *p.* 32. 4.

Vliegende Rot van ternate: Vledermues sonder Staart, de Neus bladerig in de gedaante van twee Harten 't een met de punt in 't ander. *Houtt. nat. hist.* 1. *p.* 409. *tab.* 8. *f.* 4. nach Seba.

Vesper-

sind beyde auf der Stirne zusammen gewachsen, und mit einem Deckel geschlossen, der sich in Falten legen läßt. Der Schwanz fehlet gänzlich doch sind beyde Beine mit der gewöhnlichen Schwanzhaut verbunden. Die mittlern Zehen sind etwas kürzer als die äußern. Die Farbe des Thiers ist schwärzlich nach Gronov, oder röthlich nach Seba, und auf der Stirne bleichroth.

Vorderzähne sind oben und unten vier. Seitenzähne vier; Backenzähne auf jeder Seite sechs. Die Länge des Körpers beträgt vier, und die Breite der ausgespannten Flügel zwölf Amsterdammer Zoll, nach Gronov. Nach Seba bewohnt diese Fledermaus Zeilan und die Moluckischen Inseln. Schreb.

Vespertilio cauda nulla; naso foliato, auriculis maximis appendiculatis. *Gronov. Zooph.* I. *p.* 7. *n.* 27.

Vespertilio (Spasma) ecaudatus, naso foliato obcordato. *Linné Syst. nat.* XII. *p.* 47. *n.* 4.

The cordated Bat. *Pennant Synops. quadr. p.* 364. *n.* 278.

Die fliegende Ratze. Müller Natursyst. I. p. 154. t. 8. fig. 4. nach Seba.

Die Herznase. Vespertilio Spasma. Schreber Säugth. 1. *p.* 158. *n.* 2. *Tab.* 48.

Die Herznase. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 408. n. 354.

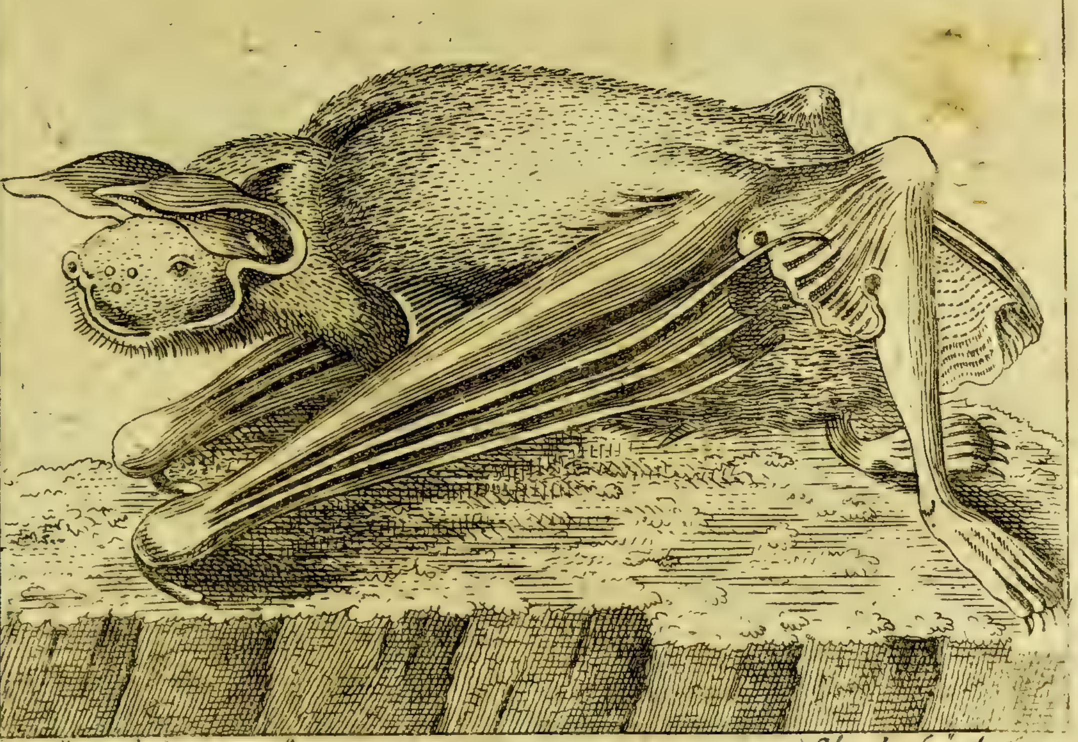
Pteropus (Spasma) ecaudatus, naso foliato obcordato. *Erxleben. Mammal. p.* 135. *n.* 3.

Vespertilio (Spasma) ecaudatus naso foliato obcordato. *Linné Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 46. *n.* 4. O.

CXXIII.

Die Hasenfledermaus. S. 239.





Büff. Thiere XIV. Th. Schreb. Säugt.



CXXIII.

Die Hasenfledermaus.

Vespertilio Leporinus.[13])

Schreb. Säugth. *Tab. 60.*

Dieses Thier kannte man sonst vornemlich durch Seba; Herr Pallas sagt aber: Es ist bey Seba äusserst schlecht abgebildet. Ungewöhnlich ist dessen

13) Une Chauve-Souris de la vallée d'Ylo. *Feuille Journ.* II. *p.* 623.

Vespertilio cato similis americanus mas. *Seba thes.* I. *p.* 89. *t.* 55. *f.* 1. *Linné Syst.* 2. *p.* 45.

Die einer Katze ähnliche americanische Fledermaus, das Männlein. Meyer Thiere III. *Tab.* 40. nach Seba.

Vespertilio caudatus, labio superiore bifido. *Linné Syst. nat.* 6. *p.* 7. *n.* 3.

Vespertilio americanus, capite globoso; ore leporino. *Klein quadr. p.* 61.

Vespertilio caudatus labio superiore bifido. The tailed Vespertilio, with the upperlip bifid. *Hill. anim. p.* 564.

Vespertilio (leporinus) caudatus, labio superiore bifido. *Linné Mus. Adolph. Frid.* 1. p. 7.

La Chauve-Souris rousse d'amerique: Vespertilio (americanus rufus) dilute rufus, pedibus anticis tetradacty-

dessen kurzer Schwanz, der sich in der die Lenden verbindenden Haut endigt, so wie die Beschaffenheit des ganzen Mundes und besonders der Zähne. Diese Art hat nemlich ebenfalls in der Mitte zwey große Vorderzähne, die kegelförmig sind und an beyden Seiten etwas entfernt einen kleinen, stumpfen kaum in die Augen fallenden Vorderzahn; Unten sind aber nicht mehr als zwey, kleine, gespaltene, abgestutzte Vorderzähne, die in dem schmalen zwischen den untern Hundszähnen übrig gelassenem Raume sitzen. Linné scheint diese unteren Hundszähne für große Schnei-

dactylis, posticis pentadactylis. *Briss. regn. an.* p. 227. 5.

Die fliegende Katze. Halle Vierfüß. p. 450.

Vespertilio (leporinus) caudatus labio superiore bifido. *Linne Syst. nat.* X. 1. *p.* 32. *n.* 5.

Gestaarte Vledermuis met de Bovenlip in tweeën gespleeten. *Houtt nat. hist.* 1. p. 410.

Noctilio (americanus) labio inferiore varicoso. *Linné Syst. nat.* XII. 1. *p.* 88. *n.* 1.

Vespertilio leporinus. *Pallas spicil.* 3. *p* 8. deutsch p. 9.

The peruvian Bat. *Penn. Synops. quadr. p.* 365. n. 279.

Amerikanische katzenartige Fledermaus. Müller L. System 1. p. 361.

Die Fledermaus mit der Hasenscharte Vespertilio leporinus. Schreber Säugth. I. 162. *n.* 7. *Tab.* 61.

Die Hasenscharte. Müller L. System Suppl. p. 15. Zimmerm. geogr. Zool II. p. 410. n. 359.

Pteropus leporinus. *Erxleb. Mammal p.* 139. *n.* 7. Vespertilio (leporinus) caudatus labio superiore bifido. *Linné Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 47. *n.* 9.

Schneidezähne gehalten zu haben, die den mittleren, oberen entgegen ständen. Daher hat er diese Fledermausart auch in der neuesten zwölften Ausgabe seines Systems nicht allein dem Geschlecht nach getrennt, und dieses Noctilio genannt; sondern sich auch einige Aehnlichkeit desselben, in Ansehung der Zahl der Zähne und der Gestalt des Mauls, mit den Nagethieren gedacht, und sie denselben zugesellet, da sie doch blos Raubzähne und vornemlich sehr große obere Hundszähne hat. **Pall.**

Der Kopf ist rund mit einer kurzen Mopsschnauze. Die obere Lippe ist getheilt, die untere auf dem Kinne mit drey Kerben gezeichnet. Die schwarzen Augen sind sehr klein, die Ohren groß und spitzig; der Schwanz kürzer als die Schwanzhaut und in derselben versteckt. Die Farbe des Haars ist eisengrau, längs dem Rücken hin läuft aber in der Mitte desselben ein weißlicher Streif. Die Flughaut hat eben die Farbe als das Haar. Das Thier ist fast so groß als eine Ratte; die Flügelweite beträgt zwey Fuß drey Zoll. Südamerika ist das Vaterland dieses Thieres. **Schreb.**

CXXIV.

Die Beutelfledermaus.

Vespertilio lepturus. 14)

Schreber Säugth. *Tab.* 57.

Die Schnauze ist von mittelmäßiger Länge, vorn etwas breit mit zarten Borsten besetzt; das Kinn durch eine Vertiefung in zween Theile getheilt; die Nase ist gleichsam aus einer doppelten Röhre zusammen gesetzt; die Nasenlöcher dicht neben einander; die Ohren sind stumpf, lang am Ende abgerundet, der Ohrendeckel ganz kurz und stumpf. An jedem Flügel zeigt sich, wenn er ausgedehnet wird, in dem über dem Arme ausgespannetem Stücke der Flughaut, unweit dem Ellenbogen ein kleiner faltiger Beutel

14) Die Beutelfledermaus. Schreber Säugth. 1. *p.* 173. *n.* 19. *Tab.* 57.

Vespertilio (Lepturus) membrana ad cubitum saccata. *Erxleb. Mamm.* *p.* 153. *n.* 12.

Der Beutelträger. Müll. L. Syst. Suppl. *p.* 19.

Die Beutelfledermaus. Zimmermann geogr. Zool. II. *p.* 417. *n.* 372.

Vespertilio (lepturus) caudatus, naribus tubulatis, auriculis longis obtusis operculatis, membranae utrique pedes connectenti annexo interius marsupio. *Linné Syst. nat.* XIII. 1. *p.* 50. *n.* 19. G.

Die Beutelfledermaus S242



Büff Thiere XIV Th. Schreb Säugt Tab 57.



tel in schiefer Richtung, dessen erhabene Seite man siehet, wenn das Thier auf den Rücken gelegt wird. Der Schwanz ist kürzer als die Schwanzhaut, und nur zum Theil mit derselben verbunden. Die Spitze gehet aus besagter Haut heraus, und ist frey. Die Schwanzhaut von 1⅙ Zoll, ist kürzer als der Leib. Das Haar ist auf dem Rücken bräunlichgrau, unten etwas bläßer. Ohren und Flughaut sind dunkelbraun. Die Länge des Körpers beträgt anderthalb Zoll. Herr Schreber, der dieses Thier allein beschrieben hat, fand in der obern Kinnlade keine Vorderzähne; in der untern vier, jede mit drey kleinen Zäckchen und die Zeitenzähne ziemlich lang. Es kam aus Surinam. Schreb.

CXXV.

Die Fledermaus mit behaarten Fittigen.

Vespertilio lasiopterus. 15)

Schreb. Säugth. *Tab.* 58. *B.*

Herr Schreber hat diese Fledermaus allein abbilden lassen. Sie ist ohngefähr so groß als die Speckmaus (oder nächtliche Fledermaus Th. V. p. 60. n. 6. p. 81.) und ihr übrigens fast völlig ähnlich. Zu beyden Seiten des Arms und Oberarms ist sie mit Haaren von der nämlichen Farbe des Rückens bedeckt, welche von den Arm bis an den Schenkeln hinunter laufen und rothbraun sind.

15) Vespertilio Lasiopterus. Schreber Säugth. *Tab.* 58. *B.*

Die Fledermaus mit behaarten Fittigen. Zimmerm. geogr. Zool. II. *p.* 412. *n.* 363.

Vespertilio (lasiopterus) caudatus membrana pedes connectente latissima. *Linné Syst. nat. ed.* XIII. *1. p.* 50. *n.* 22. O.

Die Fledermaus mit behaarten Fittigen S.244



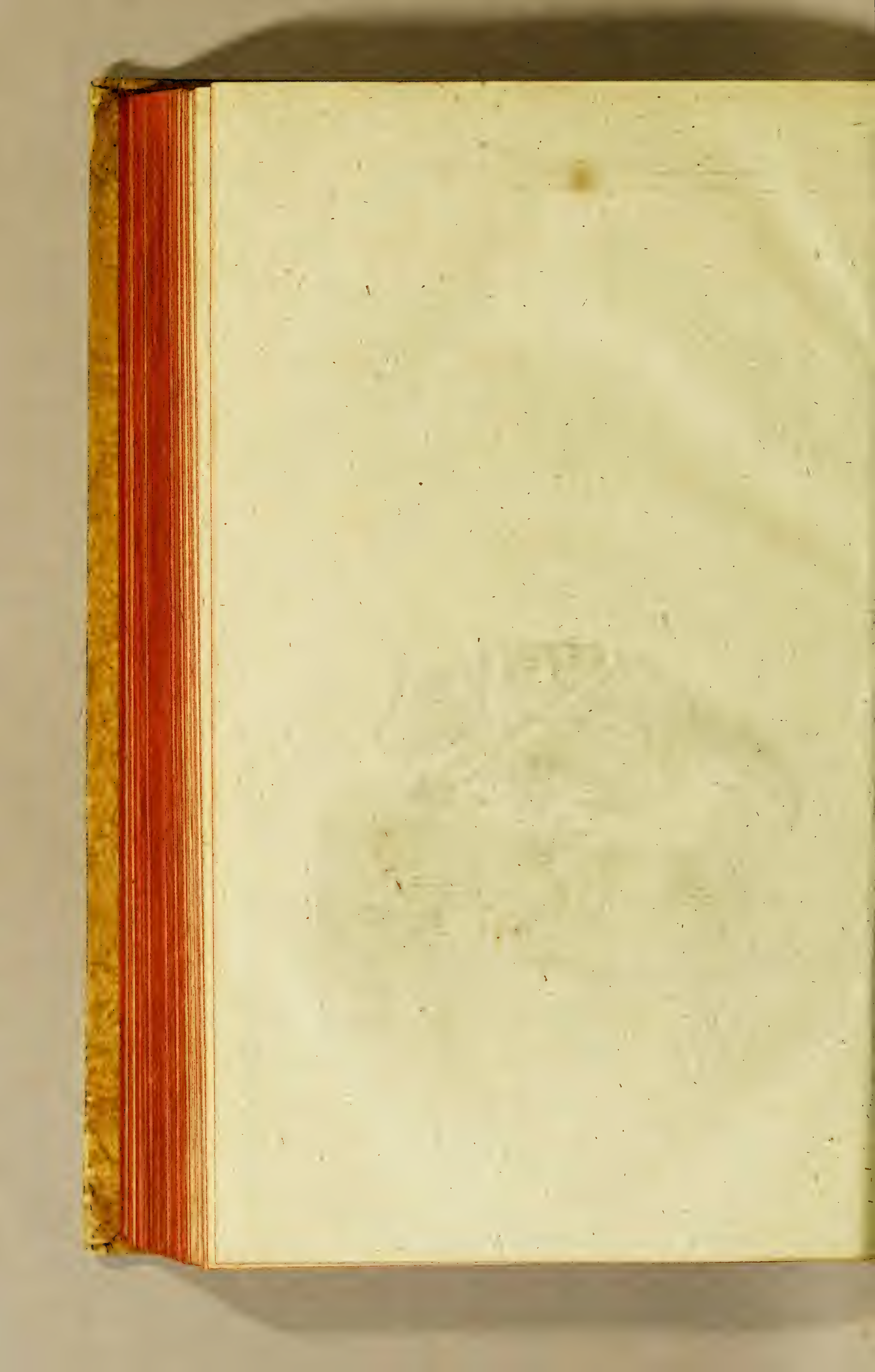
Büff Thiere XIV Th Schreb: Säugt T. 58. B.



Die Rauchschwænzige Fledermaus. S. 245.



Büff. Thiere XIV Th. Schreb. Säugt. T. 62. B.



CXXVI.

Die rauhschwänzige Fledermaus.

Vespertilio lasiurus.[16]

Schreber Säugthiere, *Tab. 62. B.*

Die Abbildung dieser neuen Fledermaus hat man ebenfalls dem Herrn Schreber zu verdanken. Darnach ist die Schnauze nach unten stumpf abgestutzt; die Ohren kurz und breit; wie die rothbraunen Haare des Leibes, gehen eben solche weit über die Flügel und Schwanzhaut, mit welcher der lange rauhe Schwanz weit hervorraget, und sich nach unten krümmet. Vom Hinterkopfe gehet vorn nach der Brust ein weißlicher Ring.

16) Vespertilio lasiurus. Schrebers Abbildung der Säugth. *I. Tab. 62. B.* Zimmerm. geogr. Zool. *II. p. 418. Not. a.*

Vespertilio (Lasiurus) caudatus labiis tumidis, cauda lata. *Linné Syst. nat. XIII. 1. p. 50. n. 23.* O.

CXXVII.

Die nordamerikanische Fledermaus.

Vespertilio noveboracensis. 17)

Herr Pennant machte dieses Thier bekannt. Der Kopf ist mauseartig, die Nase klein und spitzig, etwas eingekerbet. Die Vorderzähne fehlen. Die Ohren sind kurz und rund. Der Schwanz ist ziemlich lang und ganz bekleidet. Das Haar auf dem Rücken ist hellbraun, auf dem Bauche blässer, an der Basis eines jeden Fittigs ein weißer Fleck. Die Flughaut schwärzlich Die länge des Körpers drittehalb Zoll, des Schwanzes 1 4/7 Zoll; die Flügelweite zehn und einen halben Zoll. Schreb. Sie ist aus Nordamerika, und wahrscheinlich mit der vorhergehenden einerley Art, wenigstens passet diese Beschreibung auf vorige Abbildung.

17) Die nordamerikanische Fledermaus. Schreber Säugth. *I. p. 176. n. 21.*

The New York Bat. *Penn. synops. quadr. p. 367. n. 283. tab. 31. f. 2. Hist. quadr. n. 403.*

Der Neujorker Müller Syst Suppl. *p. 20.*

Vespertilio (noveboracensis) apice nasi bifido, macula alba ad basin membranae volitantis. *Erxleben Mammal. p. 155. n. 14.*

Die Nordamerikanische Fledermaus. Zimmerm. geogr. Zool. *II. p. 418. n. 374.*

Vespertilio (noveboracensis) caudatus, cauda longa naso brevi acuto, auribus brevibus rotundis *Linné Syst. nat. XIII. 1. p. 50. n. 21.*

Fledermaus von Neujork. Pennant arct. Zool. *I. p. 178. n. 101.*

O.

Syste-

Systematische Aufstellung aller hier beschriebenen Fledermäusearten.

Sie fliegen alle vermöge einer zwischen den Vorderzehen und zwischen den Vorder- und Hinterfüßen ausgespannten Haut. Sie haben spitzige Raubzähne, die aber der Zahl nach sehr verschieden sind. Die Arten sind in diesem Werke beschrieben, und sie sind im neuesten linneischen System folgendermaßen geordnet.

a) Vier Vorderzähne in beyden Kinnladen.

1) Fledermaus (der Blutsauger) ohne Schwanz, einfacher Nase und gespaltner Haut zwischen den Lenden. Vespertilio Vampyrus. L.
   a) Roußette. Büff. Vierf. Th. VII. p. 65. a.
   b) Rougette. Büff. Vierf. — — p. 69. b.
   c) Die kleinere Fledermaus von Ternate. Büff. VII. p. 106. In Indien, Amerika: Inseln des Südmeers.
2) Fledermaus (Trichternase) ohne Schwanz mit trichterförmigem Nasenblatte. Südamerika. Vespertilio spectrum L. Büff. Vierf. VII. p. 73.
3) Fledermaus (Schaufelnase) ohne Schwanz, mit flachem eiförmigen Nasenblatte. Vespertilio perspicillatus. Südamerika. Büff. Vierf. XIV. bey Anmerk. 5. p. 217.
4) Fledermaus (Herznase) ohne Schwanz mit doppelt herzförmigen Nasenblatte. Vespertilio spasma L. Büff. Vierf. XIV. p. 237. Anmerk. 12. In Zeilan, Moluken.

5) Fledermaus (Kleeblattnase) ohne Schwanz, mit kleeförmigen Nasenblatte. Vespertilio hastatus L. Lanzenblatt. Büff. XIV. bey Anmerk. 1. p. 209. Zeilan.

6) Fledermaus (Sperrnase) ohne Schwanz, mit langer Schnauze und herzförmigem Nasenblatte. Vespertilio soricinus P. Blattfledermaus. Büff. Vierf. XIV. Anm. 6. p. 218. Südamerika.

7) Fledermaus (hasenschartige) mit einem Schwanze und gespaltenen Oberlefze. Peru. Vespertilio leporinus. Hasenfledermaus. Büff. Vierf. XIV. Anm. 13. p. 239.

b) **Vorderzähne, oben vier, unten sechs.**

8) Fledermaus (langöhrigte) mit einem Schwanz, einfacher Nase und Mund, doppelten Ohren, die größer als der Kopf. Vespertilio auritus L. Europa, Deutschl. Frankr. Langohr. Büff. Vierf. 5. S. 60 und 78.

9) Fledermaus (gemeine) mit einem Schwanze, einfacher Nase und Munde, und kürzern Ohren als der Kopf. Vespertilio murinus L. Gemeine Fledermaus. Büff. Vierf. V. S. 53 und 76. Fast ganz Europa, von Island bis Argun in Asien. Penn. arct. Zool. 1. p. 180. n. 104.

10) Fledermaus (Spekmaus) mit einem Schwanze, einfachen Nase und Munde, ovalen bedeckten Ohren und schmalen Ohrendeckeln. Vespert. Noctula. Spekmaus, Noctule. Büff. Vierf. V. p. 60 und 81. Europa. Hudsonsbay. Penn. arct. Zool. 1. p. 179. n. 103?

11) Fledermaus (blasse) gelbliche mit einem Schwanze, kurzen ausgekanteten Ohren. Vespert. serotinus.

tinus. Serotine, Spätling. Büff. Vierf. V. S. 61 und 62. Deutschland.

12) Fledermaus (zwergichte) geschwänzt, schwarzbraun, Stirn gewölbt, Ohren eyspitz, ausgekantet, kaum länger als der Kopf. Vespertilio Pipistrellus.

Pipistrelle. Zwergfledermaus. Büff. Vierf. V. S. 61. und 83.

13) Fledermaus (kurzmäulige) mit einem Schwanze, aufgeblasenen bärtigen Backen und großen unten die Stirne bedeckenden Ohren. Vespertilio barbastellus.

Kurzmaul. Barbastelle. Büff. Vierf. V. *p*. 62. u. 85. Deutschland, Frankreich, Casan.

14) Fledermaus (bärtige) mit einem Schwanze, gefurchter langhaariger Stirne, rinnenförmigen Nasenlöchern und langen schmalen Ohren. Vespertilio hispidus. Bartfledermaus. Büff. Vierf *XIV*. Anmerk. 9. *p*. 227. Senegal.

c) Vorderzähne, oben vier, unten acht.

15) Fledermaus (buntflügelichte) mit einem Schwanze, einfacher Nase und trichterförmigen, kappenförmig vorwärts liegenden Ohren. Vespertilio pictus. Muscardin volant.

Buntflügelichte Fledermaus. Büff. Vierf. *XIV*. Anmerk. 10. *p*. 230. Ceylan.

d) Vorderzähne, oben 2, unten 6.

16) Fledermaus (spitzöhrige) gelblich braun, mit schwarzem Vorderkopfe, Füßen und Schwanze. Vespertilio Nigrita. Marmotte volante Daub.

Das fliegende Murmelthier. Büff. Vierf. *XIV*. A. 4. *p*. 215. Zeylan.

e) **Vorderzähne, oben 2, unten 4.**

17) Fledermaus (hundsmäulige) mit langem über die Flughaut hervorstehendem Schwanze, kurzen Ohren, hängenden Oberlefzen. Vespertilio Molossus. Amerika.

Eine andere Fledermaus. Büff. Vierf. *XIV*. Anm. 7 u. 8. p. 224 und 225.

e) **Vorderzähne, oben 2, unten keine.**

18) Fledermaus (großköpfige) mit einem Schwanze, großen Kopfe, langen Lefzen, schneckenförmigen Nasenlöchern, Warzen unter den Augen und kleinen Ohren ohne Ohrendeckel. Vespertilio cephalotes P.

Die großköpfige Fledermaus. Büff. Vierf. *XIV*. Anmerk. 11. *p*. 233. Molucken.

f) **Vorderzähne, oben keine, unten 5.**

19) Fledermaus (beuteltragende) mit einem Schwanze, röhrenförmigen Nasenlöchern, langen stumpfen Ohren, kurzen Ohrendeckeln, einem Beutel unter den Flügeln. Vespertilio lepturus Schr. Surinam.

Beutelfledermaus. Büffon Vierf. *XIV*. Anmerk. 14. p. 242.

20) Fledermaus (Hufeneisennase) mit hufeisenförmiger Nase, Ohren von der Länge des Kopfs ohne Deckel, Schwanz halb so lang als der Leib. Vespertilio Ferrum equinum.

Das Hufeisen (Fer a cheval) Büffon Vierf. *V*. *p*. 62. u. 87. Frankreich.

g) Ohne

g) Ohne Vorderzähne.

21) Fledermaus (nordamerikanische) mit langem Schwanze, kurzer spitziger Nase, kurzen abgerundeten Ohren. Vespertilio noveboracensis.

Die nordamerikanische Fledermaus. Büffon Vierf. *XIV*. Anmerk. 17. *p*. 246.

h) Unbeschriebne.

22) Fledermaus (rauchflüglichte) mit großen größtentheils behaareten Flügeln. Vespertilio lasiopterus.

Fledermaus mit behaarten Flügeln. Büff. Vierf. *XIV*. (15.) p. 244. hat Aehnlichkeit mit N. 10. und sollte darauf folgen.

23) Fledermaus (rauchschwänzige) mit abgestumpfter Nase, kurzen breiten Ohren, haariger Schwanzhaut und einem weißen Flecken vor den Flügeln. Vespertilio lasiurus.

Die rauchschwänzige Fledermaus. Büff. Vierf *XIV*. Anmerk. 16. p. 245. gehöret zu N. 21. O.

Herr Daubenton liefert in Büffons Supplementen folgende Tabelle von den Zähnen der Fledermäuse:

Namen der Fledermäuse.	Vorderzähne. ob.	Vorderzähne. unt.	Backenzähne. ob.	Backenzähne. unt.	Eckzähne.	Summe.
Hufeisen. Fer a cheval. n. 20.	—	4	8	10	4	26
Spernase. La Feuille n. 6.	—	4	8	10	4	26
Rat volant.	2	2	8	10	4	26
Mulot volant. hundsmäulige f. n. 17.	2	2	8	10	4	26

Namen der Fledermäuse.	Vorderzähne ob.	Vorderzähne unt.	Backenzähne ob.	Backenzähne unt.	Eckzähne.	Summe.
Marmotte volant. spitzöhrige F. n. 16. . .	2	6	8	8	4	28
Lerot volant. . .	—	4	10	10	4	28
Compagnol volant. bärtige. n. 14. . .	4	6	8	8	4	30
Noctule. Speckmaus. n. 10. . . .	4	6	8	10	4	32
Le Serotine. Spätling. n. 11. . . .	4	6	8	10	4	32
Chien volant. Blutsauger. n. 1. *α*. . .	4	4	8	12	4	32
La Roussette. Rußette. 1. *β*.	4	4	8	12	4	32
Pipistrelle. Zwergfledermaus. n. 12. . .	4	6	10	10	4	34
L'Oreillar. langöhrigte Fl. n. 8. . . .	4	6	10	12	4	36
Chauve-souris. gemeine Fl. n. 9. . .	4	6	12	12	4	38
Muscardin volant. buntflügelichte. n. 15. .	4	6	12	12	4	38
Fer de Lance. lanzenblatt. n. 5. . . .	4	4	10	10	4	32
Le Cephalote. großköpfige Fl. n. 18. . .	2	—	6	10	4	22
Chauve-souris musareigne. Spitzmaus ähnliche Fl. Pall. n. 6. . .	4	4	6	6	4	24

Buffon Supplem. Quadr. edit. in 12. *Tom. IX. p.* 112—113.

Obgleich

Obgleich die Fledermäuse mit Recht zu den Säugthieren gehören, so weichen sie doch in vielen Stücken von den mehrsten derselben sehr ab; Sie können auch nicht gut in einem künstlichen Systeme nach den Zähnen geordnet werden, da diese bey verschiedenen Arten, wie wir eben aus vorstehender Tabelle gesehen haben, so sehr verschieden sind, daß man darnach diese natürliche Gattung der Fledermäuse in viele verschiedene Gattungen bringen müßte. Es zeigen sich überhaupt bey diesen Thieren große Abweichungen von anderen Säugthieren in ihren Flügeln, und ihr ganzer Bau ist in Ansehung der Leichtigkeit des Gleichgewichts, nach Herr Pallas, so wie bey den Vögeln. Desfalls haben sie erstlich eine sehr weite Brust, wie die Vögel, um durch die leere grössern Umfang die Leichtigkeit ihres Leibes zu vermehren, und die großen Brustmuskeln, die ihnen zur Bewegung der Flügel nothwendig waren, daran anzubringen und zu befestigen. Hernach ist das große schwere Herz, damit es dem Gleichgewichte nicht schade, oben in der Brust und fast grade in der Axe der Flügel unbeweglich angebracht. Wir sehen, daß beynahe eben daselbst die Brüste sitzen, die sonst während der Säugezeit, sowohl durch ihre eigene Last, als durch die Schwere der bisweilen im Fluge daran hängenden Jungen nachtheilig gewesen wären. Und da der Kopf eines vierfüßigen Thieres schwerer als bey den Vögeln gewesen wäre, so ist in diesem Stücke durch die Kürze des Halses für das Gleichgewicht gesorget. Die Hintertheile sind hingegen, wie in den Vögeln, dünn und von der leichtesten Zusammenfügung; und damit die nothwendige Größe der Eingeweide im Unterleibe, welche hinter der Axe der Flügel liegen, nicht das Uebergewicht bekomme, so wird dieses

ses durch die breite Haut, die von den Flügeln zu den hintern Gliedern, und selbst zwischen diesen ausgebreitet ist, wieder ins Gleichgewicht gebracht, welche zugleich, da die Hinterfüße bewegt und ihre Richtung verschiedentlich verändert wird, den Flug lenket, und also auf zwiefache Art die Stelle der Ruderfedern im Schwanze der Vögel vertritt.

Dieses beobachtet man bey allen Arten der Fledermäuse. Denn sie kommen im allgemeinen Bau des Körpers und dem Verhältnisse der Theile alle ziemlich überein; ausgenommen, daß einigen Arten der Schwanz gänzlich fehlt, und die mehrsten derselben sich durch ein besonderes auf die Nase liegendes Blatt unterscheiden.

Uebrigens haben alle Arten der Fledermäuse überhaupt einen großen Kopf; einen weiten Rachen, der mit zackigen und fast zum Raube eingerichteten Zähnen bewafnet ist; Ohren, die inwendig auf eine besondere Art in die Queere gestreift sind; lange Arme und Vorderfüße mit Zehen, die gleichsam wie Speichen in den häutigen Flügeln lang ausgebreitet sind; hingegen sind der Daum und alle Zehe an den Hinterfüßen, wie es vierfüßigen Thieren zukommt, kurz, mit Krallen versehen, und dienen dem Thiere, wenn die Flügel zusammengelegt sind, zu einem etwas ungeschicktem Kriechen.

Ferner bemerkt man auch außer der Aehnlichkeit des äußern Baues und der Gestalt, daß sie in ihrer Lebensart und dem Baue ihrer Eingeweide beynahe übereinkommen So siehet man bey allen das Gehirn und das Herz vorzüglich groß. Alle haben einen

einen kurzen Darm, wie fleischfressende Thiere, und ohne dem Blinddarme.

Sodann haben alle Weibchen die Zitzen auf der Brust, unter dem Arme auf jeder Seite eine, wie der Mensch, die Affen, die Makis; die Männchen haben aber einen äusserlichen großen Hodensack und eine mit der Vorhaut hervorhängende Ruthe, wie die Affen und Makis, mit welchen die Fledermäuse auch in einer natürlichen Ordnung aufzustellen sind.

Sie fliegen ebenfalls alle gegen Abend aus, und suchen ihre Beute in der Dämmerung, daher sie auch ihren lateinischen Namen haben. Des Tages liegen sie lichtscheu in Höhlen und finstern Schlupflöchern verborgen; und in den ländern, schlafen sie vor Kälte ein, und liegen den ganzen Winter beständig erstarret. (Ich fand mal an vierzig der gemeinen Fledermäuse in einem loche der Wand zusammenliegen, wie sie sich im Frühlinge bey dem Erwachen durch ihr Geschwirre verriethen. O.) Auch darin kommen sie alle überein, daß sie alle wenige, ein bis zwey Junge haben, die dazu unvermögend, wie fast alle halbe und gänzliche Raubthiere. Die Fledermäuse machen also die ausgezeichnetste und natürlichste Thiergattung aus, obgleich die Arten derselben so sehr in Ansehung der Zähne von einander abweichen. Pall.

CXXVIII.

CXXVIII.

Der Serval. a) 1)

Büffon Allg. Hist. d. Nat. *VII. 1. Tab. 34.*

Dieses Thier, das in dem königlichen Thiergarten einige Jahre lang unter dem Namen Tigerkatze gelebet hat, ist, wie uns deucht, mit dem Thier

a) Serval, ein Name, den die in Ostindien wohnenden Portugiesen diesem Thier gegeben haben, das die Malabaren Maraputé nennen. Chat-pard, Parderkatze. *Memoires pour servir à l'histoire des Animaux*, partie I. page 109. V.

1) Le Chat-pard. *Perrault. anim. I. p. 108.* tab. 13. fig. bona.

Der Kazenparder. *Halle Vierf.* p. 529.

Chat-pard. *Dict. anim. I.* p. 504.

Chat-pard. *Bom. Dict. I.* p. 509.

Serval. *Bom. Dict. IV.* p. 219.

Le Serval. *Buff. hist. nat. XIII. p. 233. tab 34.* *Ed. in 12. Paris. VI. p. 171. t. 19.* Allg. Hist. d. Nat. *VII. 1. p. 120. t. 34.*

Serval. *Aless. quadr. IV. tab.* 151. nach Buff.

Felis Serval. Schreb. Säugth. *III. tab. 108.* nach Büff. *Erxleb. Mamm. p. 523. n. 13.*

Der Serval. *Müll. Naturs. suppl. p. 30.*

Der

Der Serval. S.256.



Büff. Thiere XIV Th. Büff. H. d. N. Th. VII. B. I. Tab 34.



Thier einerley, welches unter dem Namen Parder-katze von den Herren der Akademie beschrieben worden. Vielleicht würden wir noch bis auf diese Stunde seinen wahren Namen nicht kennen, wenn der Herr Marquis von Montmirail ihn nicht in einer italiänischen Reisebeschreibung b) gefunden hätte, wovon er nicht nur eine Uebersetzung, sondern auch einen Auszug geliefert hat. „Der Marapute, den „die Portugiesen in Ostindien Serval nennen, sagt „der Pater Vincenz Maria, ist ein wildes und „grimmiges Thier, größer als eine wilde Katze, und „ein wenig kleiner als eine Zibetkatze, von welcher „letztern er sich auch dadurch unterscheidet; daß sein „Kopf runder und in Betracht seines Leibes dicker „ist, und daß seine Stirne in der Mitte ausgehöh-„let zu seyn scheinet. Er gleicht dem Panther in „Absicht der Farben der Haare, die auf dem Kopf, „dem Rücken, und an den Seiten rothfahl, und „unter dem Bauche weiß sind, so wie in Ansehung „der Flecken, die von einander abgesondert, in glei-„cher

Der Serval. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 265. n. 155.

Der Serval. Katze mit kurzem Schwanze; gelb mit schwarzen Tüpfen, weiße Kreise um die Augen; unten weiß. Forster Büff. Vierf. *V. p.* 312. *n.* 17.

Felis (Serval) cauda subabbreviata, corpore supra fusco maculis nigris orbitis ventreque albis. *Erxl. Linné Syst. nat.* X . 1. *p.* 82. *n.* 16. O.

b) Voyage du Père F. Vincent Marie de Sainte Catherine de Sienne. Venise, 1683. in 4. p. 409. Dies ist der Abschnitt, den der Herr Marquis von Montmirail übersetzt hat. V.

„cher Maße vertheilet, und etwas kleiner wie bey „dem Panterthier, sind. Seine Augen glänzen „sehr, und sein Knebelbart besteht aus langen und „steifen Haaren; er hat einen kurzen Schwanz und „große Füße, die mit langen und krummen Nägeln „bewafnet sind. Man findet ihn auf den Gebir„gen in Ostindien; auf der Erde sieht man ihn sel„ten, sondern beynahe stets hält er sich auf den Bäu„men auf, wo er sein Nest bauet und die Vögel „fängt die seine Nahrung sind. Er fliegt eben so „geschwinde, als ein Affe, von einem Baum auf „den andern, und das thut er mit so großer Hurtig„und Behendigkeit, daß er, so zu sagen, beständig „in demselben Augenblick, da er sich sehen läßt, wie„der verschwindet. Von Natur ist er grimmig; „und doch flieht er, so bald er einen Menschen er„blickt. Er nimmt aber nicht die Flucht, wenn „man ihn böse macht, besonders wenn man sein La„ger in Unordnung bringt, denn sodann wird er „wüthend, springt gegen Jemand an, beißt und zer„reißet fast eben so wie das Panterthier.“

Die Gefangenschaft und die gute oder böse Begegnung können die Grimmigkeit dieses Thiers weder bändigen noch lindern. Dasjenige, das wir gesehen haben, war immer im Begriff diejenigen anzufallen, die sich ihm näherten. Man hat es nicht anders als durch die Stangen seines Käfichts abzeichnen und beschreiben können.

Man futterte es mit Fleisch, wie die Panterthiere und Leoparden.

Dieser

Dieser malabarische und ostindische c) Serval oder Maraputé scheinet uns mit der Tiger-Katze aus Senegal und dem Vorgebirge der guten Hofnung einerley Thier zu seyn. Nach dem Zeugniß der Reisebeschreiber d) gleicht diese Tigerkatze in der Bildung der Katze, und in Ansehung der schwarzen und weißen Flecken ihrer Haare den Tiger, das ist dem Panterthier oder Leopard. „Dieses Thier „soll viermal so groß als eine Katze und gefräßig „seyn, auch Affen, Ratzen und andere Thiere „fressen."

Wir haben den Serval mit der von den Herren der Akademie beschriebenen Parderkatze verglichen, und bey diesen Thieren keine andere Verschiedenheiten, als die langen Flecken auf dem Rücken, und die Ringe am Schwanze der Parderkatze, die nicht bey dem Serval sind, gefunden. Bey letzterem liegen die Flecke des Rückens näher als die Flecken anderer Gliedmaßen des Leibes. Allein diese kleine Ungleichheit macht einen gar zu geringen Unterscheid aus, als daß man deshalb die Einheit der Gattung dieser beyden Thiere bezweifeln könnte.

c) Es giebt auf Sagoré, einer Insel im Ganges, Tigerkatzen, welche so groß als ein Schaf sind. *Voyage par le Sieur Luillier. Rotterdam* 1726 *p.* 90. V.

d) *Voyage de le Maire, p.* 100. Die Waldkatze oder Tigerkatze ist die größte von allen wilden Katzen am Vorgebirge; sie hat ihren Aufenthalt in den Waldungen, und ist beynahe so gefleckt, wie ein Tiger. Das Fell dieser Thiere ist ein herrliches Pelzwerk, das sowohl zur Wärme als zur Zierde dienet; es wird am Vorgebirge theuer verkauft. *Description du Cap de bonne-esperance par Kolbe,* Tome III. p. 50. V.

Daubenton sagt: „der Serval (Taf. XXXIV.) ist größer, als die wilde Katze; aber in der Leibesgestalt schien er mir darin bloß von ihr abzugehen, daß er eine etwas längere Schnauze, größere Ohren und einen kürzern Schwanz hat. Derjenige, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden ist, hat einen dickern Leib, als die wilden Katzen, und selbst als die Hauskatzen, vielleicht aus der Ursache, weil er seit geraumer Zeit in dem Thiergarten zu Versailles in einem Käfigt gefüttert worden war. Herr Perrault hat bereits bemerkt, daß der Serval, den er nach unserer Vermuthnng unter dem Namen der Parderkatze beschrieben hat, so fett war, daß sein Hals kürzer als der von der Katze zu seyn schien. Ungeachtet die Figur, die Herr Perrault seiner Beschreibung beygefüget, von derjenigen unterschieden ist, die wir hier vorlegen, und die nach einem lebendigen Thiere mit vieler Genauigkeit abgezeichnet ist; so hat man doch gleichwohl keine Ursache zu zweifeln, daß diese beyden Figuren nicht von Thieren einer Art genommen seyn sollten. Ich habe aus des Herrn Perrault Beschreibung gesehen, daß die Parderkatze, die er beschrieben hat, demjenigen Thiere, wovon hier die Rede ist, sowohl in der Größe, als in den Proportionen der Knochen sehr gleich kam; und in Ansehung der Farben des Haars habe ich bloß einige geringe Verschiedenheiten bemerkt, dergleichen unter einzelnen wilden Thieren von eben derselben Gattung nicht selten gefunden werden.

Der Obertheil der Schnauze war aschfarben und dabey braun gesprenkelt. Die Stirne, die Scheitel, der Hintertheil und die Seiten des Kopfs,

die Außenfläche der Ohren, der Obertheil und die Seiten des Halses, der Rücken, die Seiten des Leibes, der Schwanz, die Außenfläche der Vorderbeine und die ganzen Hinterbeine hatten eine bald dunklere bald hellere rothfalbe Farbe, die bisweilen röthlicht und an einigen Stellen sogar aschgrau wurde. Die Spitze der Schnauze, der Untertheil des Halses, und die inwendige Fläche der Vorderbeine hatten eine weiße oder weißlichte Farbe; alle diese Theile waren mit schwarzen oder schwärzlichten und selbst mit grauen Flecken übersäet; diese Flecke waren auf dem Kopfe und unten an den Beinen sehr klein; es fanden sich auch schwarze Querstreife auf der Außenfläche der Ohren und oben an der innern Fläche des Vorderarms, und vier bis fünf Ringe von eben solcher schwarzen Farbe am Ende des Schwanzes. Die Augen waren mit einem weißen Reif umgeben; der Unterkinnbacken, die Kehle, die Brust und der Bauch hatten ebenfalls eine weiße Farbe. Das Haar schien ein wenig dicker, als bey der Katze, aber beynahe von gleicher Länge zu seyn.

Ich habe dieses Thier bloß durch die Stangen seines Käfichts beobachten können: es ist mir daher nicht möglich gewesen, von den Theilen seines Leibes die Maße zu nehmen, und die Farben seines Haars ganz genau zu unterscheiden. Die Länge betrug ohngefähr von dem Thiere bis zum After zwey Fuß, sechs Zoll; des Schwanzes acht Zoll; die Höhe einen Fuß und sechs Zoll. Büff. a. a. O. p. 132.

CXXIX.

Der Ocelot. a) 1)

Büff. Allg. H. d. Nat. *VII.* 1. *t.* 35 männliche Ocelot.
— — — — *t.* 36 weibliche —

Der Ocelot ist ein grimmiges und fleischfressendes Thier in Amerika, das man neben den Jaguar und Cugar oder, doch unmittelbar hinter diesel-

a) Ocelot, ein Wort, das wir durch Abkürzung von Tlaloc totl gemacht haben, und der Name dieses Thieres in seinem Vaterland in Mexico ist.

Tlacooztotl, tlalocelotl. Catus pardus Americanus. *Hernand. hist. Mex. p.* 512 *fig. ibid.*

Pardalis. Felis cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis, inferioribus orbiculatis — habitat in America. Magnitudo melis, supra fuscus, subtus albicans; lineae punctaque nigra per totum corpus longitudinaliter sparsa; sed pedes et abdomen tantum punctis, latera lineis latioribus albis et fuscis pinguntur. Aures breves margine bifidae absque penicillis, pedes 5-4. cauda verticillato variegata proportione cati. Mystaces 4 ordinum in singulo ordine setae 3. 5. 5. albae basi nigrae, longitudine capitis. *Linn. syst. nat. edit. X. p.* 42. V.

1) Catus Pardus sive Catus Montanus Americanorum. *Rai syn. quadr. p.* 169.

Le Chat Tigre. *Dampier voy. III. p.* 306.

The

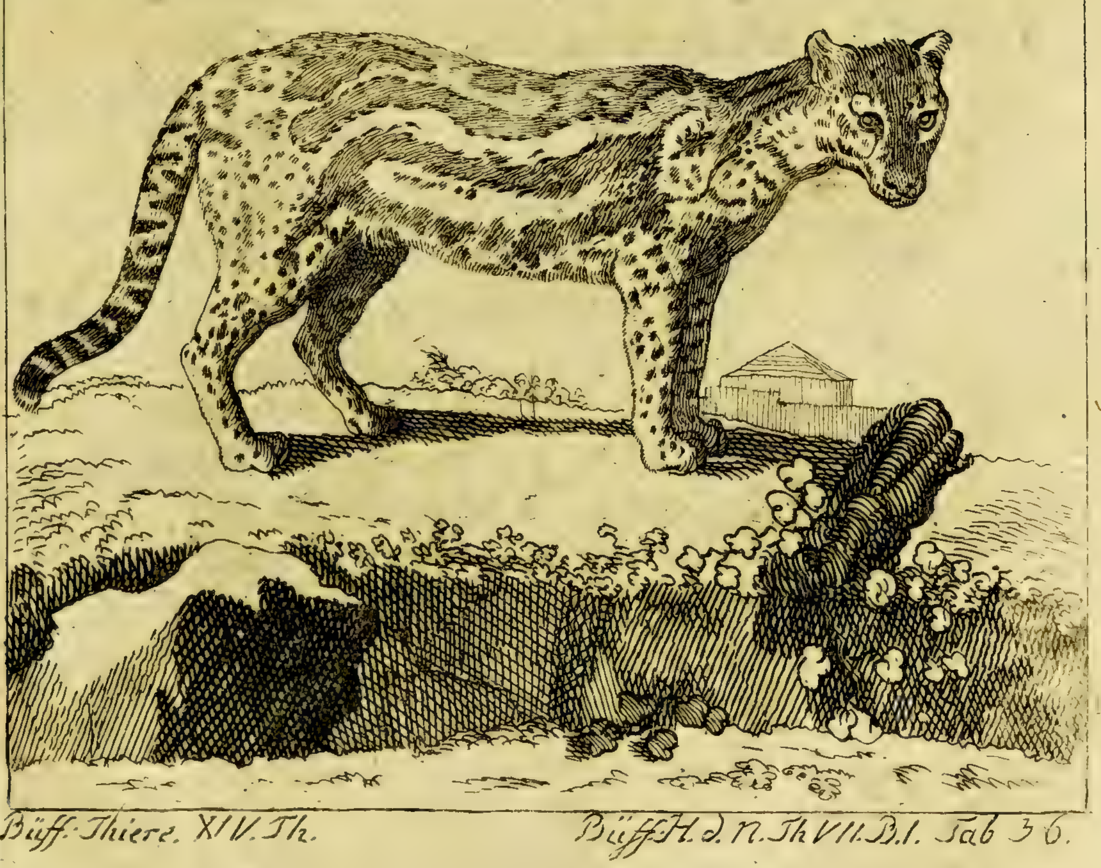
Das Ozelotmänchen S. 262.



Büff. Thiere XIV. Th. Büff. H. d. N. Th. VII. B. 1. Tab. 35.



Das Ozelotweibchen S. 262.



Büff. Thiere. XIV. Th. Büff. H. d. n. Th. VII. B. I. Tab. 36.



dieselben stellen muß. Denn es kömmt ihnen in Absicht der Größe nahe, und gleichet ihnen in der

 Natur

The mountain-Cat. *Brick. North-Carol. p.* 116.

Felis cauda elongata, maculis superioribus virgatis, inferioribus punctatis. *Linn. syst. nat. 6. p.* 4. *n.* 4.

Pardus cauda brevi. *Klein quadr. p.* 78.

Felis cauda elongata maculis superioribus virgatis, inferioribus punctatis. The Felis, with an elongated tail, with the upper spots virgated, the lower punctated: the Cat-a Mountain. *Hill. anim. p.* 544. *tab.* 27.

Le Chat-Pard: Felis (Catus Pardus) rufa, in ventre ex albo flavicans, maculis nigris, in dorso longis, in ventre orbiculatis, variegata. *Briss. regn. an. p.* 273 *n.* 13.

Kat-Pard: Kat met een lange Staart de Vlakken boven op t'Lyf gestreept, de onderste rondagig. *Houtt. nat. hist.* II *p.* 124.

L'Ocelot. *Buff. hist. nat.* XIII. *p.* 239.

L'Ocelot Male. *Buff. hist. nat.* XIII. *tab.* 35.

Ocelot. *Bom. Dict.* III. *p.* 229.

L'Ocelot Femelle. *Buff. hist. nat.* XIII. *tab* 36. Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. *p.* 134. *Tab.* 35. M. und 36. W.

Felis (Pardalis) cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis: inferioribus orbiculatis. *Linn. syst. nat.* 12. 1. *p.* 62. *n.* 5.

The Lynx of Guiana. *Bancr. Guian. p.* 140.

Der guianische Luchs. Bankroft Guiana S. 83.

The Mexican Panther. *Penn. syn. quadr. p.* 185. *n.* 134.

The Mountain Cat. *Penn. syn. quadr. p.* 185. *n.* 134.

Ocelot

Natur und Bildung. Das Männchen und Weibchen sind lebendig von dem Herrn Escot nach Paris gebracht worden, und man hat sie im Septembermonathe 1764. auf der St. Ovidiusmesse gesehen. Sie kamen an den nahe an Carthagena liegenden Landschaften, und waren im Octobermonathe ganz klein ihrer Mutter weggenommen worden. Als sie ein Vierteljahr alt waren; so waren sie schon so stark und grausam, daß sie eine Hündinn tödteten und auffraßen, welche man ihnen zur Säugamme gegeben hatte. Wie sie das erste Jahr ihres Alters erreichet hatten, zu welcher Zeit wir sie sahen, waren sie zwey Fuß lang, und hatten gewiß ihre völlige Größe noch nicht; sondern wahrscheinlich nur erst die Hälfte oder zwey Drittel ihres ganzen Wachsthums erlanget. Man ließ sie unter dem Namen Tiger=

Ocelot Maschio e Femmina. *Aleſſ. quadr.* IV. *tab.* 152. (aus Büff.)

Die wilde Katze. *Müll. Naturſ.* I. *p.* 239. *tab.* 30. *fig.* 7.

Felis Pardalis. *Schreb. Säugth.* III. *tab.* 103. (nach Buffon.)

Felis (Pardalis) cauda elongata corpore fuſco maculis ocellaribus elongatis. *Erxleb. Mammal. p.* 515. *n.* 10.

L'Ocelot. *Buffon quadrup. (Edit. Paris 12.) Tom. VI. p.* 175. *pl.* 20. *f.* 1 und 2.

Der Ozelot. Forſt. Büff. Vierf. VI. p. 311. n. 10.

Der Ozelot. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 269. n. 164.

Felis (Pardalis) cauda elongata, corpore maculis ſuperioribus virgatis, inferioribus orbiculatis. *Linné ſyſt. nat.* XIII. 1. *p.* 78. *n.* 5. O.

Tigerkatzen sehen; wir haben aber den zusammengesetzten Behelfsnamen verworfen, und dieses um so mehr, als man uns unter eben diesem Namen den Jaguar, Serval und Margay geschickt hat, ob diese gleich alle drey von einander sowohl als von dem Thier, von welchem hier die Rede ist, unterschieden sind.

Der erste Schriftsteller, der dieses Thiers und dabey in der Maße, daß man es erkennen kann, erwähnet hat, ist Fabri. Er hat die Zeichnungen, welche Renhi davon gemacht, in Kupfer stechen lassen, und nach eben diesen Zeichnungen, welche ausgemahlet waren, die Beschreibung aufgesetzet. Er träget sogar eine Art von Geschichte nach dem vor, was Gregorius von Boliwar davon geschrieben und ihm erzählet hatte.

Diese Anmerkungen mache ich in der Absicht, einen Umstand zu erläutern, der die Naturforscher zu einer Art von Irrthum vermocht hat, und in welchen ich, wie ich gestehen muß, selbst gefallen war. Dieser Umstand bestehet darinn, daß man wisse, ob die beyden vom Renhi abgezeichneten Thiere, nemlich das erste mit dem Namen Tlatlauhquicocelotl, und das zweyte mit dem Namen Tlaloelotl, Tlalocelotl, die nachhin vom Fabri als unterschiedene Gattungen beschrieben worden, nicht einerley Thiere sind.

Man hatte Grund, sie als verschiedene Thiere anzusehen, und wirklich sahe man sie als solche an. Denn wenn gleich die Figuren sich ziemlich ähnlich sind; so giebt es doch Verschiedenheiten in den Na-

men sowohl als sogar in den Beschreibungen. Ich glaubte daher, daß das erste Thier eben dasselbe Thier als der Jaguar seyn möchte, weshalb ich auch unter den Namen dieses Thiers den mexicanischen Namen Tlatlauh quiocelotl angeführet habe. a) Dieser mexicanische Name aber kömmt ihm nicht zu; und seitdem wir die männlichen und weiblichen Thiere, von denen wir hier reden, gesehen haben, habe ich mich davon überzeuget, daß die beyden, die von Fabri beschrieben worden, nur eben dieses Thier sind, von welchen das erste das Männchen und das andere das Weibchen ist. Wenn wir diesen kleinen Irrthum bemerken wollten; so müßten wir durch einen Zufall das Männchen und Weibchen beysammen sehen. Von allen Thieren mit getigertem Fell hat zuverläßig der männliche Ocelot den schönsten und zierlichsten bunten Balg b), dem des Leopards seiner so wenig in Absicht der lebhaften Farben, als in Betracht der regelmäßigen Einrichtung nicht gleich kommt, und der Balg des Jaguar, des Panterthiers und der Unze gehen noch mehr von demselben ab. Bey dem weiblichen Ocelot aber sind die Farben viel matter, und die Zeichnung nicht so regelmäßig. Durch diesen

a) Büffon Vierf. VI. p. 240. O.

b) Universum corpus pulchro roseoque subrubet colore, excepto inferiore ventre qui albicat potius; maculis rosarum effigie, nigricantibus omnibus intra suave rubentem colorem, totum ita corpus, pedes et cauda ordine quodam distinguuntur, ut elegantem plane huic animali acu pictum tapetem vel peripetasma impositum crederes; sunt autem maculae hae in dorso et capite rotundiores majoresque; versus ventrem vero pedesque oblongiusculae et multo minores. *Fabri apud Hernand. Hist. Mex. pag. 498.* V.

diesen sehr sichtbaren Unterschied haben Renhi, Fabri c) und andre getäuschet werden können.

Wenn man die Figuren und Beschreibungen beyder Thiere mit einander vergleichet; so wird man gewahr werden, daß die Verschiedenheiten beträchtlich sind; und daß der Balg des Weibchens viele Blumen und Zierrathen nicht haben, welche sich am Balg des Männchens befinden.

Wenn der Ocelot sein vollkommenes Wachsthum erreichet hat, so ist er nach des Gregorius von Boliwar Bericht drittehalb Fuß hoch, und ungefähr vier Fuß lang; der Schwanz hat zwar eine ziemliche länge, reichet aber doch nicht an die Erde, wenn er hinunter hängt, und deswegen enthält die länge desselben nur zwey Fuß. Dieses Thier ist sehr gefräßig und dabey furchtsam; es geht selten Menschen an; es hat einen Scheu vor den Hunden, und so bald es von ihnen verfolget wird, so läufet er nach dem Gehölze hin und klettert auf einen Baum. Hier bleibt er, und hält es sich sonst auch auf, um zu schlafen, und auf das Wild oder das zahme Vieh zu lauren, auf welches es hinabschießt, so bald er es erreichen kann. Das Blut zieht es dem Fleisch vor, und

c) Si animalis figuram spectemus cum antecedente non nihil corporis delineatio congruit; si colorem et maculas, quibus pingitur, plurimum discrepat. In hoc totius color corporis non rubicundus sed obscure cinereus apparet praeter ventrem tamen ea albicat. Maculae nec ordinatae adeo nec ita rotundae roseive coloris et figurae sed oblonge nigricantes omnes in medio vero albicantes sparguntur, crura non ita fortia, etc. *ibid. pag.* 512. V.

und deswegen tödtet es eine Menge Thiere, denn statt ihr Fleisch aufzufressen und sich daran zu sättigen, saugt es ihr Blut aus und stillet dadurch seinen Durst. d)

Im Stande der Gefangenschaft behält es seine Sitten; nichts kann seine grimmige Natur lindern, nichts kann seine unruhigen Bewegungen besänftigen, man muß es immer im Käficht haben. „Seit „dem Vierteljahr (sagt Herr Escot) als diese beyden „Jungen ihre Säugamme aufgefressen hatten, hielte „ich sie im Bauer, und fütterte sie mit frischem „Fleisch, wovon sie täglich sieben bis acht Pfund zu „sich nehmen. „Das Männchen und Weibchen „streichen sich ein an einander, eben wie unsere zah„men Katzen. Das Männchen hat unter ihnen „eine besondere Oberherrschaft. So gefräßig auch „beyde Thiere sind, so nimmt doch das Weibchen „nie

d) Anmerkung. Dampier redet von eben diesem Thier unter dem Namen Tigerkatze, und zwar folgendermaßen: „Die Tigerkatze in der Campechebay ist von „der Größe unserer Hunde, welche man mit den „Stieren kämpfen läßt. Sie hat kurze Beine, und „einen untersetzten Leib, beynahe wie ein Schäfer„hund. Allein was das Uebrige, nemlich, den Kopf, „die Haare, und ihre Art und Weise, die Beute auf„zuspüren, betrift; so gleicht sie dem Tiger (Ja„guar) sehr, nur ist sie nicht völlig so groß. Es „werden hier gar viele solcher Thiere gefunden; sie „fressen die jungen Kälber und das Wildprett, das „man hier im Ueberfluß antrift Eben deswegen „sind sie weniger zu fürchten, weil sie immer Ge„weide haben. — — Sie haben trotzige wilde „Blicke.“ Dampiers Reisebeschr. Th. III. S. 306.

„nie etwas, bevor das Männchen satt ist, und ihm „die Stücken hinwirft, die es nicht mehr haben will. „Verschiedenemale habe ich ihnen lebendige Katzen „gegeben, sie saugen ihnen das Blut so lange aus, „bis sie todt sind, aber nie fressen sie dieselben. Zu „ihrem Fraß hatte ich zwey junge Ziegen mit aufs „Schiff genommen, weil sie gar kein gekochtes oder „gesalzenes Fleisch fressen. e)

Aus der Nachricht des Gregorius von Boliwar erhellet, daß diese Thiere gemeiniglich nur zwey Junge hervorbringen, und des Herrn Ecot Nachricht scheint diesen Umstand zu bestätigen, denn er sagt, man habe die Mutter getödtet, ehe man die beyden Jungen bekommen hätte, wovon wir eben geredet haben. Es hat mit dem Ocelot eben solche Bewandniß als mit dem Jaguar, dem Panterthier, dem Leoparden, dem Tiger und dem Loven. Alle diese ihrer Größe wegen merkwürdige Thiere, werfen nur wenige Junge, da hingegen die Katze, welche man eben diesem Stamme zugesellen*) könnte, sehr

e) Dies ist aus dem Briefe des Herrn Escot, welcher diese Thiere aus der Gegend Mon Carthagena mitgebracht hat, an den Herrn von Beost, Correspondenten der Akademie der Wissenschaften vom 17. Sept. 1769. Herr von Beost, der uns diesen Brief mitgetheilet, hat viele Kenntnisse in der Naturgeschichte, und wir werden künftig noch Gelegenheit haben, von Dingen zu reden, die er uns mitgetheilet hat. V.

*) Hier gestehet Herr von Büffon doch gewissermaßen zu, daß die Katze zu dem Geschlechte, oder wie er sagt, Stamme, gehöre, darin der Love stehet, da er sonst so sehr hierin gegen Linné eifert. M. s. Büff. Vierf. Th. V. p. 227. O.

viele Junge werfen. Hierdurch wird bewiesen, daß es bey der Zeugung, in Absicht der größern oder geringern Zahl weit mehr auf der Größe als auf der Bildung ankömmt.

Daubenton sagt vom Ocelot: „Dieses Thier (Taf. XXXV.) ist beynahe eben so groß, als der Jaguar und der Luchs, indem es von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes beynahe zween Schuh in der Länge hat. Auch in Ansehung der Proportionen des Körpers kömmt es dem Jaguar und den übrigen Thieren dieses Geschlechts, dem Tieger, dem Panther, dem Leoparden u. s. w. sehr nahe. Es hat eine längere und dickere Schnauze, als die Katze, und einen kürzeren Schwanz: dieser ist beynahe von gleicher Länge, als der Schwanz des Jaguars, und hat nur einen Schuh in der Länge, so viel ich die Maße dieses Thiers habe beurtheilen können, da ich es nur durch die Stangen seines Käfichts sahe. Er war zu grimmig, um sich anfühlen zu lassen; indessen schien mir sein Haar von gleicher Länge, und Beschaffenheit zu seyn, als das Haar des Jaguars, des Pantherthiers u. s. w. allein sein Balg war schöner, wegen der Vertheilung seiner Farben, die durch ihre Abwechselungen verschiedene symmetrische Figuren vorstellten, die durch schwarze Streifen und Flekken auf weißem oder falben Grunde gebildet wurden. Oben auf der Schnauze und auf dem Kopfe erblickte man einen schwarzen Streif, der sich an jeder Seite von dem Nasenloche bis an den Vorderwinkel des Auges erstreckte, sich bis an den Kopf hin verlängerte, und auf dem Hinterkopfe neben dem Ohre sich endigte. Zwischen diesen beyden

den Streifen auf der Stirne und dem Kopfe fanden sich kleine schwarze Flecke, die eine symmetrische Lage in Form eines länglichten Blümchens hatten; es zeigten sich auch in der Gegend des Knäbelbarts verschiedene Reihen von kleinen schwarzen und runden Flecken: zween Streife von eben dieser Farbe lagen längst den Seiten des Unterkinnbackens, einer über den andern; der obere endigte sich an dem äußeren Winkel des Auges, das vordere Ende des unteren theilte sich in zween Aeste, wovon der unterste bis nach der Kehle hinab reichte. Oben auf dem Halse waren vier länglichte Streife befindlich, und zwischen den beyden mittlern Streifen ein schwarzer Strich; die vier Streife waren nicht durchaus schwarz, sondern hatten in der Mitte etwas Falbes; von den beyden äußeren Streifen war das hintere Ende ein wenig hakenförmig nach unten gekrümmt, doch nicht so sehr, als an dem Margay, von dem der folgende Abschnitt dieses Bandes handeln wird. Längst dem Rücken des Ocelots erstreckt sich ein schwarzer Streif bis an den Anfang des Schwanzes; zu beyden Seiten dieses Streifes fand sich eine parallele Reihe von schwarzen ovalen Flecken, die einen Zoll ungefähr lang waren, und unter dieser Reihe fanden sich zwo andere mit ovalen Figuren, die am Rande schwarz und in der Mitte rothfalb waren, und dabey kleine runde schwarze Flecken enthielten; der kleine Durchschnitt der ovalen Figuren betrug ungefähr einen Zoll, und gieng nach der Länge des Leibes in die Quere; unter der dritten Reihe fand sich an den Seiten des Leibes ein mehr als zollbreiter Streif, der sich von der Schulter bis an den Schenkel erstreckte, und der gleich den ovalen Figuren schwarz eingefaßt, in der

Mitte

Mitte falb und mit runden schwarzen Fleckchen besäet war; unter diesem Streife war ein anderer, der nicht völlig so breit war, dieser war unterbrochen, jener hingegen gieng in einem fort, von einem Ende der rechten Seite bis zu dem andern; diese langen Streife machen einen sehr unterscheidenden Charakter aus, zwischen diesen Thieren, wovon hier gehandelt wird, und dem Panther, welcher runde oder ründliche Flecke hat, die schwarz eingefaßt und in der Mitte falb sind, und dabey ganz mitten inne einen schwarzen Punkt haben; eben solche Flecke fanden sich an den Schenkeln und auf dem Kreuze, und andere ovale auf der Schulter und längst dem Arme. Der Unterhals hatte Querstreife, von denen einer sich von einer Seite bis nach der andern erstreckte und wie ein Halsband nahe an der Brust lag; dieser Theil, der Bauch, die vier Beine und die Füße hatten bloß schwarze Flecke; die, so sich am Vorderarme und an dem eigentlich so genannten Beine fanden, waren weit größer, als an den Füßen; auch am Schwanze zeigten sich schwarze Flecke, diese waren nach dem Ende zu weit grösser, als am Anfange des Schwanzes. Der Farbengrund war oben auf der Schnauze, dem Kopfe und Halse, auf dem Rücken, oben auf dem Kreuze und Schwanze falb, die Spitze des Schwanzes ausgenommen, die beynahe gänzlich schwarz war; die Grundfarbe unten an den Seiten des Kopfes, des Halses und des Leibes, unten am Schwanze und an den Beinen überhaupt war weiß oder weißlicht; die Füße hingegen hatten einen grauen Farbengrund, der mit einer leichten falben Schattirung untermengt war.

Das

Das Weibchen (Taf. XXXVI.) war ein wenig kleiner als das Männchen; es hatte beynahe eben dieselben Farben, die auch auf gleiche Art vertheilet waren, aber sie stachen nicht so hervor; das Falbe war bleicher, das Weiße nicht so rein, die Streife waren schmäler und die Flecke von geringerm Umfange. Der schwarze Streif mitten auf dem Rücken war an verschiedenen Stellen unterbrochen; auf den Schultern und dem Kreuze fanden sich keine ovale Figuren, die schwarz eingefaßt, und in der Mitte getüpfelt waren, sondern bloß runde schwarze Flecke, wie am Leoparden. Die Flecke am Ende des Schwanzes waren nicht so groß, als bey dem Männchen; kurz, der ganze Balg war nicht so schön, und man müßte ihn in der Nähe besehen, um alles das, was er besonders hatte, wahrzunehmen, dahingegen solches bey dem Männchen weit mehr ins Auge fiel. Büff. a. a. O. *p.* 137.

CXXX.

Der Margay. a) 1)

Büff. allg. Hist. d. Nat. *VII.* 1. *t.* 37.

Der Margay ist viel kleiner als der Ocelot, und gleicht der wilden Katze in der Größe und Bildung des Leibes. Nur hat er einen viereckigtern Kopf,

a) Margay, ein Wort, das aus Maragua oder Maragoja gemacht worden, welches der Name dieses Thiers in Brasilien ist.

In der Gegend um den Maraguastrom findet man Thiere, die Arten wilder Katzen sind, von den Indianern Margoya genennet werden, und eine gar schöne Haut haben, die überall gefleckt ist. *Miss. du P. d'Abbeville, page* 250.

Tepe Maxlaton Fernand. *Hist. nov. Hisp. p.* 9.

Maraguao ſive Maracaia. *Marcgr. Hist. nat. Bras. p.* 233.

Feres fere tigrina. *Malakaia. Barrere Hist. de la Fr. équin. pag* 153.

Felis ſylveſtris tigrinus ex Hiſpaniola. *Seba Vol. I. pag* 77. *tab.* 48. *fig.* 2.

Felis ex griſeo flaveſcens maculis nigris variegata. Felis ſylveſtris tigrina. Le chat ſauvage tigré. *Briss. regn. anim.* p. 266. n. 3. D.

1) Die wilde amerikaniſche Tiegerkatze. *Meyer Thiere* III. *Tab.* 22. *fig. Sebae.*

Alius

Der Margay. S. 274.



Büff. Thiere XIV Th. Büff. H. d. N. Th. VII. B. I. Tab. 37.



Kopf, eine längere Schnautze, rundere Ohren und einen längern Schwanz. Auch ist sein Haar kürzer als der wilden Katze ihres, und mit Streifen, Stri-

S 2 chen

Alius Tepe Maxtlaton dictus, tygrinus ex hispaniola. *Klein quadr.* p. 75.

Die Tigerkatze. *Hall. vierf.* p. 522.

Die Americanische Katze. *Hall. vierf* p. 523.

Le Pichou. *Du Pratz Louis.* II. p. 92? (ist größer)

Le Margay. *Buff. hist. nat* XIII. *p.* 248. *tab.* 37. Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 139. t. 37.

The Tiger Cat of Guiana. *Bancr. Guian. p.* 139. Tiegerkatze von Guiana. Bankroft Guiana. p. 83.

Felis fera tigrina. *Fermin Surin.* II. p. 85.

The Cayenne-Cat. *Penn syn. quadr.* p. 182. n. 132.

Catto tigrato americano. *Alessi. quadr.* I. tab. 16. (Büffonsche Abb.)

Felis trigrina. *Schreb. Säugth.* III. *tab.* 106. (Büffonsche Abb.)

Der Margay. *Müll. Naturf. Suppl.* p. 29.

Felis (tigrina) cauda elongata, corpore fulvo nigro striato maculatoque subtus albido. *Erxleb. Mammal.* p. 517. n. 11.

Felis (Maragua Schreb.) cauda elongata, corpore fulvo, fasciis dorsalibus punctisque nigris. Forst. Büff. Vierf. VI. p. 312. n. 16.

Die Maragua; amerikanische Tigerkatze. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 270. n. 165.

Felis (tigrina) cauda elongata, corpore fulvo nigro striato maculatoque subtus albido. *Linné Syst. nat.* XIII. 1. p. 80. n. 13.

Le Margay. *Buffon quadrup. Edit. Paris. in 12. Tom.* VI. *p.* 183. *pl.* 21. *Suppl. ou quadr. Tom.* IX. p. 46. O.

chen und schwarzen Flecken gezeichnet, die über einen rothfahlen Grund liegen. Man hat uns dieses Thier von Cayenne unter den Namen Tigerkatze geschickt, und er hat in der That etwas von der Natur der Katze, und des Jaguar oder des Ocelot an sich, welches die beyden Thiere sind, denen man in der neuern Welt den Namen Tiger gegeben hat. Dieses Thier ist, nach dem Bericht des Fernandes, wann es seinen völligen Wachsthum erreicht hat, nicht völlig so groß als die Zibetkatze; und wie Marcgrave meldet, dessen Vergleichung unserm Bedünken nach richtiger ist, hat es die Größe einer wilden Katze, mit der es auch in seinen natürlichen Gewohnheiten gleicht, indem es allein von kleinem Wildpret und Geflügeln lebet u. s. w. Es ist aber sehr schwer zu zähmen und verliert nie seine grimmige Natur. Es ist den Farben nach sehr ungleich, ob es gleich gemeiniglich so aussieht, wie wir es hier darstellen. Dieses Thier ist in Guiana, Brasilien und in allen andern Provinzen des südlichen Amerika sehr häufig. Dem Anschein nach ist es eben dasselbe Thier, was man in Louisiana Pichu b) nennet, allein die Gattung davon ist in gemäßigten Ländern so häufig nicht, als in warmen Gegenden.

Wenn wir jene grausame Thiere, deren Balg so schön, und deren Natur so treulos ist, noch einmal

b) Der Pichu ist eine Art wilder Katzen, der so hoch als der Tiger, aber nicht so dick ist; sein Fell ist ziemlich schön. Er tödtet das Geflügel sehr, ist aber zum Glück in Louisiana nicht häufig. *Histoire de la Louisiane, par le Page du Pratz, tome II. p. 92. fig. page 67.*

mal betrachten; so werden wir in der alten Welt den Tiger, den Panther, den Leoparden, die Unze und den Serval, und in der neuen Welt den Jaguar, den Ocelot, und den Margay antreffen. Die drey letzteren Thiere scheinen das im Kleinen zu seyn, was die drey ersteren im Großen sind, haben nicht die Größe und Stärke, und sind eben so furchtsam und feige, als die andern kühn und unerschrocken sind.

Von diesem Geschlecht findet sich noch ein Thier, das von allen oben genannten Thieren sich zu unterscheiden scheinet. Die Kürschner nennen es **Gepard.** [a]) Wir haben verschiedene Leute davon gesehen, welche in Ansehung der langen Haare den Luchsbälgen glichen; da aber an den Spitzen der Ohren kein Zöpfchen ist, so ist der Gepard kein Luchs, und eben so wenig ein Panterthier oder Leopard, indem er nicht solche kurze Haare wie diese Thiere hat, und er sich von allen durch eine Art von Mähne oder ein vier bis fünf Zoll langes Haar, das sich auf dem Halse und zwischen den Schultern findet, unterscheidet; auch das Haar an seinem Bauch ist drey bis vier Zoll lang, und sein Schwanz ist verhältnißmäßig kürzer als bey dem Panterthier, dem Leoparden oder der Unze. Er ist beynahe so groß als dieses letztere Thier, da er einen viertehalb Fuß langen Leib hat. Sein Balg, der einen sehr blaß rothfahlen Grund hat, ist, so wie des Leoparden seiner, mit schwarzen Flecken besäet, die nicht so weit von einander entfernet und kleiner sind, indem sie nur drey bis vier Linien im Durchschnitt haben.

a) Man sehe den Anhang vom Gepard. O.

Ich habe gedacht, daß dieses Thier eben dasjenige seyn müsse, welches Kolbe unter dem Namen eines Tigerwolfs anzeiget. Ich führe hier seine Beschreibung c) deswegen an, damit man dieselbe mit unserer vergleichen könne. Dieses Thier wird häufig in den benachbarten Gegenden von dem Vorgebürge der guten Hoffnung angetroffen. Den ganzen Tag hält es sich in Felsenklüften oder in Löchern auf, die es sich in der Erde gräbt. Die Nacht über geht es auf seinen Raub aus; da es aber heulet, wann es sein Wild jäget, so werden dadurch die Menschen und Thiere dergestalt vor ihm gewarnet, daß es ziemlich leicht ist, es zu vermeiden, oder ums leben zu bringen. Uebrigens scheinet das Wort Gepard von leopard hergeleitet worden zu seyn; so nennen die Deutschen und Holländer den leopard. Wir haben auch bemerket, daß es bey dieser Gattung in Absicht der Grundfarbe der Haare und der Farbe der Flecken Abfälle giebt, alle

c) Er ist so groß als ein gewöhnlicher Hund und zuweilen noch größer. Sein Kopf breit, wie der Kopf der Doggen, welche man in England mit den Stieren kämpfen läßt; seine Kinnbacken, sein Maul und seine Augen sind groß, seine Zähne sind sehr scharf; sein Haar ist kraus, wie bey einem Pudelhund, und gefleckt wie beym Tiger; er hat breite und mit grossen Klauen bewaffnete Tatzen, welche er, wenn er will, einzieht, wie die Katzen; sein Schwanz ist kurz — — Seine Todtfeinde sind der Löwe, der Tiger und Leopard, die ihn sehr oft verfolgen; sie setzen ihm bis in seine Höhle nach, fallen ihn an, und zerreißen ihn. Anmerkung. Das Thier, dem dieser Schriftsteller den Namen Tiger giebt, ist dasjenige, das wir Leopard genennet haben, und das, welches er Leopard nennet, ist das Panterthier.

alle Geparder aber haben das gemeinschaftliche Kennzeichen, daß sie lange Haare unter dem Bauch, und eine Mähne am Halse haben. B.

Daubenton sagt: „Der Margay (Taf. XXXVI.), nach welchem diese Beschreibung gemacht worden ist, war in Cayenne getödtet und daselbst auch auf solche Art präparirt worden, daß nur noch die Knochen des Kopfes und der Füße unter der Haut übrig waren, die hiernächst ist ausgestopft worden. Wie es mir vorkam, so war dieses Thier kleiner als unsere Katzen, und hatte von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes nur einen Schuh und drey bis vier Zoll in der Länge; allein der Schwanz des Margay war nach Proportion länger als der von der Katze, indem er eilf Zolle hielt. Der Kopf war nicht so breit, die Schnauze länger, und die Ohren kürzer, denn diese letzteren hatten nur vierzehn Linien in der Länge. Nach diesen Proportionen hat der Margay mehr Aehnlichkeiten mit dem Tiger, dem Leoparden, dem Panther, dem Jaguar u. s. w. als mit der Katze; er kömmt auch ihnen näher, als der Katze, vermittelst der Beschaffenheit und der Farben des Haars, dessen Länge nicht mehr als einen halben Zoll ungefähr betrug. Der Obertheil und die Seiten des Kopfes, des Halses und des Leibes, die Außenseite des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins, und der Obertheil der Füße hatten eine helle falbe Farbe mit schwarzen Streifen und Flecken. Der Untertheil des Kopfes, des Halses und des Leibes, die inwendige Fläche des Arms und des Vorderarms, des Schenkels und des Beins waren weiß, und hatten zugleich schwarze

Flecken und Streifen; das Auge war mit einem schwarzen Rande eingefaßt; zu beyden Seiten von der Scheitel des Kopfes fand sich ein schwarzer Streif, der sich von dem Obertheile des Auges bis an den Hinterkopf erstreckte, und ein anderer Streif von gleicher Farbe, der bey dem Hinterwinkel des Auges anfieng und zur Seite des Halses hinablief, imgleichen vier andere, die oben auf dem Halse fortstrichen. Es fanden sich auch länglichte und irreguläre Streifen oben auf dem Leibe, ferner ein Streif, der auf der Schulter eineu Haken bildete. Das Ohr war mitten an seiner äußern Fläche weiß, das Uebrige davon schwarz. Man erblickte auch schwarze Flecken von verschiedener Größe und Bildung auf dem Kopfe, auf dem Leibe, an den Beinen und auf dem Schwanze, dessen Farbe sonst schwarz, falb und grau untermengt war. Büffon a. a. O. *p.* 141.

Nach Bankroft ist die Tigerkatze von Guiana ohngefähr um ein Drittel größer als die größte Hauskatze in Europa, und ihr Kopf, Barthaare, Ohren, Füße, Zehen und Klauen sind denen der Hauskatze sehr ähnlich, aber größer. In ihren Augen und übrigen Bezeigen hat sie viel wildes. Sie ist mit einem kurzen hellem, weichem Felle, von schönen Kastanienbraun, bekleidet, darauf etwas unordentliche kohlschwarze Flecken gezeichnet sind. Sie sind wilde, herzhafte Thiere und können auch auf keinerley Weise zahm gemacht werden. Bankr. Sie kommen also in Gestalt und Sitten den wilden europäischen Katzen nahe, welche auch größer als die gewöhnlichen Hauskatzen sind.

Herr Graf Büffon sagt in seinen Supplementen: Wir müssen zu dem Abschnitte vom Margay die **Tigerkatze von Cayenne** rechnen, von welcher Herr de la Borde folgendes sagt:

Die Haut der Tigerkatze ist wie an der Once sehr gefleckt. Sie ist ein wenig kleiner als der Fuchs, aber alle dessen Neigungen. Man findet sie in Cayenne gewöhnlich im Walde. Sie zerstöret vieles Wild, als die Agutis, Acouchis, die Rebhühner, Fasanen und andere Vögel, die sie in dem Neste, wenn sie noch jung sind, greifet. Sie klettert sehr geschickt auf die Bäume, auf welchen sie sich verbirgt. Sie läuft nicht schnell und zwar immer im Sprunge. In ihrem Betragen, ihrem Gange, ihrer Weise sich zu legen, gleichet sie völlig der Katze. Ich habe verschiedene derselben in einem Hause zu Cayenne gesehen, die man daselbst an der Kette hielt; sie ließen sich ein wenig auf dem Rücken berühren; aber sie behielten immer in ihrer Gestalt ein wildes Ansehen. Man gab ihnen kein anderes Fressen als Fische und rohes oder gekochtes Fleisch; alle andere Nahrung war ihnen zuwider. Sie werfen zu jeder Jahrszeit, es sey im Sommer oder Winter, und zwar zwey Junge mit einem male, in den Höhlungen fauligter Bäume."

Es giebt eine **andere Art von Tigerkatzen**, oder vielmehr eine Art von wilden Katzen in Carolina, von welchen der selige Colinson mir folgende Nachricht geschickt hat:

„Das Männchen hatte die Größe einer gemeinen Katze; war neunzehn englische Zoll lang von

der Schnauze bis zum Schwanze, der vier Zoll lang war und acht weiße Ringe wie der Mokoko hatte. Die Farbe des Leibes war hellbraun mit grauen Haaren gemischt, was aber am merkwürdigsten an ihm ist, sind die schwarzen Streifen, die ziemlich breit sind, und wie Strahlen långst dem ganzen Leibe, an der Seiten, vom Kopfe bis zum Schwanze laufen. Ihr Bauch ist von heller Farbe mit schwarzen Flecken; die Beine sind dünn und schwarz gefleckt. Die Ohren hatten eine weite Oeffnung und waren mit feinem Haare bedeckt. Sie hatten zwey breite sehr merkliche Flecken unter den Augen an jeder Seite der Nase; und von dem untersten Theile dieses Fleckens, da er sich auf der Lefze vereiniget, entspringt ein Büschel schwarzer steifer Haare. Das Weibchen ist von kleinerem Wuchse, es war überall rothgelblichgrau ohne einen Flecken auf dem Rücken, und hatte bloß einen schwarzen Flecken auf dem schmuzigweißem Bauche. *)

*) In einem Briefe des Hrn. Colinson an den Herrn von Büffon vom 23 December 1766. *Buffon quadr. suppl. ed. Paris. in 12. Tom. IX. p. 46-48.*

Anhang

Der Gepard S. 283



Büff. Thiere XIV Th. Schreb. Säugt. Tab. 105.



Anhang
zum Gepard. 3)

Schreb. Säugth. 1. *Tab.* 105.

Daubenton sagt: „Ich habe vom Gepard bloß zwey Felle gesehen, von denen eines viertehalb Schuh lang war, von der Spitze der Schnauze

3) Gepard. Büffon im Abschnitte vom Margay. Anmerk. 2. und wenn Kolbens Tigerwolf mit dem Gepard einerley Thier ist, wie Hr. Büffon vermuthet, so sind folgende Schriftsteller dahin zu ziehen:

Leopard. *Boullaye voy.* p. 248.

Une certaine beste appellée Once. *Tavern. voy.* I. p. 348.

Tygerwolf. Kolbe Vorgeb d. g. Hofn. p. 171. Tab. 6. f 5. Halle Vierf. p. 533.

Le Tigre Barbet, ou Tigre frisé: Tigris crispa. Felis pilis crispis vestita, maculis nigris variegata. *Briss. regn. an. p.* 271. *n.* 10. *Edit. in 8. Tom. I. p.* 197. *n.* 10.

Loup tigre. *Dictionn. anim.* II. *p.* 709. *Bomare Dictionn. d'hist. nat. II.* 725.

Le

ze bis an den Anfang des Schwanzes, dessen länge einen Schuh und acht Zoll betrug. Das Haar war weich, am größten Theil des leibes einen Zoll lang, unter dem Bauche viertehalb Zoll, und oben auf dem Halse und zwischen den Schultern drittehalb, wo es eine kleine Mähne bildete, dergleichen sich bey den Tigern, Panthern und leoparden nicht findet. Das Haar von der Haut des Gepards war schmutzig weiß, und hatte dabey einen leichten Anstrich vom Falben, besonders auf dem Kopfe und an den vier Beinen. Diese ganze Haut war mit kleinen schwarzen und beynahe runden Flecken übersäet, die sehr nahe bey einander lagen, vornämlich längst

Rücken

Le Guepard. *Buffon hist. nat.* XIII. *p.* 249. 254. *Edit. in* 12. *Tom. VI. p.* 185. Allg. Hist. d. Nat. VII. 1. p. 140. und p. 142.

The hunting Leopard *Penn. synops. quadr. p.* 174. *n.* 125. *Tab.* 18 *f.* 1. (Eigne Abb.)

Der Gepard. Felis jubata. Schreber Säugth. I. p. 392. Tab. 105.

Der Wolfstiger. Müller Naturs. Suppl. p. 30.

Felis (jubata) cauda mediocri, corpore fulvo maculis nigris, collo jubato. *Erxleb. mammal. p.* 510. *n.* 6.

Der Gepard. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 264. n. 154.

Der Tschittah. Forst. Büff. Vierf. VI. p. 311. n. 11.

Felis (jubata) cauda mediocri, corpore fulvo, maculis nigris, collo jubato. *Linné syst. nat.* XIII. 1. *p.* 79. *n.* 11.

O

Rücken und dem Schwanze; die am Bauche lagen am weitesten aus einander, und die an den Schenkeln waren die größesten; indeß betrug ihr Durchschnitt noch nicht viel über einen halben Zoll. Die Mähne bestund aus einem Mengsel von schwärzlichtbraunen, blaßrothfahlen und ganz bleichen Haaren; ihre Haare waren spröde. Es fand sich ein Streif, der sich von dem Winkel des Mauls bis an den Vorderwinkel des Auges erstreckte; die Ohren waren nur zween Zoll lang, das Untertheil ihrer äußeren Fläche war schwarz; das Untere des Unterkinnbackens hatte eine weiße Farbe; das Ende des Schwanzes war schwarz.

Die andere Gepardhaut war nur drey Schuh lang, und der Schwanz einen Schuh und zween Zoll; sie schien von einem jüngern Thiere gekommen zu seyn. Sie unterschied sich von der ersten bloß darinn, daß das Haar länger war, ausgenommen an der Mähne. Die weißlichte Grundfarbe war heller; übrigens waren die Farben an beiden Häuten vollkommen einerley. Büff. a. a. O. *p.* 142.

Nach dem Herrn Schreber ist dieser Gepard und Pennants Hunting Cat einerley Thier, und er giebt eine eigene Abbildung und folgende Beschreibung nach einem Felle davon:

„Der Kopf ist rund, bräunlich mit undeutlichen schwarzen Flecken gezeichnet. Ueber jeden Mundwinkel läuft ein breiter schwarzer Streif, der sich schief nach der Nase herüber und von da nach dem

dem innern Augenwinkel zieht. Ueber dem Auge ist ein schwarzer mondförmiger Fleck, unter demselben eine schwarze Einfaßung, die ein weißlicher Streif der länge nach theilet. Die Bartborsten sind wie die Krallen, weiß. Die Ohren kurz, schwarz, an der Spitze weißgelblich. Auf dem Halse stehet eine aus langen weißlichen mit braunen vermengten Haaren zusammengesetzte Mähne, welche bis über die Schultern hinausgehet, und dieser Gattung zu einem besondern Unterscheidungszeichen dienet. Der Leib ist langhaarig, von weißlicher Grundfarbe, die sich aufs bräunliche ziehet, und an den Beinen nach und nach in bräunlich, am Bauche, der Brust, Kehle und dem Halse aber in Weiß verwandelt. Der Rücken und die Seiten sind mit kleinen etwa halbzolligen, runden schwarzbraunen Flecken dicht bestreuet, die nach dem Bauche zu einzelner stehen, und etwas größer und länglicher sind. Der Schwanz ist kürzer als der Leib, oben bräunlich, unten weiß, mit länglichen schwarzbraunen Flecken gezieret. Die länge des ausgestopften Balges, nach welchem die Zeichnung und diese Beschreibung entworfen ist, betrug von der Nase an bis an den Schwanz drittehalb, des Schwanzes etwas über einen Fuß, und des Haares der Mähne, drey Zoll. Eine andere größere Haut war, fast wie die eine von Daubenton beschriebene, ohne den Schwanz über viertehalb Fuß, mit solchem aber fünf Fuß acht Zoll.

Man bekommt die Felle vom Vorgebürge der guten Hoffnung, da das Thier im südlichen Afrika zu Hause gehöret. Nach Pennant ist es auch in Indien einheimisch, und derjenige Leopard, von welchem

welchem Bernier[4]) erzählet, daß er daselbst häufig statt des Hundes zur Jagd, besonders der Gazellen gebraucht werde.[5])

4) Man sehe diese Stelle. Büff. Vierf. Th. VI. p. 209. q. und den Tschitlah. ebend. 217. b.

5) Man sehe auch solche Jagdbeschreibung. Büff. Vierf. XI. S. 208. Anm. b. c. O.

CXXXI.

CXXXI.

Die wilde Katze von Neuspanien oder der Katzenparder. 1)

Buffon Suppl. Quadr. 12. *Tom. IX. pl.* 10.

Herr von Büffon sagt in seinen Supplementen: „Man hat mir aus Spanien eine ausgemahlte Zeichnung mit folgender Nachricht von einer Tigerkatze oder Waldkatze geschicket, davon ich hier die Abbildung liefere (pl. X.)“

„Tigerkatze, Waldkatze oder wilde Katze von Neuspanien. Sie ist beynahe drey Fuß hoch und von der Schnauze bis zum Ursprunge des Schwanzes über vier Fuß lang. Sie hat kleine Augen und einen sehr kurzen Schwanz; bläulich aschgraues Haar

1) Chat sauvage de la nouvelle Espagne. *Buffon Suppl.* III. *p.* 227. *t.* 43. *Edit. in* 12. IX. *pl.* X. *p.* 49.

Felis cauda brevi, corpore cinereo, punctis fuscis. Forst. Büff. Vierf. VI. p. 312. n. 18.

Wilde Katze von Neuspanien. Pichou? Zimmermann geogr. Zool. II. p. 272. f. O.


Die wilde Katze von neu Spanien
S.288
Büff. Thiere XII. Th.
Büff. Suppl. Quadr. IX.
Pl. 10



Haar, mit schwärzlichen Fleckchen; dieses Haar ist sehr grob.

Diese Tigerkatze oder Waldkatze von Neuspanien scheinet mir einerley mit dem schon abgebildeten Serval zu seyn. *Buffon Suppl.*

Der Herr von Büffon hat nun viele Thiere in verschiedenen Bänden beschrieben, die alle in eine natürliche Gattung zusammen gebracht werden können, und auch nach dem linneischen System alle zu den Katzenartigen gehören. Der Herr Forster hat sie zusammen in dem sechsten Bande dieser Büffonschen Beschreibung systematisch aufgestellet, und dadurch eine angenehme Uebersicht derselben gegeben. Ich will dieses Verzeichniß blos durchgehen, um dabey die Stellen anzugeben, wo wir die fernern Beschreibungen oder Nachrichten von diesen Thieren in diesem Werke aufzusuchen haben.

1) **Der Löwe.** Büff. Vierf. Th. V. S. 216. VI. S. 309. n. 1.

2) **Der Tiger.** Ibid. Th. VI. S. 166. u. 310. n. 2.

3) **Panther.** Ibid. Th. VI. S. 193 u. 310. n. 3.

4) **Leopard.** Ibid. Th. VI. S. 231 u. 310. n. 4.

5) **Die Unze.** Ibid. Th. VI. S. 237 u. 310. n. 5.

6) **Der Jaguar.** Ibid. Th. VI. S. 240 u. 310. n. 6.

7) **Die Jaguarete.** Ibid. Th. VI. S. 248. 258 u. 310. n. 7.

8) Der Kuguar. Ibid. Th. VI. S. 261 u. 311 n. 8.

9) Der pensylvanische Kuguar. Ibid. Th. VI. S. 271 u. 311. n. 9.

10) Der Ocelot. Ibid. Th. XIV. S. 262 u. 311. n. 10.

11) Der Tschitlah, Gepard. Ibid. Th. XIV. S. 283.

12) Der Manul. Ibid. Th. VI. S. 311. n. 12. u. S. 315.

13) Die japanische Katze. Ibid. Th. VI. S. 311. n. 13.

14) Gemeine Katze. Ibid. Th. II. S. 206. 232. u. s. f.

Wilde, Hauskatze, angorische Cartheuser. Ibid. Th. VI. 312. n. 14.

15) Tigerkatze. Ibid. Th. VI. S. 312. n. 15. S. 315. 318.

16) Die Maragua. Ibid. Th. VI. S. 312. n. 16. XIV. S. 274.

17) Der Serval. Ibid. Th. VI. S. 312. n. 17. XIV. S. 256.

18) Katzenparder. Ibid. Th. VI. S. 312. n. 18. XIV. S. 288.

19) Der Konstantiner. Ibid. Th. VI. S. 313. n. 19. u. S. 305.

20) Der Karakal. Ibid. Th. VI. S. 313. n. 20. u. S. 299.

21) Der lybische Karakal. Ibid. Th. VI. S. 313. n. 21. S. 306.

22) Der Kyrmischak. Ibid. Th. VI. S. 313. n. 22. S. 316.

23) Der Rothluchs. Ibid. Th. VI. S. 314. n. 23. S. 317.

24) Der Luchs. Ibid. Th. VI. S. 314. n. 24. S. 278.

